Dorm. Sp. 4220

Die

Geschichte

von

Löwenberg

aus

Urkunden und Handschriften

gesammlet.

Erster Theil

---

von

Benjamin Gottlieb Sutorius.

1784.

Bunzlau

gedruckt bey C. W. Reimers, Waisenhausbuchdr.

C XII. 1440

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayerische Staats-Bibliothek München

Löwenberg ist eine der ältesten und berühmtesten Städte Schlesiens. Ich bin nicht der erste, der Löwenberg in einem so vortheilhaften Lichte betrachtet; ein ehemals berühmter Dichter in Breslau nennet es die vorzüglichste Krone Schlesiens. (1) Ihre Lage ist angenehm. In einem fruchtbaren Thale, am Ufer des Bobers, um und um mit tragbaren Bergen umgeben, welche die stürmischen Nord- und ungesunden Südwinde abhalten, ohne jedoch den freyen Durchzug der Luft von Abend gegen Morgen zu hindern, lieget das bisher von vielen verkannte Löwenberg. Die Natur hat es mit allem versehen, was zur Gesundheit, Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens erfordert wird. Es hat reine Luft, gesunde Quellen, fischreiche Bäche, fruchtbaren Boden, vortrefliche Wiesen, Stein- und Kalkbrüche, Thon und Leimen, nicht prächtige, aber viele nutzbare Obst- und Küchengärte, und nöthiges Holz. Es ist

(1) Johann Fechner, Elysiæ Sylvæ, seu Deliciæ, montium, agrorum, nemorum, fluviorum, oppidorum, aliorumque locorum quorundam amœniorum, quibus Elysia siue Silesia inferior gaudet, Caractere poetico adumbrata. Brigæ 1675. 8.

daher nicht widersprechend, wenn wir schon in den ältesten Zeiten Bewohner Löwenbergs annehmen, ob wir gleich nicht wissen, in welchem Jahrhunderte sie sich hier angebauet, und welchen Namen sie ihrem Wohnsitze gegeben haben. Deutsche waren es ganz gewiß; denn es ist unter den Geschichtschreibern ausgemacht, daß die ersten Bewohner Schlesiens Deutsche gewesen, (*) und ob sie gleich um das Jahr Christi 550. von denen Slaven verdrängt wurden, so blieben doch immer noch einige übrig, die in unserm Vaterlande einige Wohnsitze besaßen. Besonders sind unsre Gebirgsgegenden davon ein redender Beweis; da alle unsre Städte und die ältesten Dörfer deutsche Namen führen, auch von jeher keine andere Sprache darinnen üblich gewesen, ob sie gleich nachher bald Böhmen, bald Pohlen zu Beherrschern gehabt haben.

Alle alte pohlnische, böhmische und schlesische Geschichtschreiber wissen nichts von Löwenberg. Dieses Geständnis klingt eben nicht vortheilhaft; wenn man aber erweget, daß sie nur das Leben der Fürsten, die von ihnen geführten Kriege, und die Städte, welche sie einander weggenommen, aufgezeichnet haben, so darf man sich nicht wundern, warum sie nur derjenigen Oerter erwehnen, wo entweder Schlachten vorgefallen, Belagerungen oder Verwüstungen geschehen, oder welche die Herzoge erbauet oder einander abgedrungen haben. Wenn nun unter diesen Löwenberg nicht vorkommt,

(*) Dieses beweisen auch verschiedene sowohl in alten als auch zu unsern Zeiten hier ausgegrabene Urnen und Todtenkrüge, von denen Tacitus de mor. Germ. Cap. 27. n. 1. erweiset, daß die Deutschen ihre Todten verbrannt haben. Man lese davon Thebesii Liegnizische Jahrbücher, 1ter Theil, 1tes Kapitel, S. 7. n. 21.

kommt, so ist es mehr ein Beweis, daß es in den ersten Zeiten Schlesiens, so weit die Nachrichten unsrer Chronisten reichen, von den Drangsalen des Krieges verschont geblieben, als daß es noch nicht erbauet gewesen wäre.

Unsre schlesischen Geschichtschreiber Cureus und Schickfuß nennen blos ihren Namen, und dieser letztere zuerst im 14ten Jahrhunderte. Was der ehemals hier gestandne berühmte Rector M. Caspar Svevus (2), Naso (3), Lucä (4), und Henelius (5) davon sagen, sind entweder nur Bruchstücke, die einer dem andern abgeborget, oder gar Unwahrheiten, die den aufgefundenen Urkunden und gesammleten sichern Nachrichten widersprechen. Ich werde mich durch diese Widersprüche drängen, und nichts auf Muthmaßungen oder mündliche Ueberlieferungen gründen, sondern blos die reine Wahrheit erzählen, wie ich solche in dem Archiv unsers Rathhauses und andern bewährten Nachrichten unserer zu der Zeit gelebten Vorfahren gefunden habe. Man wird mir daher verzeihen, wenn ich manche bisher allgemein geglaubte Erzählungen ins Reich der Fabeln verweisen werde.

(2) Mnemosyne Leorina. Hoc est Oratio de præcipuis Leobergæ Silesiorum ornamentis, in novi acroaterii inauguratione in Festo Catharinæ A. 1611. recitata a M. Caspar Svevo Leorin. patriæ Rectore. Typis Sartorianis, 4to.

(3) Phœnix redivivus Ducat. Svidnicensis et Jaurovien-sis &c. Breslau 1667. 4. S. 149. u. f.

(4) Schlesiens Denkwürdigkeiten, oder vollkommne Chronicke ꝛc. von Friedr. Lucä. Frankf. am Mayn, 1698. 4. S. 954. u. f.

(5) Silesiographia renovata Nicol. Henelii ab Hennefeld. Breslau und Leipzig, 1704. 4. Kap. VII. §. 76. S. 238. u. f.

Man seßet den Ursprung unserer Stadt gemeiniglich in die Regierung Herzogs Boleslaw des Langen (Boleslaus Altus oder Procerus). Naso (6) sagt, daß dieser Herzog 1195. zu herrschen angefangen habe. Er irret aber hierinnen; denn dieser Herzog erhielt Mittelschlesien schon 1163. wie solches die ältesten pohlnischen Geschichtschreiber einstimmig versichern. Lucä (7), der ihm folget, seßt das Jahr 1195. zur Erbauung Löwenbergs an, aber ohne den geringsten Beweis. Beide Chronisten machen Löwenberg zu jung; denn meine geschriebenen Nachrichten berufen sich auf einen alten Brief, der damals noch vorhanden gewesen, worinnen Boleslaw IV. oder der Krause, Herzog in Pohlen (Boleslaus Crispus) 1158. befohlen: **Löwenberg mit dicken Pfählen zu bevestigen.** Da dieses in das Jahr trift, wo der Kaiser Friedrich I. oder Rothbart, um den aus Pohlen vertriebenen Herzog Wladislaw II. (Vladislaus II.) wieder einzusetzen, mit seiner Kriegsmacht nach Schlesien kam; so ist es wahrscheinlich, daß Boleslaw die gegen Böhmen und die Lausiz gränzenden Städte vor den Einfällen und Streifereien der Feinde sicher stellen wollen. Folglich war Löwenberg schon zu Boleslaw des Langen Zeiten 1158. eine bevestigte Stadt.

Beinahe verdrüßt es mich, nur daran zu gedenken, was Naso und Lucä **von dem Ursprunge des Namens Löwenberg** erzählen. Doch ich will es in der Absicht thun, jedermann vor der Leichtgläubigkeit des erstern, und vor der Unsicherheit beider dieser Schriftsteller zu warnen. Löwenberg war nach dem erst angeführten Briefe 1158. eine mit Palisaden bevestigte Stadt,

(6) Naso l. c. S. 149. (7) Lucä l. c. S. 957.

Stadt, und doch soll noch im Jahre 1195. nach Lucä Erzählung Herzog Heinrich drei junge Löwen in hiesiger Gegend mit Pfeilen erleget haben. Naso macht es noch unglaublicher, der setzet gar, daß diese drei jungen Löwen 1264. von Heinrich III. Herzoge zu Breslau, in einer Höle mit Pfeilen wären getödtet worden. Löwen in unsrer kalten Gegend, bei einer volkreichen Stadt, in einem angebauten Lande? Das ist gewiß eine recht handgreifliche Unwahrheit. Wenn er Bäre oder Wölfe hätte erschiessen lassen, so vertrüge es sich mit der Glaubwürdigkeit besser, die ein Geschichtschreiber fordern kan; aber dieses war in der damaligen Zeit nichts ungewöhnliches. Und nur von Löwen muste unsre Stadt den Namen erhalten. (*) Vermuthlich hat er diese Nachricht, so wie der Prälat Fiebiger (**) sagt, aus der Handschrift des Johann Heinrich Conradi Silesi-Poliographia entlehnet, welcher 1685. in Liegniz gestorben. Dieses Mährchen ist schon zu Svevus Zeiten erzählt, aber auch mit Recht von ihm verworfen worden. Indessen beweiset es doch so viel, daß man die Abstammung des Namens, welche Svevus von den Bergleuten herleitete und für eine ausgemachte Wahrheit hielt, nicht allgemein geglaubt habe. Er ist der Meinung, daß die Bergleute nach ihrer Gewohnheit einem hiesigen Berge, welchen sie reichhaltig an edlem Erzt gefunden, den Namen, der

(*) Wenn Muthmaßungen Wahrheiten würden, so könnte ich eben so gut als Nase behaupten: daß Löwenberg von dem Könige Wratislaw in Böhmen, welchem Bogupha-lus Chronica Poloniæ den Namen Leo beileget, und der Schlesien einige Zeit inne hatte, seinen Namen herleite, welches in das Jahr 1062. trift. Sommersb. T. II. p. 27.

(**) Henelii Silesiograph. renovata l. c. p. 241. not. a.

Löwenberg beigeleget, und dadurch, daß sie sich um diesen Berg Wohnungen aufgerichtet hätten, die ersten Erbauer der Stadt geworden wären. Dieser Meinung pflichtet auch Henelius bei, der solche mit Svevus eignen Worte ausdrückt (8). Allein ich zweifle daran billig.

Es ist ausgemacht, daß die um Goldberg ausgebreitet gewesenen Bergleute vorzüglich Gold, gediegnes Gold in Körnern und Schuppen aus dem um Goldberg befindlichen gelben Sande und aus der Kazbach gewaschen, und eben so haben sie es auch in der Zeche gemacht (9). Sie fanden in der daselbst befindlichen gelben Erde gediegnes Gold. Diesem Sande gruben sie nach, überbauten diese Gruben mit Holz, und liessen zur Sicherheit alle drei oder vier Schritte einen Erdpfeiler stehen. Weil nun dieser goldreiche Sand, den man Seiffen oder Seiffen-Erde nannte, oft nicht zu tief lag, so trieben die Bergleute auch keine ordentlichen Schachte, sondern wühlten nur gleichsam unter der obern Erdschichte fort. Diese Gänge oder Gruben, die sie mit Holz unterstüzt hatten, sind hernach eingefallen, die Erdpfeiler aber stehn geblieben, woraus die noch in der Zeche befindlichen vielen Gruben entstanden. Aus dieser Seiffen-Erde wuschen sie an den Bächen und Flüssen den Sand und die Erde bis zum feinsten Schliche ab, und so erhielten sie ihre Ausbeute (10).

Dieses

(8) Henelius Silesiogr. renovata Cap. VII. §. 76. p. 238.

(9) David Namsler von Wasser und Wasserfluthen und Ergiessung der Kazbach, Liegniz 1608. 2r Th. Kap. 6. Henelius Silesiograph. renovat. Cap. III. p. 307. sqq.

(10) George Engelhard von Löhneyß, gründlicher und ausführlicher Bericht von Bergwerken, Leipzig, 1690. Fol. 7ter Theil, S. 130. vom Goldwaschen und Probieren der Schlich.

Dieses war aber nahe in und um Löwenberg nicht möglich; weil wir keine dergleichen Seiffen-Erde oder Gold-Seiffen haben. Und ob ich gleich nicht läugne, daß die Bergleute nachher auch an andern Orten, auch selbst im Goldbergischen Kreiße, ordentlichen Bergbau mit Schachten und Stollen versucht haben, so kan ich doch dieses von Löwenberg nicht glauben; denn in unsrer ganzen Gegend ist kein einziger Ort oder Berg anzutreffen, auf dem man jemals eine Spur eines Schachtes oder getriebenen Stollens, oder dergleichen bergmännischer Arbeit gefunden hätte. Ja um unsre ganze Gegend ist noch keine metallreiche Ader entdeckt worden, am allerwenigsten ein Berg zu finden, der den Namen des Löwen führte, da doch dergleichen Namen sich gerne bis in die spätesten Zeiten erhalten. Ueber dieses, so ist der Bergbau in Deutschland nach Dittmars Berichte (11), und gewiß in Pohlen noch später, erst zur Zeit des Kaiser Otto I. der um das Jahr 936. zur Regierung gekommen, erfunden worden. Es ist daher noch lange nicht erwiesen, daß die Bergleute die ersten Erbauer von Löwenberg gewesen. Denn selbst zu Svevus Zeiten hat es Leute gegeben, welche behaupteten: **Löwenberg sey von den Tuchmachern erbauet worden,** weil diese Zunft an der Anzahl ihrer Meister, an Reichthum und Ansehn, alle übrigen beständig weit übertroffen habe. Ist es doch noch nicht ausgemacht, woher Schlesien seinen Namen bekommen (12). Man streitet sich um Breslau und fast

(11) Dittmars Merseburg. Chronicon Lib. II. p. 18. Temporibus suis (Ottonis) aureum illuxit seculum, apud nos inventa primum vena argenti.

(12) Joach. Curäus schlesische und der weitberühmten Stadt Breslau Generalchronick ꝛc. Witteub. 1587. Fol. 1 Th. p. 48.

um alle Namen und Erbauer unsrer alten Städte; wie könnte man denn von Löwenberg so genau wissen, wer sie erbauet und welche Veranlassung ihr den Namen beigeleget habe? da alle alte Chronisten nichts von Löwenberg wissen.

Man will für die Meinung, Löwenberg sey von den Bergleuten erbauet worden, auch aus unserm ehemaligen Stadtwappen einen Beweis führen; aber das ist auch der schlechteste, den man auftreiben können. Svevus sagt: daß das Löwenbergische Stadtwappen dem Kleinode und Insiegel der Stadt Freiberg in Meissen sehr gleich sey, und daß solches die Bergleute, die von Freiberg nach Löwenberg gekommen und es erbauet haben, mitgebracht hätten. Den allerwenigsten war unser altes ehemaliges Stadtwappen bekannt. Es bildeten sich daher viele ein, daß das in Stein ausgehauene Wappen, welches noch über unserm Goldberger Thore stehet, und eben dasselbe ist, was auch über dem Gasthofe zum schwarzen Raben zu sehen, unser erstes Stadtwappen gewesen sey. Nun setzte man noch einen Beweis hinzu. Svevus sagt, daß eben dieser Gasthof das erste Haus in Löwenberg und das Wirthshaus gewesen sey, worinnen die in der Zeche arbeitenden Bergleute ihre nächtlichen Zusammenkünfte gehalten, welcher, wegen der oft dabei vorgefallenen Schlägereien, der Schade-Kretscham (*) genennet worden. Allein die Sache verhält sich ganz anders.

Die

(*) Diesen Namen führte der Gasthof zum Raben noch 1478 da Hans Schuld, der Schade-Kretschmar, Bürge vor Nickel Merkel war, der eine Orfrede geschworen. So finde ich auch 1496. ein Urthel: daß Marcus Göbel, der Schade-

Die Prinzen des vertriebenen Herzogs Wladislaw des 2ten, da sie sich in Schlesien getheilt hatten, brachten noch mehrere Deutsche in unser Vaterland mit, und es ist möglich, daß Boleslaw der Lange auch Bergleute herein gezogen habe; aber aus Freiberg waren sie gewiß nicht. Erst unter dem Marggraf Dittrich von Meissen, Conrad des Grossen Sohne, welcher 1184. gestorben, ist das Bergwerk zu Freiberg entdeckt worden. Otto der Reiche hat die Stadt Freiberg, die vorhero ein Dorf gewesen, und den Namen Oberlausiz geführet, zur Stadt gemacht; dieser ist 1189. gestorben, und unter ihm ist das Bergwerk zu Freiberg ergiebig und stark betrieben worden (13). Man urtheile hieraus selbst, ob schon 1163. Bergleute aus Freiberg in unsre Gegenden kommen, und ob sie ein Stadtwappen, welches Freiberg erst vom Marggraf Dittrich, einem Sohne Otto des Reichen, 1198. erhalten, drei Jahr vorher schon mitbringen, und der von ihnen erbauten Stadt zum Wappen schenken können? Und hing es denn von dem Willen der Bergleute ab, was Löwenberg vor ein Stadtwappen führen sollte? Löwenberg ist älter als Freiberg selbst, und die beiden Stadtsiegel haben nichts als einen Löwen unter sich gemein.

Das Wappen der Stadt Freiberg besteht aus fünf Thürmen über einem Stadtthore und Gatter, darinnen im gelben Felde ein schwarzer aufgerichteter Löwe steht.

Unser

Schade-Kretschmar, von den Fleischhauern Erlaubniß erhalten, eine Rinne an seinem Hause auf seine Kosten zu legen, im Raths-Protocoll. Kan man hieraus nicht ziemlich richtig folgern, daß die Fleischbänke noch eher als der Schade-Kretscham gestanden haben?

(13) Laurentius Faustus, Pfarrer zu Schirmeniz, Erklärung des fürstlichen Stammbaums aller Herzogen, Chur- und Fürsten zu Sachsen, Dresd. 1588. 4to. S. 117. 122. 124.

Unser Löwenbergisches altes Stadtwappen aber, wie ich solches in einem Buche, in welches 1341. der damalige Stadtschreiber Conrad, auf Verordnung des Rathes, einige alte Privilegien und Nachrichten auf Pergament abgeschrieben, als auch in zwei Urkunden von 1458. gefunden habe, bestehet in einer Stadtmauer, in welcher eine ofne Pforte mit zwei Flügeln befindlich. Hinter der Stadtmauer erheben sich zwei veste Thürme mit zugespitzten Kuppeln und darauf ruhenden rundten Kugeln. Zwischen diesen Thürmen unter einer Bogenstellung, die auf zwei Säulen ruht, geht ein Löwe gleichsam auf der Stadtmauer einher, mit aufgehobnem linken Förderfusse, mit einem einfachen auf dem Rücken zurückgeschlagenen Schwanze, der aber in der Mitte einen Püschel Haare hat. Ueber diesem Bogen erhebt sich wieder ein Stück eines alten Thurmes ohne Dach, und auf demselben steht ein Haus mit fünf Fenstern. Die Umschrift des Siegels heißt: Sigillum Vniversitatis Civium de Lewenberc. Das Siegel der gesamten Bürgerschaft von Löwenberg.

Was nun endlich das Wappen betrift, welches über unserm Goldberger Thore, so wie über der Hausthüre des Gasthofes neben den Fleischbänken stehet, so ist dieses das Wappen, welches der König Matthias I. oder Corvinus in Ungarn und Herzog in Schlesien, geführet, und welches wir noch auf einer Gattung sogenannter Raben-Dukaten, die unter seiner Regierung geschlagen worden, finden. Die Ursache, warum dieses Wappen über unserm Thore stehet, werde ich in der Folge erzählen.

Außer feierlichen Bekräftigungen ward dieses beschriebene grosse Stadtsiegel von Löwenberg nicht gebraucht. Der Rath führte noch ein andres kleineres

Siegel

Siegel. Dieses war der gegen die linke Seite des Siegels zu gehende Löwe, mit dem aufgehobenen rechten Vörderfusse, und mit über dem Rücken zurückgeschlagenen einfachen, aber um dessen Mitte mit straubenden Haaren bewachsenen Schwanze; mit der Umschrift: Sigillum Civitatis de Lewenberc, das Siegel der Stadt Löwenberg. Die Erbgerichte führten einen aufgerichtet stehenden Löwen im Wappen, der seinen Kopf gegen die rechte Seite des Siegels zu drehte, und einen auf dem Rücken zurückgeschlagenen mit Haaren bewachsenen Schwanz hatte, mit der Umschrift: Sigillum Scabinorum hæreditariorum Lewenbergensium. Das Siegel der Erbgerichts-Schöppen zu Löwenberg.

Die Hofgerichte aber brauchten zu ihrem Siegel ebenfalls blos den Löwen, so wie er im Stadtwappen befindlich, gehende, mit zurückgelegtem und straubenden Haaren bewachsenem Schwanze, aber unter einer Bogenstellung, mit der Umschrift: S. Judicis Curiæ et Scabinorum Lewenbergens. Das Siegel des Hofrichters und der Schöppen zu Löwenberg. Wir können diesen Löwen noch täglich an unserm Rathsthurme in einem in Stein ausgehauenem Schilde sehen, und eben dieser Löwe war auch das erste Gepräge der Löwenbergischen Heller, wovon die noch vorhandenen Stempel den bündigsten Beweis führen.

Wenn ist denn aber Löwenberg erbauet worden? Gradezu kan ich diese Frage nicht beantworten; die Folge der Geschichte Schlesiens aber überführt mich, daß Löwenberg schon vor 1163. nach Breslau der angebauteste Ort in dem mittlern Theile Schlesiens gewesen, welchen Boleslaw der Lange zu seinem Antheile erhielt. Ich will den Beweis ganz kurz fassen. Schlesien war durch beständige Kriege länger als ein Jahrhundert

hundert vorher, verwüstet worden. Von Glogau aus bis nach Mähren war keine Stadt mehr übrig, als Nimptsch, diese damals unüberwindliche Vestung. Alle diese Kriege aber betrafen nur die Gegenden an der Oder. Da nun alles um die Oder unzählichmal abgebrannt und verwüstet worden, so werden sich die Einwohner gewiß andre Gegenden zu ihren Wohnsitzen ausgesucht haben, wo sie vor den beständigen kriegerischen Einfällen sicherer wären. Konnten sie sich wohl wo anders hinflüchten, als an den Fuß des Gebirges? seine dicken Wälder und Berghölen, wasserreichen und fruchtbaren Thäler gaben ihnen und ihrem Vieh, denn darinnen bestand damals ihr ganzer Reichthum, den natürlichsten und sichersten Zufluchtsort. Unsre Gegenden boten ihnen alles an, was zu ihrem Unterhalte, Wohnung und Vertheidigung nöthig war.

Der Anbau der benachbarten Lausiz durch die Böhmen, der Pohlen gefährlichste Nachbarn, da Sobieslaw Meissen und Görliz erbaute, beweiset, daß die Pohlen nicht werden unterlassen haben, ihre Gränzen durch Burgen (castra) und Schlösser (munitiones) vor deren Einfällen zu sicheru. Hierein setzten sie **Burggrafen** oder Schloßherren; diese musten mit ihren zugegebenen Leuten diese Vesten vertheidigen (14). Wo findet man aber mehrere alte Schlösser und Bergvestungen, als in unsern Gegenden?

Es ist erwiesen, daß das Gebirge von Deutschen bebauet worden, und es ist ganz natürlich, daß wie sie von

(14) Cureus 1. Theil S. 39. saget von dem Herzoge in Pohlen Boleslaw IV. als er sahe, daß der Krieg gegen Böhmen schwer zugehen würde, ließ er Schlesien an bequemen Orten bevestigen, darum sind zu dieser Zeit viel Städte und Schlösser anfänglich erbauet worden.

von den Slaven und Lechiten aus dem platten Lande getrieben worden, sie an dem Fusse des Gebirges sich Wohnplätze erwählt und angebauet haben. Wo diese ihre Wohnsitze aufschlugen, wuchs ihre Volksmenge hurtig, und Cureus versichert, (2. Th. S. 238.) daß die Städte in Schlesien, darinnen sich Deutsche niedergelassen, schnell zugenommen haben, und eher als andre aufgekommen. Um sich nur einigen Begriff machen zu können, in was vor einem elenden Zustande damals unser Vaterland gewesen, will ich nur derer letztern Kriege gedenken.

Bald nach dem 1139. erfolgten Tode des Herzogs Boleslaw III. der Pohlen und Schlesien beherrschte und 36 Jahr regiert haben soll, beunruhigte Sobieslaw mit seinen Böhmen Schlesien schon wieder, und kurze Jahre nachher gingen die innerlichen Unruhen in Pohlen an. Wladislaw, der älteste Prinz Boleslaws III. ward mit seiner Gemahlin und drei jungen Prinzen aus Pohlen verjagt. Er floh zum Kaiser Conrad III. und dieser that 1150. einen Kriegszug in Pohlen und Schlesien (15). Hierauf streifte Wladislaw selbst mit einer Rotte in Schlesien umher, besetzte die verlaßnen Vestungen Nimptsch und Gräz in Oberschlesien, und umgab sie mit Wällen und Bollwerk (16). Boleslaw IV. der seinen Bruder aus Pohlen vertrieben hatte, kam den Schlesiern zu Hülfe und nahm die Vestungen wieder ein (17). Auch diese Kriege trafen unsre Gebirgs-Gegenden nicht. Der Kaiser Friedrich I. kam wieder

mit

(15) Chronograph. Saxo. Accef. Hift. Leibniz. P. I. p. 297.
(16) Dugloſſus, p. 483. Martin Cromer, p. 498. Johannis Chronicon. Sommarsberg T. I. p. 7. Briefe von Breslau, 20r Brief, S. 267. f.
(17) Anonym. Chronicon. Polon. Sommersb. T. I. p. 37.

mit einem mächtigen Heere nach Schlesien, setzte den 22ten August 1157. bei Beuthen über die Oder, und Boleslaw, der sich in keine Schlacht einlassen wollte, ließ Glogau, Beuthen und andre schöne Städte abbrennen (18). Der Kriegszug ging wie gewöhnlich nach Breslau. Endlich wurde bei dem Dorfe Crußwik Friede gemacht. Boleslaw IV. muste versprechen, seinen Vettern ihre väterlichen Länder abzutreten; er hielt aber nichts. Wie der Kaiser den italiänischen Krieg geendiget hatte, wiederholte er seine Drohungen, und brachte es dahin, daß Boleslaw IV. seinen Vettern, den Prinzen Boleslaw, Mieslaw und Conrad, anstatt aller väterlichen Länder nur allein 1163 Schlesien abtrat (19). Boleslaw, der hernach unter dem Namen des Langen bekannt wurde, erhielt den mittlern Theil Schlesiens, aber in einee sehr elenden Gestalt.

Alle Städte an der Oder bis auf Breslau waren abgebrannt und verwüstet, und nur in bergigten Gegenden fand man noch Wohnungen für Menschen. Es ist noch zweifelhaft, ob nicht auch Breslau verwüstet worden. Von Liegniz und Lüben weiß man nicht, ob sie damals schon gestanden, wenigstens waren sie sehr geringe (20). Goldberg bestand nur aus wenigen zerstreuten Häusern, und seine Goldwäschen, wovon es doch den Namen erhalten, waren noch nicht erfunden. Jauer war noch nicht, oder doch gewiß eingeäschert. Lauban ward erst von eben diesem Boleslaw 1180. erbauet,

(18) Guntherus in Ligurino v. 105-108.

(19) Martin Hancke de rebus Silesiæ Cap. XII. p. 424-433. hat alle Erzählungen der Chronisten von der Abtretung Schlesiens gesammlet und verglichen.

(20) Johannis Chronicon Sommersberg T. I. p. 8. Thebesius 2ter Th. 6tes Kap. S. 16.

bauet, und Schickfuß (21) kan die geringen und ofnen Städtlein in Schlesien, und wie das Land mit Sümpfen und Wäldern ganz bedeckt gewesen, nicht elende genung beschreiben.

Boleslaw der Lange hätte also nichts als eine wahre Wüste zu seinem Erbtheil erhalten, wenn nicht in unsrer Gebirgsgegend noch verschiedene Städte und Dörfer gestanden hätten, die ihren Beherrscher mit Volk und Lebensmitteln unterstützen können; besonders, da Deutsche sie bewohnten, auf deren Treue sich die Herzoge mehr als auf die Pohlen, von welchen sie gehaßt wurden, verlassen musten. Ihr Kriegesheer bestand gröstentheils aus Deutschen, die am Fuß des Gebirges wohnten, und wahrscheinlich sind auch Löwenberger mit bei ihren Feldzügen gewesen. Genung: diese Stadt diente ihnen zu einer Vestung; denn die alten Chronisten versichern, daß diese Prinzen blos durch die Deutschen und ihre Vestungen unterstüzt und beschüzt worden (22). Wo aber wollte man diese Vestungen anders, als in unsern Gebirgsgegenden suchen? Löwenberg war schon seit 1158. eine bevestigte Stadt, und hatte gewiß auch eine Burg.

Boleslaw der Lange war nun Herr über Mittel-Schlesien. Seine gröste Sorge ging auf die Erbauung seines Landes. Nun erst kamen die Bergwerke in Gang, man wusch aus Bächen und Seiffen-Erde gediegnes Gold, aber noch lange nicht so viel, als unter

 seinem

(21) Schickfuß 2. B. 40. Kap. S. 146.

(22) Johannis Chronicon Sommersb. T. I. p. 7. Quos cum Juri primogenituræ obrenunciasse allegarent, multoties cum illis pugnavit, sed minus valuit, cum munipiorum er armatorum Theotonicorum fulcirentur præsidio.

seinem Nachfolger. Man suchte allenthalben metallreiche Adern auf; Goldberg wurde zur Stadt (23); Lauban, Liegniz und Lüben wurden von ihm gebauet und erweitert; schon unter ihm erhielt Neumark und einige Dörfer 1178. deutsches Recht, wovon der Stiftungsbrief des Kloster Leubus zeiget, weil sich Deutsche daselbst niedergelassen, und sich nicht als Sclaven unter das harte Joch der polnischen Gesetze biegen wollten. Es starb dieser vortrefliche Fürst 1201. den 6ten December, und sein Prinz Heinrich I. oder mit dem Barte ererbte von ihm Niederschlesien. Er war der Vater seines Landes und der gröste Wohlthäter für Löwenberg.

Die erste Gnade, die er Löwenberg erwieß, war diese: **Er gab ihr 1209. einen Scheppenstuhl.** Man urtheile aus dieser Schenkung, ob ich zu viel gewagt habe, wenn ich Löwenberg schon unter Boleslaw IV. als eine bevestigte Stadt betrachtet? denn es müssen doch in diesem Jahre hier schon Männer gewohnt haben, denen der Herzog zutrauen können, **sich selbst ihrem Weichbilde und andern Städten, die ihr Recht da holen mit ihrem Weichbilde, recht zu sprechen.** Denn so lauten die Worte der Urkun-

(23) David Namsler l. c. Cap. VI. Dieses Wasser, die Kazbach, führt noch heutiges Tages allhier Körnlein gutes und reines Goldes, wie solches die Goldwäscher in Augenschein geben. Denn Anfangs ist die Stadt gar geringe erbauet und hin und wieder mit geringen Häusern besetzt gewesen, bis daß sie hernachmals mehrentheils von Bergleuten bewohnet und durch dieselben allmählig in ein Aufnehmen gekommen ist. Es ist aber das Bergwerk allhier im Schwange gegangen vor 400 Jahrrn, da man ohngefähr geschrieben 1200. Dasselbe ist so stark getrieben worden, und so reich gewesen, daß wöchentlich einkommen seyn an dichten und köstlichen Golde 150 Libræ.

Urkunde. Ich stelle mir den Grund dieser Schenkung vor Löwenberg auf folgende Art vor: Diese Stadt war grösstentheils von Deutschen bewohnt, in andern Städten aber, Neumark ausgenommen, waren die Deutschen der geringere Theil der Bürger. Sie liessen sich aber unter keiner andern Bedingung darinnen nieder, als daß sie nach ihren Gesetzen gerichtet würden. Dieses beweiset der oben angezogne Stiftungsbrief des Kloster Leubus (24). Die pohlnischen Richter verstunden die deutschen, oder welches einerlei, die sächsischen Rechte nicht, sie musten sich daher in vielen Fällen Raths erholen. Damit nun dieses nicht allemal von Magdeburg oder Halle, wie damals üblich, geschehen dürfte; so verordnete der Herzog in Löwenberg einen Scheppenstuhl. Heinrich I. führte also das Magdeburgische Recht in Löwenberg ein. Nur Deutsche verstanden es, nur Deutsche nahmen es an, und nach diesen Gesetzen sich und andern Recht zu sprechen, dazu wurden nach damaliger Art gelehrte Männer erfordert. Gelehrte aber sind niemals die Erbauer einer Stadt gewesen. Es müssen vielerlei Kaufleute, Künstler, Handwerker und Ackerleute sich vorher an einem Orte befinden, ehe sie Gelehrte brauchen, ihre Streitigkeiten zu entscheiden oder ihnen mit ihrer Wissenschaft zu nutzen. Und doch erhielt Löwenberg zur ersten Gnade von ihrem Herzoge den Scheppenstuhl, und zur zweiten Gnade das Jus gladii, oder die Ober-

 gerichte

(24) Thebesius Liegnizischer Jahrbücher 2ter Theil, 4tes Kap. §. 19. n. 15. Judicium nihilominus de omni causa tam capitis quam manus, totaliter Abbati et Monasterio do, ut ipse per Judices suos, tam Theutonicos quam Polonos, omni querulanti justitiam faciat, in quolibet jure, tam suis hominibus quam alienis.

gerichte über die freie Straße, eine Meile um die Stadt.

Konnte denn eine Stadt, die nach der angeführten Chroniſten Meinung etwan vor 14 Jahren angelegt worden, dergleichen Herrlichkeiten benutzen? Waren ihr keine andern Schenkungen unentbehrlicher? Die Urkunden, welche die Freiheiten beſtimmen, ſo die Herzoge denen ertheilten, die neue Städte anlegten, geben ihnen zuerſt gewiſſe Freiheitsjahre, das benöthigte Bauholz aus fürſtlichen Forſten, ſie ſchenkten ihnen die Abgaben von Brodt- Fleiſch- und Schubänken, Weinſchank, Badſtuben, und dergleichen dem Fürſten allein zuſtändige Einkünfte mehr. Alles dieſes muß Löwenberg lange zuvor gehabt haben, denn Heinrich I. ſchenkte ihr zur erſten Gnade den Scheppenſtuhl, und zur zweiten die Gerichtsbarkeit über die freie Landſtraße.

Nun wird man mich hoffentlich keiner Vermuthungen beſchuldigen, wenn ich **Löwenberg unter die älteſten Städte Schleſiens** gerechnet; da es ſchon 1209. im Stande war, Freiheiten und Herrlichkeiten zu benutzen, welche, wie ich in der Folge zeigen werde, Breslau und alle übrige Städte Schleſiens ſpäter erhielten.

Leider ſind die Urkunden von Heinrich I. nicht mehr im Original vorhanden. Wir haben nur noch einen Auszug davon in unſerm Raths-Archiv, welchen zur Zeit des Kaiſer Wenzels, deſſen Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer, **Johann von Leuchtenburg Cruſſchina genannt**, 1407. verfertiget. Er verſichert, daß er die fürſtlichen Briefe, die der Hochgeborne und Edle Fürſt Herzog Heinrich mit dem Barte, Sanct Hedewigen Mann, der Stadt Löwenberg 1209. gegeben, ſelber geſehen und von Wort

zu

zu Worte lesen hören. Man wird mir erlauben, einige Worte daraus abzuschreiben.

Das her se begnad hat mit sulchen Gnaden, als hernoch geschrieben stet. Czu dem ersten mole was sie recht sprechen en selbir und erem Weichbilde noch eres Buchs rechts usweysunge, doran sullen sy en laßen genugen und ungestraft bleiben. Czu dem andern mole hot her se auch domete begnad, was ungerichts geschyt bynne der Meyle uf der freyen Stroße das sal man in der Stat richten vor allermaneglich aller sachen ungehindert, auch sol nymand bynnen der Meyle brewen noch backen noch keyn Hantwerk nicht treyben, und kein Lantman noch nymand andirs sol keyn Gerichte sezen noch bowen und auch obir nymand richten, her hett is denne von fürstlichen Gnoden; Auch hot her en gegeben das Dorff Plakewiz und das lange Vorwerk mit allerhande rechte in der Stat zu richten — —

Aus dieser Bestätigungs-Urkunde ergiebt sich unwidersprechlich, daß Löwenberg schon im Jahr 1209. Recht gesprochen, und zwar **nach ihres Buches rechten Ausweisung.** Hieraus entspringet die Frage: Was ist das vor ein Buch gewesen, worauf sich der Herzog Heinrich I. beziehet? Es ist dieses wohl kein andres, als dasjenige, wovon wir noch ietzo eine Abschrift besitzen: **Es ist unser Stadtbuch.** Dieses ist mit Mönchsschrift und pohlnischen Buchstaben auf Pergament sauber geschrieben, und enthält **das Magdeburgische Recht oder das gemeine Sachsen-Recht.** Man wird mir erlauben, dieses Denkmal des Alterthums etwas genauer zu beschreiben. Es ist

in braunen Korduan eingebunden, mit meßingnen Buckeln und Klausuren, auf dem Schnitte vergoldet. Auf dem ersten Blatte ist das jüngste Gericht, und auf dem letzten Blatte der englische Gruß, beide schwarz gezeichnet, und mit bunten Farben ausgemahlt. Das letzte Blatt Pergament ist oben versengt, auch in der Mitte kreuzweise zerrissen. Am letztern Blatte inwendig, wo der englische Gruß angemahlet, ist das Holz des Bretes ohne Verletzung des darüber befindlichen Korduans über 5 Zoll lang und 1 Zoll breit zersplittert, oben an der einen Ecke das Papier, worauf das Bild gemahlt ist, und das Leder beschädiget, auch fehlen die 5 messingnen Buckeln von dieser Seite des Bandes. Von dieser Beschädigung lieset man in gedachtem Buche die Ursache: daß 1540. Dienstags nach Pfingsten den 18ten May am ganzen Seiger zwischen 22 und 23 Uhr der Blitz in den Rathsthurm geschlagen, den Deckel am hintersten Theile des Kastens, darinnen dieß Stadtrecht gelegen, zerschlagen, und dieses Buch auf oben beschriebene Art beschädiget habe.

Dieses Buch enthält außer der Vorrede, welche in deutschen Versen bestehet, 2 Theile. Die deutschen Reime sind eben die, welche im Sachsenspiegel stehen. Der Verfasser derselben nennet sich Eyke von Ripchowe, oder wie ihn der Sachsenspiegel nennt, Eck von Repkow. Der erste Theil handelt vom Lehnrechte, und beschreibt in 51 Kapiteln alles, was von den Lehen, Heerschilden, Zügen, und andern deutschen Lehnsachen zu wissen nöthig, von Erbe und Dienstleuten ꝛc. und beschliesset mit dem Judeneide. Der andre Theil ist wieder in 98 Kapitel eingetheilet; das erste Kapitel erzählet die Geschichte vom Anfange der Welt, bis auf König Wilhelm von Holland, welcher 1247. wider

Friedrich II. zum römischen Könige erwählet und 1248. in Achen vom Erzbischoffe zu Köln gekrönet worden. Vom Kaiser Otto I. an, da er Magdeburg 937. erbauet, nennet es alle Päbste, und auch die zu der Zeit gewesenen Bischöffe von Magdeburg, und erzählet, von welchem Pabste sie geweihet worden, wie lange jeder regieret. wie viel er an Hufen Landes, Gütern und Zinsen zu dem Gotteshause gebracht habe, und beschliesset mit dem Bischoff Rupert von Quernfurth, der sein Pallium vom Pabst Alexander bekommen hat. Dieser Alexander IV. vorher Reinold von Anagni, kam nach Innocentius IV. 1255. auf den päbstlichen Stuhl, und starb 1261. zu Viterbo, wohin er durch einen Aufstand der Römer war vertrieben worden. Da dieses nun nebst der Erwählung König Wilhelms in die Zeit trift, in welcher der Herzog Boleslaw der Kahle in Schlesien gelebet, so wird es hierdurch gewiß, daß dieses Stadtbuch unter seiner Regierung geschrieben worden. Hierauf folget der Kampf, wie er in Löwenberg soll gehalten werden; und auf der 75ten Seite die Worte: Herr Richter hier steht Heinrich, und ich an sine Worte und claget Gote und minen Heren dem Herzoge Polken wo he ist — Da nun Herzog Boleslaw der Kahle auch insgemein Herzog Polke genennet wurde, welcher 1278. starb, und dieses Kapitel auch noch ausserdem mit den Gnaden, die er Löwenberg erwiesen, schliesset, der folgenden Herzoge mit keinem Worte erwähnet, ja so gar ein Privilegium dieses Herzogs von einer andern Hand nachgetragen ist; so kan ich ganz zuversichtlich behaupten, daß dieses Stadtbuch noch vor 1278. geschrieben worden.

Das Recht der Sachsen wich von allen übrigen Rechten darinn vorzüglich ab, daß die Unterthanen für

freie Leute erkläret wurden; denn so saget Otto I. in der Urkunde, worinnen er der Stadt Magdeburg 940. den 7ten Junii dieses Recht bestätigte: **Wir geben sie frey von uns und von allen unsern Nachkommen**; da hingegen in Pohlen, Böhmen und andern Ländern alles, was ein Oberherr durch Gewalt der Waffen bezwungen hatte, ihm leibeigen zugehörte. **Löwenberg sprach schon vor Heinrich I. nach diesem ihrem Buche Recht**; weil aber die Burggrafen der Stadt auch oft die Befolgung der pohlnischen Gesetze abzwingen wollten, so schafte der Herzog Heinrich I. im Jahre 1217. den Gebrauch aller übrigen Rechte gänzlich ab, und setzte die **Stadt Löwenberg zu deutschem Rechte** aus (*). Die Städte und Dörfer wurden zu Annehmung dieses Rechts nicht gezwungen, sie musten sich solches erbitten, denn die Fürsten verloren dadurch viel von ihren Rechten und Abgaben, welche ihnen aber durch den Anbau des Landes Zinsen und Zinsgetreide reichlich ersetzt wurde. Dieses erweiset unser Stadtbuch im 2ten Kapitel auf dem 77ten Blatte. Es führet die Ueberschrift: **Dieß ist das Recht der Bürger zu Löwenberg.** Gerne wollte ich dieses ehrwürdige Denkmal alter deutscher Schreibart aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts hier beifügen, wenn mich nicht die engen Gränzen dieser Schrift daran hinderten. Ich will daher nur etwas daraus erwähnen. 1217. gab Herzog Heinrich I. seinen

(*) Es begehen viele, auch neuere Geschichtschreiber, den Fehler, daß sie dieses deutsche oder Sachsen-Recht, das Stadt-Recht nennen, und glauben, daß hierdurch ein Ort Stadt-Recht erhalten habe; allain dieses ist ein Irrthum, wie ich in dem Folgenden deutlich erweisen werde.

nen Voigten Herrn Thomas und Herrn Hartliebe (25) Löwenberg zu besetzen zu deutschem Rechte, und gab ihnen Recht nach ihrer Willkühr. Er gab ihnen das Dorf Moys mit Gerichte und mit allerhand Rechte, ohne den Zins, den sollen sie jährlich geben dem Pfarrer zu St. Martinsmesse. Er gab ihnen die Viehweide bei der Stadt, und den Steinruck bis an den Wald, der Hag genannt. Er gab ihnen 50 Huben zu Göritschseiffen, und von dem, was auf denselbigen wuchs an Korn und Grase, den freien Marktzoll durch die Warte; die ganze Zeche an Holz und Grase zu nuzen. Er erlaubte ihnen den freien Weinschank; er erließ ihnen um allerhand schlechte Klage die Eide-Pfennige; er gab ihnen die freie Jagd und Fischerei eine Meile um die Stadt, außer in gehegten Teichen; und endlich sollten sie zur kleinsten Buße — Strafe — nur 4, zur grössesten aber nur 30 Schillinge geben. Die Urkunde hat Herr Arnoldis der Pfarrer nebst vielen andern Zeugen unterschrieben.

Aus diesem Stadtrecht wird klar, daß Löwenberg wirklich eher als Breslau und viele andre Städte Schlesiens zu deutschem Rechte ausgesetzt worden. Ehe dieses nicht geschehen war, konnten die Städte weder das Meilenrecht, noch die Obergerichte, noch andre fürstliche Regalien erhalten (26). Aber Städte waren sie schon lange vorher gewesen.

(25) Das Geschlechte der Hartliebe stand noch 1345. denn in diesem Jahre lehnten drei reiche Breslauer Bürger Johann von Troppau, Johann Salamonis und Franzko Hartliebe den Herzogen Wenzeslaw und Ludewig 1700 Mark Groschen. Briefe von Breslau, 2. B. 2. Th. 91. Brief, S. 433.

(26) Schickfuß 2. B. 5. Kap. S. 29. saget: 1245. ward in Breslau die pohlnische Barbarei abgethan, und die Stadt mit

Löwenberg wird in den lateinischen Urkunden Heinrich I. gemeiniglich Lewmberg, und in den deutschen Briefen Lewenberc oder Leuperc genennet. So nennet es der Herzog in der Urkunde von 1223. den 27. Sept. wo er dem Kloster Trebniz die beiden Dörfer Deutmansdorf und Hartliebsdorf schenket. Es saget der Herzog in dieser Urkunde von diesen beiden Dörfern, daß sie in der Castlanei Löwenberg lägen (27), folglich hat auch

mit deutschem Rechte und Statuten versehen. Anonym. Chronic. Princip. Polon. Sommersb. l. c. T. I. p. 43. bestätiget dieses. Dennoch war in Breslau noch das Czaudenrecht üblich. König Johann in Böhmen gab erst 1337. den 7. Januar einen Befehl, daß das pohlnische Recht völlig abgeschaft, und niemand mehr vor das Czaudengerichte gefordert werden solle. Briefe von Breslau, 2. B. 43. Brief S. 115. Heinrich III. legte 1250. Brieg zu deutschem Rechte an. Schlesische diplomat. Beiträge, 1. Th. S. 17. f. f. 1253. erhielt Oelße deutsches Recht, Sommersb. T. I. Diplom. 192. p. 1073. Liegniz erhielt deutsches Recht von Boleslaw III. 1324. nebst den Städten Goldberg, Lüben und Hainau. Thebes, 2. Th. 27. K. S. 162. 1263. erhielt die Neustadt von Breslau deutsches Recht. Briefe von Breslau, 30. Brief. Breslau erhielt das Meilenrecht von Heinrich IV. 1272. Das Gerichte über die freie Straße erhielt es erst vom Könige Johann 1327. Thebes. 2. Th. 27. Kap. S. 167. Schweidniz erhielt erst 1285. den 28. Jun. das Meilenrecht. Thebes. 2. Th. 10. Kap. S. 106. Im Jahr 1253. den 15. Mai gab Heinrich III. Trachenberg das deutsche Recht, mit dem Ausdruck, daß sie solches wie Löwenberg und Goldberg mit dem Meilenrechte genüssen sollten. 1249. gab Boleslaw nebst seinem Bruder Conrad den Eremiten zu Greßebor (Grießau) die Erlaubniß, den Marktflecken Landeshut nach deutschem Rechte anzulegen. Sommersberg Tom. I. p. 318.

(27) Sommersb. T. I. Diplom. XLIV. p. 827. Meas duas Villas

auch Löwenberg damals schon eine fürstliche Burg gehabt, auf welcher ein Burggraf oder Castellan gewohnet. Ob diese Burg zuerst unter dem pohlnischen Herzoge Boleslaw III. wie ich oben aus dem Gange der Geschichte gemuthmaßet, erbauet worden, oder schon eher als eine Gränzvestung gegen die Lausiz und Böhmen gestanden habe, will ich iezt weder bejahen noch verneinen. Mir giebt sie hier nur davon einen sichern Beweis, daß Löwenberg kein Werk der Bergleute sey, denn diese konnten keine Castlanei errichten. Die Castellane waren die Richter der Slaven, und die Befreiung von ihrer Gerichtsbarkeit wird als eine Wirkung der Einführung deutscher Rechte angeführt; das Recht, welches sie ausübten, wird ausdrücklich das Burgrecht, Jus Castrense, genennet. Da nun Löwenberg eine Castlanei gehabt, so folget unwidersprechlich, daß die Stadt schon unter den Herzogen in Pohlen ihren Ursprung genommen. Die Burggrafen blieben zwar noch in den Städten, wenn sie gleich zu deutschem Rechte locirt worden; sie übten aber darinne keine Gerichtsbarkeit aus, sondern nur über das Burglehn und die Dörfer, die zur Castlanei gehörten, so lange diese noch nicht zu deutschem Rechte ausgesetzt waren. Wir werden von dieser Burg in Löwenberg noch mehr zu sagen haben.

Hier sollte ich von der Erbauung der **Pfarrkirche**, wie solche an die Maltheser-Ritter gekommen, und von der Erbauung **des Klosters** handeln; allein ich spare alles dieses in den 2ten Theil der Geschichte von Löwenberg,

Villas Tuczmansdorff et Hartliebsdorff, nominatas sic in vulgari, in Castellatura Lewmbergensi situatas — Actum in Lewmberg sexto Calend. August. 1223.

wenberg, welcher blos der Kirchen- und Schul-Geschichte dieser Stadt gewidmet ist.

Daß damals schon ein Rathhaus in Löwenberg gestanden, weiß Naso zuverläßig; er lässet es, wie alles übrige, die Bergleute 1217. erbauen. Was haben doch die guten Goldwäscher in Löwenberg und Goldberg zu bauen gehabt? Die Burg, die Kirchen, die Schulen, das Rathhaus, das Compturhaus oder die Commende, und auch die Bürgerhäuser! Von wem hatten sie denn die Baukunst gelernt? Machten sie dieses alles zum Feierabende, oder wer bezahlte sie dafür? Sind dieses nicht offenbare Widersprüche? Ihre eigenen Wohnungen waren Hütten von Holz und Leimen, und diese erbauten sie nicht einmal selber. — Wenn Naso gewust hätte, daß die Erbauung der Häuser, Vestungen und Städte denen pohlnischen Fürsten nichts kostete, weil die Slaven solche nach den pohlnischen Gesetzen als Frohndienste verrichten musten, er würde den Bergleuten nicht, ihnen ohnmöglich zu tragende Lasten aufgebürdet haben. Ich zweifle billig, ob Naso in Löwenberg gewesen, sonst würde er die Bauart des Raththurms nicht mit der Bauart des Rathhauses selbst verwechselt haben. So viel ist gewiß, unser Rathhaus ist älter, als das Rathhaus zu Breslau, welches erst unter dem Könige Johann in Böhmen erbauet worden (28). Ich werde dieses bald erweisen.

Durch die Begnadigung Herzog Heinrich I. wurde Löwenberg groß und ansehnlich. Es hatte einen Schöppenstuhl, Obergerichte, und die Erlaubniß, Diebe, Räuber und Mordbrenner zu verfolgen, einzuziehen und zu strafen, das Meilenrecht,

(28) Briefe von Breslau, 2. B. 2. Th. 90. Brief, S. 408.

recht, die freie Viehweide, und Holz und Gras in der Zeche, sie hatte die Gerichtsbarkeit über verschiedene Dörfer, die Obergerichte über das ganze Weichbild, und was das Beste, so beschenkte er sie auch mit Gütern. Der Herzog gab ihnen das Dorf Nieder-Moyß mit Gerichte. In der Urkunde heisset es Mogez. Es lieget dieses Dorf der Stadt gegen Morgen, vor dem Goldberger Thore, und hänget beinahe mit der Vorstadt zusammen, seine Grundstücke aber gränzen mit Obermoyß, Siebeneichen und Görischseiffen. Das Vorwerk hat über 400 Morgen Ackerbau; Wiesewachs, Gärte, Holz, Viehhutung und Wege aber betragen zusammen über 800 Morgen Landes. Von diesem Vorwerke aber befahl der Herzog, dem Pfarrer zu Löwenberg den Zins zu geben, welchen die Commende der Johannitter oder Malteser-Ritter in Löwenberg noch erhält, nemlich 24 Scheffel Weizen, eben so viel Roggen und auch so viel Haser. Zu diesem Vorwerke gehören 11 Häuser, welche vor ein gewisses Lohn bei dem Vorwerke an bestimmten Tagen arbeiten müssen. Die Dorfgemeine aber in Moyß bestehet aus 7 Bauern, 15 Gärtnern, 1 Freigärtner und 3 Häuslern, welche gleichfalls an die ritterliche Commende an Silberzinsen 6 Rtlr. 28 sgl. und an Getreide 47 Scheffel Weizen, 47 Scheffel 4 Metzen Roggen, und 44 Scheffel 15 Metzen Hafer zinsen müssen.

Ferner schenkte der Herzog der Stadt 50 Hufen in Görensifen, und von dem auf diesen 50 Hufen gewachsenen Korne durften sie, wenn sie durch die Warthe fuhren, keinen Marktzoll geben (*). Es ist dieses das Dorf

(*) Die Herzoge hatten über alle Flüsse und auch bei verschiedenen andern Orten Zölle angelegt; ein solcher Zoll war

Dorf Nieder-Göriſchſeiffen, welches noch die Stadt beſitzet. Es liegt der Stadt gegen Abend, vor dem Laubaner Thore, und hänget mit der daſigen Vorſtadt an einander. Es gränzet mit ſeinen Grundſtücken an Nieder-Moyß, Ober-Göriſchſeiffen, Kunzendorf und Langenvorwerk. Es beſtehet aus 4 Bauern, 3 Freigärtnern, 5 Hofegärtnern nnd 12 Häuslern, welche ebenfalls an die ritterliche Commende an Silberzinſen 1 Rthlr. 16 ſgl. und an Getreide 12 Scheffel Weizen, 11 Scheffel 1 Viertel Roggen, und 11 Scheffel 1 Viertel Hafer zinſen müſſen.

Was die Zeche betrift, ſo iſt dieſes ein Theil des Waldes, worinnen die Bergleute damaliger Zeit ihre Goldſeiffen oder Seiffen-Erde auffſuchten (29), und von

war auch in Kunzendorf oder in Warthau bei Löwenberg, welches damals mit dem Glogauiſchen Fürſtenthume gränzte. Briefe von Breslau, 35. Br. S. 584. u. f.

(29) Unſer Stadtbuch liefert uns auf dem 148. Blatte die Geſetze der Bergwerke. Die Bergleute ſtunden unter einem Oberhaupte, welcher den Titel des Waſſermeiſters führte. Er hatte die Macht, ſein Dinc — Gerichtstage — in die Stadt mit der Knappen Rathe zu legen, wenn er will. und wieder auf die Zeche. Von der Bergwerks-Ordnung will ich nur zwei Geſetze anführen, woraus ſich ergiebet, daß die damaligen Bergleute bloße Goldwäſcher geweſen. Ein jedermann mag Gold ſuchen in allen freien Zechen und in allen Püſchen mit des Waſſermeiſters Erlaubniß. Welcher Mann auf ſeinem Acker ſichern will nach Golde, mag es wohl thun mit des Waſſermeiſters Gunſt, gräbt er aber ohne Erlaubniß des Waſſermeiſters, ſo mag jedermann da graben mit Rechte. Findet man Gold auf eines Mannes Acker, ſo ſoll man ihm ein frei Viertheil geben, und dar Viertheil ſoll er mit ſeinem Herrn theilen, und ſein Herr ſoll ihm ſein Guth ſo nahe legen, daß er es genüſſen möge; zu derſelben Zeche ſoll man haben ein Stück zu Waſſer und zu Holze.

von ihnen hat er gewiß diesen Namen erhalten. Der Herzog, da er Löwenberg diese Zeche schenkte, bestimmte selbst die Gränzen zwischen Plakwiz, Höfel, Petersdorf, Lauterseiffen, Deutmansdorf und Ludwigsdorf, und erlaubte der Stadt die Nuzung an Holz und Grase, welche sie noch ietzo genüsset. Er behielt folglich die Goldwäschen vor sich.

Unser Stadtbuch zeiget uns, wie oben erwähnet worden, noch verschiedene Begnadigungen an, die Löwenberg von diesem wohlthätigen Fürsten erhalten: als die Freiheit, Wein zu schenken, und 4 Schillinge zu der kleinsten und 30 Schillinge zu der grösten Buße (30). Die Freiheit, Wein zu schenken, war ehemals ein fürstliches Regale, welches die Burggrafen im Namen der Fürsten verwalteten. So wie aber die Städte deutsches Recht erhielten, so übernahmen die Voigte das Recht, Wein zu schenken. Löwenberg erhielt zwar die Gnade, frei Wein zu schenken, schon von Heinrich I. und er verbot den Voigten darüber die Erkenntniß und alle Innung; allein es wurde ihnen dieses Vorrecht oft bestritten. Der Erbvoigt oder Erbrichter in Löwenberg schenkte Wein, und ein Besitzer der Erbvoigtei Tristram von Reder in Löwenberg wollte sich des Weinschanks ganz allein anmaßen. Die Stadt muste sich über diese Eingriffe bei dem Landeshauptmann Lazan der Fürstenthümer Schweidniz und Jauer beschwe-

(30) Briefe von Bresl. 1. B. 30. Br. S. 475. In Magdeburg war die gröste Geldbuße 60 Solidi oder Schillinge und dte kleinste 8. Die Herzoge Heinrich III. und Wladislaw sein Bruder, um ihre Gelindigkeit gegen die Stadt Breslau zu zeigen, setzten 1261. diese Geldstrafen um die Hälfte herab. Löwenberg aber erhielt diese Gnade schon von gedachter Herzoge ihrem Großvater Heinrich I. im Jahr 1217.

beschweren, und dieser sprach 1419. vor recht: daß Herr Tristram, oder wem er den Keller überlassen wolle, schwere Weine, als Wälschen, Romani, Malvasier, und auch geringen schenken solle; jedermann aber in der Stadt möge Ungarischen, Oesterreicher oder geringen Wein in seinem Hause schenken, und hierüber habe der Rath zu befehlen. Hier will ich auch der noch ietzo so genannten Weinberge am Bober gedenken, sie führten schon damals diesen Namen, und gehörten den Herzogen. Der Herzog Bolko I. wie er 1292. das Kloster Grissau stiftete, schenkte diese Weinberge nebst den Wiesen und Aeckern, wie sie vor Alters dazu gehöret, diesem Kloster. Wahrscheinlich hat das Kloster selbige der Entlegenheit und ihres geringen Nutzens wegen wieder verkauft, wovon aber die Urkunden mangeln.

In so gutem Stande war Löwenberg, als Herzog Heinrich I. 1238. starb. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich II. bestätigte alle Schenkungen seines Vaters, wie unser Stadtbuch auf dem 78ten Blatte versichert, und es saget uns, daß Herr Thomas, der erste Voigt von Löwenberg, nebst dem Herzoge selbst 1241. in der tartarischen Schlacht auf der Wahlstatt geblieben.

Wir haben noch eine Urkunde von diesem Fürsten, die er kaum einen Monat vor seinem Ende unsrer Pfarrkirche gegeben, sie gehört aber in die Kirchengeschichte.

Nun kam sein ältester Sohn Herzog Boleslaw der Kahle, Boleslaus calvus (sævus Rogatka) zur Regierung. Er erwählte anfangs Breslau zu seinem Antheile, vertauschte es aber bald wieder seinem Bruder Heinrich III. gegen das Liegnizische, und da ihn auch dieser Tausch gereuete, und sein jüngster Bruder Conrad, mit dem er theilen sollte, drauf drang, ihm seine

väter-

väterliche Erbschaft abzutreten, so fing er mit seinen Brüdern von 1248. bis 1250. Händel an. Löwenberg, das damals zu dem Liegnizischen Fürstenthume gehörte, stand ihm in seinen Kriegen mit Geld und Volk, Waffen und Lebensmitteln treulich bei. Es erkennet dieses der Herzog in der Urkunde, die er 1261. in der Oktave nach Mariä Geburt ausgefertiget, und die wir noch im Original besitzen, die aber von Sommersberg fehlerhaft abgedruckt worden (31). Er sagt darinnen: daß nachdem er den oft erwiesenen treuen Gehorsam seiner Bürger und auch die Widerwärtigkeiten und Schaden, welche ihnen die öftern Einfälle der Feinde seiner Länder zugezogen, erwogen hätte; so wolle er ihnen die besondre Gnade erzeigen, daß von denen 50 Hufen in Muges (Moyß), welche der Stadt zugehörten, kein Bürger, der etwas von denselbigen besitze, jemals etwas weder an Diensten, noch Collecten an den Herzog entrichten solle, als nur die Collecten, welche der Stadt nach der Huben-Anzahl zukämen; die Bauern aber, welche die übrigen Hufen in diesem Dorfe besäßen, sollten jährlich einen Vierdunc Silber von jeder Hufe für die Wächter und Thorhüter, den Bürgern in der Stadt zu Hülfe zu geben, schuldig seyn. Zugleich befreiete er alle Kaufleute, Fuhrleute und Viehtreiber, die in der Stadt angesessen sind, und mit ihren Waaren über den Bober ziehen, von allen Zöllen; in allen übrigen seinen Landen aber sollten sie nur den halben Zoll entrichten. Unter den Zeugen, die diese Urkunde unterzeichnet, kommen auch die Richter Werner und Thomas von Löwenberg mit für, verschiedene Bürger, und Arnold der Münzmeister.

(31) Sommersb. T. III. p. 33. Quod Majestas Principis &c.

Aus dieser Urkunde erhellet, daß damals Thorhüter und Wächter in Löwenberg gewesen, folglich die Stadtmauern und Thorthürme schon gestanden haben (*); ferner, daß die Stadt Einfälle und Schaden von Feinden erlitten, daß schon Kaufleute hier gewohnet, und seine Bürger bereits Landgüter besaßen.

Unser Stadtbuch gedenkt an ein besondres Gebäude, welches zur Zeit Herzog Boleslaw des Kahlen in Löwenberg erbauet worden, nemlich das **Kaufhaus.** Es entstehet hier die Frage: Wo hat dieses Kaufhaus gestanden? Ich antworte: es ist dieses noch ietzt vorhanden, und derjenige Theil unter dem alten Rathhause, welcher gegen Mitternacht zu lieget, wo ietzt von der Abendseite der Thorweg hineingehet, und nach der Zeit in Gewölber vertheilet worden. Man sieht daran noch die alten zugemauerten Fenster und Thüren, wodurch das Licht in die Tuchkammern gefallen. Nachdem aber in der Folge das Rathhaus vergrössert, der Weinkeller unter dasselbige erbauet, und die Reichkräme, welche die Urkunden Baudner nennen, auf der Mitternachtseite vorgebauet worden, so sind diese Tuchkammern zu ihrem ehemaligen Zwecke unbrauchbar und in Gewölber zertheilet worden.

Dieses Kaufhaus war nicht etwan ein Gebäude, welches dem löblichen Handwerke der Tuchmacher zugehörte,

(*) Die Stadtmauern und Thorthürme von Löwenberg sind also viel älter, als die Mauern von Breslau und Liegniz. Breslau erbaute erst 1270. seine Stadtmauern, und zu Liegniz fieng man erst unter dem Herzoge Boleslaw dem Kahlen an, die Stadtmauern aufzuführen, und zu deren Erweiterung gab erst 1345. der Herzog Wenzel die Erlaubniß, die Steine vom Juden-Kirchhofe wegzuräumen. Thebesius 1. Th. 1. Kap S. 10. 11. 11. 11. 13.

hörte, sondern es war ein fürstliches Haus. Die Herzoge bestimmten, was und wie darinnen ausgeschnitten und verkauft werden sollte.

Unter der pohlnischen Regierung war es jedermann erlaubt, Tuch zu wirken und zu verschneiden; so gar verfertigten damals die Nonnen Tücher in ihren Klöstern (32). Sobald aber die Stadt zu deutschem Rechte ausgesetzt wurde, fanden Innungen, Zünfte, und gewisse Einschränkungen in Absicht des Gewandschnittes statt. Die Voigte musten darüber halten, daß diese Ordnungen nicht gestört würden. So gab Heinrich III. in Breslau dem Voigte Gerhard in der Neustadt, nebst dem Gerichte in grossen wichtigen und kleinen Rechtssachen und dem 3ten Pfennige von den Strafgeldern, auch eine Badstube, Fleischbänke, Kramladen und eine Mühle über der Ohlau, Breslau den 9ten April 1261. (33). Der Tuchkammern in Breslau wird zuerst in der Urkunde Heinrich IV. vom 31ten Januar 1272. gedacht, da er der Stadt das Meilenrecht verleihet (34). Herzog Boleslaw III. Heinrich V. Sohn, sobald er wieder in Schlesien ankam, machte 1305. am Simon Judä heiligen Abende folgende Verordnung (35): Er bestätigte der Kaufmannschaft ihre Tuchkammern unter dem Kaufhause in allen Rechten und Freiheiten. Besonders befiehlt er, daß niemanden erlaubt sey, Tuch zu schneiden, als in genannten Kammern, und wer gegen dieses Verbot freventlich handeln würde, sollte dem Herzoge oder sei-

 nem

(32) Briefe von Breslau, 1. Band, 35. Br. S. 592. f.
(33) Schlesische diplomat. Nebenstunden, 1. Stück, S. 62. Briefe von Breslau, 30. Br.
(34) Briefe von Breslau, 32. Br. S. 518. f.
(35) Briefe von Breslau, 35. Br. S. 593. f.

nem Kammerherrn (magistro Cameræ nostræ) vor das beste Tuch 8 Mark und den Bürgern 1 Mark, vor schlechtere Tücher aber weniger Strafe ohne Erlassung geben. Außer den Tuchkammern aber war es erlaubt, daß drei Personen zusammen ein Tuch kaufen und unter sich in drei Theile theilen durften. Schon sein gewesener Vormund Bolko I. muste 1301. den 10. August die Kammerherren und Tuchmacher (textores) wegen des Gewandschnittes in Schweidniz vergleichen (36).

Aus diesen, aus Urkunden geschöpften Nachrichten kan man auf die Rechte unsers Kaufhauses in Löwenberg schliessen. Der Herzog gab ihm folgendes Recht: Es sollte der jährliche Zins einer Tuchkammer, welcher Walpurgis gefällig war, nicht mehr als eine Mark betragen, und so lange er diesen Zins abführte, könnte ihn niemand aus dieser Kammer treiben. Wenn er aber den Schlüssel dazu seinem Zinsherrn übergäbe, so wäre seine Kammer ledig, und könne aufs neue vermiethet werden. Der Herzog erlaubte denen, die im Kaufhause stehen, daß sie um ihr Gewand Gold und Silber und allerhand Waaren nehmen möchten, ja es sollte ihnen sogar freistehen, einen halben Vierdunc Goldes (10 Gulden rheinisch) vor ihre Pfennige nnd vor ihr Silber, aber nicht darunter zu kaufen. Dieses waren Vortheile, welche sich keine andre Stadt rühmen konnte. Die Erlaubniß, Gold und Silber zu kaufen, nennte man damals den **Brenngaden**; es war ein Recht, worüber die Piastischen Herzoge sehr scharf hielten, weil sie es bei dem Verfall der Bergwerke zu ihren Münzen nöthig brauchten. So verkaufte Heinrich VI. erst 1318. einigen Breslauer Goldschmie-

(36) Thebes. l. c. 2. Th. 21. Kap. §. 12. S. 133.

schmieden für 150 Mark alter Schuld den Breslauer Brenugaden (37), und da dem Herzoge Boleslaw wegen seiner Kriege und Verschwendung seine Einkünfte niemals zureichten, so müssen die Dienste äußerst wichtig gewesen seyn, die ihm Löwenberg erwiesen, daß er sie so ansehnlich begnadigte.

Da diese Tuchkammern nur von Kaufleuten besessen wurden, so ist dieses ein starker Beweis, daß hier schon damals die Tuchhandlung so wie die Wollenweberei stark betrieben worden. Unser Stadtbuch, in welches nach und nach verschiedne Rathsbeschlüsse nachgetragen worden, giebt nns hiervon noch einen Beweis. In dem 1311ten Jahre, 8 Tage nach Martini, haben der Rath, Geschworne und die ganze Gemeine vestgesetzt: Wer Gewand schneidet und keine eigne Kammer hat, den soll man um eine Mark pfänden, und ein jeglicher, welcher ein ganz Tuch verkaufen will, es sey ein Wollenweber oder ein Fremder, soll selbiges in dem Kaufhause feil bieten, stehet er an einem Orte, so soll er einen Vierdunc (Fertonem) Strafe geben. Alle Gewandmacher sollen ihr Gewand von guter Wolle machen und von gutem Halte, in der Länge 34 Ellen, bei Strafe eines halben Vierduncs (*).

Aus der angeführten Urkunde des Herzogs Boleslaw erhellet, daß unser Kaufhaus in Löwenberg auch schon damals an Zinsherren überlassen war. Diese

(37) Briefe von Breslau, 1. B. 36. Br. S. 608. f.

(*) Erst im Jahre 1394. erlaubte König Wenzel den Tuchmachern in Breslau drei Jahr lang ihr Tuch, das sie selbst verfertiget hatten, nach der Elle zu verschneiden, Briefe von Breslau, 2. Bd. 54. Br. S. 294. f. und 1422. stiftete König Sigismund in Breslau unter den Wollenwebern die Innung. Briefe v. Bresl. 58. Br. S. 356. f.

steigerten nach und nach den Zins der Tuchkammern, bei der stärkern Bevölkerung der Städte. Der Rath suchte daher so bald als möglich die Bürger von dieser Last los zu machen. So erkaufte Löwenberg schon im Jahr 1366. den Kammerzins unter den Tuchkammern, welchen Kauf Herzog Bolko II. im neuen Hause an der Tschirne am nächsten Sonnabende nach dem obersten Tage (heiligen 3 Könige) bestätigte (38).

Was die Befreiung des Zolles betrift, welche Löwenberg vom Herzog Boleslaw erhalten, so hat uns unser Stadtbuch auf dem 146ten Blatte vielleicht den ältesten Zoll-Tarif in Schlesien aufgehoben. Ich würde ihn mit Vergnügen abschreiben, allein die engen Gränzen dieser Schrift erlauben mir nur einige Züge davon beizubringen.

Zoll wurde damals fast an allen Flüssen, Brücken und Gränzen gegeben, und sowohl von Personen als Sachen abgefordert; daher wird in den Urkunden so oft des Fußzolles gedacht. Der gehende Mann, er gehe ledig oder trage etwas, gab in das Land 4 Pfennige, aus dem Lande 1 Pfennig. Sachen, die verzollet werden musten, wurden mehr nach Lasten, die ein Pferd trägt oder ziehet, und nach Centnern, die man Hunderte nennte, verzollet, bei einigen aber ging es auch nach Steinen oder einzelnen Stücken. Ein Pferd, welches Gewand ziehet, gab 5 Loth. Ein Mann, welcher einen Saum schönes Gewand führte, gab vom Tuche ein halb Scot. Ein Tuch von Görlitz gab 2 Pfennige, von Lauban oder Zittau 3 Scherf. Ein Pferd, welches Salz ziehet, gab 1 Loth und 1 Viertel Salz.

(38) Analecta Silesiaca, oder zufällige Anmerkungen zur Erläuterung der Historie des Herzogthums Schlesien, 1te Abtheilung, 1753. 8. Leipz. S. 72.

Salz. Ein Pferd, das Leder zieht, gab 3 Loth. Von allerhand Getreide gab das Pferd 1 Quart. Welcher Mann ins Land reitet mit ledigem Sattel, giebt 1 Loth, reitet er aber aus dem Lande, so giebt er 1 Zcot. Hat ein Pferd nicht volle Last, so giebt es vom Centner Wildwerk und Leinwand 1 Pfennig. Von der Hucke, welche eines Vierduncs werth ist, giebt man 1 Pfennig. Ein Rind und Schwein, das eines Vierduncs werth ist, giebt 1 Pfennig. Ziehet ein Priester ins Land mit Bürate oder ohne Bürate, so giebt er und sein Schüler nichts, sein Weib aber muß einen Vierdunc geben. Wer einen todten Juden ins Land bringt, giebt einen Vierdunc. Vom Pferde, welches Wolle zieht, einen halben Vierdunc, oder vom Stein 1 Pfennig. Ziehet einer einen Karren, es mag darauf seyn was da will, so giebt der Mann nichts, vor den Karren aber muß er 4 Pfennige zollen. Alle Zollpfennige müssen pfündig seyn (39).

Aus diesem Zoll-Tarif läßt sich leicht urtheilen, daß Löwenberg damals schon Handlung in auswärtige Gegenden getrieben habe. Es wird darinnen, außer Gewand und Leinwand, auch der Zoll von Krämerei, Wildwerk, Wachs, Leder, Kupfer, Zinn, Kirschnerwerk, Vieh und Pferden, Heringen, Fischen, Obst und Gartenwerk, Hopfen, Fleisch, Schmeer, Unschlit, Eisen, Glas, Habichte und Falken bestimmt.

Endlich erwehnt auch unser Stadtbuch bei den oben angezeigten Schenkungen Herzogs Bolko einiger Vorrechte des Burgermeisters und der Rathleute zu

(39) Briefe von Breslau, 2. Bandes 86. und 87. Br. liefern uns einen weit spätern Zoll-Tarif und damaligen Preiß der Sachen und Lebensmittel, von den Zeiten Kaisers Karl IV. von 1378.

Löwenberg, und vergewissert uns dadurch, daß schon zu damaliger Zeit Burgermeister und Rath hier erwählet worden. Auf dem 79ten Blatte saget es uns, daß da Löwenberg zu deutschem Rechte ausgesetzt worden, nach ihrer Willkühr, die ihnen gegeben ward, so wurden sie zu Rathe, daß sie **Rathmanne zu einem Jahre erwählten**, und nahmen sie in Eid und Pflicht. Diese hatten die Macht, ihre Sitzungen nach ihrem Gefallen zu halten, mit der witzigsten Leute Rathe, und diese nennten sie die **Morgensprache**. Hierzu wurde eine besondre Glocke geläutet, wer da nicht erschien, muste 6 Pfennige Strafe geben, und wenn ihm die Morgensprache angekündiget wurde, und er erschien noch nicht, so war seine Strafe 5 Schillinge. Die Rathmanne hatten die Gewalt, über falsche Maaße, Wagen, Gewichte, über den Verkauf der Eßwaaren und des Weines zu richten. Sie besorgten die Bevestigung und Baue der Stadt, sorgten vor rechtes Maaß und Gewicht, vor die Münze, deren Gültigkeit oder Herabsetzung, den Preiß der Lebensmittel, und was zur Polizei gehörte. Diese Rathsherren erwählten aus ihnen einen **Burgermeister**. Dieser hatte das Recht, wenn ein Urtheil sollte gesprochen werden, daß er die Scheppen durch den Büttel fordern konnte; vor das Urtheil erhielt er einen Vierdunc, den er mit den Scheppen theilen muste. Er nahm über dieses auch das Geschoß in der Stadt ein, bezahlte die Wächter, und besorgte die gemeinen Ausgaben. Diese Scheppen wurden anfangs auf lange Zeit von der Bürgerschaft und den Rathleuten erwählet.

Dieses führet uns von selbst auf **den Magistrat dieser Stadt**, und bezeichnet die Art und Weise, wie er seine Gerichte gehalten, worinnen seine ersten Gerech-

rechtigkeiten bestanden, und wie er dieselbigen ausgeübt. Die Burgermeister heissen in denen lateinischen Urkunden Magistri civium, und die Rathmänner Consules. Die Briefe von Breslau sagen (40): daß es sehr wahrscheinlich sey, daß das Rathscollegium erst seinen Ursprung mit der Einführung des Magdeburgischen Rechts erhalten habe. Unser Stadtbuch aber macht es zur Gewißheit; denn es setzet die Rathswahl sogleich nach der Einführung des Magdeburgischen Rechts, und bestimmet sogar, daß ihnen eine Willkür gegeben worden. Wir können daher auch sicher annehmen, daß schon zu Zeiten Heinrich I. in Löwenberg Burgermeister und Rathmänner gewesen; und da in Breslau erst unter Heinrich III. 1266. der Konsuln oder Rathmänner zuerst erwähnet wird (41), es auch später als Löwenberg deutsches Recht erhalten, so ist gewiß, **daß Löwenberg eher als Breslau einen Magistrat gehabt habe.**

Allein in dieser Rathsversammlung hatte noch eine von dem Herzoge selbst gesetzte Person den Vorsitz. Ehe die Städte deutsches Recht erhielten, setzte der Herzog einen Mann, der das Polizeiwesen besorgte. Diesen nennen die Urkunden einen **Tribun.** So haben sich in den Urkunden Heinrich I. von 1206. Mirozlaw Tribun von Glogau (42), in der Urkunde Heinrich I. von 1208. Heinrich Tribun von Glogau, und Art-

(40) Briefe von Bresl. 2. Bd. 49. Br. S. 60. f.

(41) Briefe von Bresl. 2. Bd. 49. Br. S. 60. f. In der Urkunde Heinrich III. kommen die Breslauer Konsuln und zwar namentlich für, es sind derselben 5. In der Urkunde Heinrich IV. sind wieder 5 Konsuln, und unter diesen ein Conrad von Lemberg.

(42) Sommersberg T. I. Diplomat. Bohem. Silef. Diplom. XVII. p. 932.

Artmann Tribun von Beuthen, als Zeugen unterschrieben (43). Wie aber die Städte zu deutschem Rechte lociret wurden, so wurden sie Judices, **Voigte oder Richter** genennet. Ihre Wohnungen hiessen anfänglich **Curien**, und davon kommt die lateinische Benennung unserer Rathhäuser (Curiæ) her. Diese Curien gehörten den Herzogen (44). Das Recht, welches damals gebraucht wurde, war verschieden. Diejenigen, welche Städte oder Märkte erbaueten, errichteten unter sich selbst gewisse Polizeiordnungen nach alter Gewohnheit; diese nennten sie das **Marktrecht**. Auch dieses bestätigte Otto der Grosse damals den Erbauern von Magdeburg (45), und hiervon wurde das **Landrecht** unterschieden. Nachher theilte sich das Recht in Jus Ducale oder Regium, **das obere oder Fürstenrecht**, und in Judicium supremum, **die Obergerichte**, welches die Urkunden immer sorgfältig unterscheiden (46). Es entstanden daher verschiedene Arten von Gerichtsstühlen. Die **Burggrafen** (Castellani), von welchen ich schon oben geredet, beobachteten das Jus castrense, die Schloßgerichte, denn es waren zu diesen Schlössern gewisse Ländereien und Dörfer zugeschlagen, über welche sie die Gerichtsbarkeit ausübten.

(43) Sommersberg T. I. Cod. Sil. Diplom. Spec. Diplom. XLII. p. 824.

(44) Caspari Schifordegheri Memoriales Tituli de Jurisdictione: quæ olim in Silesia fuit, Libr. III. ad Fabrum, tract. 29. fol. 429 - 444. Quæst. II. Imprimis illud observandum est Advocato hæreditario non alium fuisse judicii locum quam Curiam Principis in civitate aliqua.

(45) Sachsenspiegel l. c. S. 459.

(46) Schifordegher l. c. Horum igitur advocatorum illud erat officium, ut Jus Ducale seu regium in civitatibus tam in villis defenderent.

übten. Diese Burggrafen erhielten sich daher noch lange, obgleich die Städte deutsches Recht hatten. So wurde selbst in Magdeburg noch jährlich dreimal Obergerichte gehalten, welches man das Burggrafengerichte hieß (47). In Löwenberg war 1445. Conrad von Niniptsch der letzte Burggrafe (48). und sie dauerten in Schlesien bis auf die Zeiten Königs Matthias I. Anstatt der Tribunen kamen nun die Herzoglichen Richter, (Judices curæ nostræ) oder Hoferichter. Diese hatten den Vorsitz bei den Rathsversamlungen, und sprachen in Sachen, die das Fürstenrecht angingen, Urtheil mit den Scheppen. Das Fürstenrecht erstreckte sich über Bergwerke, Münzen, Zölle, Lieferungen der Landesprodukte, Geldauflagen, Bienenzucht, Salzverkauf, die sogenannten Regalia auf den Dörfern (*), u. a. m. Die Hoferichter musten dafür sorgen, daß die Fürsten darinnen nicht beeinträchtiget wurden; man fügte ihnen daher gewisse Hof-Scheppen bei. Diese waren theils Rathmänner oder Bürger der Stadt, theils Erbscholzen auf den Dörfern des Weichbildes. So finde ich, daß in Löwenberg die Schultheissen von Hartliebsdorf, Ludwigsdorf, Teutmannsdorf und Schmott-

(47) Briefe von Bresl. 30. Br. S. 475. f.

(48) Sommersb. T. I. p. 868. nennet alle Burggrafen in den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer vom Jahr 1369.

(*) Das fürstliche Recht erkläret König Ludewig in einer Urkunde den Montag nach Mariä Geburt 1524. in folgenden Worten: Wir erklären auch und deuten diesen Artikel, der da lautet, mit allen fürstlichen Rechten, Herrschaft und Nutzen, keines der fürstlichen Rechte ausgesondert, daß gedachter Melchior von Hohberg und alle des Hauses und Dorfes Schönau künftige Inhaber, Kretscham, Brau- und Malzhaus samt andern Handwerkern, in dem Dorfe Schönau aufrichten, halten und grbrauchen mögen für jedermänniglich ungehindert.

Schmottseiffen, Hof-Scheppen gewesen. In nähern Zeiten finde ich auch die Schultheissen von Moyß, Groß-waldiz und Großrakwiz unter den Hof-Scheppen.

Wie die Fürstenthümer unter die Krone Böhmen kamen, so wurden nach und nach diese Hoferichter sehr heruntergesetzt; sie wurden Judices delegati nnd standen unter den Landeshauptleuten, behielten aber doch die Erlaubniß, mit ihren Hof-Scheppen die Ehepacten und andre wichtige Aufträge, Errichtung und Eröfnung der Testamente, die Inventuren bei Erbschaften und Verlassenschaften unter Adlichen, und was man außergerichtliche Handlungen nennet, die ihnen von denen königlichen Aemtern aufgetragen wurden, vorzunehmen. In der Folge wurde ein besondres Hofgerichte in einigen Fürstenthümern errichtet, worinn eigentlich der Landesherr selbst den Vorsitz hatte, und welches aus lauter Adlichen bestand (49), und alsdenn waren die Hofrichter in den Städten bloße Vollstrecker ihrer Befehle, und nicht selten wurden hernach die Burgermeister mit diesem Amte zugleich beehret. Anfänglich aber waren sie über die Bürgermeister; sie blieben lange die Präsidenten des Raths. So saget unser Stadtbuch auf der 139ten Seite im Nachtrage, daß 1311. die Richter, Burgermeister und Rathleute mit den Geschworneu, und die Aeltesten der Gemeine einige Polizeigesetze errichtet hätten. Die Briefe von Breslau führen ein Gesetze an (50), daß wenn die Landes-Haupt-

(49) Henelii Silesiograph. renovata, Cap. XI. §. 17. p. 994. vom Hofgerichte.

(50) Br. v. Bresl. 44. Br. gab König Johannes dieses Gesetze Paris 1345. Im Jahr 1346. wurde auf Befehl König Johannes das Landrecht aus dem Sachsenspiegel zusammengetragen und 13 neue Kapitel dazu gemacht. Unter denen,

Hauptleute abwesend gewesen, der Hofrichter. der im Landgerichte den Vorsitz hat, in eben diesem Hofgerichte nebst dazu gezogenen Scheppen ohne Aufschub verpflichtet seyn solle, Gerichte zu sitzen, so daß jedem, weß Standes oder Würden er sey, Recht wiederfahre.

Die zweite Gattung der Richter waren die **Landvoigte**, Judices Provinciales. Unter diesen stand der Land-Adel und die Vasallen. Sie übten die Obergerichte über die Lehnleute und das platte Land aus. Unter ihnen standen die Schultheissen, diese waren ihre Landscheppen, Die Landvoigte hatten den Vorsitz im Schultheissen-Gerichte, und konnten diese ein und absetzen (51). König Johann in Böhmen aber schafte 1337. die Landvoigteien ab, und an ihre Stelle kamen die Landeshauptleute; die bisherigen Landesscheppen aber erhielten den Titel Hofgerichtsscheppen.

Die dritte Art der Richter waren die **Erbvoigte** oder **Erbrichter in den Städten**, nebst den **Stadtscheppen**. Diese konnten bei dem Hofrichter verklagt werden; man konnte von ihnen an deren Urtheil appelliren (52), und alsdenn hatte der Erbrichter nichts zu sprechen, sondern die Stadtscheppen unter dem Vorsitz des Hofrichters, dem auch die Strafgelder gehörten, fälleten das Urtheil.

Unter

denen, die diese Gesetze verfertigten, war auch ein Abgeordneter von Löwenberg, mit Namen Nicolaus. Briefe von Breslau, 86. Br. S. 337.

(51) Schickfuß, 3. B. 25. Kap. S. 301.

(52) Heinrich IV. gab 1272. den 31. Januar den Befehl, daß alle Rechtsfälle, die auf der Viehweide vor der Stadt Breslau sich zutrügen, von der Stadt selbst nach ihren Gesetzen gerichtet werden sollten, doch der Appellation an den Herzoglichen Richter ohnbeschadet. Briefe von Breslau, 32. Br. S. 518. f.

Unter dem Erbrichter standen nicht nur die Bürger in der Stadt, sondern auch die Ritter, Vasallen und Edlen, wenn sie in der Stadt, oder in den zur Rechtspflege der Stadt zugetheilten Orten etwas strafbares begangen hatten. Ihre Gerichtsstätte hiessen Advocatien. So nennet sie Heinrich I. und Heinrich VI. in den Urkunden von 1224. und 1281. und diese Richter selbst wurden anfangs Advocati genennet. Noch 1348. war Franzko Advocatus in Liegniz (*). Unter ihre Gerichtsbank gehörte alles, was zum Obergerichte gerechnet wurde: Geldschulden, Raub, Mord, Brand, Wunden, Todtschlag u. d. m. Anfänglich setzte sie der Herzog (53). Sie erhielten aber dieses Amt bald erblich, und darauf bekamen sie den Namen Erbvoigt, Erbrichter. Ihr Amt bestand darinnen: Recht zu sprechen nach Urtheil mit den Scheppen, sowohl in peinlichen als in bürgerlichen Sachen.

Wie diese Voigteien erblich wurden, so theilten sich oft einige Erben in dieselben, und setzten indessen einen Unterrichter. Diese Voigteien schränkten das Ansehen des Raths sehr ein, und belasteten die Bürger durch willkührlich angesetzte Strafgelder und Gerichtsgebühren; besonders da auch Adliche die Erbvoigteien käuflich an sich brachten (54). Es bemüheten sich daher die

(*) Thebes. P. I. Cap. III. p. 23. n. 25. 26.

(53) Sachsenspiegel im 2. B. Blatt 249. Col. 1. Denn also saget das Recht: Der ist unser Richter, dem wir unsre Gewalt gegeben haben, an unsrer statt zu richten.

(54) Hierauf zielet die Urkunde des Königs Wladislaus von 1515. worinnen er denen Adlichen in den Erbfurstenthümern Schweidniz und Jauer erlaubt, die denen Städten verpfändeten Erbvoigteien wieder einzulösen, doch behielt er sich und seinen Nachfolgern, den Königen in Böhmen, das Recht vor, diese Voigteien wieder zu erkaufen.

die Städte, so bald es ihnen möglich war, diese Erbgerichte an sich zu bringen, wovon wir, was Löwenberg betrift, in der Folge mehr sagen werden. Sobald eine Stadt die Erbvoigtei erkauft hatte, so setzten sie einen Stadtvoigt. Diesem und den Scheppen gehörte die Rechtspflege, sie sprachen **das Urtheil im Namen der Stadt.** Wenn sie aber jemand vom Lande vor ihr Gerichte ziehn wollten, musten sie den Hofrichter um Hülfe ansprechen, und dieses nennten sie den königlichen Zug. Die Besichtigung der Wunden und Verletzungen ward einem Scheppen aufgetragen, und dieses nennten sie **theilen.** Der Verwundete muste sich auch wohl vor der ganzen Gerichtsbank besichtigen lassen, und der Scheppe theilte ihm diese oder jene erhaltene Beschädigung zu.

Die Rathsherren erwählten jährlich aus ihnen einen **Burgermeister**, welcher die Regierung führte, und diejenigen, welche das Jahr zuvor im Rathe gesessen, und nicht vom neuen erwählt wurden, nennte man die **alten Herren.** Sie behielten aber Sitz und Stimme im Rathe, und verwalteten verschiedene Aemter, die ihnen übertragen wurden, als: die Aufsicht übet die Stadtvorwerke, den Wald, die Mühlen, die Teiche, die Ziegeleien, den Weinkeller ꝛc.

Die Herzoge überliessen verschiedene Dörfer, welche der Stadt nahe lagen, ihrer Rechtspflege. Unser Stadtbuch führet uns davon Beispiele an. Es saget von den Schenkungen, welche Herzog Heinrich I. Löwenberg verliehen. Er gab ihr darinnen **Morß mit** Gerichte, und mit allerhand Recht in die Stadt zu gehören; und die schon angeführte Bestätigungs-Urkunde des Landeshauptmanns Cruschina von Leuchtenburg von 1407. saget, daß er auch das Dorf **Plakwiz**

und

und das **Lange Vorwerk** (55) ihrer Rechtspflege überlassen habe, ob sie gleich besondern Herren zugehörten.

Nach dem Tode Boleslaw des Kahlen, der den 17ten Jenner 1278. erfolgte, erbte sein Sohn Bolko I. (Boleslaus Bellicosus, Severus) unsre Gebirgs-Gegend von Schlesien, denn er muste das von seinem Vater theils versetzte, theils zerstückelte Fürstenthum Liegniz mit seinem Bruder Heinrich V. theilen. Bolko I. erzeigte Löwenberg die Ehre, sich Herzog von Schlesien und **Herr von Löwenberg** zu schreiben. Ich muß hiervon die Ursache kürzlich anführen. Das jetzige Jauerische Fürstenthum gehörte zu dem Antheile der Fürsten von Liegniz (56). Die Kriege aber, die Boleslaw der Kahle mit seinem Bruder Heinrich IV. in Breslau führte, hatten ihn so erschöpft, daß sein Fürstenthum sehr verschuldet und halb versetzt war. Heinrich V. konnte nur den halben Theil dieses sonst so weitläuftigen Fürstenthums erben (*). Sein jüngerer Bruder Bolko, der damals 25 Jahr alt war, bekam nur einige Städte und die dazu geschlagnen Dörfer zu seinem Erbtheile, und dieses war unsre Gebirgsgegend.

Thebe-

(55) Einige neuere Handschriften geben diesem Dorfe den Namen Schlangen-Vorwerg; allein da es ausgemacht ist, daß die Dörfer, die deutsche Namen haben, solche mehrentheils von ihren ersten deutschen Besitzern angenommen, und die ältern Besitzer dieses Vorwergs Lange geheissen, so ist wohl sichrer, den Namen Langen-Vorwerg, welchen ihm die alten Urkunden von 1407. bis 1530. nur zwei ausgenommen, gegeben. zu behalten.

(56) Chronic. Princip. Polon. Sommersb. T. I. p. 46. saget von Jauer, quæ ad Lignic. Ducat. hactenus pertinent.

(*) Thebes. 2. Th. 19. Kap. S. 106.

Thebesius (57) theilet ihm zwar das Münsterbergische Fürstenthum als sein Erbtheil zu, und Henelius (58) saget eben dieses; ich glaube aber, daß sich beide hierinn irren, und Letzterer widerspricht sich offenbar, da er Urkunden von Heinrich IV. von 1273. und 1288. anführet, die er dem Kloster Kamenz (59) und über die Dörfer Peterwiz und Frankenberg, im Frankensteinischen Weichbilde gelegen, ertheilet hat, welche er dem Stifte zum heiligen Kreuze in Breslau schenkte (60). Hieraus erhellet, daß Münsterberg auch noch nach dem Tode Boleslaw des Kahlen dem Herzoge Heinrich IV. zugehöret habe, folglich von Bolko I. nicht ererbet worden.

Daß aber unsre Gebirgsgegend ein Eigenthum Boleslaw des Kahlen gewesen, erweiset die oben angeführte Urkunde von ihm 1261. (61) und die in unserm Stadtbuche aufgezeichneten Begnadigungen vor Löwenberg.

Bolko I. erbte folglich nichts, als unsre Gebirgsgegend von dem getheilten Fürstenthume Liegniz, welche sich bis an die Gränzen von Böhmen und die Lausiz erstreckte. **Löwenberg war in diesem Antheile die beste und vesteste Stadt.** Deßwegen führte sie auch der Herzog so lange in seinem Titel, bis er Schweidniz erhielt, zu deren Besitz er aber erst 1290. nach dem Tode Heinrich IV. kam. Braucht man nun noch mehrere Beweise, daß Löwenberg damals schon eine alte und veste Stadt gewesen sey?

(57) Thebesius 2. Th. 19. Kap. S. 104. 105.
(58) Henelius Münsterb. Chron. Sommersb. T. I. p. 148.
(59) Sommersb. T. I. p. 146.
(60) Sommersb. T. I. p. 147. und Cod. Silef. Diplomat. 26. p. 802.
(61) Siehe oben die Anmerkung n. 31.

Um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich nur einer bisher noch unbekannten Urkunde gedenken, die er 1287. in Löwenberg (XII. Calend. Octobris) ausgestellet, worinnen er Heinrich von Rußendorf, seinem geliebten und treuen Bürger, die ihm verliehenen sechs Huben zu Rackwiz, im Löwenbergischen Weichbilde gelegen, (dieses ist das noch ietzo daselbst befindliche Königliche Lehngut) aller Dienste, Berhen und Abgaben befreiet, und in welchem er sich **Bolko von Gottes Gnaden Herzog von Schlesien und Herr von Löwenberg** nennet. Gewiß war das Erbtheil Bolko I. kleiner, als seines Bruders Heinrich V. aber es war besser angebauet, nicht so verwüstet, und enthielt mehrere Dörfer und Städte, oder noch damals Marktflecken. Ein abermaliger Beweis, daß unsre Gebirgsgegend weniger von den Drangsalen des Krieges gelitten, und mehr als die übrigen Theile Niederschlesiens bevölkert war.

Naso behauptet (62), daß Herzog Bolko 1301. **die doppelten Mauern um Löwenberg erbauet** habe, und die Chronisten haben ihm dieß treulich nachgeschrieben. Da aber schon oben aus der Urkunde seines Vaters von 1261. erwiesen worden, daß damals unsre Thore und Mauerthürme schon gestanden, so fällt auch diese Behauptung des Naso weg; es wäre denn, daß er diese Stadtmauern erweitert hätte, weil die Laubaner geschriebnen Jahrbücher versichern, daß wie man 1248. das Franziscanerkloster in Löwenberg erbauet, solches noch außer der Stadtmauer gestanden habe, und der Plaß dazu von denen **Langen** in der Vorstadt geschenkt worden, von welchem Geschlechte, wie aus unserm Stadtbuche oben erwiesen worden, Boleslaw der

(62) Naso l. c. S. 150.

der Kahle Herrn Heinrich Langen ein Vorwerk bei der Harte, in die Stadt zu gehören, geschenkt habe; die Dienste aber von diesem Vorwerke behielt der Herzog sich vor (63).

Bolko I. starb nach den sichersten Nachrichten 1303. und hinterließ 3 Prinzen, Bernhard, Heinrich I. und Bolko II. Heinrich bekam das Jauersche Fürstenthum. So bald sie aus der Vormundschaft kamen, fing Heinrich I. 1414. (64) an, allein zu regieren. Aber schon 1315. erlebte er die grosse Theurung, die drei Jahr nach einander Schlesien drückte (65), auf welche wie gewöhnlich die Pest folgte, die viele Leute wegnahm. Ob und was dabei Löwenberg gelitten, ist mir unbekannt. Ehe noch diese drei Prinzen sich in ihre Länder theilten, erwiesen sie Schlesien die Wohlthat, daß sie den Fußzoll in ihren Landen abschaften (66). Die Handlung in Löwenberg wurde dadurch freier und konnte sich mehr ausbreiten.

Heinrich I. war vor Löwenberg ein grosser Wohlthäter. In der ältesten Urkunde von 1317. die wir noch von ihm besitzen, verspricht der Herzog seinen getreuen Bürgern zu Löwenberg: **Was er mit ihnen zu reden und an sie zu suchen habe, das solle in Löwenberg geschehen; niemals wolle er sie an einen andern Ort vor sich laden, und keinen von dem andern absondern.** Dieses Privilegium

(63) Dieses ist unser itziges Stadtdorf Langenvorwerk.
(64) Sommersb. T. III. Diplom. I. p. 29.
(65) Vt lateat nullum tempus famis, ecce! CVCVLLVM. Rosiz Chronic. Sommersb. T. I. p. 152.
(66) Henelius Münsterb. Chronick. Sommersb. T. I. p. 151. Briefe von Breslau, 1. Bd. 35. Br. setzt diese Urkunde in den 30. Octbr. 1310. Sommersb. T. I. p. 405. n. III. hat einen Auszug von dieser Urkunde.

war sehr wichtig, man nennte es de non evocando, weil dadurch allem Mißtrauen der Bürger gegen ihren Rath, und aller Partheisucht derselben vorgebauet wurde; allein es war auch dasjenige, welches am schlechtesten gehalten wurde.

Im Jahr 1319. bestätigte der Herzog der Stadt Löwenberg die Schenkung Boleslaw des Kahlen, nemlich die Zollbefreiung über die funfzig Huben in Moyß, welche sie von Heinrich mit dem Barte erhalten hatte. Die Urkunde Boleslaw des Kahlen von 1261. ist in dieser Bestätigung wörtlich eingerücket. Er drückt sich darinnen außerordentlich gnädig vor die Stadt aus (*).

Im Jahr 1323. war der Herzog wieder in Löwenberg, und bestätigte der Stadt alle ihre Briefe und Freiheiten, welche sie von seinen Eltern und Vorfahren erlangt hatten, und zwar zum ersten: daß der Land=

(*) In dieser und einer andern Urkunde von 1318. nennet der Herzog den Gebhard (Grafen) von Overenfurt (Sommersberg T. I. p. 639.) Avunculum nostrum. Es ist dieses eben der Gebhardt, dessen Geschlechtsname Sommersberg T. III. in Coronide Fol. II. nicht lesen können. In einer Urkunde von 1322. stehen Albertus de Hackenburn und Gebhardus de Quernfurthe als Zeugen neben einander, mit dem Beisatze Avunculis nostris. Bolko II. saget in einer Urkunde von 1348. wo er bekennet, daß er die Stadt Löwenberg an den Juden Isaac versetzt habe; daß unter den Vorschüssen, die Löwenberg gethan, und der Herzog zu bezahlen verspricht, auch ein Vorschuß von dem edlen Manne Albrecht von Hackenborn, unserm lieben Oheim, geschehen sey. Dieser Albrecht und Albertus von Hackenborn (siehe Thebes. 2. Th. Kap. 15. S. 85.) sind gewiß eine Person. Ich überlasse diese Anmerkung denen, welche das Geschlechte der Gemahlin Beatrix Bolko I. näher aufsuchen wollen.

Landvoigt und der Erbrichter von denen, die in der Stadt angesessen sind, wenn sie eine Schuld zu zahlen, oder eine Pflicht zu erfüllen vergessen hätten, keine Pfennige nehmen sollten, es sey denn mit des Bürgermeisters, des Rathes und der witzigsten Bürger Rathe. Die Voigte erhielten auch außer diesen Strafgeldern noch jährlich von der Stadt oder dem Lande gewisse Voigt-Heller als einen Theil ihrer Besoldung. Sobald als die Städte aber die Erbvoigteien an sich kauften, fielen diese Voigtheller weg (*).

Zum andern bestätigte der Herzog der Stadt die freie Fischerei in allen Wassern, ohne in gehegten Teichen. Zum dritten den Besitz der Zeche, zwischen Teutmansdorf, Ludwigsdorf, Höfel, Plakwiz, Petersdorf und Zobten (66).

Zu der Zeit hatte Löwenberg schon ein Spital; wer aber dasselbe errichtet, ist mir unbekannt, wahrschein-

(*) Martin Bohemus in seiner Chronica Laubanens. MS. zum Jahre 1320. saget: Herzog Heinrich hat eben dieses Jahr einen seiner Lehnleute mit Namen Opiz (dieser ist gewiß der Apezo de Rackewiz, der fast alle Urkunden Heinrich I. als Zeuge unterschrieben, Sommersb. T. III. p. 29.) und seinen Erben die Landgerichte zu Lauban um eine Mark jährlichen Zinses dergestalt verkauft und erblich verliehen, daß er, der Erbrichter, die Strafen, die Ober-Jurisdiction betreffende, hätte; und haben ihm und seinen Erben die Laubaner jährlich Voigtheller geben müssen, bis aufs Jahr 1404. da der Rath die Obergerichte und Voigtei erkaufte.

(66) Suevus Mnemosyne L. E. 3. saget: daß Heinrich I. alle diese genannten Dörfer der Stadt geschenkt habe, und macht die Zeche selbst zu einem Dorfe. Damals aber gehörte keines dieser Dörfer weder dem Herzoge selbst, noch weniger aber der Stadt Löwenberg.

scheinlich ist es, wie die mehresten, durch milde Stiftungen entstanden (*). So finde ich eine Bestätigungs-Urkunde Heinrich I. von 1322. worinnen der Erbrichter zu Löwenberg Syfrid Renker (67) und seine Hausfrau Gertrud bekennen, daß sie **dem Spital zu Löwenberg** drei Brodtbänke mit ganzer Zinse und mit ganzem Nutzen zu einem rechten Seelgeräthe geschenkt haben, so, daß besagtes Spital auf Fastnacht aus der **Mühle, die dem Spital gehöret** (**) 2 Scheffel Weisses (Mehl) zu Oblaten in die Pfarre zu Löwenberg abgeben solle.

In den unruhigen Zeiten, da die Herzoge einander selbst bekriegten, und der König Johannes in Böhmen sie noch mehr an einander hetzte, um sie zu schwächen, hielten die Herzoge von Schweidniz, Jauer und Münsterberg vest über ihrer Unabhängigkeit, und suchten ihre Städte vor dem herumschweiffenden Raubgesindel zu sichern. Der König, um sie zu locken, daß sie sich ihm wie die andern Herzoge unterwerfen möchten, suchte sie in Schulden zu setzen. Er bot ihnen und den Herzogen zu Breslau 1311. das Fürstenthum Troppau für

8000

(*) Viele Spitäler entstunden auch damals durch die päbstlichen Indulgenzbriefe. Die Ablaßgelder wurden getheilt, ein Theil kam nach Rom zum Bau der Peterskirche, und ein Theil zu Spitälern vor Arme und Kranke, manchmal auch ein Theil zu Beßrung der Stadt. Briefe von Breslau, 3. Bd 1. Th. 98. Br. S. 126.

(67) Dieser Syfrid Renker hat fast alle Urkunden Heinrich I. als Zeuge unterschrieben. In einer Urkunde von 1326. nennet er sich Erbrichter und Hoferichter zu Löwenberg. In einer andern von 1327. nennet er sich blos Hoferichter, und sind darinnen vier Landscheppen benennet.

(**) Daß dieses unsre Obermühle sey, werde ich unten klärer erweisen.

8000 Mark an (*). Ein ganzes Fürstenthum so wohlfeil an sich zu bringen, konnten sie nicht abschlagen. Dieses aber nöthigte sie, die Städte mit Bethen und Kollekten zu plagen, und Geld zu borgen. Heinrich I. hatte damals noch ein ansehnlich Stücke von der Lausiz. Er stiftete 1320. in Lauban das Jungfernkloster, wohin er einige Nonnen aus dem Kloster Naumburg setzte (68). Auch nach dieser Lausiz war der König Johann sehr begierig. Selbige zu vertheidigen, erforderte Geld.

Heinrich I. kam 1327. nach Löwenberg. Die Stadt verwilligte ihm ein Darlehn, der Herzog erließ ihnen dafür 10 Mark an dem Münzgelde (69), welches sie ihm als eine Steuer jährlich entrichten musten, und versprach ihnen in einer Urkunde: **Weil sie ihm zu der Zeit so groß Geld gegeben**, und ihm damit geholfen, daß er, weil er lebe, ihnen dergleichen Hülfe und Bethe nicht zumuthen wolle, es wäre denn, daß er bestritten, geschlagen oder gefangen würde. Aber dieses Versprechen blieb unerfüllt!

(*) Thebes. 2. Th. 23. Jap. S. 144. n. 2. hat die Urkunde, gegeben Olmüz 3. Idus Julii von dieser Verpfändung des Fürstenthums Troppau aufbehalten, und die Ursache weitläuftig beschrieben.

(68) Die Urkunde von der Stiftung dieses Klosters steht in Carpzovs oberlausizischem Ehrentempel, 1. Theil, Kap. 17. §. 3. S. 298. 299.

(69) Die Abgabe des Münzgeldes war eine Art von Steuer, welche die Städte den Herzogen jährlich geben musten. So gab Breslau jährlich 160 Mark an die Herzoge, Briefe von Breslau, 2. Bd. 39. Br. S. 66. und erst der König Johann in Böhmen erließ es der Stadt, nachdem Breslau den 8ten Mai 1342. gänzlich abgebrannt war, Briefe von Breslau, 2. Bd. 44. Br.

Noch an eben dem Tage und Jahre, nemlich am St. Andreastage 1327. verkaufte Herzog Heinrich der Stadt Löwenberg seine Münze, in kleinen Pfennigen, in allen seinen Landen, und alle den Genuß, der von der Münze kommen mag, ewiglich zu besitzen. Nun wurde Löwenberg auch eine Münzstadt. Die noch vorhandnen Stempel zeigen, daß die ersten Münzen weder Schrift noch Jahrzahl, sondern nur blos den oft beschriebnen Löwen geführet; die folgenden aber hatten die Anfangsbuchstaben von dem Namen der Stadt L. B. um das Stadtwappen. Wie Löwenberg unter der Krone Böhmen stand, prägte es auf seine Münze sein verbessertes Stadtwappen, nemlich den Adler mit dem Schachzagel, wie Dewerdeck noch dergleichen von 1622. abgebildet und beschrieben (70). Wir werden aber in der Folge auch Löwenberger Groschen und Thaler kennen lernen.

Um die Herzoge von Schweidniz, Jauer und Münsterberg noch mehr zu drücken, und sie dahin zu bringen, sich, wie die übrigen Herzoge in Schlesien der Krone Böhmen als Lehnleute zu unterwerfen, überzog der Marggraf Karl, der hernach unter dem Namen Karl IV. Kaiser und König in Böhmen wurde, den Herzog Bolko in Münsterberg mit Kriege, und brachte es durch die Verwüstung seines Landes, und endlich durch List so weit, daß Bolko sein Fürstenthum Münsterberg dem König

(70) Dewerdeck Silef. numiſmat. Libr. IV. Cap. IV. von der Stadt Löwenberg, S. 640. Tab. XXXI. no. 12. Breslau erhielt die Hellermünze erst 1360. von Karl IV. Dewerdeck l. c. S. 7. 33. und Briefe von Breslau, 49. Brief. Doch muste Breslau den böhmischen Löwen auf seine Münze prägen, Dewerdeck Tab. XXXIII. no. 1. 2. Löwenberg aber sein eignes Stadtwappen.

König Johann 1335. zu Lehn auftrug. Herzog Bernhard in Schweidniz war schon 1326. gestorben. Sein hinterlaßner Prinz Bolko II. stand noch unter der Vormundschaft seiner Frau Mutter. Heinrich I. muste sich desselben nothwendig annehmen, und um sich selbst und seine Länder zu vertheidigen, sammlete er ein Kriegsheer. Hierzu brauchte er Geld; er forderte daher von den Städten schon wieder Bethen und Vorschüsse. Die Städte gaben nichts umsonst. Der Stadt Löwenberg schenkte der Herzog den freien Salzmarkt, und fertigte ihr darüber 1340. eine Urkunde aus, wodurch die Stadt berechtiget wurde: daß alle zum Löwenbergischen Weichbilde gehörige Dörfer das benöthigte Salz in Löwenberg kaufen musten. Die Stadt verwilligte ihm dafür eine Kollekte. Dieses bezeugen seine letzten Urkunden, die er Löwenberg gegeben. Diese Vorschüsse aber reichten noch nicht zu; er verkaufte Fritschen und Kortholdern Gebrüdern von Waldau den halben Wald, der Haag genannt, 1341. für 310 Mark Groschen; ja er hatte Löwenberg gar an einen Juden Jakob aus Breslau versetzt. Wollte die Stadt von dem Einlager-Rechte (*) befreiet

 seyn,

(*) Das Einlager- oder Leistungs-Recht, Pactum obstagii, bestand eigentlich darinnen: So bald der Schuldner die Zinsen nicht abführte, und der Gläubiger ihn mit Vorzeigung der Schuldverschreibung mahnte, so war der Schuldner verbunden, mit ein oder zwei Bedienten, oder seinen Bürgen mit so viel Pferden in ein Wirthshaus in derjenigen Stadt, welche ihm der Gläubiger vorschrieb, einzureiten, seinen Gläubiger darinnen mit seinen Freunden auf seine Kosten zu bewirthen, und daraus durfte er nicht weichen, bis er entweder die Schuld und aufgelaufne Unkosten bezahlt, oder mit seinem Gläubiger sich auf andre Art verglichen hatte. Thebes. 2. Th. 29. K. S. 180. Dieses Leistungsrecht wurde 1577. in Deutschland abgeschaft.

seyn, so muste sie die dem Herzoge von dem Juden vorgeschoßnen 160 Mark jährlich mit 25 Mark zu bezahlen übernehmen. Dieß war noch nicht genug; 1344. quittirte er die Stadt schon wieder über die ihm auf sein Bitten vorgeliehenen 200 Mark, und versprach ihr, von Walpurgis an, sie ein ganzes Jahr mit allen Bethen und Kollekten zu verschonen. Wer hier nicht Löwenberg als eine ansehnliche Handelsstadt betrachtet, der sollte glauben, daß es ihr unmöglich gefallen, dem Herzoge so viel Geld vorstrecken zu können.

Das Verhältniß des geprägten Goldes zum Silber war zu Anfange des 14ten Jahrhunderts so, daß der Ungarische Gulden zur Mark Prager Groschen sich verhielt wie 1 zu $5\frac{3}{48}$theil, das heist: 9 Groschen wurden vor einen ungarischen Gulden gerechnet. Diese 9 Groschen galten damals eben so viel, als ietzo 3 rtlr. Von der Mitte des 14ten Jahrhunderts bis auf die Mitte der letztern Hälfte desselben stand der ungarische Gulden gegen die Mark Groschen wie 1 zu 3, ein Dukaten galt also 16 ggr. und noch 4 Heller (71); folglich machten die Vorschüsse von Löwenberg an Herzog Heinrich I. gewiß eine, nach damaliger Zeit zu rechnen, sehr ansehnliche Summe aus, denn 100 Mark damaliger Groschen würden ietzo 1600 rtlr. werth seyn.

Kurz vor seinem Ende muste Heinrich I. noch einen Krieg führen. Ein gewisser Johann Rebock, eines Müllers Sohn, gab sich vor den längst verstorbenen Marggraf Woldamar II. aus. Dieser, da ihm einige Fürsten unterstützten, und ganz Baiern sich ihm schon unterworfen hatte, wollte nun auch die Lausiz wegnehmen. Heinrich I. vertheidigte sich tapfer, und Lauban beson-

(71) Briefe von Breslau, 2. Bd. 86. Br. Versuch über die schlesische Geschichte von 1163. bis 1740. S. 151.

besonders erwieß ihm grosse Treue (*). Daß es Löwenberg auch gethan habe, erweiset der Herzog in seinen letztern Urkunden, da er ihre Treue und guten Willen gegen ihn so besonders rühmet, und es wird sich in dem Gange der Geschichte entwickeln, daß Löwenberg um diese Zeit oft feindliche Anfälle ausgehalten und abgewehret habe.

Heinrich I. starb 1346. ohne Erben, und seines Bruders Bernhards Sohn, **Bolko** II. Herzog von Schweidniz, ward sein Nachfolger. Gleich zu Anfange seiner Regierung bestätigte er den Städten alle ihre Freiheiten, und gab schon am Michaelstage den Städten Jauer, Hirschberg, Löwenberg, Bunzlau, Schönau und Lähn, die Gewalt: **Wer um Raub oder Diebstahl in einer Veste oder in einer Stadt von denen vorgenennten in die Acht käme, der sollte es auch in denen übrigen seyn.** In diese Verbindung traten auch die Städte Goldberg und Hainau, und sie sollte drei Jahr dauern.

Weil Herzog Bolko II. noch an Pohlen hing, und ohne Zweifel die Einfälle Kasimirs des Königs in Pohlen begünstigte, welcher Heinrich VII. zu Sagan anfänglich Fraustadt und hernach Steinau wegnahm, und sogar Heinrich den Eisernen in Sagan belagerte, so rückte der König Johann in Böhmen mit einem Kriegsheer vor Schweidniz, verwüstete 10 Wochen lang Bolko II. seine Länder, und eroberte Landeshut. Demohngeachtet konnte er den Herzog nicht überwältigen. Der König muste von Schweidniz abziehen, ja Bolko II. erhielt sogar durch eine Kriegslist Landeshut wieder. Wäre Löwenberg in diesem Kriege belagert oder erobert worden, so würden es die Chronisten gewiß angemerkt haben,

(*) Henel. Anal. Silef. Sommersb. T. I. p. 285.

haben, und dieses beweiset, daß es im Stande gewesen, durch seine Bevestigung seinen Feinden Ehrfurcht einzuprägen. Sobald Johannes 1347. in der Schlacht bei Creßy geblieben war, wurde Karl IV. sein Nachfolger in Böhmen. Er kam 1347. nach Breslau, und hier wurde beschlossen, den Herzog Bolko II. mit Gewalt zu unterjochen. Heinrich II. Herzog in Jauer, der schon 1345. gestorben war, ein Bruder Bolko II. hatte eine einzige Tochter mit Namen Anna hinterlassen. Karl IV. der damals ein Witwer war, heirathete 1352. nach der sichersten Meinung (72) diese Prinzeßin. Bolko II. hatte keine Erben; da nun in den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer uoch nach den pohlnischen Rechten die Erbfolge auf Weibspersonen statt fand, oder wenigstens vom Kaiser Karl IV. gerne genehmiget wurde, so vermachte der Herzog Bolko II. Mittwochs nach Peter Paul 1353. dieser Prinzeßin Anna alles, was er hatte, besaß und beherrschte. Nur für sich und seine Gemahlin Agnes bedung er sich den Besitz seiner Länder auf Lebenszeit aus. Hierdurch wurde die alte Fehde zwischen der Krone Böhmen und den Herzogen zu Schweidniz und Jauer völlig abgethan. Die darüber

(72) Die Chronisten können sich über das Jahr dieser Heirath nicht vereinigen. Schickfuß 2. B. 27. Kap. S. 90. setzet die Heirath der Anna schon in das 1348te Jahr, welchem auch Lucä S. 947. gefolget; aber das ist wohl irrig. Henelius Münsterberg. Chron. Sommersb. T. I. p. 164. setzet das Jahr 1354. zu dieser Heirath an, und dieß halte ich vor einen Druckfehler, den er auch in denen Anal. Sil. Sommersb. T. III. p. 291. geändert hat. Die Urkunde selbst widerlegt ihn, worinnen Bolko II. diese Anna römische Königin und Königin in Böhmen nennet. Sie wurde aber erst 1352. den 28. Jul. zur Königin in Böhmen und den 26. Febr. 1353. zur römischen Königin gekrönet.

ber errichtete Urkunde hat Schickfuß in einem Auszuge. Diese Anna starb 1362. bald nach der Geburt Wenzels, der hernach König in Böhmen wurde, noch bei Lebzeiten Volko II.

Im Jahr 1348. den 17. Januar war eine große Sonnenfinsterniß, und den 25ten eben dieses Monats ein weit und breit sich erstreckendes Erdbeben, das auch in Schlesien einige Verwüstungen anrichtete (*). Hierauf erfolgte die Pest, die ganz Europa bis 1350. drückte, und woran fast der dritte Theil der Menschen starb. (Br. v. Bresl. 47. Br. S. 187.)

Was Löwenberg diesem Herzog Volko II. zu danken habe, zeigen seine noch vorhandenen Urkunden. Der Anfang seiner Regierung war unruhig. Der 1348. geführte Krieg nöthigte ihn, Löwenberg an den Juden Isaak in Schweidniz zu versetzen, allein die Summe betrug nur 176 Mark, oder nach iezigem Verhältniß des Goldes zum Silber 2816 rtlr. Dafür erlaubte er der Stadt, die 25 Mark jährlichen Geschoß, welche die Stadt dem Herzoge zu Michael zahlen muste, so lange inne zu behalten, und dadurch ihren Schaden zu vergütigen, bis er oder seine Nachkommen ihnen dieses Kapital wieder bezahlet habe. 1349. bestätigte der Herzog der Stadt Löwenberg ihre von Heinrich I. erhaltne Münzgerechtigkeit an kleinen Pfennigen, und erlaubte ihnen, ohne weitere Anfrage an ihn, deren mehr als bisher zu schlagen, wenn es des Landes und der Stadt Nothdurft erfordere.

Doch

(*) Ein dergleichen Erdbeben war schon 1343. den 20. Junii in Brieg gespürt worden, wovon das Gewölbe der Pfarrkirche eingefallen, Schickfuß 4. B. 10. Kap. S. 67. und 1433. erschütterte ein Erdbeben das ganze Schlesien. Ebenderselbe 4. B. 28. Kap. S. 179.

Doch setzte er diese Bedingung bei: Wenn die Stadt diese Pfennige umprägen oder neue schlagen wollte, so sollte sie ihn um das Gepräge bitten, welches ihr nicht versagt werden sollte. Er gebot zugleich allen Münzmeistern in seinem Lande, sich dieses Gepräges, so lange Löwenberg den Schlag führe, gänzlich zu enthalten.

Und auch hierinn hatte Löwenberg vor Breslau einen Vorzug. Breslau muste auf seine Münze den böhmischen Löwen prägen, Löwenberg aber führte auf seinen Hellern sein eignes Stadtwappen, wovon schon oben die 70ste Anmerkung nachzusehen.

In eben dem Jahre gab der Herzog Löwenberg das Jus gladii, das ist: er erlaubte den Bürgern zu Löwenberg, gegen Räuber, Diebe und solche Leute, die dem Lande schädlich wären, sich zu wehren, und unter sich ein Bürnegeld (73) anzulegen. Von diesem Gelde wurden die Unkosten, die auf die Verfolgung und Vertheidigung gegen Räuber und Fehder aufgingen, bestritten.

Im Jahr 1351. bestätigte der Herzog den Verkauf des Vorwerks zu Braunau, welches die Gebrüder Nitsche, Hans, Dirschlau und Peter von der Westen an Hentschel Helwigen (*), Bürger in Löwenberg, verkauften. Es muß folglich damals sehr ansehnliche und reiche Bürger in Löwenberg gehabt haben. Wir wollen deren bald noch einige kennen lernen. 1326. lebte hier ein Bürger, der in den Urkunden keinen

(73) Dieses Bürnegeld oder Börnpfennig war eine Kollekte zu Ausrottung der Räuber und Mordbrenner, und zu Erstattung der von ihnen verursachten Schäden. Kaiser Sigismund erlaubte erst 1425. der Stadt Breslau diese Kollekte einzusammlen. Br. v. Bresl. 59. Br. S. 372.

(*) 1365. war Hentschel Helwig Bürgermeister in Löwenberg.

nen andern Namen führet, als Albrecht der Reiche. Er besaß die beiden Vorwerke in Höfel. Wie er starb, so nahm seine Wittib, Frau Gerlingen, einen Heinrich von Bach zur Ehe; seine Töchter kommen in den Urkunden 1326. 1327. 1333. 1334. und 1356. vor. Der andre ist Heinrich Renker, der mit seinem Bruder Hans Renker die Verlassenschaft seines Vaters, des oft erwehnten Syffrid Renkers, theilte. Was Heinrich von dieser Erbschaft erhielt, war die Erbvoigtei zu Löwenberg, ein Theil des Dorfes Großrackwiz, die Vorwerke zu Ludwigsdorf, zu Kunzendorf, zu Wenigwaldiz, auf dem Weinberge und auf der Martins-Mühle. Dieser erkaufte nachhero noch den halben Wald, der Hag genannt. Das Erbtheil des andern Bruders ist unbekannt; aus diesem aber erhellet hinlänglich, daß er ebenfalls beträchtlich gewesen. In der Folge werden wir noch mehrere reiche Bürger hier kennen lernen.

Unsre Stadt hatte sich bis hieher vor Schulden gehütet, allein nunmehr reichten ihre Einkünfte nicht mehr zu, die Darlehne und Auflagen, welche der Herzog von ihr forderte, zu bestreiten, und hierzu mochte auch die Theurung etwas beitragen, welche 1362. Schlesien, Böhmen und die Lausiz drückte, da der Scheffel Korn vor 24 Groschen, oder nach ietzigem Gelde 4 rtlr. 12 ggr.; nach der reichlichen Ernte aber um 1 ggr. verkauft wurde (74).

Bolko II. erkaufte die Lausiz wieder von Karl IV. und verlangte daher von den Städten ansehnliche Vorschüsse dazu. Löwenberg stellte dem Herzoge die Unmöglichkeit davon vor; der Herzog aber drang darauf, ihn wieder mit 200 Mark zu Bezahlung dieses Kaufgeldes

(74) Rosix Chron. Sommersb. T. I. p. 71.

geldes zu unterstützen. Die Stadt muste dieses Geld erborgen, aber ohne des Herzogs Erlaubniß konnte dieses nicht geschehen. Der Herzog gab daher der Stadt 1364. durch eine Urkunde die Erlaubniß, Gelder auf ihre Stadt, von Geistlichen und Weltlichen, auf Wiederkauf aufzunehmen, oder nach damaliger Redensart, Zinsen auf die Stadt zu verkaufen, zu kaufen und zu versetzen. Der Kauf der Lausiz muß folglich schon 1364. geschehen seyn. Es ist aber im folgenden Jahre erst die Uebergabe erfolget, denn ich finde in unserm Stadtbuche im Nachtrage eine Anmerkung, daß 1365. an der nächsten Mitwoche vor Pfingsten der Herzog Bolko sein groß alt Insiegel zerbrochen habe. In dem neuen Siegel steht der Herzog im fürstlichen Mantel mit dem Beisatze, als Marggraf zur Lausiz, und mit diesem Insiegel bestätigte er 1366. den Verkauf des Kammerzinses unter dem Kaufhause zu Löwenberg, welchen die Stadt Heinrich von Rechenberg abkaufte.

Wir haben schon oben erwehnet, daß Heinrich I. 1327. der Stadt 10 Mark an der jährlichen Abgabe von 15 Mark erlassen, welche den Namen Münzgeld (defectus monetæ) führte. Die übrigen 5 Mark hatte der Herzog Bolko II. an Bernhard von Uechtriz verkauft, dieser aber überließ diesen Zins 1354. an Herrmann Storch und Friedrich von Kyow, welches der Herzog durch eine Urkunde bestätigte. 1356. kaufte Syfrid von Raussendorf diesem Herrmann Storch gedachtes Münzgeld um 25 Mark ab. Dieses Geld war auf das Rathhaus zu Löwenberg versichert; Raussendorf schenkte es seiner Tochter, die eine Nonne im Kloster Liebenthal wurde, zur Aussteuer. Der Herzog bestätigte diese Schenkung Montags nach dem Thomas-

tage

tage 1356. Nun war Löwenberg solches Geld dem Kloster Liebenthal zu entrichten jährlich verpflichtet. Endlich aber kaufte die Stadt auch diesen Zins dem Kloster 1407. um 60 Mark wieder ab, welchen Kauf der Landeshauptmann Chruschina von Leuchtenburg bestätigte. Aus diesen Urkunden wird es klar, daß damals schon ein Rathhaus in Löwenberg gestanden habe, und man sieht zugleich, wie hoch ein Kapital verzinset worden. Wer folglich in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts 100 Mark Prager Groschen pohlnischer Zahl, das heist 48 Groschen auf eine Mark gerechnet, auslehnte, konnte dafür 20 Mark Zinsen jährlich geniessen; zu Anfange des 15ten Jahrhunderts aber waren diese Zinsen schon über die Hälfte gefallen.

Obgleich Löwenberg nunmehro Geld borgen muste, so stand es doch auf dem Gipfel seines Glücks; seine Handlung wurde nicht mehr durch kriegerische Unruhen unterbrochen; sie konnten frei nach Böhmen, Ungarn, Wien, Pohlen, ja sogar bis Venedig handeln. Es wurde daher auch stolz. Der Rath suchte sich einen Anhang zu machen, und es kam so weit, daß der Rath und die Scheppen aus lauter unter sich verwandten Männern bestand. Da sie nun Gelder aufnahmen, oder nach damaliger Art zu reden, Zinsen kauften, und zu deren Bestreitung der Bürgerschaft mehrere Auflagen und Abgaben aufbürden musten, so wurden diese unruhig. Es entstanden Uneinigkeiten, die Bürger beschuldigten den Rath übler Wirthschaft, verlangten von ihm, Rechnung abzulegen, und wollten durchaus nicht mehr zugeben, daß der Rath aus lauter Blutsfreunden bestünde. Es wurden von beiden Theilen Sühnleute erwählet. Unser Stadtbuch liefert uns im Nachtrage einen 1365. geschloßnen Vergleich; und der

Rath muste gestatten, daß die Handwerksmeister aus den sieben Scheppen jährlich drei erwählten, welche bei den Rechnungen sitzen und bei der Einnahme und Ausgabe gegenwärtig seyn sollten. Auch sollten keine unter sich Verwandte künftig zu Rathsgliedern erwählt werden, und an alle bisherige Verdrüßlichkeiten sollte auch in den Wein- und Bierhäusern nicht mehr gedacht werden. Der damalige **Burgermeister** hieß **Hentschel Helwig**. Da alle zum Rathe gehörigen diesen Vergleich unterzeichnet, so ersieht man daraus, daß damals schon **Zünfte** und **Innungen** in Löwenberg gewesen. Die Becker waren die ersten, diesen folgten die Schneider, die Schuster, die Tuchmacher, die Fleischer; und die übrigen Zünfte gehörten zur Gemeine.

Vielleicht will man auch gerne **das Verhältniß wissen, in welchem Löwenberg zu der Zeit gegen die übrigen Städte** gestanden? Man kan dieses am besten nach denen Abgaben beurtheilen; denn damals kam es nicht auf die Grösse der Stadt, sondern auf ihren innern Reichthum, und ihr mehr oder weniger ausgebreitetes Gewerbe an, nach welchem sich die Städte selber schätzten und ihre Abgaben darnach eingerichtet wurden. So gab Schweidnitz zur Zeit Herzog Bolko II. jährlich 300 Mark, Reichenbach 100, und eben so viel Striegau; Jauer 80, und eben so viel Löwenberg; Bunzlau 40, Hirschberg 30, Hainau 48, Landeshut 20, Lähn 24, und eben so viel Freiberg; Schönau 15, und Nimtsch 2 Mark. Dieses Verhältniß der Abgaben finde ich in einem Buche, welches 1341. geschrieben worden, und verschiedne Abschriften unserer alten Urkunden enthält. Hieraus bestätiget sich die oben angeführte Wahrheit,

daß

daß Löwenberg unter allen Städten des Jauerschen Fürstenthums nach damaliger Zeit die vornehmste gewesen.

Wir kommen nun wieder auf unsern Herzog Bolko II. Die Stadt erkaufte 1366. das Zollholz (*) von Konrad von Hoberg, und der Herzog bestätigte den Kauf. Dieses war die letzte Urkunde von diesem Herzoge vor Löwenberg. Er starb den 28ten Jul. 1368. und die Herzogin Agnes, seine Gemahlin, führte nunmehro die Regierung fort.

Bolko I. gründete die Macht der Herzoge von Schweidniz und Jauer; Heinrich I. vertheidigte sie; Bolko II. aber brachte sie zur Vollkommenheit. Er brachte die Lausiz wieder an sich, die Heinrich I. an Karl IV. verkaufen müssen; kaufte dem Herzoge Wenzel von Liegniz die Hälfte des Fürstenthums Brieg, Kreuzburg, Pitschen und Konstadt ab; seit 1361. besaß er die Hälfte von Glogau (75), und theils durch seine persönlichen Eigenschaften, theils durch die grosse Achtung, worinn er bei dem Kaiser Karl IV. stand, hatte er sich das größte Ansehen unter den damaligen schlesischen Fürsten erworben, so daß er 1363. so gar in den Streitsachen Kasimirs, Königs in Pohlen, Karl IV. und seines Bruders Marggraf Johannis in Mähren an einem, und des Königs Ludewigs zu Ungarn, nebst Rudolphs und der übrigen Erzherzoge zu Oesterreich am andern Theile, einmüthig zum Schiedsrichter erkohren wurde (76).

(*) Dieses ist unser Holz- und Dielen-Zoll, welchen die Stadt noch besitzet.

(75) Sommersb. Tom. I. Cod. Silef. Diplomat. Diplom. 103. p. 878.

(76) Sommersb. T. I. p. 398.

Mit seinem Tode fiel beinahe auch Löwenbergs Glück. Die Herzogin Agnes regierte zwar die ihr von ihrem Gemahl hinterlaßnen Länder, aber gröstentheils unter sehr widrigen Schicksalen. Die Empörung der Lausiz gegen sie, wozu Görliz mit Hülfe der übrigen Sechsstädte, wegen des 1366. von Bolko II. erbauten Schlosses, der Neuhof oder Neuhaus genannt, den Anfang machte, und es zerstörte, worüber die Herzogin sich beim Kaiser beschweren muste (*), geschahe gleich zu Anfange ihrer Regierung. Karl IV. ließ sich daher 1369. von den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer, auf den Fall, wenn sein Prinz Wenzel sterben sollte, am Tage Galli huldigen.

So lange dieser Kaiser lebte, war in Schlesien noch einige Ruhe. Als er aber 1378. starb, verfiel Schlesien unter seinem Sohne Wenzel II. mit dem Zunamen des Faulen, Könige von Böhmen, in eine zügellose Ausgelassenheit. Die Herzogin Agnes hatte daher immer mit ihren Unterthanen zu streiten; bald empörten sich die Städte ihrer Fürstenthümer wider sie; bald thaten die Geistlichen ihre Schutzjuden in Bann; bald befehdeten die Besitzer der Schlösser die Städte, bald ihre Kammergüter, bald die Herzogin selbst. Ich kan dieses aus ihren eignen Briefen beweisen, die noch in unserm Rathsarchiv befindlich sind. Da aber in den wenigsten der Tag, wenn sie geschrieben worden, noch seltner aber das Jahr beigesetzet ist, so bin ich nicht im Stande, die Unruhen ihrer Städte, worunter sich besonders Schweidniz nennet, nach der Zeitrechnung zu erzählen. Ich will also nur einige Beispiele anführen.

Konrad

(*) Laubanische geschriebene Jahrbücher zum Jahr 1368. Grossers Lausizische Merkwürdigkeiten, 1ten Haupttheils 2ter Theil, S. 84.

Konrad Trache und seine Brüder, Bernhard, Hans, Heinrich, Niklas, Stephan, noch ein Heinrich, und Samuel Busewey, ihr Schwager, hatten der Herzogin Agnes und den ihr getreuen Städten Löwenberg und Bunzlau abgesaget, das heist: ihnen Fehdebriefe zugeschickt, sich vor ihre Feinde erkläret, und selbige beschädiget. Darauf brachten der Gotscheschof, Hofrichter in dem Neuen Lande, Heinke von Reder, Vincenz von Raussendorf, Menzel von Niebelschüz, Nitsche sein Bruder, und Nitze Ryme von Zobten, als gekohrne Sühnleute, einen Vergleich zu stande, und Konrad Trache verspricht zu Löwenberg 1377. am St. Lamprecht Tage, Friede zu halten, und der Stadt bestes zu suchen und zu bewahren. Die Herzogin klagte in einem andern Briefe, daß sich Manne und Städte gegen sie verschlan (empöret) hätten, und fordert ihre getreuen Städte Jauer, Bunzlau und Löwenberg auf, mit allem was sie vermögen, mit Sturmgeräthe und Büchsen, (hierunter wurde damals eine Art Kanonen verstanden) auf den nächsten Sonnabend vor St. Viti Tage (in der Mitte des Junius) zu Freiburg, als in dem gewählten Sammelplatze zu erscheinen, um ihr beizustehen. Aber wahrscheinlich haben die Städte diesen Befehl schlecht befolget, denn die Herzogin muste sich auf den Kynast flüchten, und schreibt von daher an den Rath in Löwenberg: Sie habe ihnen vormals verboten, wider sie mit den Schweidnizern zusammen zu ziehen; sie fragt hierdurch an, ob sie ihrem Befehle gehorsamen wollten oder nicht? zugleich verlangte sie Antwort, ob sie das Verbot, Rathmanne ohne ihr Wissen und Willen zu erwählen, befolgen wollten? Schon hieraus ergiebt sich, daß auch unser Löwenberg nicht zu wohl gesinnet gegen diese Herzogin gewesen. Endlich ward 1388. diese

Empörung durch eine Summe Geldes abgebüsset, worauf sie 1389. denen sämmtlichen Städten ihre Privilegien bestätigte, auch ihnen die Hellermünze noch auf 8 Jahr über die schon verwilligten 8 Jahr überlassen (77).

Die Ursache, warum sich die Lausiz und ihre eignen Manne und Städte gegen diese sonst gnädige Herzogin empörten, lagen wohl mit in denen grossen Gelderpressungen, welche sie zu Bezahlung der ihr von ihrem Gemahl hinterlaßnen Schulden, bald von den Ständen, bald von den Städten abforderte. Sie sehnten sich daher ungemein nach der Oberherrschaft der Krone Böhmen, besonders da sie sahen, wie gnädig Breslau von dem Könige Johann und seinem Nachfolger Karl IV. behandelt wurde, und wie schnell es sich aus seiner Asche empor schwang. Die Abgaben der Stadt Löwenberg an ihre Herzoge waren keine Kleinigkeiten, und die Löwenberger Geschoßbücher erweisen, daß diese Stadt der Herzogin Agnes während ihrer Regierung 1932 Mark an Bethen und Collecten zahlen müssen, welches, wenn ich das Verhältniß des ungarischen Gulden gegen die Markgroschen wie 1 zu 3 annehme, nach iezigem Gelde 17388 rtlr. betragen würde. Dieses Geld musten sie gröstentheils erborgen, und davon, (da wie oben gedacht die Zinsen 20 vom 100 standen,) zusammen 1552 Mark Zinsen geben, ehe sie solches wieder bezahlen können, welches nach unserm Gelde 13968 rtlr. betrug. Was die Abgeordneten der Stadt noch über dieses in Schweidniz bei verschiedenen Gelegenheiten verzehret, betrug

(77) Analecta Silesiaca, oder zufällige Anmerkungen zur Erläuterung der Historie des Herzogthums Schlesiens und angränzenden Länder, 1te Abtheilung, Leipzig, gedruckt 1733. No. IV. p. 79. 80.

betrug 305 Mark oder 2745 rtlr. und außer dem muste Löwenberg noch jährlich an Geschoß und Zinsen von vorher schon erborgten Gelde 321 Mark oder 2889 rtlr. bezahlen, welches mit dem Münzgelde 93532 rtlr. beträgt. Man urtheile hieraus, ob unsre Vorfahren, wenn sie jährlich 3897 rtlr. ohne alle Stadtnothdurften zahlen müssen, besser oder schlechter als wir gestanden haben? Löwenberg besaß damals nichts weiter als Moyß und Göriſchseiffen; man urtheile, wie wenig die Stadtkasse davon gezogen. Alle diese Summen musten also allein von der Bürgerschaft zusammen getragen werden! und dieß erwarben sie durch ihre Handlung und Brau-Urbar.

Bei dieser Gelegenheit will ich doch einiges von dem damaligen Werthe verschiedener Bedürfnisse beifügen. Wir haben oben schon etwas von dem Verhältniß des Goldes zum Silber gedacht. Die allererſten Silberpreisse verhielten sich zum Golde wie 1 zu 10. Ein leichter Zentner Silber wurde auf 600 Ungarische Gulden oder Dukaten geschätzt, oder 1 Quentchen Gold war gleich 10 Quentel Silber. Ein alter Ungarischer Gulden wurde zu 1 Quentel gerechnet, und die Mark hielt 64 Quentel (78). Den ersten förmlichen Münzfuß führte in diesen Gegenden Wenzel unter Böhmens Königen der 2te, unter dessen Regenten aber der 4te dieses Namens ums Jahr 1300. ein. Da er Böhmen, Pohlen und Mähren besaß, so verbreiteten sich seine Münzen bald, und auch die benachbarten, welche mit diesen Ländern in Verkehr standen, nahmen sie zur Richtschnur der ihrigen an. Wenzel ließ böhmische Groschen schlagen, von denen anfangs 60 auf

 eine

(78) George Engelhard von Löhneyß Bericht von Bergwerken, 8ter Th. S. 185.

eine Kölnische Mark gingen, und die fast ohne allen Zusatz waren. Allein bald nach ihm wurden sie am Gewichte leichter. Der Ungarische Gulden oder Dukaten veränderte am wenigsten seinen innern Werth, und deßwegen nimmt man ihn zur ohngefähren Bestimmung nach unserm ietzigen Gelde an. Größere Summen berechnete man nach Marken, oder nach Schocken, da die Mark damals 60 Groschen hielt, und die Pohlnische Mark sich zur Kölnischen verhielt wie 4 zu 5, so waren Mark und Schock Groschen gleich viel bedeutende Benennungen (79). Die Pohlnische Mark galt also 48 Groschen. Dieser Münzfuß stand aber nicht lange; die Groschen wurden immer schlechter ausgepräget, daher veränderte sich stets das Verhältniß des Goldes zum Silber, bis es endlich so weit herunter kam, daß Mark und Ungarischer Gulden einerlei war, wovon wir unten unter der Regierung des König Matthias I. mehr sagen werden. Aus dem Buche der Verhältnisse, welches zu Kaiser Karl IV. Zeiten 1438. in Breslau verfertiget worden (80), will ich nur einige damalige Preiße von Sachen anführen. Ein paar Schuhe galten 5 bis 6 Groschen; wenn ich nun einen damaligen Groschen ohngefähr auf 8 sgr. ietzigen Geldes annehme, so galten ein paar Schuhe damals 40 bis 48 sgr. Nach diesem Maaßstabe berechne man sich die übrigen selbst. Ein paar Stiefeln galten 18 Groschen; ein paar Handschuh 5 ggr. Die Preiße des Getreides waren 1377. 1 Scheffel Weizen $4\frac{1}{2}$ ggr. Roggen $3\frac{1}{2}$ ggr. Gerste $2\frac{1}{2}$ ggr. Hafer $1\frac{1}{2}$ gr. Ein Ochse 1 Mark, ein Kalb 5 ggr. ein Schwein 8 ggr. ein Pferd 7 Mark, 1 Viertel Bier 1 Vierdunc oder 12 ggr.

(79) Versuche über die schlesische Geschichte, S. 151.
(80) Briefe von Breslau, 86. Br. S. 337. f.

12 ggr. 4 Schock Schindeln 3 Vierdunc. 1387. galt ein Ochse 3 Vierdunc, auch 1 Mark 6 ggr. und ein Viertel Bier galt 1427. schon 20 ggr. auch 3 Vierdunc. Ein Striegauer Tuch $4\frac{1}{2}$ Ungarischen Gulden. Ein Görlizer Tuch 4 Gulden weniger 1 Ort. Der Zentner Kupfer 2 Schock Groschen, 1 Pfund Pfeffer 6 ggr. Wird man nun wohl noch unsre Vorfahren wegen ihres wohlfeilen Einkaufs beneiden?

Da der Türke zu Ende des 14ten Jahrhunderts Ungarn angrief, musten auch die Schlesier Hülfsvölker geben, und die Herzogin Agnes forderte von Löwenberg 6 gerüstete Heerwagen, mit Speise wohl versehen, gegen die Türken nach Ungarn zu schicken, und dazu muste auch noch Heersteuer gegeben werden. Bei allen diesen unruhigen Zeiten und unerschwinglichen Abgaben war doch Löwenberg noch immer im Stande, sich drückende Lasten abzuwälzen. Unter diese gehörte das Erbgerichte. Die Stadt erkaufte dieses von denen Gebrüdern Hans und Heinrich Renker, deren schon oben gedacht worden, und die Herzogin Agnes bestätigte den Kauf 1377. Donnerstags nach Michael. Es wird hier nöthig seyn, die Gerechtigkeiten zu erklären, welche mit diesem Erbgerichte verbunden gewesen, so wie ich solche in denen Urkunden ausgedrückt gefunden habe. Ich habe oben schon erwähnet, daß alles Gerichte den Herzogen gehörte. Sie gaben dazu eine eigne Curie ein, und die Herzogin Agnes schenkte der Stadt den Steinhof nebst dem Weinkeller darunter, wo zeithero die Erbgerichte gehalten worden, erblich, und erlaubte ihr 1380. Montag vor Frohnleichnam, selbigen zu besitzen, zu verkaufen, zu bauen, zu brechen, wie es der Stadt Bestes erfordern würde. Aus verschiedenen Gründen schliesse ich, daß dieses das sogenannte weisse

Haus No. 16. am Ringe gewesen. Die Einkünfte der Erbvoigte bestanden in den Abgaben von Brodt- Fleisch- und Schuhbänken, von jeder jährlich 1 ggr. dem Schrootamte. Ihnen gehörten die Badstuben, die Zollpfennige auf dem Lande und in dem Weichbilde, der Hofezins in und vor der Stadt, das Marktrecht in der Stadt, das Ungeld von den Handwerksmeistern, 4 Scot Zinses auf den 4 Brodtbänken, die Losung 2 Mark Geldes auf den Schuhbänken, und von den Strafgeldern den dritten Pfennig.

Was den Weinkeller betrift, so habe ich schon oben aus Urkunden erwiesen, daß die Erbvoigte den Weinschank in den Städten ausschliessungsweise getrieben haben, und nur Löwenberg eine Ausnahme von der Regel machte. Das Schrootamt ward in den Urkunden von 1349. und 1352. officium vectionis vasorum genennet, in andern heist es die Bierkanne. Nemlich alles Bier, was ausgeschrooten wurde, muste an den Erbrichter eine gewisse Abgabe bezahlen. Er hatte auch vor sich eine Braugerechtigkeit, und die Erbrichter erweiterten diese oft so sehr, daß sie von dem vor sich und ihr Haus gebrauten Biere auswärtige Kretschmer versorgen wollten.

Weil die Stadt wieder nothwendig Geld brauchte, wovon wir bald die Ursache erfahren werden, so verkaufte sie die Erbvoigtei von der Stadt wieder vor 565 Mark an Jonas von Reder, und die Herzogin Agnes bestätigte diesen Kauf 1387. Sonnabend nach Nicolai, doch machten die Bürger sich diese Bedingungen aus: Er sollte nicht mehr brauen und backen, als zu seiner Nothdurft gehöre, und den Preiß des Weines zum Besten der Armuth nicht höher steigern, als der Rath und die Aeltesten es für billig erkennen würden. So blieb

dieses

dieses Gerichte in denen Händen derer von Reder bis 1422. Allein kurz zuvor hatte die Stadt mit dem Besitzer derselben Irrungen. Wir haben oben schon derjenigen erwehnet, welche sie 1419. mit gedachtem Tristam von Reder, Herrn von Kunzendorf, wegen des Weinschanks hatten; ietzo wollen wir nur an diejenigen gedenken. die sie wegen des Bier-Ausschroots hatten. Er verlangte unter dem Namen des Schroot-Amtes den Ausschroot auf diejenigen Dörfer, die ihm zugehörten, und den Verkauf in der Stadt, und maßte sich auch der Fischerei von Schmottseiffen an. Der Landeshauptmann Heinze von Lazan aber verglich diese Irrungen, und brachte es so weit, daß Tristram von Reder zwar zu seiner eignen Bedürfniß brauen, aber nichts ausführen durfte, und auch die Fischerei in der Bach zu Schmottseiffen der Stadt überlassen muste. Dadurch kam es endlich so weit, daß Tristram von Reder und seine Vettern, seines verstorbenen Bruders Heinze von Redern Söhne, Franze, Petsche, Jon, und der unmündige Heinze von Reder, der Stadt die Erbvoigtei wieder verkaufte, welchen Kauf der Landeshauptmann 1422. am Tage Philippi Jacobi bestätigte, und vor die bishero noch unmündigen Söhne gedachten Heinze von Reder, versprach ihr Bürge George von Schellendorf das Einlagerrecht zu leisten. Sie leisteten aber 1426. vor gedachtem Landeshauptmann über die geschehene Zahlung die Verzicht. Allein die Stadt konnte das Kaufgeld nicht bezahlen. Sie bat daher den Landeshauptmann Albrecht von Koldiz, daß sie darauf 360 Mark aufnehmen möchte, welches er ihr Montag nach Kreuzerfindung 1422. erlaubte. Sie versetzte deßwegen die Erbvoigtei an einen Lorenz Windisch, und mit diesem bekam der Rath neue Streitigkeiten.

keiten. Der Rath zu Bunzlau wurde zum Schiedsrichter erwählt, die Stadt Löwenberg verspricht dem Lorenz Windisch vor die versetzten Erbgerichte 400 Mark zu bezahlen; Bunzlau, Dienstag nach St. Augustin 1442. und von der Zeit an blieb die Erbvoigtei in den Händen der Stadt. Der Rath nahm sich nun mehrere Vorrechte heraus. Sie errichteten Erbsonderungen und stifteten Vergleiche, nicht nur unter ihren Unterthanen, sondern auch unter Adlichen, wenn sie theils unter sich selbst, theils mit ihren Unterthanen Streit hatten. Sie bestätigten auch die Käuffe der Bürger und ihrer Unterthanen, welches vorhero alles dem Erbrichter zukam. Endlich kam es gar so weit, daß der Stadtvoigt nur die geringen Händel mit den Scheppen zu schlichten hatte, alles übrige Gerichte aber gehörte vor den Rath.

Die Stadt Löwenberg hatte 1385. das Unglück, gänzlich abzubrennen. Es erweiset dieses ein Brief der Herzogin Agnes an Fritschen von Waldaw, worinnen sie ihm befiehlt, den armen abgebrannten Leuten in Löwenberg aus seinem Walde das Bauholz im gewöhnlichen Kauffe zu lassen. Dieser Brief ist am Thomas Abende zu Schweidniz gegeben, und daß dieser Brand in gedachtem Jahre erfolget, erweise ich auch dadurch, weil sie 1387. Dienstags nach Martini Heinrich Renkern die Urkunden über das Vorwerk zu Ludwigsdorf, und über 2 Mark Geldes auf eine Badstube bei den Wollenwebern, über $5\frac{1}{4}$ Stein Unschlitt auf einer Fleischbank, und über 3 Malter Hopfen Zins auf der Gassenmühle (*) allernächst vor Löwenberg, und auf der dazu gehörigen Wiese und Hopfen-

berge

(*) Diese Mühle lag ehemals in der Fischergasse, und man nennte sie nachhero die Graupenmühle.

berge, der zu der Mühle gehört, welche ihm in Löwenberg verbrannt waren, erneuerte.

Dieses Feuer war bei einem Bürger, Namens Spornehen ausgekommen. Die Stadt wollte ihn deßwegen nicht mehr leiden, die Herzogin aber befahl dem Rathe (den 21. Januar) am St. Margarethentage diesen vertriebnen Mann wieder in ihre Stadt aufzunehmen. Wie nachtheilig dieser Brand Löwenberg gewesen, erhellet daraus, daß sie das Erbgerichte das Jahr darauf wieder verkaufen musten, wie ich erst erwehnet habe.

Ich habe oben der **Badstuben** gedacht. Unsre Vorfahren hielten viel vom Baden, und ihre ehemalige Kleidertracht machte ihnen dieses nothwendig. Sie trugen noch wenig oder gar keine Hemde, und nur die bemittelten Frauenzimmer bedienten sich derselben. Nicolaus Herzog zu Oppeln, wie er 1497. zu Neisse enthauptet wurde, hatte noch kein Hemde an, und Buckisch, aus welchem es der Prälat Fiebiger erzählet, sagt (81): daß er diese Geschichte aus einer Handschrift eines Augenzeuges bei dieser Hinrichtung genommen habe, welcher versichert, daß ein Hemde zu tragen, damals nicht gebräuchlich gewesen. Es trugen auch viele keine Beinkleider. Der Bischoff muste diese Tracht so gar den Geistlichen verbieten. Verschiedene leiten die öftern Krankheiten der Haut unserer Vorfahren, und die Gefahr der Ansteckung von dieser Unreinlichkeit her. Um so nöthiger waren ihnen die Badstuben. Löwenberg hatte deren damals zwei; eine war in der Mönchsgasse ohnweit dem Barfüsser Kloster, diese nennte man die

neue

(81) D. Godofredus Buckisch Prolegom. von dem schlesischen Kirchenzustande, Cap. II. §. 7. Henelius Silesiog. renovat. Cap. VIII. §. 71. p. 233.

neue Badstube; die andre war in der Tuchmachergasse, und hieß die alte. Die letzte gehörte Hans Renkern, dem Erbrichter, die erste aber denen Gebrüdern Hans, Heinrich und Konrad Raußendorf, welche damals das Burglehn und Hofegerichte besaßen. Diese verkauften selbige aber auch an Hans Renkern, und die Herzogin ertheilte darüber eine Bestätigung am Tage Petri und Pauli 1391. Die Badstube beim Kloster verkaufte hierauf Heinze von Niebelschüz, der Stiefvater Hans Renkers, an Franz Keseling. Dieser übernahm auch die 2 Mark jährlichen Zins, welche die Badstube auf der Tuchmachergasse an Heinze von Niebelschüz zu zahlen hatte. Diese beiden Kaufe bestätigte der Landeshauptmann Albrecht von Koldiz am Sonntage vor Petri und Pauli 1423. Keseling oder Kyßling verkaufte sie dem Rathe, und der Landeshauptmann bestätigte den Kauf 1424. nach Kreuzerhöhung. Es ergiebt sich hieraus, daß diese Badstuben fürstliche Regalien waren, weil sie von denen Herzogen und dem Landeshauptmanne verreicht werden musten; ja die Stadt bekam so gar darüber eine Anfechtung, man wollte ihr diese Gerechtigkeit streitig machen, und Hans Renker muste 1443. am Sonntage Jubilate ein Bekenntniß ablegen, daß er die Gerechtigkeiten über die Badstuben, die Heinze Niebelschüz mit Frau Katharina, Heinze Renkers Wittib, als seiner Mutter überkommen, an Franz Keseling, und dieser nunmehro der Stadt Löwenberg mit seinem guten Willen verkauft habe. Der Rath fand die Badstube bei dem Kloster überflüßig, ließ sie eingehn, und verlegte die andre 1450. an die Ecke in Syfried Oberschärs Hofestatt, gab ihr einen freien Wasserlauf neben dem hinter ihr liegenden Kuttelhofe, an den Gören, wo sie noch ietzo befindlich ist,

und

und verreichte sie einem Bader, der in den Urkunden Paul genennet wird, Dienstag nach Margaretha 1450. Es muste dieser Bader zwei Seelbäder vor die Wallfahrtsbrüder und Pilgrimme halten, eins zu Walpurgis, das andre zu Michael, dabei wurde den Armen Weißbrodt ausgetheilet, und sie bekamen hinlänglich zu trinken. Die Gerechtigkeit dieser Badstube bestand darinnen: Sie war Geschoß und Wachen frei, muste aber dafür alle Jahr 1 Vierdunc Erbzins geben. Der Rath versprach dem Bader Paul, so lange er bei ihm wohnen würde, keine andre gemeine Badstube über der anzulegen. Dieses bestätigte Franz Gans, Erbrichter im Namen der Stadt 1450. Die Badstube kam hernach 1484. an Matthias Rotinberg.

Das **Burglehn** zu Löwenberg und die **Landvoigtei** gehörte damals dem Syfrid von Raußendorf, beide waren diesem Geschlecht erblich verliehen. Er vermachte es einer seiner Töchter mit Namen Femken, und wenn diese ohne Erben stürbe, so sollten es die andern beiden Schwestern Margarethe und Renate besizen. Diesen Vergleich bestätigte die Herzogin Agnes, Dienstag nach Lichtmeß 1389. und das ist die letzte Urkunde, welche wir von ihr besitzen. Die Raußendorfin heirathete Hans Kochenmeistern, damals Hauptmann zu Jägerndorf, und hernach auch 1413. Landeshauptmann in den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer, und vermachte ihm, wenn sie stürbe, das Burglehn und die Landvoigtei in der Stadt, und den dazu geschlagnen Dörfern und Lehngütern, nebst Großrakwiz, Görischseiffen, das Vorwerk zu Wenigrakwiz und dem Altarlehne daselbst, Gadensdorf ganz und gar, und was ihr an Deutmansdorf gehöre. Der Landeshauptmann Janko von Chotienicz bestätigte dieses Vermächt-

mächtniß 1411. Ihr Gemahl starb aber vor ihr, sie heirathete hierauf Heinzen von Czirna, aber auch diesen überlebte sie, und nach seinem Tode verkaufte sie die Landvoigtei zu Löwenberg mit dem Burglehn und Groß-rakwiz an den gestrengen Ritter Kunz von Nimtsch, welchen Kauf Albrecht von Koldiz 1424. bestätigte. Mit diesem Burggrafen hatte die Stadt langwierige Händel. Um solche zu endigen, erwählte der Burggraf Konrad von Nimtsch und der Rath zu Löwenberg nach damaliger Gewohnheit sich 1432. Hans Bischofswerd genannt, und Nestor und Hermann Czeteriz, auf Konradswalde gesessen, zu Schiedsrichtern. Der Streit betraf eigentlich die Gränze des Burglehns und der Stadt. In der darüber ausgefertigten Urkunde des Vergleichs, wird der Liebe und Treue gedacht, die der Burggraf der Stadt in Feindesnöthen oft erwiesen habe; dafür erlaubt ihm der Rath, auf die der Stadt gehörige Hofestatt, die vor der Burg lag, einen Stall vor sein Vieh zu bauen. Aber dadurch wurde der Streit noch nicht geendiget. Die Sache ging bis an den Kaiser Sigismund, und dieser trug dem Landeshauptmann Albrecht von Koldiz auf, die Streitsache wegen der Gränze des Burglehns zu beendigen. Es wurde eine Kommission niedergesetzt, die aus dem Unterhauptmann und Burggrafen zu Schweidniz, und den Abgeordneten von den Städten Schweidniz, Striegau und Bunzlau bestand. Dieser Kommission wurde ein Zeugenverhör vorgeleget, worinnen der Hofrichter zu Löwenberg Günzel von Raußendorf, die Hofgerichtsscheppen und die Altsaßen und Erbsaßen in und außer der Stadt, unter welchen Hans Raußendorf auf Plakwiz, Jacob Shmed von Greiffenberg, Hans Wayner von Görischseiffen, und verschiedne Bür-

ger

ger in Löwenberg, nachdem sie die Gränzen des Burglehns umgangen und besichtiget hatten; auf den Eid, den ihnen der Burggraf und Unterhauptmann zu Schweidniz, Lorenz Hertel, vor der Kommißion abgenommen hatte, ihre Aussage gethan. Aus diesem Zeugenverhör erhellet so viel: Die Burg lag nahe an der Stadtmauer gegen Mittag. Sie war mit dem Burggraben umgeben, über welchen eine Brücke in die Stadt ging. Nächst an dieser Brücke linker Hand lag ein Bräuhaus, und von diesem näher an der Stadtmauer ein Malzhaus an dem Burggraben, welche beide der Stadt zugehörten. Jetzo sind an dem Platze, wo dieses Malzhaus gestanden, kleine Gärte. Rechter Hand der Brücke war der Burggraben mit Planken besetzt, und der freie Platz vor der Burg gehörte der Stadt. Gegen Mittag wurde die Burg durch die Stadtmauer umschlossen, welche in den Parchen oder Zwinger ging, der auch der Stadt zugehörte. Durch diese Stadtmauer ging aus der Burg eine Thüre in den Parchen, und durch diesen konnten die Burggrafen in die Pforte kommen, diese war offen. Da aber einmal die Stadt Jauer angegriffen wurde, und Löwenberg ihr beistehen muste, so ließ der Rath vor diese Pforte 2 Thore machen, wovon den Burggrafen zu Kriegszeiten nur ein, im Frieden aber beide Schlüssel anvertrauet wurden.

Die fürstliche oder königliche Burg lag also beinahe an der Stelle, wo noch ietzo der städtische Bauhof steht, von dem ehemaligen Gebäude aber ist nichts mehr übrig, und die 3 Häuser, welche neben dem Bauhofe stehen, wurden auf dessen Ruinen erbauet.

Durch diese Kommißion ward aber der Streit nicht geendiget. Der Bischoff zu Breslau und seine Brüder die Herzoge zu Oels, welche damals nebst mehrern auf

des Königes Hofe zu Breslau Gericht hielten, sprachen 1439. Donnerstags vor Reminiscere im Namen und auf Befehl König Albrechts ein Urtheil: daß, weil die Stadt bei der 1435. geschehenen Begränzung die Thüre, welche aus dem Burglehn in den Parchen ging, vermauert, und etliche andre Thüren zerbrochen habe, so solle die Stadt den Schaden ersetzen, den Frevel, den sie verübet, dem Könige büssen; der König solle seine ganze Macht vor Löwenberg schicken, die Gränzen des Burglehns besichtigen und machen lassen; und dabei solle es bleiben. Allein dieser Donner schlug nicht ein; König Albrecht starb noch in diesem Jahre den 29. Oct. Die Stadt vertrug sich mit dem Burggrafen Konrad von Nimptsch. Er schenkte das Burglehn einer seiner Töchter, die eine Nonne im Kloster Liebenthal wurde, zur Aussteuer. Der damalige Probst Bartholomäus von Gerschdorf verkaufte hierauf im Namen der Abbatißin und des ganzen Klosters das Haus und Burglehn der Stadt Löwenberg, welchen Kauf der Landeshauptmann Albrecht von Koldiz 1444. bestätigte, und Konrad von Nimptsch stellte das Jahr darauf eine schriftliche Versicherung von sich, daß er sich mit der Stadt des Burglehns wegen völlig verglichen habe.

Durch diesen Kauf erhielt Löwenberg zwar die Einkünfte, die Herrlichkeit des Burglehns aber gehörte noch immer dem Könige. Endlich schenkte der König Matthias I. 1475. Mitwoche vor Invocavit der Stadt das Burglehn und Haus zu Löwenberg, weil es keine Renten und Nuzungen mehr habe, und an Gebäuden sehr eingegangen, zu einem Spital erblich und eigenthümlich; doch solle sie dazu eine Kirche zu Ehren des Apostels Mathias erbauen. In eben dieser Urkunde erlaubte er auch dem Rathe, die Stadt zu bevesti-

gen.

gen. Da man ihm aber vorstellte, daß der Platz zu einem Spital unschicklich sey, so erlaubte er Freitags nach dem Neujahrstage 1478. das Spital und die dabei zu erbauende Kirche an einem beliebigen Ende der Stadt anzulegen, auf dem Burgplatz aber zum Besten des Spitals Häuser aufzuführen. Dieses Spital ward daher vor das Goldberger Thor erbauet, wo es noch ietzo befindlich, und von der dazu gehörigen Kirche unter dem Goldberger Thore, werde ich in der Kirchengeschichte von Löwenberg weitläuftiger handeln.

Noch war die Stadt wegen des Besitzes ihres Burglehns nicht ganz gesichert. Es war noch eine Karolina Samsy, eine Verwandtin der vorigen Besitzer, und ein gewisser George Sauer übrig, welche bei dem Könige auf die Zurückgabe des Burglehns klagten. Die Stadt muste sich mit ihnen vergleichen, und sie leisteten 1482. darüber Verzicht. Diese Ansprüche und die Veränderungen, welche Wladislaw in den Schenkungen seines Vorfahren Mathias I. machte, brachten die Stadt dahin, sich den Besitz des Burglehns unter dem Namen einer Hypothek von ihm auszubitten, weil sie auf den Platz desselben zum Besten des Spitals Häuser erbauet hätten, und Wladislaw versprach ihr 1501. daß niemand als der oberste Herzog in Schlesien alsdenn erst Macht haben solle, das Burglehn von der Stadt zurückzufordern, wenn er ihr 2000 Mark böhmischer Groschen bezahlt habe.

Dieser Burglehnsstreit führt mich auf verschiedene Betrachtungen. In der angeführten Urkunde von 1432. wurde der Liebe und Treue gedacht, welche der Burggraf der Stadt in Feindesnöthen erwiesen, und das Zeugenverhör von 1435. spricht von abgehauenen Bäumen im Parchen, welche, da die Stadt mit Fein-

den umgeben gewesen, zu ihrer bessern Vertheidigung gefället worden. Hierbei muß uns wohl die Frage einfallen: Wer waren denn die Feinde, welche Löwenberg umgeben und in Noth gesetzt hatten?

Die Stadt hatte damals allgemeine und besondre Feinde. Die ersten waren die wohlbekannten Hußiten. Aber noch vor ihrem Einfalle in Schlesien war unter den Fürsten, Land und Städten nichts als Streit und Zwietracht. Herzog Heinrich XI. in Lüben fing mit seines Vaters Bruder dem Bischoff Wenzel von Breslau, der das Fürstenthum Liegniz beherrschte, 1413. wegen der Erbfolge einen Krieg an (82). Beide Theile warben fremde Krieger, und wie dieser Streit durch einen Vergleich geendiget wurde, blieben viele dieser abgedankten Soldner im Lande, die hernach von dem unruhigen Adel unterhalten, und zu ihren Fehde-Kriegen gebraucht wurden; von diesen aber wollen wir, was Löwenberg angehet, hernach sprechen.

Nach dem Tode des Ziska theilten sich die Hußiten in drei Heere ab. Die Stadt Prag war das Haupt des ersten; das andre nennte sich von der neu angelegten Stadt Tabor, die Taboriten, von denen sich wieder das dritte absonderte, welches glaubte, daß dem Ziska niemand würdig genung sey, als Oberbefehlshaber zu folgen. Sie erwählten sich daher verschiedne Häupter, und nenneten sich die **Waisen** (Orphanos). Schlesien hatte bisher nur einen entfernten Antheil an diesen Unruhen genommen; allein wie sie unter der Anführung des damaligen Bischofs von Breslau Konrads Herzogs zu Oels, 1425. in Böhmen einfielen, und in der Gegend von Nachot aus Religionshaß unmensch-

(82) Thebesius 2ter Th. 14. Kap. S. 261.

menschliche Grausamkeiten begingen, so reizte dieß die Hußiten zur Rache. Gleich das Jahr darauf thaten die Waisen den ersten Einfall in Schlesien und die Lausiz, verbrannten Montags vor Cantate Lauban und den folgenden Tag Goldberg (83). Sie wiederholten denselben in folgenden Jahren, und durchstreiften Schlesien von einem Ende zum andern. Die Herzoge in Schlesien zogen 1427. ein Kriegsheer zusammen, um damit die Gränzen gegen Böhmen zu decken. Der Sammelplatz war um Hirschberg. Die Städte und das Land lieferten dazu Lebensmittel, Fuhren, Handwerker Waffen und bewafnete Schüzen, und gaben ihnen Kost und Sold (84). Löwenberg wird ihren Beitrag dazu nicht verweigert haben, da es diesen Gränzen so nahe lag, ob ich gleich keine besondern Nachrichten aufgefunden. Aber dieses Heer ging bald wieder auseinander. Im folgenden 1428ten Jahre, bald zu Anfange, fielen die Waisen wieder in Schlesien ein. Im April verbrannten sie Hainau, und tödteten die Einwohner bis auf 15 Bürger (85). Ein anderer Haufen von ihnen ging auf Schönau, plünderte und zündete es an. Nun gingen beide Haufen vereint auf Löwenberg los. Die Stadt war in Noth. Die Bürger warfen einige Joche von der grossen Brücke ab, welche über den Bober geht, und weil eben damals dieser Fluß ausgetreten war, so verhinderte er vor dießmal den Ueberfall der Hußiten (86). Ob nun gleich diese

(83) Rosiz Chronica Sommersb. T. I. p. 75.

(84) Thebes. 2. Th. 48. Kap. S. 277. 278. in der Urkunde Herzog Ludwigs von Liegniz von 1427.

(85) Thebes. 2. Th. 48. Kap. S. 281.

(86) Nicol. Henel. Münsterb. Chron. Sommersb. T. I. p. 175. Nicol. Polii Hemerologion Silesiac. Wratislav. Leipz. 1612. setzt die Zeit dieses Ueberfalls vom 19. bis 23. April 1428. Br. v. Bresl. 59. Br. S. 387.

Unmenschen in den folgenden Jahren **Bunzlau, Lauban und Goldberg** öfters beunruhigten und aufs grausamste in denen Städten hauseten, so finde ich doch nirgends, daß sie Löwenberg überrumpelt oder eingenommen hätten. Das aber will ich zugeben, daß sie Mühlen und Häuser in den Vorstädten verwüstet und abgebrannt haben. Man schliesse hieraus auf die damalige Bevestigung der Stadt, und auf den Muth und die Anzahl ihrer Bürger.

Noch eines Krieges erwehnen die Urkunden, welcher sich zwischen Sigismund von Wartenberg und von Tetzin, nebst den Mannen und Städten der Fürstenthümer Schweidniz und Jauer an einem, und der Herzogin Elisabeth zu Liegniz am andern Theile, erhoben. Diese Herzogin kam nach dem Tode ihres Gemahls, Herzog Ludwig II. zu Liegniz, wegen dieses ihres Leibgedinges zur Regierung (87). Die Urkunde nennet diesen Krieg eine schwere Zwietracht, worinnen viele Stöße, Schaden und Unrath unter ihnen entstanden, auch viele Gefangene gemacht worden. Ich wundre mich, daß in des Thebesius Liegnizischen Jahrbüchern nichts von diesem Kriege gedacht wird. Die Sache kam endlich vor den Kaiser Sigismund, und weil sie etwas schwer zu entscheiden war, so that er einen Machtspruch, und hob die ganze Streitfrage auf, befahl beiden Theilen Ruhe zu halten, alles geschehene zu vergessen, und die Gefangenen ohne Schatzgeld frei zu geben. 1437. Prag Mitwoch vor 11000 Jungfern.

Es wird in der Urkunde von 1435. auch der **Stadtmauern**, und zwar unter dem Umstande gedacht, daß wenn sie zerfallen gewesen, solche von der Stadt

(87) Thebes. 2. Th. 51. Kap. §. 3. S. 294.

Stadt wieder ausgebeſſert worden. Solche Mauern aber, wie die unſrigen, von ſolcher Dicke, aus lauter gehauenen Steinen erbauet, können nicht leicht wandelbar werden, zumal da die alte Bauart viel veſter und dauerhafter als die ietzige war. Ich kan daher ſicher ſchlieſſen, daß dieſe Stadtmauern damals ſchon länger als zwei Jahrhunderte geſtanden haben, und die zwei Thore, durch welche die Pforte verſchloſſen worden, erweiſen, daß auch die kleine Mauer, welche die Parchen als eine Bruſtwehre umgiebt, ſchon lange vor der Zeit erbauet worden. So zeigen auch die alten 4eckigten Pasteyen, Thor- und Mauerthürme, die in der Stadtmauer angebracht ſind, keine Schüßſcharten, wie die in ſpätern Zeiten aufgeführten runden Baſtions vor der Pforte und zwiſchen dem Goldberger und Bunzlauer Thore, denn dieſe verrathen ſchon mehr die holländiſche Bauart der Veſtungswerke, welche nach der Erfindung des Schießpulvers die erſte war, deren man ſich in Deutſchland bediente. Die erſten viereckigten Mauer-Thürme aber wurden ſo weit von einander gelegt, als man mit einer Armbruſt ſchieſſen konnte, um dadurch die Feinde von allen Seiten abzuhalten, ihr Sturmzeug näher zur Mauer zu bringen. Unſre Stadtmauern rühren alſo noch gewiß von der Zeit der pohlniſchen Herzoge her, und ſind ein bündiger Beweis von dem grauen Alter der Stadt.

In gedachtem Zeugenverhör iſt noch ein Umſtand vor Löwenberg merkwürdig. Es heiſt darinnen, die Stadt Jauer wäre überfallen worden, und Löwenberg hätte ſie in Beſorgung gehabt. Die Städte müſſen daher ſchon damals unter ſich gewiſſe Verbindungen, ſich in Feindesgefahr beizuſtehen, gemacht haben. Ohne Zweifel iſt dieſes die Verbindung

gewesen, welche hernach König Wenzel 1384. bestätigte, und die in der Folge der Grund des Landfriedens geworden.

Löwenberg aber hatte auch noch damals seine besondern Feinde. So zeigen die Urkunden von 1397. daß Rüdiger Comerell, Dittrich Comerell, Niklas von Landeskron, Franz von Vogelnsdorf, des Rüdiger Comerell Schwester Mann, und Peter Baffoff, der Knecht und Zeugmeister, welche in einem Anfalle von denen Löwenbergern waren aufgehoben und gefangen worden, der Stadt den Orfrede schwören und versprechen müssen, der Stadt Friede zu geben, welches auch schon vorher von Hermann von Stechow 1358. geschahe. Dieser hatte seinem Herrn dem Herzoge Bolko II. und der Stadt Löwenberg abgesaget, weil seine Brüder unrecht in Löwenberg geworden. Er muste versprechen, der Stadt Friede zu geben, und seine Brüder ebenfalls dazu zu bewegen, oder ihnen wenigstens nicht zu helfen. Wir werden deren in der Folge noch mehr kennen lernen.

Ehe ich die Zeiten der Herzogin Agnes verlasse, muß ich noch der **Mühlen um Löwenberg** erwehnen. Ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit etliche Mühlen in Löwenberg verdorben oder verbrannt worden, sie sollten aber wieder erbauet werden, und dieses klagen die Mühlherren dem Rathe, unter der Regierung des **Burgermeister Jacob Großwein.** Wir haben oben schon der **Spitalmühle** gedacht; in einer Urkunde von 1366. verreichet auch der Erbrichter Heinrich Renker einen Garten **unter der Mühle in der Bunzlauer Gasse** gelegen. **Die Niedermühle** stand schon, und gehörte den von Talkenbergen, zu dem Gute Welkersdorf; aber nun folgen noch mehrere Mühlen,

die

die ietzo nicht mehr vorhanden sind. Am Freitage nach Johannis 1382. beschlossen der Rath, die Aeltesten und ganze Gemeine, die eingegangenen drei Mühlen wieder zu bauen, wie sie vor Alters gelegen. Von diesem Rathsbeschlusse ist noch eine Abschrift auf Pergament vorhanden, aus welcher ich nur folgendes erwehnen will. Die oberste Mühle soll unter der **Obermühle** liegen, und den Mühlgraben allein halten, bis an die nächste Brücke; das Wehr unter der Brücke sollen sie gleiche abwiegen, und zwischen diesem Wehre und der ersten steinernen Brücke sollen sie eine Viehtränke lassen, daß man aus und einreiten könne. Die niedrigen Mühlen sollen sie an das Ufer gegen die Stadt hinter die **Nicolaikirche** legen (*). Die **Spitalmühle** soll auf vier Räder Wasser haben. Bei der **Gassenmühle**, deren in der oben angezogenen Urkunde der Herzogin Agnes von 1387. gedacht wird, wäre vor Alters eine Brücke gewesen, diese soll wieder gebauet werden; und hierauf folgen noch verschiedene Verordnungen, wie und wo der Graben in seinem Gange gleicher gemacht, der Fucht- und Grundbaum geleget, die Fluthrinnen und Schußbretter angebracht werden sollen u. s. w. Es wird auch darinnen **des Görens** gedacht, daß er in den Mühlgraben fliesse. Da aber die mehresten dieser Mühlen und Wasserläufe ietzo nicht mehr vorhanden, noch auch in der damaligen Beschaffenheit sind, so würde eine weitere Beschreibung derselben jedem, so wie mir selbst unverständlich seyn. Ich bemerke daher nur so viel: Die Vertieffung, welche man noch ietzo hinter

der

(*) Diese Nikolaikirche stand vor dem Goldberger Thore, nahe an dem Jacobi-Spital gegen Morgen, wovon man noch ietzo einige Ueberbleibsel siehet, und wovon in der Löwenberger Kirchengeschichte mehr vorkommen wird.

der Spitalwiese antrift, und vor welcher vor 4 Jahren durch den Fleiß unsers verdienten Rathskämmerers Herrn Bernsdorfs, eine angenehme Allee von Obstbäumen angelegt worden, ist ohne Zweifel der ehemalige Mühlgraben gewesen, an welchem diese niedern drei Mühlen gestanden haben. Die Moyser Bach floß in denselben, so wie der Gören, der aber hernach durch die Stadt getrieben wurde. Löwenberg muß folglich zu der Zeit sehr volkreich gewesen seyn, weil es so vielen Mühlen Arbeit geben können.

Was die **Niedermühle** betrift, so gehörte sie wie schon gedacht, denen von Talkenberg. Die Stadt nahm sie 1479. nebst dem Dorfe Welkersdorf zwar in Besitz, und ich finde in den Urkunden, daß sie 1486. der Stadt wirklich zugehöret habe; sie kam aber erst 1491. durch einen Vergleich und die Wiedergabe des Gutes Welkersdorf zum erblichen und vollkommenen Besitze derselben, wovon ich unten mehr beibringen werde.

Noch erwehnen die Urkunden einer **Steinmühle**. Diese lag vor dem Laubaner Thore, an dem Orte, wo ietzo die Schleifmühle erbauet worden. Die Stadt kaufte sie 1456. Martin Böttnern vor 700 ungarische Gulden nebst den dazu gehörigen Aeckern ab. Nach der Zeit wurde sie in eine **Papiermühle** verändert, welche der 30jährige Krieg eingeäschert hat.

Endlich gehörte auch noch der Stadt **eine Mühle in Niedergörisseiffen**. Die Stadt verkaufte selbige an Sigismund von Zedliz, auf Langenvorwerk, und Kasimir Herzog zu Teschen und Großglogau, als Hauptmann der Fürstenthümer Schweidniz und Jauer, bestätigte den Kauf 1498.

Was die Obermühle betrift, so war diese die ehemalige Spitalmühle; denn der Rath, als Ober-Spitalverweser, verkaufte Peter Plakwizen von dem Spital ein Viertheil an der Obermühle und ein Viertheil an der Gassenmühle vor 96 Mark, mit der Versicherung, daß ihn niemand zum Bau der Gassenmühle zwingen solle, und wenn die Gassenmühle nicht ginge, so solle das Wasser von der Obermühle niederwärts der Brücke weggehen, als es vor Alters gegangen ist, und wofern die Hußiten unter einem Jahre die Mühle wegbrennten, wollten sie ihm vor den Schaden stehen. Hierüber fertigte der Rath unter dem grossen Siegel 1427. Freitags nach Mariä Himmelfahrt eine Urkunde aus, in welcher auch der Walkmühle gedacht wird. Hieraus läßt sich schliessen, daß wie die Hußitten 1426. von Lauban nach Goldberg gegangen, und diese beiden Städte abgebrannt haben (*), Löwenberg von ihnen auch selbst in seinen Vorstädten keinen Schaden genommen. Ein andres Viertheil dieser Obermühle gehörte Hans Schleußern, Erbrichter in Löwenberg. Dieser verkaufte es an Hans Mohaupt und Matthes Daulen, als Aeltesten des Tuchmacherhandwerks, 1454. Dienstag nach Judica. Das übrige Viertheil dieser Mühle besaß Hans Renker; von diesem kam es so wie die Badstuben an seinen Stiefvater Heinze von Niebelschüz, von diesem an Franz Keseling, der solches Sonnabend nach Mariä Heimsuchung an das löbliche Handwerk der Tuchmacher verkaufte, welchen Kauf der Erbrichter George Rothenberg 1476. am Tage Dorothea bestätigte. Noch hatten die Tuchmacher auf diese Obermühle einige Zinsen an das Kloster Liebenthal zu entrichten, welche dieses Kloster auf Wiederkauf darauf

stehen

(*) Siehe oben die 83ste Anmerkung.

stehen hatte. Hans Renker ließ ihnen selbige auf, und der Herzog Kasimir von Teschen bestätigte die geschehene Auflassung derselben durch eine Urkunde Sonnabend vor Sixti 1492. und hierdurch kam das Handwerk der Tuchmacher zum völligen Besitz dieser Mühle, die ihnen noch ietzo zugehöret.

Eins ist noch übrig: **die Landvoigtei**, beides in der Stadt und zum Höfel. Konrad Nimptsch hatte sie an die Gebrüder Opiz und Heyn von Czirna erkauft, welchen Kauf Albrecht von Koldiz 1435. bestätigte. Von diesem kam sie an Gotsche Schof, Herrn von Greiffenstein, und dieser verkaufte sie der Stadt, worüber Albrecht von Koldiz 1441. die Bestätigung ertheilte.

Nunmehro besaß Löwenberg alle diejenigen Herrlichkeiten, welche die alten Herzoge sich noch in Löwenberg vorbehalten hatten: den Kammerzins unter den Tuchkammern, das Burglehn, die Landvoigtei, das Erbgerichte, den Salzmarkt, die Badstuben, die Münze. Sie hatte den Scheppenstuhl, die Obergerichte im Weichbilde und über die freie Straße, nebst andern Herrlichkeiten mehr.

Wir wollen nun wieder in der Geschichte auf die Herzogin Agnes zurücke gehen. Ihre Feinde hatten es am kaiserlichen Hofe so weit gebracht, daß sie die letztern Jahre ihrer Regierung einen kaiserlichen Landeshauptmann in der Person des oft erwähnten Behnisch von Chußink annehmen muste, und die Herzogin befahl ihren Voigten 1376. mit dem obersten Gerichte, das sie von ihrentwegen inne hätten, sich künftig an ihren Hauptmann, und von seinetwegen an Herrn Wentsch von Donin, den Unterhauptmann, zu halten. Sie starb den 2ten Februar 1392. (88) und Wenzel IV. Kaiser

(88) Sommersb. T. I. p. 402.

Kaiser und König in Böhmen, erhielt hierauf die Fürstenthümer Schweidniz und Jauer, die wir künftig nur die Erbfürstenthümer nennen werden.

Wenzel kam im 15ten Jahre 1378. zur Regierung, verderbte es gleich anfänglich mit den Geistlichen, woraus 1381. der sogenannte Pfaffenkrieg entstand (89) und wie er 1383. so gar eine Kirchenvisitation unternahm, und die Geistlichen, so Beischläferinnen hielten, hart bestrafte, so entstanden Unruhen. Es sammleten sich Rotten von Mißvergnügten, man schickte sich Absagebriefe zu, und ein paar Edelleute, die über den Herzog Konrad zu Oels mißvergnügt oder gegen ihn aufgehetzt waren, eroberten so gar die Stadt und plünderten sie (90). Die ganze Welt, wie Schickfuß schreibet, war dem Könige zuwider, er hatte in Schlesien gar kein Ansehn (91), und ward 1419. den 10ten August vom Schlage gerührt (92).

Sigismund, sein Nachfolger in Böhmen, wollte das durch Schärfe ersetzen, was Wenzel durch Nachläßigkeit und Gelindigkeit verdorben hatte. Die Hinrichtung der 23 Bürger in Breslau, welche 1418. ihren Rath theils ermordet, theils abgesetzt hatten, zu deren Verurtheilung der Kaiser auch Scheppen von Löwenberg nach Breslau rufte, die ihnen das Urtheil sprechen musten, geschahe in Gegenwart des Königs vor seinem Schlosse. Diese und die 1420. den 15ten Merz geschehene Verbrennung des ersten Rathsherren aus der Prager Vorstadt, Johann Krasa oder Kränzlers,

(89) Schickfuß, 1. Buch, 31. Kap. S. 83.
(90) Thebesius, 2. Th. 40. Kap. §. 5. S. 237.
(91) Schickfuß, 1. B. 31. Kap. S. 88. 3. B. 2. Kap. S. 23. Thebes. 2. Th. 43. Kap. S. 256.
(92) Schickfuß, 1. B. 31. Kap. S. 91.

lers, weil er nicht bejahen wollte, daß das Concilium zu Kostniz im heiligen Geiste versammlet gewesen, gab denen anwesenden Böhmen die erste Gelegenheit, es dahin zu bringen, daß die Baronen ihn nicht zu ihrem Könige annehmen wollten. Er muste sich dieses Reich durch die Waffen erfechten. Er zog ein Heer von 20000 Mann in Schlesien zusammen, welches 14 Herzoge anführten, damit in Nachot und Trautenau einfielen, und daselbst unmenschliche Grausamkeiten begingen (93) und dieses war der Anfang des Hußitenkrieges, wovon wir schon oben geredet haben.

Bei diesem verwirrten Zustande und zügellosen Frechheit, suchten sich einige Fürsten und Stände näher zu verbinden. Sie errichteten 1402. den ersten Landfrieden (94); in diesem waren die Städte der Erbfürstenthümer nicht mit begriffen, und daher kam es, daß sie von verschiedenen als Feinde behandelt wurden, wovon ich schon oben einige Umstände erzählt habe.

Ehe noch diese Unruhen in Schlesien überhand nahmen, kaufte sich die Stadt Löwenberg das Dorf Hösel. Ich will die Geschichte dieses Dorfes hier gleich mitnehmen, so weit ich solche aus den Urkunden und unsern Stadtbüchern gezogen habe.

Die erste Nachricht von diesem Dorfe ist von 1326. Albrecht der Reiche besaß selbiges als ein Zinsgut, und hatte die Hälfte davon mit seiner Ehegattin, die in den Urkunden die Frau Gerlingen genennet wird, erheirathet. Hieraus schliesse ich, daß dieses Dorf, welches damals zwei Vorwerke hatte, nicht von den Herzogen, sondern von jemand, dem der Grund und Boden zugehörte, erbauet worden; daß es aber schon 1209. gestan-

(93) Br. v. Bresl. 1. Bd. 57. und 58. Br. S. 235. f.
(94) Sommersb. T. I. Diplom. 127. p. 1006.

gestanden, ist oben aus den Urkunden Herzog Heinrichs mit dem Barte erweislich, da er Löwenberg die Zeche schenkte, und es zeiget sich dieses auch daraus, daß der Erbrichter und Hofrichter in Löwenberg, Syfrid Renker, die Erbsondernngen bestätigte, welche gedachte Frau Gerlingen zwischen ihren Töchtern, wenn sie sterben sollte, 1326. und 1327. errichtete, welches, wenn es ein Lehngut gewesen, von dem Herzoge geschehen müssen. Diese Frau Gerlingen heirathete nach Albrecht des Reichen Tode einen Heinrich von Bach, aber auch diesen überlebte sie. Ihre Töchter gingen ins Kloster zu Naumburg, und sie gab ihnen die Hälfte des Gutes Höfel zur Aussteuer mit, welche Schenkung Herzog Heinrich I. 1333. zu Bunzlau am Aschtage bestätigte, und das Jahr darauf schenkte sie dem Kloster Naumburg auch die andre ihr zugehörige Hälfte dieses Dorfes, welches ebenfalls Heinrich I. 1334. bestätigte. Die Töchter dieser Frau Gerlingen leisteten darauf dem Kloster über diese ihre Erbschaft Verzicht, und Bolko II. bestätigte solche 1356. Enblich verkaufte 1405. Anna von Gerschdorf, die Priorin des Klosters Naumburg, das Dorf Höfel und den dazu gehörigen Antheil der Zeche, frei ohne Dienste, dem Rathe zu Löwenberg. Das Kaufgeld ist wie gewöhnlich in der Urkunde, durch welche der Landeshauptmann Chruschina von Leuchtenburg 1405. am Tage Christi Himmelfahrt den Kauf bestätigte, nicht ausgedrückt; man kan sie aber aus der Urkunde abnehmen, in welcher der Bischoff Wenzeslaw zu Breslau den Verkauf dieses Klostergutes, welche er 1405. ausgestellt, erlaubte, worinnen er saget, daß das Kloster vor die Kaufsumme 14 Mark jährlichen Zinses von Johann Czigilhein in Godwinsdorf erkauft habe. Da nun damals die Zinsen 10 vom Hundert

betru-

betrugen, so wird das ganze Dorf Höfel mit beiden Vorwerken etwan 150 Mark, oder nach ietzigem Gelde ohngefehr 1350 rtlr. erkauft worden seyn, und von dieser Zeit an ist dieses Dorf unverändert bei der Stadt geblieben.

Von den Hußiten wurde Höfel gänzlich abgebrant, und im 30jährigen Kriege so verwüstet, daß 1642. nicht mehr als zwei Einwohner George Grüttner und Caspar Ueberschär noch daselbst wohnhaft waren; und wie die Stadt die ihr und ihren Gütern zugefügten Kriegsbeschädigungen den 22. Mai 1645. dem Landeshauptmann bestimmt anzeigen muste, so sagten diese aus, daß das ganze Dorf nicht mehr als 20 Scheffel auszusäen im Stande sey, weil die Einwohner der abgebrannten Stellen sich anders wohin flüchten müssen, und deßwegen der Acker ungebauet läge. Dennoch lag Höfel in der alten kaiserlichen Steueranlage 878 rthlr. welche hohe Indiction viel dazu beitrug, daß es sich spät erholen konnte. 1654. verlohr Höfel seine ganze Ernte durch ein Hagelwetter.

Es lieget dieses Dorf eine halbe Meile von der Stadt, auf einem fruchtbaren Berge, und gränzet mit Plakwiz, Lauterseiffen, Petersdorf und Zobtrn. Jetzo entrichtet es jährlich an Nahrungsgelde gegen 174 rtlr. 1750. bestand die Gemeine aus denen 2 Gütern, die $4\frac{1}{2}$ Hufe Acker besitzen, 6 Hofegärtnern, 1 Freigärtner und 13 Häuslern, wozu seit der Zeit nach 8 Häuser neu erbauet worden. Die Stadtkämmerei entrichtet an Steuern iährlich 19 rtlr. 8 ggr. vor das Dominium.

Was die Religionsunruhen in Höfel wegen der Schwenkfelder betrift, die in den Jahren 1590. und 1604. am heftigsten betrieben wurden, so werde ich davon in der Kirchengeschichte weitläuftiger seyn.

Der

Der Kaiser Wenzel hatte der Stadt eine besondre Gnade erwiesen. Er bestätigte nicht nur durch seinen Landeshauptmann **Chruschina von Leuchtenburg** 1407. alle von den ehemaligen Herzogen der Stadt ertheilte Privilegien, und dieses ist der Auszug, dessen ich schon oben S. 20. erwehnet habe, sondern er bestätigte Löwenberg die freie Rathswahl, welche durch die vorigen Beherrscher der Erbfürstenthümer, wie ich schon S. 69. aus den Briefen der Herzogin Agnes erwiesen, sehr eingeschränkt worden, denn er erlaubte: **daß die Stadt künftig einen Rath mit der Geschwornen Wissen und Willen setzen und entsetzen möchten, so wie sie vor Alters gethan hätten**, und bedung sich blos dieses aus, daß jeder Rath, der in der Stadt gekohren wurde, dem Landeshauptmann schwören sollte; worüber er die Urkunde dieser Bestätigung und aller Privilegien zugleich in Prag Mitwoch vor Reminiscere 1409. ausfertigte.

Drei Jahr darauf wüthete die Pest wieder in Schlesien (95), was aber Löwenberg dadurch gelitten, finde ich nirgends angemerkt.

Im Jahr 1419. hatte die Stadt schon 2 Spitäler. Eines wurde das **alte Spital** genennet, dessen schon oben S. 53. gedacht worden. Das andre wurde **das neue oder heilige Geist Spital**, oder auch **das Pesthaus** genennet. Es war vor Aussätzige bestimmet. Franz Teichler vermachte in gedachtem Jahre in seinem Testamente jedem dieser Spitäler 20 Mark, und der Pfarrkirche 10 Mark, zu Erbauung und Besserung der Kirchenfenster. Ich werde in der Kirchengeschichte von diesen Spitälern und ihren Kirchen

(95) Schickfuß, 1. B. 31. Kap. S. 89. Thebes. 2. Theil, 13. Kap. S. 258.

Bayerische Staats-Bibliothek München

mehr anführen. Es lag das neue Spital nahe an der großen Brücke, an dem Wege nach Plackwiz, und der Ort, wo es gestanden, wird noch itzo die heilige Geist Wiese genennet.

Kaiser Sigismund starb den 10. December 1437. und Löwenberg hatte das Glück seinen Nachfolger den Kaiser Albrecht 1438 Freitag vor Martini in seinen Mauern zu sehen, wo er gedachten Tages zugleich ihre Privilegien, besonders aber, die Befreiung von allen Zöllen in Breslau, und das Privilegium des König Wenzels: daß die Stadt selber ihren Rath setzen und entsetzen möge, bestätigte. Er kam von Görliz, und ging zur Erbhuldigung nach Breslau, wo er den 18 Nov. ankam, (96) er starb aber auch schon 1439. den 12. October.

Unter der vormundschaftlichen Regierung der Kaiserin Elisabeth verfiel Schlesien in eine gänzliche Anarchie. Die innerlichen Unruhen dauerten bis 1451. in welchem die Bemühungen des Breslauischen Bischofs Peter Nowack, die Gefangennehmung Conrad des weißen, Herzog zu Oels, und der Beistand der verbundnen Städte Breslau und Schweidniz dem Lande einige Ruhe schenkte, deren es auch sehr benöthigt war, da schon in den Jahren 1437. und 1438. Hunger und Pest, die gemeinschaftlichen Begleiter aller damaligen Kriege, ihre Wuth zu äusern angefangen hatte. (97) Ich will aber in Erzehlung dieser innerlichen Unruhen nur blos des Antheils gedenken, den Löwenberg daran genommen.

Die

(96) Schickfuß, 1. B. 33. Kap. S. 99.

(97) Schickfuß, 2. B. 20. Kap. S. 50. Rosiz Chronicon setzet das Jahr 1439. an. Sommersb. T. I, p. 78.

Die Stadt hatte damals mit den Landesbeschädigern zu kämpfen, wie ich schon oben S. 69 88. angeführet. Der Herzog Conrad der weiße von Oels, die Burggrafen, Brüschna von Arna, Gwolky, die edlen Opiz und Heyn von Czirne und die von Stosch hielten noch ihre Fedekriege. (98) Die Herzogin Elisabeth zu Liegniz und die Hauptleute Manne und Städte der Fürstenthümer Schweidniz und Jauer, errichteten 1444. Mittwoche nach Sixti zu Jauer ein Bündnis untereinander, gegen diese Landesbeschädiger; Löwenberg begab sich darzu, und gab ihrem Rathmanne Andreas Kraft als Beisitzer dieses Bundes volle Gewalt, alles was zum besten des Landes dienlich seyn würde, zu verfügen. (99) die Stadt aber hatte während der Zeit auch innerliche Unruhe. Ich habe schon S. 75. der Verdrüßlichkeiten gedacht, welche sie mit dem Erbrichter Lorenz Windisch wegen der Stadt Gerichte hatte, die von dem Rathe zu Bunzlau 1442. verglichen, und S. 82. der Streitigkeiten, die sich durch einen Vergleich 1445. endigten. Es kam aber noch etwas dazu: Man beschuldigte die Stadt, daß sie ihre Heller nach dem Beispiel ihrer Nachbarn von schlechtem Gehalte ausmünzte, und um Martini 1440. war deswegen in Breslau ein halber Aufruhr. Diese Verringerung des innerlichen Werthes der Münzsorten, brachte es dahin, daß der Ungarische Gulden um eine Mark Heller verwechselt wurde. (100)

Im Jahr 1451. drückte Schlesien, und besonders unsre Gebirgsgegenden abermals die Pest. Sie fing sich um Mariä Geburt an, dauerte bis zu Ende des

(98) Rosiz Chronic. Sommersb. T. I. p. 80. 81.
(99) Briefe von Breslau, 63. Br. S. 456. u. f.
(100) Rosiz Chron. Sommersb. T. I. p. 80.

Jahres (101) den ganzen Winter durch, und fing 1452. um Johanni, jedoch gelinder, von neuen an, was aber Löwenberg hierdurch verlohren, ist nirgends aufgemerkt worden.

Durch den oft wiederholten Besuch der Hußiten, die starke Handlung nach Böhmen, und die innerlichen Unruhen unter dem Könige George, waren die Schlesier mit ihren Lehrsätzen bekant worden; der Zwiespalt in der Kirche, die Händel mit dem Probst Granis, der auch in Löwenberg vor das Concilium zu Basel Ablas einsamlete, und das Nachgeben dieser Kirchenversamlung, welche den Böhmen den Kelch im Abendmal erlaubte, brachten viele Leute dahin, Lehrsätze, die man damals als Glaubenslehren vortrug, in Zweifel zu ziehen. Der Pabst schickte daher den Johann Kapistran in Schlesien, es von den eingeschlichnen Mißbräuchen zu reinigen. Er stand bei vielen wegen seiner Heiligkeit, und den Wundern die man ihm zuschrieb, im grösten Ansehn, verfolgte die Ketzer harte, und brachte über die Juden fast eine allgemeine Verfolgung. (102) In Löwenberg wurden sie am Tage Barbara den 4 December fortgejagt. Sie hatten eine eigene Schule und eine ganze Gasse innen, es müssen ihrer daher hier nicht wenige gewohnt haben, ich finde aber nicht, daß man sie so unmenschlich, wie in Breslau und Schweidniz gemartert. Noch itzo führet ihr ehemaliger Aufenthalt den Namen des Judenplanes.

Im

(101) Rosiz Chronicon. Sommersberg. T. I. p. 84.

(102) Rosiz Chron. Sommersb. T. I. p. 84. 85. Br. von Bresl. 69. Br. S. 28. Schickfuß 4. B. 35. Kap. S. 113. 4. B. 9. Kap. S. 86. 4. B. 12. Kap. S. 91.

Im Jahr 1454. beehrte der junge König in Böhmen Ladislaw unser Löwenberg mit seiner Gegenwart. Er reisete nach Breslau zur Huldigung, weil ihm die Breslauer nirgends anders als in ihrer Stadt den Eid der Treue schwören wolten. Er blieb über Nacht in Löwenberg, wurde auf dem Pfarrhofe bewirthet, und kam den 6 December zu Breslau an. Zum Andenken dieser Durchreise haben wir noch das Bildniß gedachten Königs in Lebensgröße auf unserm Rathhause. Die Stadt benuzte allemal die Anwesenheit ihrer Landesherren, und erhielt auch itzo die Königl. Gnade, daß er ihr die Wohnungen der verjagten Juden schenkte, und solche an Bürger zu verkaufen erlaubte.

Im Jahr 1455. zündete ein Gewitter den einen Kirchthurm in Löwenberg an, und Glocken und Uhr zerschmolzen (103). Die Uhren in Schlesien und Böhmen waren damals noch nach der italienischen Art eingerichtet, und wurden ganze Seiger genennet. Man fing den Tag wie die Griechen und Römer mit Untergang der Sonne an, und eine Stunde hernach, schlug der Seiger eins. Hierauf gründen sich verschiedne Löwenberger Rathsbeschlüße, z. B. die Fleischer sollen ihr Fleisch in die Bänke tragen, wenn der Seiger 14 schlägt, von Michael aber bis Ostern, wenn der Seiger 16 schlägt, und sollten feil haben bis um 23 Uhr. Die Mittagsstunde war folglich von dem Untergange der Sonne anzurechnen, sehr verschieden. Weil nun diese Uhren noch über dieses die Unbequemlichkeit hatten, daß alle Städte, die unter verschiedenen Mittagszirkeln lagen, auch verschiedene Stunden hatten, so führete man die halben Uhren

(103) Rosiz Chron. Sommersb. T. I. p. 88.

ein (104). In Löwenberg wurde 1588. im Junius die halbe Uhr auf unserm Rathsthurm bestellet, und den 24 Mai 1592. hat sie das erste mahl geschlagen, auch wurde 1588. der Röhrkasten auf dem Niederringe neu erbauet, und 2 neue Feldstücke gegossen.

Eben in dem Jahre 1455. erkaufte die Stadt von Heinzen von Spiller Herrn auf Schoosdorf den halben Wald der Haag genannt, vor 180 Mark, welchen Kauf der Landeshauptmann Heinrich von Rosenberg 1455. bestätigte, so wie eben in diesem Jahr am St. Vincenztage der König Ladislaw der Stadt ihre Privilegien bestätigte.

Dieser König starb im 18ten Jahre seines Alters 1457. und nun ging das Kriegesfeuer in Schlesien auf allen Seiten an, die Stadt Breslau spielte darinnen eine Hauptrolle.

Die Böhmen hatten fast einmüthig George Baron von Konstadt, von seinem Geburtsorte gemeiniglich Podiebrad genannt, den bisherigen Statthalter in Böhmen zu ihrem Könige erwählet. Schlesien aber wolte ihn anfangs nicht vor seinen Herrn erkennen, und das deswegen, weil er ein Ketzer wäre; man nennte ihn nur den Gersick. Breslau war damals

(104) Henelius Anales Silef. Sommersb. T. II. p. 440. saget, daß in Breslau durch einen Rathsbeschluß im Julius 1580. die ganze Uhr abgeschaft worden; und Schickfuß 1. B. 42. Kap. S. 229. versichert, daß zu Breslau den 22. Jul. 1580. der halbe Seiger zuerst auf den Mittag 12 geschlagen habe. Thebesius 3. Th. S. 153. saget, daß den 20. Jul. 1568. einem Uhrmacher von Passau, Namens Lucas Schartinger eine neue beständige Uhr des neuen halben Seigers mit 6 Händen, deren 3 den halben und 3 den ganzen Seiger zeigen sollten, und nebst der Stunde auch Vierteil schlügen, in Liegniz vor 140 Thl. verdinget worden.

mals übermüthig und bigot; der Hang zur Unabhängigkeit war so stark, daß sie niemand anders als dem Pabste gehorchen wolte. Die Geistlichen unterhielten diese Gesinnung, und die Breslauer wolten nicht einmal des Königs Münzen, die er als Herzog von Münsterberg und Graf von Glaz schlagen lassen, in Handel und Wandel nehmen. Man muste aber doch Gründe entgegen setzen, warum man seine Oberherrschaft nicht anerkennen wolte, und diese bestanden darinnen: Weil die Krone Böhmen die schlesischen Fürsten und Stände nicht zu seiner Wahl mit zugezogen hätte, so hielte man selbige für widerrechtlich. (*) Die wahre Ursache aber mochte wohl die Furcht seyn, unter einem selbst regierenden Könige die zügellose Freiheit zu verlieren, deren Reize die Fürsten und Stände unter voriger Regierung geschmeckt hatten.

Der Zustand Schlesiens, als es dem Könige George den Eid der Treue verweigerte, bestand darinne: Die Herzoge suchten oder wünschten sich wenigstens die Unabhängigkeit ihrer Vorfahren wieder, welche sie seit der Unterwerfung an die Krone Böhmen immer mehr und mehr verlohren hatten. Sie waren arm geworden, ihre eignen Unterthanen, die Stände und Städte hatten ihre größesten Vorrechte, einträglichsten Einkünfte und Kammergüter theils erkauft, theils ertrotzet, theils

(*) Briefe von Bresl. 3. Bd. 1. Th. 96. Br. S. 88. u. f. haben sechs Ursachen angeführet, welche der Rath zu Breslau den Abgesandten des Königs George 1459. angegeben, warum sie ihn nicht vor ihren obersten Herzog erkennen wollten, welche auch Herzog Balthasar zu Sagan mit unterschrieben habe.

erbettelt. (105) Die Geistlichen, die sie von aller Gerichtsbarkeit befreiet, und mit ansehnlichen Gütern und Zinsen bereichert hatten, übten eine unumschränkte Gewalt aus. Die geringsten Widersprüche oder Eingriffe in ihre sich oft nur angemaßte Rechte, bestraften sie mit dem Kirchenbanne; das ist: Sie schlossen die Kirche zu, verweigerten ihnen den Gottesdienst, den Gebrauch der Sacramente und das Begräbnis in geweihter Erde. Wenn sie diesen Bann verkündigten, so geschahe es mit fürchterlichen Feierlichkeiten, unter angezündeten und zuletzt ausgelöschten Lichtern, sie belegten die Gebannten mit denen abscheulichsten Verwünschungen, und übergaben sie bei lebendigem Leibe dem Teufel. Dieser Bann betraf bald Fürsten, bald Städte, bald einzele Personen. Auch Löwenberg entging diesen Bannstralen nicht, wovon aber in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird. Dieses tyrannische Joch suchten viele abzuschütteln, andre furchten sich dafür, hieraus entstanden Partheien, unzehliger Zwiespalt und Befehdungen.

Konte nun Schlesien in diesem unglücklichen Zustande den König George vor ihren Herrn erkennen, da sie gar keinen haben wolten? Breslau war das Haupt des Bundes wider ihn, da er aber 1458. nachdem er Mähren

(105) 1290. gab Heinrich IV. dem Bischof zu Breslau das Fürstenrecht, und befreite ihn von allen Abgaben. Die Städte erkauften die Landvoigteien, Erbgerichte, Burglehne, Zölle, Münzgerechtigkeiten ꝛc. Die Stifter und Klöster bekamen die Kammergüter und die Zehenden von ihnen geschenkt. Boleslaw, Herzog von Liegniz und Brieg, verkaufte alle seine fürstliche Rechte auf einem Gute im Ohlauischen vor 50 Mark. Herzog Heinrich von Breslau gab die Obergerichte auf einem Gute um ein Pferd weg. Schickfuß 3. B. 25. Kap. S. 301.

Mähren bezwungen hatte, mit einem Kriegesheer nach Schlesien kam, brachte er es durch das kluge Betragen des Bischofs in Breslau Jodocus von Rosenberg seines wahren Freundes, und durch die Furcht vor seinen Waffen dahin: daß der größte Theil Schlesiens 1459. auf einem Fürstentage zu Jauer seine Oberherrschaft anerkante, und ihm den 1 September huldigte, (106) nur Breslau und Namslau beharrten steif auf ihrer Weigerung. Die Herzoge von Glogau, Oels und Oppeln warben Truppen und zogen vor Breslau, die Städte der Erbfürstenthümer gaben hierzu ihre Hülfsvölker, welches auch von Löwenberg geschahe. Sie drungen schon bis in die Vorstädte von Breslau, und bestürmten das Kloster St. Vincent; aber was wollte ein zusammengerastes Volk gegen eine bevestigte Stadt ausrichten, deren Bürger durch die letztern Unruhen kühne und tapfre Soldaten geworden? die Breslauer schlugen sie zurücke, es entfiel ihnen der Muth und das Heer ging auseinander. (*) Der Erzbischof von Creta, den der Pabst als Legaten nach Schlesien geschickt, brachte es doch endlich dahin, daß er zwischen dem Könige und der Stadt Breslau einen 3 jährigen Waffenstillestand auswürkte, während dieser Zeit bestätigte der König die Privilegien der ihm getreuen Städte, (**) und

(106) Schickfuß 4. B. 12. Kap. S. 9. saget: Wiederum haben auch die Jaurer Krieg führen wollen, als 1459. die Landschaft samt der Stadt den 1. Septbr. dem König George gehuldiget hatten, so hat es auch Herzog Heinrich zu Glogau gethan, worauf die Jaurer nebst andern, Breslau abgesaget, und sich wider dieselbe in der Impreß bei 1100 Jungfern brauchen lassen, aber mit schlechtem Glück und Succeß. Br. v. Bresl. 3. Bd. 1. Th. 95. Br. S. 69. u. f.

(*) Br. v. Bresl. 3. Bd. 1. Th. 95. Br. S. 50. u. f

(**) Briefe von Bresl. 97. Br. S. 105. u. f. Thebesius 2ter Theil, S. 340.

und Löwenberg erhielt diese Bestätigung Freitags vor dem Christtage, 1463. Die Hauptbedingung dieses Friedens bestand darinnen, daß, wenn ihn der Pabst vor einen wahren Sohn der Kirche erkennen würde, so wolten ihm die Breslauer huldigen. Aber der König drang bei dem Pabste darauf, ihm und den Böhmen die Erlaubnis zu bestätigen, welche ihm die Kirchenversamlung zu Basel ertheilt hatte: den Kelch beim Abendmale zu genüßen; dieses wolte der Pabst nicht thun, und der König davon nicht abstehen. Paul der II. der dem Pius 1465. auf dem römischen Stuhle folgte, entsetzte daher 1466. den König George mit allen Feierlichkeiten der königlichen, marggräflichen, fürstlichen, und jeder andern Würde, (107) sprach seine Unterthanen von dem ihm geleisteten Eide loß, und schickte Rudolph Bischof von Lavantium als Legaten nach Schlesien. Dieser ließ die Bannbriefe in allen Kirchen bekant machen, und das **Creuz predigen**, das heist: die Unterthanen selbst auffordern, daß sie gegen den König als einen Ketzer zu Felde ziehen sollten. Hierdurch wurden viele dem Könige getreue Anhänger abgeschreckt und muthlos gemacht, weil sie dadurch von der Wuth ihrer eignen Unterthanen, die durch die Geistlichen aufgeredet wurden, nicht mehr sicher waren, und den Bann der Geistlichen fürchten musten. Es kam zu einem neuen Kriege, und die Stadt Pilsen war die erste, welche dem Könige den Gehorsam aufkündigte, aber auch deswegen abgebrant und verwüstet wurde.

Die Erbfürstenthümer hielten es, aber doch nicht öffentlich, mit dem Könige; sie schickten daher keine Hülfstruppen zu dem Heere des Bischofs und der Stadt Bres-

(107) Br. v. Bresl. 3. Bd. 1. Th. 113. Br. S. 415.

Breslau, welches Münsterberg und Frankenstein eroberte, aber auch wieder verlassen mußte, und wie zu Ende des Julius die wider den König Verbundnen, Münsterberg und Frankenstein zum andern male belagerten, (*) ritten die Schweidnizer Landsaßen ab und zu, und unterstüzten die Soldaten des Königs; dieses war schon genung den Bannstral des Pabsts auf diese Fürstenthümer zu richten. Noch in diesem 1466sten Jahre belegte der Legat die Erbfürstenthümer Schweidniz und Jauer mit dem Banne. (**) Sie trotzten zwar einige Zeit, endlich aber verdroß es das Volk, und da der Bischof Jodocus nebst den Breslauern zu erst ins Feld zog, so reizte dieses die Städte der Erbfürstenthümer zur Nachfolge. (108)

Es hatten sich einige Landesbeschädiger in den Schlössern Lehn und Bolkenhayn zusammen verbunden, und die Kirchengüter angefallen, besonders ein dem Domcapitel zu Breslau zugehöriges Dorf geplündert, diese waren aber durch die Zebraken (oder Brüder) ein Böhmisches Kriegsheer, welches der König unterhielt, daraus vertrieben worden. Unser Löwenberg sagte nunmehr auch dem Könige ab, und mit Hülfe der Breslauer belagerten sie zuerst Bolkenhayn, welches die Zebraken

(*) Hier war es, wo die Böhmen die gefangenen Schlesier zwangen, das roth tuchne Kreuz, so sie an den Kleidern trugen, zu verschlucken, und denen, die kein Kreuze hatten, schnitten sie eines an die Stirne. Die Schlesier rächten sich an den gefangenen Böhmen dadurch, daß sie ihnen einen Kelch an die Stirne schnitten, und sie so gezeichnet gehen liessen. Henel. Münst. Chron. Briefe von Bresl. 3. Th. 1. Bd. 116. Br. S. 457.

(**) Briefe von Bresl. 3. Bd. 1. Th. 115. Br. S. 442. u. f. 111. Br. S. 362.

(108) Henel. Münst. Chron. Sommersb. T. I. p. 193.

braken besetzt hielten; aus diesem Lager schickten sie ihre Absagebriefe am Dienstage vor Pfingsten unter des Landes Siegel an den König, (109) allein der Adel hielt es noch immer mit diesem bedrängten Könige, und selbst die wiederholten Befehle des Kaiser Friedrichs, der ihnen bei der Acht und Oberacht befahl, wider den entsetzten König zu Felde zu ziehen, konte sie nicht dazu bewegen.

Dieses war der erste Quell des Mistrauens zwischen der Ritterschaft und den Städten, von dessen unglücklichen Folgen vor die Städte wir mehr reden werden.

Bei aller der Hülfe aber wären die Schlesier dennoch von dem Könige George zuletzt überwunden worden, wenn der König Mathias in Ungarn durch den Legaten Rudolph; der auch um diese Zeit Bischof zu Breslau wurde, nicht wäre überredet worden, seinen Schwiegervater den König George zu stürzen. Er bemächtigte sich im Frühlinge Mährens und eines Teils von Böhmen, und seine Krieger übten darinnen solche Unmenschlichkeiten aus, daß die Böhmen sagten: Sie hätten bei Menschengedenken keinen größern Schaden erlitten, (110) die Böhmen krönten ihn hierauf zum Könige, von da ging er nach Schlesien, kam den 26 Mai 1469. in Breslau mit 5000 Pferden an, ward mit ofnen Armen empfangen, und erhielt den 1 Junii die Huldigung. (111)

Bei diesem Aufenthalte in Schlesien war es, wie Mathias das erstemal durch Löwenberg zog, welches her-

(109) Henel. Münst. Chron. Sommersb. T. I. p. 194.
(110) Schickfuß 1. B. 36. Kap. S. 135.
(111) Rosiz Chronic. Sommersb. T. I. p. 129. Schickfuß, a. a. O. S. 135.

hernach von ihm verschiedne Wohlthaten genoßen. Nun hatte Schlesien zwar wieder einen Oberherrn, aber noch keinen Beschützer. Dienstag nach Johannis 1469 war er in Löwenberg, und bestätigte zugleich der Stadt alle Privilegien. Ein Aufruhr Stephans des Herzogs der Wallachei, der in Siebenbürgen eingefallen war, ruste ihn bald darauf nach Ungarn zurücke.

Ehe ich in der Geschichte weiter gehe, muß ich noch an ein paar Wasserfluthen gedenken, die Löwenberg in den Jahren 1462. und 1464. erlitten, in dem ersten Jahre schwoll zwischen dem 13. Julii und 1. August von häufigen Regen die sonst unbeträchtliche Bach, welche von Göritschseiffen an der mittäglichen Seite der Stadt vorbei flüßet, so heftig an, daß sie das alte Spital umstürzte, und 9 Personen darinnen ohne Rettung ersaufen musten. Da nun dieses alte Spital vormals ohnweit der Obermühle gestanden, so erhellet auch hieraus, daß diese Bach ehedem einen andern Lauf gehabt habe. 1464. geschahe wieder durch die Ergiessung der Flüsse an Teichen, Wiesen, Gebäuden und Brücken, um Mariä Himmelfahrt großer Schaden, und Menschen und viel Vieh kamen in diesen Wasserfluthen um (112). Diese ungesunde und nasse Witterung, der Krieg und Mangel an Lebensmitteln, verursachte wieder ansteckende Krankheiten. Unsre Vorfahren nennten sie die französische Seuche, welche besonders in und um Löwenberg viele Menschen getödtet (113). Sie dauerte von Mariä Geburt hin und wieder, bis zu Ende des Jahres.

Kaum hatte Matthias mit seinen Ungarn Schlesien verlassen, so führten die Söhne des Königs George ihre

(112) Rosiz Chron. Sommersb. T. I. p. 93. 94.
(113) Rosiz Chronic. Sommersb. T. I. p. 95.

ihre Rache gegen Schlesien aus. Herzog Heinrich von Münsterberg überfiel die Lausiz, plünderte Zittau und Lauban, von da zog er nach Goldberg und Hainau (114), Löwenberg aber litte nichts von seinem Heere. Ein Beweis, daß seine Bürger tapfer und seine Mauern veste gewesen. Denn da ich die Raths-Protocolle von 1466. an vor mir habe, so würde ich gewiß darinnen Spuren antreffen, wenn Löwenberg von diesem Feinde einen Ueberfall erlitten hätte; dieses aber ist aufgemerkt: daß Heinrich Renker 1469. **den halben Wald nebst dem Dorfe Stöckig** der Stadt Löwenberg verkauft habe, welchen Kauf der Landeshauptmann Ulrich Haße von Haßeburg Freitags vor Maria Magdalena bestätigte. Ich will hier gleich die Geschichte von diesem Walde mitnehmen.

Der Haag ist der Wald, welcher mit Görisseifen, Neundorf unter Liebenthal, Krumölse, Schooßdorf, Welkersdorf, Klein-Neudorf, Gießmannsdorf, Stöckig, Kunzendorf und Hagendorf gränzet. Er lieget in einer gedehnten und gekrümmten Figur, und ist nach der 1702. geschehenen Berechnung eine Fläche, die etwan 1097124 12füßige rheinländische Quadrat-Ruthen beträgt (115). Er kommt schon in den Urkunden Heinrichs mit dem Barte vor, da er der Stadt den

(114) Schickfuß, 1. B. 36. Kap. S. 138.

(115) Da den wenigsten das Feldmaaß bekannt, welches ehemals in Schlesien gebraucht wurde. so will ich es hier anführen. Die Ruthe hielt insgemein achthalb Breslauer Ellen, und ein Beete wird vor eine Ruthe gerechnet. 10 Ruthen breit und 30 Ruthen lang ist ein Morgen, 30 Morgen machen eine Hube, 60 Ruthen in die Länge und 5 in die Breite thun ein Gewende, 1800 Ruthen machen 30 Gewende oder eine Meile, und diese thut 11250 Ellen oder Schritte. Kaiserl. Rescriptbuch N. 3. Archiv. Curiæ.

den Steinruck bis an den Haag schenkte, und gehörte denen Fürsten. Heinrich I. Herzog von Jauer, verkaufte 1341. seinen halben Wald, der Haag genannt, Fritschen und Gothold Gebrüdern von Waldaw, und zwar den Theil linkerhand der Straße, wenn man von Löwenberg nach Lauban geht, um 310 Mark Groschen. Dieser Gothold verkaufte ein Viertheil dieses Waldes an seinen Vetter Heinrich von Waldaw, welchen Kauf die Herzogin Agnes 1377. bestätigte. Diese von Waldaw verkauften ihren Wald an den Erbrichter von Löwenberg, Hans Renkern, welchen Kauf der Landeshauptmann Benusch von Cußink 1394. bestätigte. Den andern halben Wald besaßen die Gebrüder Spiller von Schooßdorf. Heinrich von Spiller, Dohmherr zu Ollmüz, verkaufte ihn seinen Brüdern Bernhard und Peter, welches erstgedachter Landeshauptmann im Jahr 1401. bestätigte, und dieser Heinrich und seine Brüder verkauften diesen halben Wald der Stadt Löwenberg vor 180 Mark, bedingten sich aber die freie Art vor ihren Hof und Viehtrift aus. Der Landeshauptmann Heinrich von Rosenberg bestätigte den Kauf 1455. wozu Hans Renker, dem er ehedem zugehöret, und das Wiederkaufsrecht darauf hatte, vor gedachtem Landeshauptmann 1456. seinen Willen gab. Nun war Löwenberg im Besitze des nöthigen Holzes. Hans Renker brauchte Geld, die Stadt lehnte ihm 1457. 60 ungarische Gulden zu 5 Mark Heller jährliche Zinse. 1561. erborgte er abermals 50 ungarische Gulden zu 5 Goldgulden Zinse, und das Jahr darauf wieder 32 ungarische Gulden, worüber die Urkunden von den Landeshauptleuten Hans Schoof und Typrand von Reibniz in gedachten Jahren ausgefertiget worden. Dieser Hans Renker gab seinem Stiefbruder Nicol v. Zedliz

1467.

1467. eine freie Holzfuhre. Hieraus entstanden die Servitutgerechtigkeiten, die hernach der Stadt langwierige Rechtsstreite verursachten. Der benachbarte Adel grief immer weiter. Die von Zedliz zu Langen-Vorwerk verlangten ebenfalls eine freie Art im Stadtwalde. Endlich verkaufte Hans Renker der Stadt seinen halben Wald nebst dem halben Dorfe Stöckig, 1469. Heinrich von Reder zu Kunzendorf war der erste, der die freie Art und Viehhutung im Stadtwalde forderte, und diese Streitigkeiten dauerten viele Jahre. Endlich kam ein Vergleich zu stande, welchen der Hofrichter George Beyer 1491. bestätigte. Mit denen von Zedliz wurde der Vergleich 1499. geschlossen, und mit denen von Talkenbergen zu Welkersdorf kam der Vergleich 1494. zu stande. George Reder verkaufte 1539. seinen Antheil von Kunzendorf unterm Walde der Stadt um 616 ungarische Gulden, und diß war der erste Anfang zu dem Stadtdorfe Hagendorf. Die Talkenberge fingen von neuem Zank an, und verlangten die freie Art zu Brenn- und Bauholz, und Viehtrift. Endlich muste sich die Stadt bequemen, denen von Talkenberg ein Stück Wald vor ihre Gerechtigkeit abzutreten, und Kaiser Rudolph II. bestätigte 1587. den Vergleich. Die von Spiller zu Schooßdorf hatten ihre Streitigkeiten schon vorher erneuert, und sie wurden 1510. und 1523. ebenfalls durch ein Stück Wald verglichen. Nun kam erst der Rath in den ruhigen Besitz desselben. Allein der Wald hatte auch bei denen unruhigen Zeiten sehr herhalten müssen. Die öftern starken Brände, die Löwenberg betroffen, räumeten die starken Bäume sehr auf. 1704. versichert der Rath, daß allein 10000 Stämme zum Bau der abgebrannten Häuser gefällt worden, und zwei Jahr vorher hatten die

Sturm-

Sturmwinde im Walde so gewütet, daß an manchen Stellen die Bäume 8 bis 10 Ellen hoch über einander gelegen. Indessen war er doch schon 1752. bei dem großen Brande von Löwenberg wieder in so gutem Stande, daß die Abgebrannten ein Drittel Balken, $\frac{2}{3}$ Riegel und die halben Sparren ohnentgeldlich zur Erbauung ihrer Häuser erhalten konten, welchen Vortheil auch alle diejenigen genüßen, die neue Ziegeldächer erbauen, und die ganze Bürgerschaft können ihr Brennholz zur halben Bezahlung erhalten, welches bei itzo einreißendem Holzmangel gewiß eine beträchtliche Wohlthat ist.

Noch waren nicht alle Böhmen mit dem Könige Mathias zufrieden, ein Theil erwählten Uladislaw, einen Sohn Königs Casimirs in Pohlen zu ihrem Könige, welches auch der König George genehmigte, der endlich 1471. an der Wassersucht starb.

Ich übergehe die Kriege, welche Mathias mit diesen Königen, Casimir von Pohlen und Uladislaw von Böhmen in Schlesien geführet, (116) sie betrafen nur die Gegenden an der Oder, und Löwenberg trug dazu blos seine Kriegeskosten bei. Dafür aber hatte Löwenberg seine eignen Feinde. Alle Schlösser im Gebirge steckten voller Räuber und Fehder. Die Städte bekamen sehr oft von ihnen Absagebriefe und Ueberfälle. Man stelle sich diese Leute nicht etwan als eine zusammen gerottete Spizbubenbande für, die Rauben und Stehlen als Handwerk trieben, keinesweges; es waren öfters die angesehensten und reichsten Stände des Herzogthums. So wie der Besitzer dieser Schlösser eine Parthei ergrif, und es entweder mit dem Könige

(116) Schickfuß 1. B. 37. Kap. S. 141. f.

George, oder Uladislaw, oder Mathias hielt, so nahm er von deßen Soldnern einige auf sein Schloß ein, oder nahm selbst Knechte in Sold, versahe sie mit Pferden und Waffen, mehrentheils waren seine Verwandten mit ihm verbunden, und so thaten sie denen, die es mit dem Gegentheil hielten, allen möglichen Abbruch und Tort an. Was Löwenberg dabei ausgestanden, da es mit den mehresten dieser Raubschlößer umgeben war, finden wir in einem Bescheide, den der König Mathias 1475. wegen dieser Streitigkeiten ausgefertiget. Sie beschwerten sich bei dem Könige über Nicol Zedliz von Siebeneiche, daß er in ihre Gerichte Eintrag gethan, über Bernhard Talkenberg von Plackwiz, welcher mit Caspar Utman einem Löwenberger Bürger, wegen Großrackwiz Streit hatte, und einen verdeckten Wagen in die Stadt geschickt, um einige darinnen zu fangen und wegzuführen; über die von Raußendorf, wegen Eintrag in ihre Obergerichte u. s. w. Aber die Urtheile gingen mehrentheils dahin, daß die ganze Streitsache niedergeschlagen wurde, und damit war kein Theil zufrieden, sondern die Händel gingen bei der ersten Gelegenheit wieder von neuen an.

Die wichtigsten Händel wurden daher durch gekohrne Schiedsrichter verglichen. Unser Rathsprotokolle liefern uns sehr viele Beispiele, wo Ritter und Stände, Erbherren und Unterthanen, Geistliche und Weltliche, dem Rathe zu Löwenberg, als von beiden Seiten gekohrnen Schiedsrichtern ihre Erbschafssachen, Schuldforderungen, Irrungen u. dergl. zum Vergleich übergeben, oder in Entstehung der Sühne, auf ihren rechtlichen Ausspruch sich verglichen haben; Ein Beweis, wie groß damals das Ansehen unsers Raths gewesen.

wesen. Und Sommersberg (117) hat uns noch einige dieser Vergleichsurkunden über Befehdungen aufgehoben, die durch gekohrne Schiedsrichter entschieden werden. Um sich aber doch einen Begrif von den damaligen Fehdekriegen machen zu können, will ich eine Geschichte erzehlen, die vor dem Rathe zu Löwenberg in den Jahren 1493. und 1494. abgeurtheilt worden, woraus man auf andre ähnliche schlüßen kan.

Ein gewißer Stephan Arnold gab für: er habe von Herr Nicol Kittelman, Pfarr zu Zobten und Probst des Klosters Lauban verdientes Lohn zu fordern, und habe deswegen an die Stadtthore zu Löwenberg öfters Drohbriefe gesteckt, welche hierauf durch den Thorwächter früh dem Burgermeister überbracht, und von ihm an den Mitpfarren Herrn Gans nach Zobten geschickt worden, um solche Herr Kittelman zuzustellen, und ihn zu vermögen, den Arnold zu befriedigen, oder zur Ruhe zu bringen. Weil dieses aber der Probst Kittelmann nicht gethan habe, so habe der Arnold noch einen Drohbrief an das Stadtthor gesteckt, welcher also gelautet:

„Stephan Arnold des Pfaffen uffenbar Vindt
zu dem Czopten.

„Wisset Herr Pfarrer zu dem Czopten als um die „Sachen die ihr wohl wisset, als ich ewer Vindt ge„west byn. So sullet ir wissen, daß ich euch und ande„ren Leuten habe willen schaden zu thun, und ab y„mandes schaden geschiehet, der suche es zu dem Pfa„fen zu Czopten, und wisset lieben Herrn von Löwen„berg, daß ich euch vor einen Brief gesteckt habe, und

(117) Sommersb. Diplom. T. II. dipl. 99. 100. p. 100. 101. diplom. 202. p. 159.

„ich meinet ihr werdet den Pfaffen zu Czopten unter„weisen, daß er eine Richtung mit mir gehabt hätte, „das ist nicht geschehen.

Hierauf wurde einem Casper Rößler in der Vorstadt zu Löwenberg seine Scheune und Speicher angezündet und abgebrant. Dieser Rößler klagte deswegen, und verlangte von Kittelman den Ersatz seines Schadens. Da aber Kittelman erwies, daß er gedachten Arnold nie gesehen und gekant habe, noch weniger ihm verdientes Lohn schuldig sey, der Arnold ihn auch deswegen, ehe er die Scheune angezündet, nirgends verklagt habe, und da er ihn in den Gerichten verschiedener Städte deswegen vorladen lassen, nie erschienen sey, so ist der Rößler vom Rathe abgewiesen und der Kittelman vor unschuldig erklärt worden, den durch Arnold zugefügten Schaden zu ersetzen. Actum Sonnabend nach Octave Corp. Christi 1494.

Diese unruhigen Zeiten nöthigten Löwenberg, sich der 1475. erhaltenen Erlaubnis des Königes Mathias zu bedienen und sich zu bevestigen. Man errichtete damals die doppelten Thore der Stadt, verwahrete sie mit Schlüßgattern, und bauete Rundele und Ausfälle an die äusre Mauer, um die nunmehro gemeiner gewordnen Büchsen besser brauchen zu können.

Im Jahr 1476. hatten auch die Löwenberger unter sich selbst Verdruß, 1470. war Hans Schleußer Bürgermeister in Löwenberg, den wir schon oben kennen gelernt, 1476. aber Bartel Sauer. Unter dessen Regierung wurde Hans Schleußer bei dem Landeshauptman, Stephan von Zapolien Grafen zu Zyps angeklaget, daß er die Stadt um 600 Gulden gebracht, und von dem der Stadt erkauften Vorwerke das Beste für sich behalten habe, auch den Weinkeller seinen Verwand-

ten

ten zum Schaden der Stadt überlassen hätte. In dem Bescheide aber, welchen der Landeshauptman in dieser Sache ausgefertigt, wird er für völlig unschuldig erklärt.

Im Jahr 1477. war Nickel Erhardt Burgermeister in Löwenberg, und den 22 Jul. am Tage Maria Magdalena brannte die Goldberger Gasse gänzlich ab. Man kan aus dem vorigen schlüßen, daß unsre Häuser damals noch hölzern gewesen, und so wurden sie auch wieder erbauet, und zugleich die Häuser zum besten des Spitals auf den Platz des Burglehns aufgeführet.

Zu damaliger Zeit hielt man noch bei den Zünften sehr strenge über die Vorrechte einer ehlichen Geburt und unbescholtnen Abkunft derjenigen, die ein Handwerk lernen wolten, man wuste noch nichts von Geburtsbriefen, sondern wenn ein Lehrling auf ein Handwerk gethan werden solte, so musten die Richter und Scheppen des Dorfes, oder die ansehnlichsten Bürger einer Stadt, auch wohl gar Abgeordnete des Rathes fremder Städte, aufs Rathhaus derjenigen Stadt, in welcher der Lehrling aufgenommen werden solte, kommen, und mündlich oder schriftlich an Eides statt versichern, daß der aufzunehmende Lehrling vom Vater und Mutter ehelich geboren, und daß sich seine Eltern nebst ihm fromm, redlich und erbarlich als guten Leuten geziemet, gehalten; daß er von deutscher guter Art, nicht von Schäfer, Spielleute oder wendischem Geschlechte sey, noch sonst von vorsprachen, begehrenden oder untüchtigen Leuten abstamme; (*) dieses

(*) Diese unbillige Einschränkung der ehelichen Geburt ist durch besondre Gesetze aufgehoben. Siehe davon die Polizeiordnung des H. R. Reichs vom Jahr 1548. Tit. 37. und 1577. Tit. 38. wie auch die kaiserliche General-Handwerksordnung, d. d. Wien den 16. Nov. 1731.

Zeugniß wurde ins Stadtbuch eingeschrieben. Die Handwerker nahmen dieses ausnehmend genau. Das erbare Handwerk der Wollenweber oder Tuchmacher wolten sogar 1478. eines Barbiers in Görliz, Meister Heinrich Gerlachs Sohn, nicht auf ihr Handwerk aufnehmen lassen. Der Rath konnte dieses nicht entscheiden. Der Landeshauptmann George von Stein, dessen Unterhauptmann Christoph Seidliz, und alle Abgeordnete der Städte der Erbfürstenthümer, musten das Urtheil sprechen, und dem Handwerke der Tuchmacher geloben, und ihren Knappen dafür stehen: wenn sie hier oder anderswo angegangen würden, daß sie ihnen darinnen helfen, verantworten und benehmen wolten, weil sie alle erkant hätten, daß der Johann Gerlach in diesem und allen Handwerken aufzunehmen tauglich und gut sey.

Damals war das **Handwerk der Tuchmacher** in Löwenberg sehr ansehnlich. Es hatte einigemal **mit denen Knappen** Streitigkeiten. Die Knappen weigerten sich nach der alten Gewohnheit Weyd und Asche in die Färbestube zu tragen, und verlangten, daß ihnen, wenn gefärbet worden, Essen gegeben werden solte. Der Roth stiftete zwar unter beiden Parteien Friede, und es solte alles bei der alten Ordnung bleiben, allein die Knappen hielten im Kloster allerhand Zusammenkünfte, und setzten sich gegen die Meister auf, der Rath machte daher den Entscheid, daß bei den Zusammenkünften der Tuchknappen allemal 2 Rathsherren gegenwärtig seyn solten, und sie ohne dieselben nichts fürnehmen, noch beschlüßen dürften, oder sie solten binnen Jahr und Tag die Brüderschaft in die Hände des Raths auflassen und daraus nichts entwenden. Diesen Rechtsspruch muste die ganze Brüderschaft

schaft der Knappen, die damals aus 82 Personen bestand, unterschreiben.

Zu der Zeit war gewiß die Zunft im grösten Flore; man urtheile daraus, ob Naso recht haben könne, wenn er 700 Tuchmacher (118) in Löwenberg setzet? bei so vielen Meistern müste die Anzahl der Tuchknappen viel stärker gewesen seyn. (*) Ich werde hiervon unten mehr sagen, wenn ich auf den Zustand der Stadt kommen werde. Die Knappen hatten vor dem Bunzlauer Thore ein eignes Spital zu Verpflegung ihrer Kranken, wovon ihnen noch der Grund und Boden gehört; ohne Zweifel stammte auch dieses aus milden Stiftungen her, denn ich finde z. B. daß der Erbrichter Vitus Tiez und seine Schöppen Donnerstag nach Fabian Sebastian 1510. bekennen, daß Martin Scholz als Vormund der Frau Agnetha, Martin Künzels Wittib, ihre Baude unter dem Rathhause zu nächst der Apotheke der Brüderschaft der Knappen, wenn sie stürbe, vermacht habe, Brand und Krieg aber habe dieses Spital aufgerieben.

Auch damals war schon ein Schauamt angeordnet, man siegelte 1478. schon die Tücher, und die Schaumeister musten schwören, daß sie die Kürtücher, die tüchtig und kaufgebe sind, mit 2 Siegeln, die gemeine Gutstücher, die tüchtig und kaufgebe sind, mit des Wollenwebers Zeichen, die schlechten Tücher aber auf den Leisten siegeln wolten. Der Rath verwilligte ihnen eine eigne Wage und Gewichte auf die Färbestube,

(118) Naso l. c. S. 149.

(*) Goldberg braucht zu 405 Meistern 231 Tuchknappen und etliche 90 Lehrlinge; Schles. Provinzialblätter 1tes St. S. 76. und diese würken ietzo doch nicht mehrere Tücher, als damals Löwenberg verfertiget hat.

auf welcher sie aber nichts als die Waydasche und Schaarte durch den Stadtwagemeister wiegen lassen solten, und für diese Mühe soll ihm das Tuchmacherhandwerk jährlich 8 Ellen gemein Gewand zu einem Rockstücke geben, über das zur Stadtwage gehörige Lohn.

Noch finde ich daß zu **Lauterseiffen** 1479. 2 **Bergwerke** erbauet worden, sie hatten den Nahmen die heilige Auferstehung und St. Elisabeth, ich weiß aber nicht worinnen ihre Ausbeute bestanden.

Ehmals lag eine Meile über Löwenberg **ein festes Bergschloß der Talkenstein** genant, kein einziger alter Chroniste gedenket desselbigen; da es aber zu der Geschichte von Löwenberg gehöret, so muß ich zu meinen Urkunden und rathhäußlichen Vermerkungen auch hier meine Zuflucht nehmen. Wer es erbauet weiß ich nicht, und man kan mir dieses Geständniß um so eher verzeihen, da Naso, der alle unsre Berg- und Feldschlösser beschrieben, den Talkenstein ganz übergangen hat, und nur S. 314. einmal seinen Namen nennet. Der fleißige Nicol. Polius erwehnt dessen unterm 31. August 1474. und saget: (119) daß es der König Mathias zerstören wollen, weil es ein Raubschloß gewesen, durch den Kriegszug des Königes Casimir in Pohlen aber daran verhindert worden, mehr aber hat er davon nicht aufgeschrieben.

Wie dieser Krieg gestillet war, so befahl Mathias seinem Anwald, George von Stein, den er aus einem verlaufnen Mönche zum Oberhauptmann Schlesiens machte, die Raubschlösser zu zerstören. Unsre Rathsprotokolle haben ihm den Titel: **Dem edlen großmäch-**

(119) Hemerologion Silesiac. Wratislav. durch Nicolaum Polium, Liegniz 1612.

mächtigen Königl. Majestät Rath und Anwald, beigelegt, er selbst aber schrieb sich in den Urkunden, Herrn zu Czoßen, und Hauptmann derer Fürstenthümer Schweidniz und Jauer. Der König machte schon 1475. dazu den Anfang, da er Bolkenhayn und Neuhaus mit Gelde lösete. Das Schloß Fürstenstein aber eroberte, welches die Hauptvestung und Niederlage der böhmischen Räuber war. (120) die übrigen aber, worunter Lähnhaus und Talkenstein, Tollenstein bei Zittau, Kynast und Greifenstein gehörten, zu erobern, hinderte ihn der österreichische Krieg. Mathias war der erste, der eine stehende Armee unterhielt. Man nennete sie das schwarze Heer, es war ihm also leicht, sogleich Soldaten bei der Hand zu haben, um seine Befehle zu vollziehen. Den grösten Theil aber derselben brauchte er in Oesterreich, und in Schlesien waren nur noch wenige Soldaten. Die Städte der Erbfürstenthümer hatten es dabei am schlimsten. Die Räuber und Fehder beunruhigten ihre Kaufleuthe und deren Gütter auf allen Heerstraßen. Sie errichteten daher 1477. Freitag nach Philippi Jacobi mit den Böhmen, welche dem Könige Uladislav anhingen, ohne Vorwissen des Königs Mathias, und ohne auf die Widersprüche des Königl. Hauptmans zu hören, einen Frieden um sich Ruhe zu verschaffen. Die Last fiel nunmehro auf die Breslauer und andre Städte, die es mit dem Könige Mathias hielten, allein, besonders aber waren die Bischöflichen und Kirchengütter von den Fehdern von allen Seiten angegriffen worden, wie das Privilegium, welches Mathias dem Bischof Rudolph

(120) Henelii Anal. Silef. ad a. 1475. Sommersb. T. II. p. 357. Henel. Münsterberg. Chronik, Sommersberg, T. I. p. 205.

zu Breslau ertheilt, deutlich ausfaget. (*) Endlich sahe der König Mathias ein, daß dieser von den Erbfürstenthümern geschloßne Friede dem Lande heilsam sey; er bestätigte ihn nicht nur Montages nach Exaudi in diesem Jahre auf dem Fürstentage zu Breslau, sondern dieser Vertrag wurde auch auf ganz Schlesien und Mähren ausgedehnet. (121) Wie nun endlich 1479. zwischen Matthias und Uladislaw zu Olmüz der bekante Friede geschlossen wurde, worinnen Schlesien, Mähren und die Lausiz an Mathiam, das Königreich Böhmen aber an Wladislaw fiel, so wolten die Böhmen und die Anhänger des Wladislaw diese Bergschlösser nicht gutwillig verlassen und musten dazu gezwungen werden. Mathias schickte daher Soldaten für den Talkenstein, und die Bürger der benachbarten Schlesischen und Lausitzer Städte, musten sie mit Volk, Lebensmitteln, Stücken, Sturmzeug und andern Gewehr, auch deren Zubehör versorgen. Löwenberg zeichnete sich dabei, weil es am nächsten lag, vorzüglich aus. Zu Ende des Aprils, — Einige Nachrichten setzen den Tag Georgi, andre den Abend vor Walpurgis — ward der Talkenstein gewonnen und erobert. Der Königl. Anwald George von Stein befahl hierauf, Breslau, Mitwoche vor Exaudi, die Mauern des Talkensteins zu unterhacken und mit Pulver zu sprengen. Ueber die Niederreißung gedachten Bergschlosses führte ein Nicolaus Parchenter den Befehl. Schmiedeberg muste dazu 20 Bergleute mit Gezeug schicken, der Befehl war sehr gemessen: Wo sie das nicht thun würden, wolle man das ganze Heer auf sie legen.

(*) Henelii Anales Silef. Sommersberg. T. II. p. 358. ad ann. 1475.

(121) Henel. Münsterb. Chron. Sommersb. T. I. p. 205.

legen. Die Städte Löwenberg und Hirschberg aber, musten alle Maurer und Zimmerleute dazu hergeben, und es wurde den Löwenbergern angedeutet, daß ihrer nicht 10 wegkommen solten, das Haus Talkenstein sey denn gebrochen. **Mathias schenkte hierauf der Stadt Löwenberg den Talkenstein und das Dorf Welkersdorf,** in deßen Bezirk der Steinfelsen worauf dieses Haus stehet, lag. In der darüber ausgefertigten noch ungedruckten Urkunde: Olmüz, Sonnabend vor Margaretha 1479. bedienet sich der König Mathias folgender Ausdrücke:

„Als Bernhard Talkenberg, den Talkenstein bei der „Stadt Löwenberg gelegen, wider uns, auch gemeinen „Lande zum Schaden befestiget, und eine gute Zeit „heimlich und öffentlich, samt seinen Helfern und Beilägern, geraubt, gebrandt und Mörderei getrieben, „und sich gegen uns untreulich gehalten, so haben wir „solches als uns geziemet, nicht länger leiden mögen, „sondern vor demselben mit unsrer Müh und Kosten „schlagen erobern, und nachmalen mit allen Befestigungen, mit seinen Zubehörungen, Wäldern und „Vorwerken, und dem Dorfe Welkersdorf — — — „der Stadt Löwenberg — — zu ewigen Zeiten erblich und ewiglich, aus sondern Gnaden, gegeben und ausgericht. — —

Bei einer so ausdrücklichen und wohl verwahrten Schenkung konte wohl niemand zweifeln, daß Löwenberg den Talkenstein nicht ewiglich behalten solte, und dieses, nebst der schon angeführten Schenkung des Burglehns, war der Grund, warum Löwenberg gegen den König Mathias so dankbar war, und warum noch sein Wappen über unserm Goldberger Thore, und über unserm Gasthofe zum schwarzen Raben, als dem ehemali-

maligen Schadefretscham stehet, in welchem er verschiedne mal über Nacht gelegen. Allein die Zeit verändert viele Umstände. Die von Talkenberg waren damals ein angesehenes Geschlechte, Christoph von Talkenberg auf Diebahn oder Deben gesessen, war Königs Wladislaws in Böhmen Rath, und 1480. Landeshauptmann im Glogauischen Fürstenthume, und er war, nebst seinem Bruder Bernhardt, Mitbelehnter von Welkersdorf. Mathias war den 5 April 1490. gestorben, George von Stein war abgesetzt, welcher, wie ich aus vielen Umständen schlüße, ein Freund unserer Stadt war. Casimir Herzog zu Teschen und Grosglogau war Landeshauptman der Erbfürstenthümer, alles Anhänger des Königs Wladislaws, dessen Partei sie bisher gegen den König Mathias genommen hatten. Christoph von Talkenberg konte es daher sicher wagen, das Gut Welkersdorf sogleich mit bewafneter Hand eigenmächtig einzunehmen. Der Rath unterstand sich nicht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sondern wendete sich zwar bald mit einer demüthigen Bittschrift an den König. Allein sie konten leicht einsehen, daß die mitbelehnten Brüder des Bernhardt von Talkenberg ihr Recht, bei dem ihnen gewognen Könige, nicht verlieren würden, sie liessen sich daher sogleich in einen gütlichen Vergleich ein. Martin Büttner, Dechant zu Neiße und Thumcantor in Glogau, war die Mittelsperson, durch welchen der Vergleich auf dem Schlosse Greifenstein zu stande kam. Die Stadt gab Welkersdorf nebst dem Vorwerke denen von Talkenberg wieder, behielt die Niedermühle, und bezahlte vor diese und die bisher gezogne Nuzung 400 ungarische Gulden, und Herzog Casimir bestätigte diesen Vergleich am St. Catharinen Tage 1491. Es waren auch noch

Neben-

Nebensachen auszügleichen. Die von Talkenberg hatten eine freie Brenn- und Bauholzfuhre im Stadtwalde nebst der freien Viehtrift, die Stadt wolte dieses nicht ferner gestatten, und auch deswegen kam 1491. ein Vergleich zu stande, welcher zu Greifenberg Dienstag nach Creuzerhöhung geschloßen wurde, und beide Theile leisteten Sonnabend nach Luciä in gedachtem Jahre darüber einander die Verzicht.

Gleich zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, wurde die Zunft der Gemeine schlüßig, eine Brüderschaft (*) zu Ehren der heiligen Mutter Anna aufzurichten, der Rath erlaubte dieses, mit dem Bedinge; daß sie keine Neuerungen anfangen solten. Sie setzten daher gewisse Gesetze auf, nach welchen die Glieder dieser Brüderschaft sich richten solten. Nemlich: Wenn die Begängniße der Verstorbenen auf die Quatember gehalten würden, so solte jedes Mitglied in die Vigilien und zur schönen Meße bei Strafe eines Groschens gehen, und eben soviel muste auch derjenige erlegen, der bei eines Mitbruders oder Mitschwester Begräbniße ausenblieb. Sie nahmen keinen in die Brüderschaft auf, der nicht das Bürgerrecht erlangt hatte, die Einlage betrug wenigstens 6 ggr. und alle Quatember 4 Pfennige. Im Jahr 1510. errichteten sie hierauf einen Altar in der Pfarrkirche, und ließen ein Altarbild mit zwei Flügeln schnitzen und stark vergolden, worauf die heilige Anna, und zu ihren Füßen die heiligen 3 Könige waren, die ihrem Kinde Geschenke brachten. In den 2 Flügeln dieses Altars wurde Joachims

(*) Löwenberg hatte schon lange vorher eine Brüderschaft zur heil. Jungfrau Maria, wie solches aus einer Urkunde Bischof Rudolphs vom 4. Januar 1476. erhellet, wovon ich in der Kirchengeschichte mehr sagen werde.

achims Geschlechte ausgeschnitzt, und dieses Altarbild ist itzo noch in der Kapelle zum heiligen Kreuze befindlich. Auf diese Arbeit gaben sie dem Bildhauer 40 Mark Angeld. Diese Brüderschaft erhielt von ihren Mitgliedern ansehnliche Stiftungen, wie die noch vorhandnen Zinsbriefe erweisen, und besitzet auch ietzo einige Kapitalien.

Da die Herzoge von Schlesien den Königen von Böhmen ihre Länder zu Lehn auftrugen, so hatten diese ihnen feierlich versprochen; Sie mit keinen Steuern zu belegen, wie die noch vorhandnen Lehnbriefe erweisen, (*) und selbst bei den öftern Einfällen der Pohlen in ihre Staaten, wurden sie von ihnen beschützt, ohne deswegen Steuern oder Abgaben zu fordern, nur das musten sie anschaffen, was die Verpflegung und Besoldung ihrer Hülfsvölker forderte. Da aber Breslau dem Könige Ladislaw, die Huldigung außer ihren Mauern verweigerte, so forderte er 1454. von Schlesien ein Geschenke. Dieses war der erste Geldbeitrag, und zugleich der Grund des Haßes, gegen den damaligen Stadthalter von Böhmen, George, der hernach auf dem Throne sein Nachfolger wurde. (**) Als nach der Zeit Mathias König von Ungarn zum Herzoge in Schlesien angenommen wurde, so forderte er 1474. die erste Steuer, oder eine Abgabe von dem Vermögen seiner Unterthanen. Breslau gab 12000. Gulden, jede Hube Landes einen halben Gulden, jedes Mühlrad und jeder Kretscham muste dazu einen Gulden beitragen. Vier Jahr nachhero forderte er diese Steuer von neuen. Herzog Casimir von Teschen hatte starke Anforderungen

auf

(*) Balbini Miscellan. Dec. I. L. VIII. P. III.

(**) Briefe von Bresl. 66. Br. S. 484. u. f. Der ungarische Gulden stand damals 28 ggr.

auf das Fürstenthum Glogau, die Stände von Schlesien musten daher 1483. wieder eine Steuer übernehmen, um solche zu berichtigen, und 1491. unter der Regierung König Wladislaws wurden wieder Steuern vom Lande gefordert, doch stelleten die Könige allemal darüber schriftliche Versicherungen aus, — welche man einen Revers nennte, — daß ihnen dieses freiwillige Geschenke an ihren Privilegien und Freiheiten nichts schaden solle. Herzog Friedrich II. zu Liegniz und Brieg sagte deswegen einmal auf dem Fürstentage zu Breslau: **Kriegen unsre Privilegien nur erst Rehfersen**, alsdenn werden sie bald davon laufen. Diese Vorhersagung traf richtig ein.

Wie Ferdinand I. Schlesien huldigte, und sowohl die Empörung des Woywoden Stephan von Siebenbürgen, als auch der Einfall der Türken in Ungarn erfolgte, wurde den 1 May 1527. von den Fürsten und Ständen in Gegenwart des Königes die erste Geldhülfe von 100000 Gulden Ungarisch verwilliget, und der eigentliche Anfang zu den Steuern gemacht, dieses wurde 1529. wie der Türke Wien belagerte, von neuen gegeben; die Fürsten und Stände des Herzogthums Schlesien schäzten sich freiwillig, die Schatzungszettel wurden in das Generalsteueramt nach Breslau geschickt, und nun wurden die von dem Könige verlangten Steuern nach dieser freiwilligen Schazung eingetheilet. Anfänglich gab man von jedem Tausend, nur einen oder 2 Thaler, weil die Forderungen der Könige vom Lande sehr mäßig waren; manchmal verwilligte das Land noch über diese Steuern, aber nur auf 3 Jahr ein gewisses Scheffelgeld, und wenn die Kriegsgefahr groß war, 2 bis 3000 Mann ins Feld zu stellen, und zu unterhalten. Schlesien glaubte gewiß, daß

diese

diese Steuern nur des Krieges wegen gefordert und im Frieden aufhören würden, daher schäzten sich viele höher, als ihr Vermögen war, theils zu Bezeigung ihrer unterthänichsten Ehrfurcht und Liebe gegen ihren Oberherrn, theils um ihren Kredit zu erhalten; wie sie aber sahen, daß Ferdinand auch im Frieden von diesen Geldforderungen nicht abging, sondern jährlich Steuern gegeben werden musten, die Forderungen aber immer höher stiegen, so, daß nicht allein 7 bis 8 Rthlr. ja nachhero wohl 12 bis 20 Rthlr. vom Tausende gegeben werden musten, sondern auch ausser den gewöhnlichen Steuern noch verschiedene andre Anlagen, als Kopfgeld, Vermögensteuer, Rauchfangsteuer, Biergroschen, Tanzgeld u. d. m. zu Landesnothdurften eingeführet wurden, so waren der Beschwerden wegen der zu hohen Indiction und Schatzung unendlich viel. Ich will mich hier blos auf Löwenberg einschränken.

Löwenberg hatte sich bei Errichtung der Steuern auf 77905 Thaler geschätzet, und wurde im ganzen Herzogthume nur von Breslau und Glogau übertroffen, alle andre Städte in Schlesien hatten sich weit geringer und niedriger geschätzet. Vor Stolz will ich es eben nicht ausgeben, aber Gutwilligkeit, und ein zu großes Vertrauen auf ihren Tuchhandel, und daher entsprungner Reichthum und Wohlstand seiner Bürger war es, daß sich Löwenberg so gar weit über seine Nachbarn erhob. Beinahe aber waren sie auch die ersten, die, so bald sie ihre Schwäche empfanden, darüber murreten und kläglich um Nachlaß und Mitleiden baten. Beinahe ging es eben so mit dieser Indiction vor 200 Jahren zu, wie in dem jetzigen Jahrhunderte in Löwenberg, bei der Schätzung der Häuser in der Feuersocietät, man glaubte, die Städte, die mit Löwenberg

gleiche

gleiche Handlung, gleiches Gewerbe trieben, würden sich eben so hoch, wo nicht höher schätzen, und dadurch würde der Theiler der abzuführenden Gelder ungleich kleiner werden, Löwenberg sahe sich aber in seiner guten Meinung in beiden Fällen betrogen, und jammert itzo wie damals über die ungleich vertheilte und allzuhohe Indiction.

Unsre Vorfahren haben sich erstaunliche Mühe gegeben, die Ungleichheit der ehemaligen Steuerindiction zu erweisen. Erlaubten es die engen Grenzen dieser Schrift, so könte ich leicht einen Auszug davon liefern. Nur etwas davon zu erwehnen: Das ganze Löwenbergische Weichbild, welches sich über 4 Meilen in die Länge und Breite erstrecket, damals 3 Landstädte, 80 Dörfer, und 1125 Bauern zählte, lag nur 63994 Thaler schlesisch, in der Indiction, die Stadt Löwenberg aber allein 77905 Thaler, und eben so hoch lagen 7 Städte in den Erbfürstenthümern. Die Besitzer der Häuser in der Ringmauer von Löwenberg, hatten sich auf 30699 Thaler geschätzet, und die ganze freie Standesherrschaft Militsch und Neuschloß mit allen dazu gehörigen Dorfschaften, stand nur 31160 Thaler. Die Häuser am Markte mit den Bauden, Brodt- Schuh- und Fleischbänken, lagen über 16700 Thaler, die ganze Stadt Hirschberg mit ihren ansehnlichen Vorstädten, nur 18435 Thaler. Die Löwenberger Stadtdorfschaften mit 58 Bauern, lagen 18995 Thaler, und das ganze Stift und Stadt Liebenthal mit 17 Dörfern und 330 Bauern, ohne das Dominium, nur 18800 Thlr. Die Aecker, Wiesen und Gärte der Burgerschaft waren 8035 Thlr. geschätzt, und die ganze Herrschaft Greifenstein, nebst Greifenberg, Friedeberg, 17 Dörfern,

fern, und 150 Bauern, waren nur 7800 Thaler angeschlagen.

Das sogenante weiße Haus am Ringe No. 16. welches hernach wegen dieser unerschwinglichen Steuer eine wüste Baustelle wurde, lag 480 Thlr. in der Anlage, und das ganze Dorf Lauterseifen mit 14 Bauern nur 450. Die bürgerlichen Wohnungen in den Vorstädten, lagen 6188, und die beiden Städte, Bolkenhayn und Schönau lagen zusammen auf 7214 Thaler. Aus dieser augenscheinlichen Ungleichheit der Anlage erwiesen unsre Vorfahren 1702. dem Kaiser: daß bei der damaligen Schatzung nicht sowohl der Grund und Boden, als vielmehr das Vermögen der Besitzer desselben, und ihr Gewerbe in Anschlag gebracht worden; mir aber dienet sie nur itzo zum Beweise, wie gros der Wohlstand und Flor der Handlung damals in Löwenberg gewesen.

Die Städte in welchen man sich vorzüglich auf die Handlung legte, waren damals die einzigen und sichersten Zufluchtsörter gegen die Räuber und Fehder. Es floß der Reichthum des ganzen Landes in ihnen zusammen, und Schlesiens glückliche Lage setzte sie in den Zustand, den ansehnlichsten und besten Gebrauch davon zu machen. Der Tuchhandel war damals das stärkste Gewerbe vor Schlesien, Leinwand ward noch wenig ausgeführet. Durch den Tuchhandel bereicherten sich auch die Bürger von Löwenberg, unter diese gehörten damals, Franz Grundmann, Christoph Kupprecht, Niclas Uttmann und Hans Schleusser, die alle nach und nach die Bürgermeister Würde in Löwenberg bekleideten, und von denen ich schon oben S. 62. erwiesen, daß sie unter die Reichen gehörten.

Im

Im Jahr 1479. wurde der Anfang gemacht, den Weinkeller in Löwenberg unterm Rathhause zu erbauen, welcher vorher in der Curie wo die Erbgerichte geheget wurden, gewesen war. Es ist dieses derjenige Theil unsers Rathhauses, der gegen Morgen lieget, und sich durch seine ganze Bauart und gothischen Verzierungen von dem ehmaligen alten Rathhause merklich unterscheidet. Ich würde von diesem Bau so wenig als andre wissen, wenn ich nicht in unserm Rathsprotocoll eine Klage fände, die dieses Baues wegen angestrenget worden. Lorenz Raben, den ich im Jahre 1483. als Erbrichter und 1486. als Rathmann in Löwenberg finde, und Barbara Plackwizen beschwerten sich 1479. bei dem Rathe, daß der Stadtweinkeller ihren Häusern zu hoch erbauet würde, und ihnen das Licht benähme. Dieses waren die Besitzer der beiden Häuser, die neben den Brodt- und Schuhbänken stehen; der Rath machte mit ihnen den Bescheid: Sie solten ihn ein Jahr in seinem Baue nicht hindern, würde er ihren Häusern alsdenn noch das Licht benehmen, so versprächen sie es zu ändern.

Im Jahr 1480. war eine so gesegnete Aernte, daß der Scheffel Korn vor 4 weiße Groschen in Löwenberg verkauft wurde.

Im folgenden 1481. Jahre war Michael Goldman Bürgermeister in Löwenberg, unter seiner Regierung übergab der Priester Nikol Scharf, Losack genant, der Stadt 204 guter ungarischer Gulden, zu einem ewigen Testamente und Seelgeräthe, dafür solten sie ihm jährlich 9 Mark guter Münze, so lange er lebte, nach Breslau schicken, nach seinem Tode aber solten sie von diesen Zinsen 2 Mark jährlich zur Beßrung und Bau der Stadt anwenden, und Geschoß

und Gezeug dafür kaufen, selbige zu beschüzen, die übrigen 7 Mark solle sein Bruder, Hans Scharf, der zu Heinersdorf wohne, auf Lebenszeit haben, nach seinem Tode aber solte diese 7 Mark eine Person aus seinem oder seines Bruders Geschlechte, Manns- oder Weibsperson, welche sich verheyrathete, erhalten; und wäre in dem Jahre niemand, der aus dessen Geschlechte in den Ehestand träte, so solle dieses Geld eine Person männlich oder weiblichen Geschlechts haben, die von seiner Schwester Catharina Antylmannin abstammete, und wenn auch aus dieser Familie niemand Hochzeit machte, so solte der Rath gedachte 7 Mark einem armen Handwerksgesellen geben, der in gedachtem Jahre eine Dienstmagd heirathete. Alle die Personen aber, welche diese Stiftung erhielten, solten verbunden seyn, einem armen Bauer ein Pferd, oder einer armen Wittib ein Kleid, Schuhe, oder was ihnen nothdürftig wäre, zu kaufen, so lange, bis sie vor solche Allmosen wieder soviel ausgegeben als sie empfangen hätten. Unter der Zeit aber, da sie durch dergleichen Wohlthaten ihre Verbindlichkeit nicht erfülleten, solten sie alle Sontage ein Vater Unser, den heiligen Gruß und den Glauben beten; Wenn aber aus denen beiden Geschlechtern jemand arm würde, dem solle solch Allmosen vorzüglich gegeben werden, und auch diese solten zu dem vorgeschriebnen Gebete verbunden seyn, so lange sie das überkomne Allmosen besitzen und nutzen. Wenn jemand aber aus diesen beiden Geschlechtern auf der hohen Schule einen Gradum oder Würdigkeit annähme, oder Priester würde, dieser solte die 7 Mark vor allen andern erhalten; wären 2 Personen die aus diesem Geschlechte sich in einem Jahre verheiratheten, so sollen die 7 Mark getheilt werden; wären sie aber aus des

Bru-

ders und der Schwester Geschlechte, so sollen die von dem Bruder, denen von der Schwester vorgehen und das Geld allein erhalten. Doch müssen alle diejenigen, die dieses Geld erhalten wolten, durch Zeugen oder gerichtliche Zeugniße ihre Abstammung von diesen beiden Familien erweisen, und sich zu der Austheilung gedachter Almosen und Verrichtung der Gebethe verbindlich machen, auser dieser Bedingung könne ihnen das ausgesetzte Geld nicht verabfolget werden. Eine Stiftung, die von der Religion und Menschenliebe ihres Stifters zeuget, und hernach zu unserm Stipendienfond Gelegenheit gegeben.

So wie der Friede nur irgend in Schlesien bevestiget war, stiegen auch die unbeweglichen Gütter, und die Häuser im Preiße. So wurde 1482. unter der Regierung des Burgermeisters Nicol Utmans das Malzhaus und Wohnhaus Martin Böttners vor 200 Gulden, eine Wiese am Bober vor 50 Gulden, ein Garten vor dem Bunzlauer Thore vor 24 Gulden, und eine Brodtbank vor 8 Gulden verkauft.

Die Stadt hatte damals eine besondre Art von Einkünften, nemlich die Strafgefälle, welche sehr beträchtlich waren. Denn von dem Jahre 1440. an, wurden die Leibesstrafen grösstentheils in Geldbußen verwandelt, wodurch die Städte sich aus ihren Schulden setzten. (122.) Ehebruch, Dieberei, Verletzung der Policeigesetze und andre Vergehungen, wurden mit Gelde abgebüßet. Ich will nur 5 Beispiele davon die in Löwenberg vorgefallen, anführen: Melchior Scholtz hatte etliche Kannen in Löwenberg entwendet und verkauft, und er muste 1486. der Stadt 20 Gul-

(122) Briefe von Bresl. 89. Br. S. 384.

den Ungrisch Strafe geben, und wie eben dieser 1492. sich wieder ungebührlich betrug, muste er noch einmal 20 Ducaten bezahlen. Franz Hofmann muste 1490. vor freventliche Worte, die er gegen den Rath und die Stadt ausgestoßen, 100 ungarische Gulden zur Beßrung der Stadt bezahlen, und diese sehr gnädige Strafe musten ihm die Geistlichen, der benachbarte Adel, und das Handwerk der Tuchmacher flehentlich erbitten. So muste Christoph Schwarznayl von Breslau, weil er mit ungerechten Gewicht gehandelt, 300 ungarische Gulden, und 2 Seifensieder aus gleicher Ursache, jeder 4 Ducaten bezahlen, so wurde dem Nicol Haselbach zuerkant, 40 ungarische Gulden der Stadt zu bezahlen, und noch darzu in der Orfrede zu schwören, der Stadt Gebiete nicht mehr zu betreten. So muste Jacob Ludwigsdorf, der in der Stadt haften gesessen, ihr noch 100 ungarische Gulden Strafe geben, und wie er sich deswegen bei dem Landeshauptmann Dipprand Reibniz von Kauder beschwerete, so befahl ihm dieser Sonnabend vor Martini 1499. an die Strafe nicht mehr zu gedenken; er muste versprechen, der Stadt Friede zu geben, und deswegen Bürgen stellen.

Die Todtschläge wurden auf eine besondre Art abgebüßet, und dieses bestand darinnen: Sie musten eine Ochfart oder Romfart thun, das waren Walfarten zu den berühmten Gnadenbildern, als zum heil. Jacob nach Compostel oder nach Rom zu St. Peterskirche, Einen auch wohl Zwei Dreißiger bestellen. Das hies: 30 oder 60 Seelmessen in einem Kloster lesen lassen, und sich darüber mit dem Quardian desselben zu vergleichen, oder er muste alle Sonn- und Feyertage durch ein ganzes Jahr eine Meße lesen laßen. Eine Capelle, in welche gemeiniglich das Bild der

heil.

heil. Barbara geschnitzt oder gemahlt wurde, auch wohl noch ein Kruzifix setzen, den Erschlagnen in das Todtenbuch bei einer oder zwei Kirchen einschreiben lassen, an dem Orte des Todtschlages ein steinernes Kreuze aufrichten, auch wohl noch über alles dieses, den Kindern des Erschlagnen einiges Geld geben. (123) Die Armen wenn sie etwas verbrochen hatten, musten dieses durch Gefängniß büßen, und hernach eine Christliche Orfrede schwören, worinnen sie vor die gnädige Strafe dankten, versicherten, daß sie dieses und weit mehr verdient hätten, die Stadt wegen des erlittenen Gefängnißes, oder andrer ausgestandner Leibesstrafen, weder in geistlichen noch in weltlichen Gerichten rechtens belangen, sich deswegen an niemand rächen, und die Stadt manchmal auf immer, manchmal auf gewisse Zeit meiden wolten. Um alles dieses gewiß zu halten, mußten sie gemeiniglich 10 bis 12 Bürgen setzen, die im Stadtrechte ansäßig waren.

Nachdem die Raubschlösser zerstöhret worden, waren die Befehdungen nicht mehr so häufig wie zuvor. Der Rath konte nunmehro in seinen Wäldern wieder die alte ehemalige Ordnung einführen. Wir haben oben gedacht, S. 43. daß die Bienenzucht zu den fürstlichen Regalien gehörte, auch diese hatten die Besitzer der Wälder nach und nach an sich gebracht. Ehemals hießen die Aufseher über die Bienen, Honiger,

(123) Hensel in seiner protestantischen Kirchengeschichte, 1ter Abschnitt, §. 59. S. 48. saget, daß dergleichen steinerne Kreuze in den Briefen und Vergleichen steinerne Martern Christi wären genennet worden. Ich habe in unsern Rathsprotokollen viele solcher Vergleiche gelesen, diese Benennung aber nie angetroffen.

Mellifices — (124) nachhero aber wurden sie Zeidler genennet, und ihnen zugleich die Jagd und die Fischerei überlassen. Der Rath zu Löwenberg gab diesen Zeidlern 1482, am Tage Philippi Jacobi eine neue Einrichtung, worinnen sie folgendes feste setzten. Sie solten frey Bast zu ihren Seilen haben, aber keinen verkaufen, wenn sie jemand fänden der Bast schälen wolte, so solten sie ihn pfänden; sie solten niemand erlauben, einen Baum, er mag umgefallen, oder Windbruch, oder gezeichnet seyn, der zu einer Bienbeute tauglich, umzuhauen; ihnen war es erlaubt, Windbrüche, die zu Bienbeuten schicklich, wegzuführen; Niemand durfte Sperber, Habichte oder Blaufüße fangen und zur Jagd abrichten, als die Zeidler vor den Rath, und sonst niemand durfte in dem Walde jagen. Was die Zeidler an Wildpret fingen, solten sie an niemand als an den Rath verkaufen, oder ihm wenigstens vorher anbieten. Vor ein Reh bekamen sie 16 Groschen, vor einen Haasen und Fuchs 4 Gr. vor einen Marder 6 Gr. vor ein Eichhorn 6 Heller (125) und eben so viel vor eine Aglaster oder Elster. Vor ein Haselhun 8 Heller, und eben so viel vor eine Mandel Vogel. Niemand als sie, durfte fischen, was sie fingen, sollten sie dem Rathe verkaufen, und was fingerlang war, wieder

(124) So schenkte Heinrich mit dem Barte dem Kloster Trebniz 1224. das Dorf Lazi mit den Honigern, und welcher Honiger 4 Ochsen hielt, muste 8 Damnizen, und welcher 2 Ochsen hielt, 4 Damnizen Honig zum Tranke der Klosterjungfrauen, das Wachs aber zu den Lichtern in die Kirche liefern. Sommersb. T. I. Dipl. XLVII. p. 830. und Diplom. XIII. p. 930. vom Jahr 1228.

(125) Briefe von Bresl. 87. Br. S. 366. Zu der Zeit speisete man Eichhörnchen, die gestreift verkauft wurden.

wieder ins Wasser werfen. Ihnen ward frei Leseholz und freie Weide für ihr Vieh verstattet.

Im Jahr 1483. war Johann Schwob Burgermeister in Löwenberg, der Anherr der berühmten Sveven (Suevorum) welches Geschlechte wir in der Kirchen- und Schulengeschichte der Stadt näher betrachten werden. Dieses Jahr galt der Scheffel weißes Mehl 17 alte Groschen. Der ungarische Gulden oder Ducaten hatte den Werth von 58 Groschen. Ein Stein Wolle galt 5 Mark nach erst genenntem Gelde.

Unsre geschriebnen Nachrichten beschlüßen dieses Jahr mit einer sehr traurigen Lage vor Löwenberg, denn sie sagen einmüthig, daß dieses Jahr in Löwenberg 2800 Menschen an der Pest gestorben wären. Daß die Pest dies Jahr in Schlesien gewüthet, beweiset Cureus, Schickfuß und Henelius. (126) Sie setzen sie aber vorzüglich ins Glogauische. Thebesius versichert, daß sie auch Liegnitz betroffen, und deswegen daselbst kein Gerichte gehalten worden. (127) Lucä erwehnt in diesem Jahre keiner Pest (128), aber einer grausamen Hungersnoth und Theurung, Löwenberg aber ist zuverläßig von dieser Plage diesmal verschont geblieben. Denn bei einer so großen Sterbensgefahr, wären gewiß die Gerichte auf einige Zeit auch hier geschlossen und keinem Fremden erlaubt worden, frei in die Stadt zu kommen. Unsre oft angezogne Rathsprotocolle, die wir, so wie sie sich selbst nennen, künftig unter dem Namen des Stadtbuchs anführen werden, beweisen, daß dieses Jahr vom 17 Jan. bis

(126) Cureus 2. Th. S. 296. Schickfuß 1. B. 37. Kap. S. 159. Henel. Anal. Silef. Sommersb. T. II. p. 363.
(127) Thebes. 2. Th. 63. Kap. §. 5. S. 358.
(128) Lucä S. 2204.

17 Dec. die gerichtlichen Handlungen unverrückt fortgesetzt worden, und fremde und einheimische dafür gestanden haben.

In dem 1484. Jahre erkaufte die Stadt das Dorf Ludwigsdorf, und ich finde, daß den 4 Febr. der Rath schon als Lehnsherr von Ludwigsdorf, die Käufe der Schölzerei und Bauergüter bestätiget habe.

Ich will die kurze Geschichte von Ludwigsdorf hier bald beifügen, so weit ich solche aus den Urkunden ziehen können.

Des Dorfes Ludwigsdorf, wird schon in der Schenkung Herzog Heinrichs mit dem Barte gedacht, da er die Grenzen der Zeche bestimmet, welche er 1217. der Stadt Löwenberg schenkte, hierauf aber schweigen die Urkunden von diesem Dorfe bis auf 1383. wo Hans Ruprecht ein hiesiger Bürger vor dem Hofrichter zu Löwenberg, Joris Beyer, wegen eines Gutes zu Ludwigsdorf einen Rechtsstreit entscheiden lies. Ein Theil dieses Dorfes von 13 Huben und einer Ruthe, und ein Vorwerk von 2 Huben und 3 Ruthen gehörte dem schon oft erwehnten Hans Rencker; die ihm darüber in Löwenberg verbranten Urkunden erneuerte ihm die Herzogin Agnes 1387. Der andre halbe Theil gehörte einem Otto von Grießlaw, und diesen verkaufte er ebenfals an Hans Renckern, mit einer halben Mühlstat am Bober über dem Vorwerke zu Braunau, welchen Kauf Chruschina von Leuchtenburg 1405. bestätigte. Nach dem Tode der Renker besaß Hans Storm von Seyfersdorf, dieses Ludwigsdorf, und verkaufte es dem George Bibran, welchen Kauf der Landeshauptmann Hans Koldiz 1451. bestätigte. Die Gerichte zu Ludwigsdorf aber gehörten Hans Gotschen von Greifenstein, welche er 1455. gedachten George Bibran

unter

unter der Bestätigung des Landeshauptmanns Heinrich von Rosenberg verkaufte. Dieser George Bibran machte auf Ludwigsdorf viele Schulden, und nach seinem Tode griefen die Gläubiger zu, und suchten aus dem Gute ihre Bezahlung, allein es waren ihrer zu viel. Wahrscheinlich wolten die ansehnlichen Verwandten des Erblassers, denen Modlau, Oelße, Kittlitz und Treben zugehörte, sich dieses Lehnfalles der Schulden wegen nicht unterziehen, die Schuldner liessen viel fallen, und waren vergnügt, daß Martin Böttner Bürgermeister in Löwenberg es kaufte und bezahlte. Allein nun mischte sich der Königl. Anwalt und Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidniz und Jauer George von Stein in diese Sache, er zog es als ein ofnes Lehn, das an den König gefallen sey, ein, verkaufte es 1484. als ein solches dem Rathe und der Stadt Löwenberg, und bestätigte es als Landeshauptmann. Dennoch aber fanden sich einige, welche darauf Ansprüche machten. Christoph von Bibran auf Modlau, muste daher ein Bekentniß ablegen, daß das Gut Ludwigsdorf so verschuldet gewesen, daß es George von Bibran nicht mehr halten können, sondern seinen Gläubigern überlaßen müßen, und daß ihm bekant sey, daß die Stadt es bezahlt habe. Sie hatten lange darüber zu zahlen, ehe sie es schuldenfrei machen konten. Der Scholze von Ludwigsdorf muste damals wegen der Schölzerei ein Lehnpferd halten, der Rath veränderte dieses 1503. in einen jährlichen Zins von 2 Mark. Nun fing der Rath auch daselbst an zu bauen. Es war noch ein Bauergut am Ende in Ludwigsdorf übrig, welches Nicol Teichlern gehörte, und das vorher Hans Reinhard besessen, auch dieses kaufte die Stadt vor 210 Mark Groschen, sie borgte dazu hundert ungarische

sche Gulden, wofür sie zehn ungarische Gulden jährl. Zins verspricht, — so weit waren die Zinsen damals schon gefallen, — bezahlte das Gut, und vor das übrige Geld bauete sie einen oder zwei Teichdämme, denn vor der Reformation sahen unsre Vorfahren sehr auf Teiche und Fischerei, weil die Fasten sehr strenge musste gehalten werden, und Rosiz hat dieses mehr als einmal in seiner Chronik angemerkt, in welchem Jahre die Fische theuer oder wohlfeil gewesen. Im Jahre 1523. ward deswegen der **Entensee** in Ludwigsdorf erbauet, er kostete der Stadt viel Geld, und wie er 1593. erweitert wurde, so kostete dieser Bau wieder über 100 Gulden. Wir haben noch das Verzeichniß der Aecker und Wiesen in unserm Rathsarchiv, welche 1523. den Bauern des Dorfes zur Erbauung dieses großen Teiches abgekauft wurden. **Die Braunauer Teiche** wurden von der Stadt in eben dem Jahre erbauet. **Von der Kirche** in Ludwigsdorf, deren Erbauung und Bestellung des Gottesdienstes werde ich in der Kirchengeschichte reden. Es lieget dieses Dorf eine halbe Meile von der Stadt an der Straße nach Hainau, es zinset der ritterlichen Commende jährlich 2 rthlr. 6 ggl. 12 heller an Gelde, und etwas über 27 Scheffel Rocken und 25 Scheffel Hafer gros Maas. Die Gemeine bestehet aus 26 Bauern, 17 Hofegärtnern, 4 Freigärtnern, einige 60 Häusern, 1 Müller und 1 Kretscham. Das Vorwerk hat 751 Morgen und 17 Quadratruthen landes, und ist bishero der ganzen Gemeine verpachtet gewesen, nunmehro aber durch eine Königl. Erlaubnis vom 2 Febr. 1784. gedachter Gemeine in Erbpacht überlassen worden. Im 30jährigen Kriege wurde Ludwigsdorf abgebrant, und so verwüstet, daß das ganze Dorf nicht mehr, als 10

Schef.

Scheffel und hin und wieder 1 bis 2 Viertel 1645. Aussaat angeben konte.

Im Jahr 1485. beschwerte sich die Bürgerschaft über die Fleischhauer, daß sie ihnen das Fleisch zu theuer gäben, das beste geschlachtete Vieh versteckten, und nicht eher aufhauen wolten, bis das schlechte verkauft wäre; sie drungen daher in den Rath, daß ein freier Fleischmarkt gehalten würde, weil die Stadt dazu berechtiget wäre. Es wurde daher mit allen zu Rathe gehörigen beschlossen: daß ein freier Fleischmarkt gehalten würde, in welchem die Dorfschlächter und unbezechten Fleischer, die in der Urkunde Scheuche und Keulner genennt werden, alle Sontage ihr Fleisch frei in der Stadt feil haben möchten. Dieser Fleischmarkt solle ein ganzes Jahr dauern, unter der Meile aber solle kein Dorffleischer wohnen; an die Stadtfleischer aber ergingen sehr scharfe Verordnungen, wie sie die Woche über sich im Feilhaben und Verkaufe ihres Fleisches betragen solten, wovon ich oben S. 101. schon etwas beigebracht habe. Es ist dieser freie Fleischmarkt in den folgenden Jahren noch etlichemal wiederholt worden.

Im Jahr 1486. besaß die Stadt auch die Niedermühle, wovon ich schon oben S. 90. geredet habe.

Die Bäcker welche darinnen mahlen wolten, musten einen gewissen Zins erlegen, die darüber vom Rathe gesetzten Mühlherrn, Martin Böttner und Simon Reußner beklagten sich beim Rathe, daß einige Bäcker den Zins nicht abführen wolten, und der Rath machte deswegen mit ihnen eine Verrichtung.

Die Gebrüder Raußendorf, Herrn von Plakwiz, hatten bisher Streitigkeiten über die Gerichtsbarkeit auf der freien Straße mit der Stadt Löwenberg gehabt,

1486.

1486. verglichen sich aber beide Theile, und die Besitzer von Plakwiz überließen dem Rathe das Gerichte auf der freien Straße ohngehindert.

Die Einkünfte von Löwenberg erhielten in dem 1487sten Jahre noch einen besondern Zuwachs. Es war in Martin Hoferichters Hause Geld gefunden worden, der Rath eignete sich dieses, vermöge seines Territorialrechts zu, Hofrichter muste es der Stadt ausliefern. Von diesem Gelde kaufte die Stadt Kupfer und Blei, wofür sie nebst dem Fuhrlohn 86 Ducaten bezahlten; weil aber das Haus des Hofrichters sehr baufällig und mit Schulden beladen war, so gab ihm der Rath von dem gefundenen Gelde, worunter auch böhmische Groschen gewesen, 14 Schock, um dasselbe zu bauen, und um es schuldenfrei zu machen, 60 ungarische Gulden. Dafür aber muste er sich verpflichten: wenn der König oder sein Anwald Ansprüche auf dieses Geld machen solte, es wieder zu erstatten; das übrige aber würde der Rath vertreten. Vielleicht wird hier jemanden die Frage einfallen: wozu der Rath das Kupfer und Blei gebraucht habe? In unserm Stadtbuche ist davon nichts aufzufinden, Ich glaube aber gewis, daß damals der Rathsthurm wo nicht von Grund aus, doch gewis höher erbauet worden, und ich werde die Beweise davon bei der 1504. geschehenen ersten Aufsetzung des Thurmknopfes anführen. Ueberhaupt bemüheten sich die Bürger in Löwenberg, in diesem Zeitraume ihre Häuser besser zu bauen, und die Stadt erkaufte immer ein Vorwerk nach dem andern. Denn es lagen damals Vorwerke vor dem Bunzlauer Thore über dem Stadtteiche, und an demselbigen, die alle der 30jährige Krieg verschlungen hat.

Um diese Zeit — Schickfuß setzet das Jahr 1490. — (129) streiften auch noch in Schlesien etliche Rotten von den Kriegsleuten des Königes Mathias umher, sie lebten vom Raube, und wurden deswegen mehrentheils von den Bürgern in Städten, und von den Bauern erschlagen, auch etliche Hauptleute, die zu diesen Fehdekriegen und Plackerei gedienet hatten, wurden aus dem Lande gejagt.

Die Schuh- und Brodtbanke welche noch von Holz waren, wurden baufällig, und beide Handwerker erbaueten die steinernen Stirnmauern derselben 1494. wovon noch die daran befindliche Jahrzahlen zeugen. Allein wir können darüber nicht so geschwinde weggehen. Längst an den Schuhbänken waren 5 Häuser angebauet, welche die Kramgerechtigkeit hatten, und daher Baudner genennet wurden. Eines derselben bewohnte damals Meister Hans der Goldschmidt. Da die Seite zwischen den Schuhbänken und gedachten Baudnern steinern erbauet wurde, so verlangten der Goldschmidt und die übrigen Baudner das Mauerrecht, welches ihnen die Bäcker und Schuhmacher verweigerten. Der Rath entschied diesen Streit durch ein Urtheil, daß diesen 5 Baudnern nur erlaubt sey: Saulen an diese Mauer zu setzen, worauf sie das Gebälke ihrer Häuser, die sie ebenfals steinern erbaueten, legen könten. Sie musten sich noch über dieses anheischich machen; eine steinerne Rinne hinter ihren Häusern zu halten, und damit dieser Entscheid nicht abgeändert werden könte, ward er von dem Königl. Hauptmann bestätiget, und erst vor einigen Jahren haben diese Baudner die Last, die Rinne und das Dach der Schubänke zu halten, abgekauft.

Der

(129) Schickfuß 1. B. 38. Kap. S. 168.

Der König Mathias war 1490. gestorben, Wladislaw war sein Nachfolger, und es war noch streitig, ob Schlesien nach Mathias Tode zu Ungarn oder Böhmen gehörte. (130) Wladislaw ließ sich deswegen nicht förmlich huldigen, weil er es nicht wagte, diesen Streit zu entscheiden, um nicht entweder die Ungarn oder Böhmen zu beleidigen. Nachdem er aber 1490. auch zum Könige in Ungarn erwählet worden, so bestätigte er 1495. der Stadt Löwenberg ihre Privilegien. Löwenberg fuhr in seinen Bauen eifrig fort. 1495. musten die Fleischbänke angerichtet werden, und der Besitzer des Schadekretschams muste zugleich mit den Fleischhauern die Anzucht bauen und räumen. Löwenberg hatte bisher wohl Wochenmärkte und freien Brodt- und Fleischmarkt, aber noch keine Jahrmärkte, der König Wladislaw schenkte der Stadt 2 Jahrmärkte, und zwar den ersten auf Kreuzerfindung nach Ostern, und den andern auf Francisci nach Michael, beide solten 8 Tage stehen, und die Urkunde darüber wurde von ihm 1497. am Abend Mariä Verkündigung ausgestellet.

In diesem Wohlstande Löwenbergs wurden seine Bürger auch lustig, und stellten allerhand Mummereien an. Ich will nur einer einzigen erwehnen, die einen üblen Ausgang hatte. Im April in eben diesem Jahre, klagte der Quardian Benedict Gow, daß ein paar Weiber den Bruder Bernhard dahin vermocht hätten, daß er Weibskleider angezogen, und sich schleiern lassen, wodurch viel Aergernis und Schande entstanden; der Rath sprach darüber das Urtheil: daß die beiden Weiber die Stadt räumen, und wenn sie sich

(130) Cureus 1. Th. S. 195.

sich noch darinnen antreffen ließen, mit dem Staupenschlage bestraft werden solten.

Bald darauf aber fing die Pest wieder an, in Niederschlesien zu wüthen. Ob die großen Wasserfluthen, welche besonders der Bober, die Kazbach und die Oder durch ihre Austretungen verursachet, und an Menschen und Vieh, auch um Goldberg und Löwenberg 1496. viel Schaden gethan, ansteckende Krankheiten veranlasset hatten, oder wie sie zu uns gebracht worden, weiß ich nicht; die Goldberger Rathsprotocolle sagen vom Jahre 1497. daß in den Städten Liegniz, Hainau, Lüben, Glogau, Steinau, Parchwiz, Löwenberg, Schönau, Lehn, Jauer, Striegau, Schweidniz und andern Städten, auch zu Probsthain und Falkenhain ein sehr grosses Sterben gewesen, in Goldberg habe es anfangs des Miamonats angefangen, und am 15. August an Mariä Himmelfahrt waren schon 1700 Menschen alt und jung von dieser Seuche weggeraft worden. Wie viel deren in Löwenberg gestorben, weiß ich nicht, unter den schlesischen Chronisten gedenket dieser Pest niemand als Lucä, S. 2205. er setzet sie aber ins Jahr 1496.

Daß Löwenberg dem Herrn Sigismund von Zedliz auf Langenvorwerk 1498. eine Mühle zu Görischseiffen am Ende des Lehngutes verkauft habe, ist schon gesagt worden; diese Mühle wurde im 30jährigen Kriege abgebrannt, und ist seit der Zeit nicht wieder erbaut worden.

Eben in diesem Jahre verbesserte der König Wladislaw das Stadtwappen von Löwenberg. Er erlaubte der Stadt mit rothem Wachse zu siegeln, und in ihrem Kleinode oder Insiegel solten sie im halben Theile im weissen Schilde 3 platte eckigte Berge, auf welchen ein rother Löwe mit einem 2fach aufgeworfnen

Schwanze, und einer Krone auf seinem Haupte, klimme; im andern halben Theile des Schildes aber im gelben Felde, einen Adler führen, der mit seinen ausgebreiteten Flügeln roth, weis und schwarz, schachzagelweise getheilt sey, rothe Füsse habe, und den Schnabel gegen den rechten Flügel zu kehre. Diesen getheilten Schild solle ein Helm, mit einer roth und weissen Helmdecke gezieret, bedecken. Auf dem Helme solten 2 Flügel mit gelben Seeblättern gezieret, stehen, wovon der hintre weis, der fördere aber schwarz seyn solte. Aus dieser Verbesserung des Stadtwappens erhellet der damalige Wohlstand unsrer Stadt. Gemeiniglich wenn die Städte nichts mehr zu wünschen und von ihrem Landesherrn zu bitten übrig hatten, so bathen sie um die Verbesserung ihres Stadtwappens. Breslau erhielt sein verbessertes Stadtwappen viel später als Löwenberg, und zwar erst auf dem Reichstage zu Augspurg 1530. von Kaiser Carl dem V. (131) es hatte daher auch Löwenberg in diesem Stücke vor Breslau einen Vorzug. Ich finde den Löwen mit dem getheilten Schwanze, mit der Krone auf dem Haupte auf 3 Bergen klimmend, auch an unserm Rathsthurme in einem Schilde in Stein eingehauen, auf der andern Seite dieses Thurmes aber stehet der Löwe, mit dem einfachen und mit straubigen Haaren besetzten Schwanze, wovon ich schon S. 13. geredet habe. Solte dieses

(131) Schickfuß 4. B. 8. Kap. S. 57. Wenn eine Stadt um ihr Kleinod oder Siegel gekommen war, welches der Stadt Hainau begegnet, daß die Hußiten ihr Kleinod mitgenommen hatten, so war sie ihres Stadtrechts verlustig, und wie die Stadt Prag ihr Siegel nicht in Acht genommen hatte, so muste der Bürgermeister George Schwerhammer solches mit dem Kopfe bezahlen. Thebesius 2ter Theil, 48. Kap. S. 282. 7.

ses nicht ein Beweis seyn, daß dieser Thurm erst seit 1501. erbauet worden? Wolte man auch aus dem erstern den böhmischen Löwen machen, so widerspricht doch diesem der Schwanz des Löwen, der zwar getheilt, aber nicht wie des Böhmischen übereinander geschlungen ist. Wenn ich nun noch über dieses erweisen kan, **daß 1504. der erste Thurmknopf auf diesen unsern Rathsthurm gesetzt worden,** so erhält meine Vermuthung dadurch noch stärkre Gewisheit, dieser Beweis ist leicht; allemal, wenn man neue Thürme bauete und Knöpfe darauf setzte, legte man in dieselben den Anfang der Evangelien aus den 4 Evangelisten und verschiedne Reliquien von Heiligen bei, um die Thürme durch deren Kraft vor Feuer- und Wetterschaden zu sichern. Auch dieses thaten unsre alten frommen Löwenberger, wie 1758. der Thurmknopf abgenommen wurde, so erwiesen die in ihm enthaltnen Schriften: **daß gedachter Knopf Sonnabend vor Egidi unter der Regierung des Burgermeisters Martin Böttner,** und seiner Rathleuthe, Hans Rupprechts, Adam Eschertners, Nicol Beyers und Christoph Andreas, durch den Zimmer- und Spritzenmeister Matheus Kaufmann 1504. aufgesetzt worden. Freilich stehet es nicht da, daß dieses der erste Knopf auf dem neuerbauten Rathsthurme gewesen. Aber das läßt sich leicht schlüssen; denn wäre bei der Aufsetzung dieses Knopfs nur bloß eine Veränderung vorgenommen worden, so hätte man die Pergamentrolle mit dem Anfange der Evangelisten und die Reliquien schon in dem vorher abgenommen Knopfe gefunden, und dieses wäre gewiß in einer neuen beygefügten Schrift bemerkt worden, da aber die dabei befindliche deutsche Schrift ausdrücklich saget, **daß diese Reliquien zugleich mit**

dem Anfange der vier Evangelisten am Egidi Abend 1504. in diesen Knopf hinein gelegt worden, und eben diese Worte auch auf dem ersten Pergamentblatte in lateinischer Sprache befindlich sind, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß dieser der erste Knopf gewesen, der oft genennten Tag auf unsern Rathsthurm gesetzt worden; nimmt man nun noch den 1487. erkauften Kupfer und Blei dazu, der gewiß zu nichts andern, als zur Bedeckung des Thurms und Verfertigung des Knopfs angeschaft worden; (*) erweget man über dieses, daß unsre Alten sich zu ihren Bauen immer gute Zeit nahmen, so sind wohl hoffentlich alle Zweifel gehoben, welche die Erbauung, oder wenigstens die Erhöhung des Thurms älter machen könten. Wenn man nun endlich die Bauart desselbigen ansiehet, und selbige mit der sehr einfachen Bauart des alten Rathhauses vergleichet, wenn man die Wappen betrachtet, welche in den viereckigen Steinen am Cranze über dem Umgange desselben, ausgehauen gewesen, wovon die Zeit aber nur noch wenige Spuren übrig gelassen, so wird man noch mehrere Beweise vor meine Meinung finden. (132) Man findet in diesem Thurme

(*) Ich kan dieses auch dadurch erweisen, daß wie 1487. der erste Knopf auf den Kirchthurm zu U. L. Frauen in Liegniz aufgesetzt wurde, eben diese Anfänge der vier Evangelien und einige Reliquien, wie die 1602. darinnen gefundene Schrift erwiesen, eingeleget worden, und es würde mir nicht schwer fallen, auch dieses von Breslau und andern Städten darzulegen.

(132) Die Wappen im 13ten, 14ten und Anfange des 15ten Jahrhunderts waren sehr einfach, ich habe deren viele an unsern Urkunden gefunden. Das Wappen derer von Reder war ein bloßes Rad in einem zugespitzten Schilde mit

acht

me ein Gewölbe, worinnen itzo das Archiv verwahret wird, unter demselben ist noch ein gewölbtes Gefängniß mit einem Stocke, und in der Mitte dieses Gewölbes ein runtes Loch, durch dieses sieht man in den untersten Theil des Thurmes, wozu sonst kein Eingang ist, und dieser hat ehedem gleichfals zu einem Gefängnisse gedienet.

In dem 1501. Jahre war eine ungemeine Menge Raupen in Schlesien, die alles Laub an den Bäumen aufgefressen, und sogar das Gras auf den Wiesen vergiftet hatten, wovon eine Theurung an Milch, Butter und Käse entstanden, weil das Vieh allenthalben starb.

Im Jahre 1503. um Weynachten war eine so grausame Kälte, daß die Vögel in der Luft erfroren, und in der Christnacht wegen grosser Glätte, viele Menschen unglückliche Fälle gethan haben. (133) Mit dem Anfange dieses Jahrhunderts fing sich auch der Streit zwischen den Geistlichen und dem Bischofe in Breslau an, und dieser Streit erregte neue Unruhen in Schlesien, (134) die Ritterschaft stand dem Bischofe bei,

acht Speichen, ohne Helm oder andre Verzierung. Der Gottsche Schoff das bloße Lamm mit dem Baume; derer von Haugwiz der Widderkopf; derer von Trache 1377. ein gespaltner Schild, dessen eine Seite 4 schiefe Streifen, die andre aber einen Krebs hatte; derer von der Landeskrone zwei aufstehende Angelhacken; derer von Keteliz zwei Räder, unter welchen ein Helm ohne Decke, ꝛc. Die Wappen aber an unserm Rathsthurme sind mit Helm und Helmdecken, gebrochnen Schildern und verschiednen Figuren geziert, welche gewiß ihren Ursprung später erhalten haben.

(133) Henel. Anales Silef. Sommersb. Tom. II. p. 376. Schickf. L. I. C. 38. p. 175. Curæus T. I. p. 190.

(134) Henel. Anal. Silef. Sommersb. T. II. p. 373. ad an 1501. Schickf. L. I. C. 38. p. 175.

und hieraus entsprangen viele Verwirrungeu und Befehdungen. Ich will nur dasjenige davon bemerken, was Löwenberg angehet, und dieses betrift die Rolle welche der so berühmte schwarze Christoph, oder wie er mit seinem eigentlichen Nahmen heisset, Christoph von Zedliz, Herr in Alzenau unterm Gräzberge wohnhaft, (*) einige Zeit gespielt. Da er vor hiesigem Schöppenstuhle 1513. peinlich verhöret worden, und ich sein und seiner Mitgehülfen Bekentniß noch vor wenigen Jahren in unsern Archiv gelesen, so könte ich daraus eine lange Erzehlung seiner Aussagen, und der Veranlassung seiner Handlungen beibringen, und manche ungereimte, und oft aufgewärmte Mährgen widerlegen, davon alle Chroniken und mündliche Ueberliefrungen voll sind, allein sie würden mich zu weit von meinem Zwecke abführen. Er hielt es mit dem Bischofe, und befehdete die Güter derer diesem sich widersetzenden Geistlichen. Dieses war genung ihm die entsetzlichsten Uebelthaten und schwärzesten Bubenstücke aufzubürden. Er machte dann und wann Gefangne, die sich mit Gelde wieder lösen musten. Die Breslauer deren Stadtschreiber Morenberger er gefangen genommen, waren deswegen mit ihren Husaren ins Liegnizische Fürstenthum eingefallen, und bis nach Ransen gekommen; hier hatten sie den Wirth, Namens Wolf, mit nach Breslau genommen, um von ihm den Aufenthalt gedachten Feders und seiner Rotte zu erfahren. Herzog Friedrich II. von Liegniz nahm diesen Einfall der Breslauer sehr ungnädig auf, fing deswegen 1509. einen Krieg mit der Stadt Breslau an, und den 19ten Mai kam es bei Neumark zu einer Schlacht, in welcher auf beiden Seiten viel Volks blieb. (**)

Noch

(*) Ihm gehörte das Lehngut Tschetschkenau in Alzenau.
(**) Thebesius 3. Th. S. 4.

Noch vor diesem Kriege sagte er der Stadt Löwenberg ab, und nun war es seine Sorge, ihr und ihren Unterthanen und Bürgern auf alle mögliche Art Schaden zuzufügen. Er ergrif daher die Gelegenheit, wie die Löwenberger Kaufleute, nebst dem Herrn Nicol von Zedliz auf Braunau, vom Breslauer Mitfasten-Markte, wo sie der ersten Meße des Bischofs Thurzo beigewohnet hatten, nach Hause reiseten, und schon in der Zeche waren, sie mit 12 — andre schreiben 18 — seiner Spiesgesellen zu überfallen. Er gestehet selbst, daß er blos willens gewesen, sie gefangen zu nehmen, und des vor ihre Tücher und Waaren gelöseten Geldes sich zu versichern; weil sie sich aber ganz verzweifelt gewehret hätten, so habe der erst erwehnte Nicol von Zedliz, der 1504. hier gestandne Burgermeister Adam Tschertner, und ein angesehener Tuchkaufmann, Namens Thomas Hans darüber ihr Leben verlohren, und ihnen wären 2200 ungarische Gulden abgenommen worden. (135) Unsre schlesischen Chronisten sind in dem Jahre, in der Art seines Todes, und selbst in seinem Nahmen uneins. Schickfuß nennet ihn Christoph Schwarz (136) und so heißt er auch bei dem Henelius. (137) Beide behaupten, er sey 1512. in Liegniz gehenkt worden, Thebesius aber versichert, daß et-

 liche

(135) Die Rathsprotokolle von Goldberg setzen den Raub nur auf 1400 ungarische Gulden, und sagen, daß der Ritter Ulrich Schof Gotsche genannt, diesen Räubern nachgesetzt, 6 davon an der böhm. Gränze gefangen und zu Schweidniz richten lassen, und erzählen, was die Goldberger mit diesem Fehder, da sie ihn gefangen, zu thun gehabt hätten.

(136) Schickfuß 1. B. 38. Kap. S. 183. und 4. B. 35. Kap. S. 235.

(137) Henel. Anales Silef. Sommersb. Tom. II. p. 386. ad annum 1512.

liche Handschriften seinen Tod in den 13. April 1513. setzten, und daß er sey enthauptet worden, mit diesen stimmet auch sein Bekentniß überein. Thebesius ist in der Erzehlung von ihm, und der Art, wie dieser alte Fehder gefangen worden, am weitläuftigsten. Dieser, Schickfuß und Lucä (138) machen ihn zu einem Partheigänger, den der Herzog Bartholomäus zu Münsterberg an seinem Hofe gehalten, wovon er aber in seinem Bekenntnisse nichts erwähnet. — Doch genug von diesem alten Fehder. Denn bei den verwirrten Zeiten, unter der Regierung des Königs Wladislaw, war des Raubens und Fehdens kein Ende, und Schickfuß beschreibt das Elend unsers Landes damals traurig genug, wenn er saget (139): „Denn in den Jahren, „nachdem etliche Hauptleute durch die Finger sahen, „etliche selbst rauben helfen, war die Rauberei so ge„mein worden, daß auch fast kein redlicher Mann sicher „durfte vor die Stadt hinausgehen, denn zu denselben „losen Leuten hielten sich ihrer viel von Adel, welche in „der sehr wohlfeilen Zeit mit Unterlassung des Acker„baues, der Haushaltung nicht pflegten, das ihrige „verschlemmten und in Armuth geriethen, diese beraub„ten die Kaufleute und nährten sich des Raubes.„

Unser Stadtbuch erwähnet schon 1485. eines gewaltsamen Einlaufs in Löwenberg, und nennet einen George Rothmann, der mit bloßem Schwerdte denselben angeführet, deßwegen gefangen gesetzt, aber begnadiget worden. Die Chronisten und meine geschriebnen Nachrichten erwähnen derer in Menge, welche hier von andern Orten eingezogen und mit Todesstrafen oder Staupenschlag belegt worden, bei denen sich diejenigen, die

(138) Lucä S. 1294.
(139) Schickfuß 4. B. 35. Kap. S. 234.

die an Mordgeschichten Geschmack finden, erholen können (140). Mir wird man verzeihen, wenn ich mich damit nicht abgebe, da ich wichtigere Sachen vorzutragen habe.

Unter diese gehört die **Rathswahl.** Die Bürgerschaft erwählte nach ihrer ersten Aussetzung zu deutschem Rechte zwar jährlich ihren Rath selbst; allein wie ich schon oben S. 40. und S. 68. gesagt, so hatten die Landshauptleute in diese Rathswahl einen besondern Einfluß. Sie musten um die Erlaubniß dazu ersucht werden, und sie bestätigten die erwählten nicht nur, sondern sie suchten auch oft solche Leute einzuschieben, die ihre Kreaturen waren, und diese waren nicht allemal verdiente Männer. Auch bei uns muß es in diesem Falle nicht allzugewissenhaft zugegangen seyn. Löwenberg errichtete schon 1486. eine Willkühr: „daß „von nun an zu ewigen Zeiten kein Mörder, der ohne „genugsame Ursache, als wäre es eine Nothwehre gewesen, einen Mann vom Leben zum Tode gebracht; „und kein offenbar berüchtigter Ehebrecher an Rathsstelle, Aeltesten, Scheppen, noch Geschwornen gekohren, oder zu Gemeinältesten gesetzt werden, noch

(140) Beinahe sollte man glauben, daß ietzo noch der Geschmack an Erzählungen von traurigen Begebenheiten in Schlesien herrschend sey, da eine beliebte Monatschrift unter der Rubrik: Vaterländische Vorfälle, uns fast mit nichts andern, als Todesfällen, Todtschlägen, Bränden, Raubereien, Ertrunknen, Erstickten u. d. g. zum Nutzen und Vergnügen unterhält. Was müssen unsre Nachbarn von uns denken, wenn sie aus Schlesien sonst nichts als dergleichen ihnen sehr unbedeutende schauervolle Vorfälle erfahren können, und sie so weitläuftig mit Erzählungen von oft beschriebenen Grüften und aller möglichen Art von Leichenbegängnissen unterhalten werden?

„in keine Weise in dieses Mittel aufgenommen werden „solle.„ Die Städte musten denen Landeshauptleuten vor die Bestätigung der Erwählten jährlich etwas gewisses bezahlen, welches unter allerhand Vorwand und Namen immer erhöhet wurde. Ja die Landeshauptleute maßten sich eine so grosse Gewalt über die Magistrate an, daß die Bürger, wenn ihnen die Bescheide des Raths nicht anstunden, sich an den Landeshauptmann wendeten, welcher dieselben nach eignem Wohlgefallen vernichtete, bestätigte oder abänderte.

Der Rath beschwerte sich durch seinen Stadtschreiber, Johann Gärtner, über diese eigenmächtigen Eingriffe und Schatzungen beim Könige, und Wladislaw bestätigte 1506. Sontag nach Marci, der Stadt das Privilegium, welches ihr schon Wenzel 1409. ertheilt hatte: „daß die Stadt selber einen Rath mit der „Geschwornen und Gemeine Wissen und Rathe „setzen und entsetzen möge, doch solle jeder Magi„strat, der in der Stadt gekohren würde, dem Landes„hauptmann schwören.„ Wladislaw setzte noch hinzu, „daß die Stadt solche auch wie gewöhnlich und recht ist, „vereiden möchten, so wie es in Breslau, Schweidniz „und Görliz, auch andern Städten des Markgrafthums „Lausiz gehalten würde, und sie dürften die Hauptleute „nicht mehr darum ersuchen oder ihnen einiges Ge„schenke geben, sondern was der Rath an Vaters statt „der Stadt zum Nutzen köhren, gebieten oder verbieten „würde, solle gehalten werden.„ Aber auch dieses Privilegium, welches dem Rathe sein ehemaliges Ansehen sicherte, wurde in der Folge eben nicht zu genau beobachtet.

Noch stand Löwenberg auf dem Gipfel seines Wohlstandes. Der Scheppenstuhl war im grösten

An-

Ansehen; der Rath machte denselben mit Zuziehung der Scheppen aus. Noch 1548. ließ der Kaiser Ferdinand einen Befehl ausgehen: daß die Gerichte der benachbarten Städte das was recht sey, von dem Scheppenstuhl zu Löwenberg lernen möchten (141), und wir haben noch viele Urtheils- und Rechtssprüche, die unser Scheppenstuhl denen Städten Hirschberg, Schönau, Lähn, Greiffenberg, Schmiedeberg, Liebenthal, und andern, die sich des Löwenbergischen Rechts bedienten, besonders aber vielen Landsaßen und Ständen, die in ihren Dörfern die Obergerichte ausübten, gegeben hat. Eine Sammlung davon habe ich vor mir liegen, sie fängt von 1461. an, und geht bis auf 1526. Sie enthält grösstentheils Informat-Urtheile und Responsa über streitige Rechtsfragen in peinlichen Fällen, Erbsachen, Gutsbesitzungen, Rechtmäßigkeit der aufgeführten Zeugen, brieflicher Urkunden, und wegen des königlichen Zuges. Sie machten sogar in solchen Fällen selber Gesetze, die auch bei andern dafür angenommen und gehalten wurden, wo das Magdeburgische Recht nicht deutlich genug entschied. Vor ein solches Urtheil oder Rechtsspruch durften sie vorher einen Vierdung, nachhero $12\frac{1}{2}$ Groschen fordern. König Wladislaw aber gab ihnen 1501. Sonntag nach Viti die Erlaubniß, daß sie nunmehro vor einen Rechtsspruch 3 Ort eines ungarischen Gulden oder einen rheinischen Gulden von Einheimischen nehmen könnten, die Fremden aber sollten noch ein Ort, eines ungarischen Guldens mehr bezahlen.

Schlesien war wegen der nahen Nachbarschaft von Böhmen und Lausiz längst genau mit den Hußitischen Lehr-

(141) Suevus Mnemosyne leorina Lit. E. 2.

Lehrsätzen bekannt, und viele denselben heimlich zugethan, denn schon unter dem Johann Turzo, welcher 1506. unter dem Namen Johann V. Bischof zu Breslau wurde, schaften verschiedne Fürsten und Stände in ihren Kirchen das heil. Abendmal unter einer Gestalt ab, und die Laien erhielten den Kelch (142); wozu die Händel der Geistlichen mit ihren Oberhirten noch mehr Gelegenheit gaben (143). Löwenberg hatte von jeher viel auf den Unterricht ihrer Söhne gewendet, und sie auf die berühmtesten Schulen geschickt. Dieses Zeugniß giebt ihr selbst der Bischof Jacob 1532. in einer Urkunde, worinnen er den Tuchmachern die Einkünfte von zwei Altären, zum Unterhalte zweier Studenten auf hohen Schulen anzuwenden erlaubet. Und da viele derselben die hohen Schulen zu Leipzig (*) und Wittenberg besuchten, so konte es nicht fehlen, daß die evangelische Lehre hier früher als an andern Orten Eingang fand. Die Urkunden und gesammleten Nachrichten bieten mir Stof genug an, die Veranlassungen dazu, die schnellen Fortschritte, die Luthers Lehre hier machte, und die wichtigen Verbesserungen und Umschmelzungen, welche dadurch auch in der politischen Verfassung der Stadt entstunden, zu zeigen. Wird dieser

(142) Lucä 2. Theil, 1. Kap. von der Schlesier Bekehrung, S. 273. n. 34. Die diplomat. Beiträge 4. St. S. 121. beweisen die Anhänglichkeit der Fürsten zu Oppeln an Hussens Lehrsätzen.

(143) Schickfuß 3. B. 2. Kap. S. 26.

(*) Auf dieser Universität waren damals zwei gebohrne Löwenberger, Professores, nemlich Petrus Wirth und M. Johannes Lange; unter des Letztern Rectorate ward 1519. die berühmte Disputation zwischen D. Joh. Eck und zwischen D. Luther und Karlstadt zu Leipzig gehalten, wovon ich in der Kirchengeschichte mehr sagen werde.

dieser erste Theil der Geschichte Löwenbergs eine gütige Aufnahme finden, so werde ich auch die Kirchen- und Schulgeschichte mit Gottes Hülfe, und darinnen von der Reformation in Löwenberg wichtige Aufschlüsse liefern.

In dem Jahre 1508. herrschte im Fürstenthum Liegniz und andern Städten abermals eine **ansteckende Krankheit** (144). Heinrich Roch behauptet (145), daß diese auch in Löwenberg und Hirschberg viele Menschen hingeraft hätte, und nennet es eine **Pest.** Und Nicol Pol saget (146), daß das Jahr zuvor schon die Pest in Breslau gewütet, und besonders in dem St. Clara Kloster die Aebtißin Elisabeth, eine geborne Herzogin von Oppeln, nebst ihrer leiblicheu Schwester Catharina und 26 Klosterfrauen daran gestorben wären. Meine geschriebenen Nachrichten behaupten auch, daß die Stadt Görliz viele Menschen durch diese Krankheit verlohren habe. Löwenberg aber muß von dieser Landplage nicht viel gelitten haben, weil auch in diesem Jahre die Gerichte nicht unterbrochen wurden.

Unter dem Könige Wladislaw entstand wieder eine gewaltige Verwirrung wegen der Münze. Was die Stadt Schweidniz deßwegen gelitten, ist bekannt. Löwenberg ließ ebenfalls Groschen schlagen, und ich glaube, daß dieses zwischen den Jahren 1501. und 1511. geschehen. Denn in gedachtem Jahre, wie Wladislaw mit seinem Prinzen Ludewig zu Breslau war, errichteten Fürsten und Stände mit dem Könige einen

(144) Thebes. 3. Th. S. 3. im Jahre 1508.
(145) Neue lausiz- böhmisch- und schlesische Chronik von Heinrich Roch, Torgau 1687. S. 156.
(146) Hemerologion Silesiac. Wratislav. durch Nicol. Polium, Leipz. 1612.

einen Vergleich wegen der Münze, worinnen sie nicht nur bekennen, „daß sie aus Zulassen der Königl. Mayt „zu Ungarn und Böhmen eine neue Münze an „Groschen an etlichen Stellen haben schlagen „lassen, und noch neue Heller bishero zu schlagen ver„zogen, sondern sie versprechen auch 6 ganzer Jahre mit „ihren Münzen stille zu halten„ (147). Diese Löwenbergischen Groschen hatten folgendes Gepräge: Auf der einen Seite war der Löwenbergische gekrönte Löwe mit dem getheilten Schwanze und der Umschrift: Moneta Lembr. auf der andern der schlesische Adler mit der Umschrift: Wladislai Regis. Herr Scharf gedenkt auch dieses Groschens (148). Der König Wladislaw starb 1516.

Das Jahr darauf den 16. Jul. liessen die Löwenberger einen Edelmann, den meine geschriebnen Nachrichten Hieronymns von Kopatsch nennen, dessen Vater Sirgwiz zugehörte, enthaupten, weil er den Tag vorher eine Jungfer, Hans Scholzes, eines Bürgers in Löwenberg Tochter, ohne alle Ursache erschossen hatte. Alle Chronisten (149) erwähnen dieser Mordgeschichte, sonst hätte ich sie gewiß übergangen. Sie beklagen aber dabei, daß diese Hinrichtung der Stadt einen schweren Rechtsstreit zugezogen, welcher der Stadt viel Geld gekostet, und daß dieses der Grund zu den Verdrießlichkeiten mit dem benachbarten Adel gewesen. Allein obgleich die Hinrichtung richtig ist, so waren doch die Folgen davon vor die Stadt gar nicht traurig.

Frie-

(147) Dewerdeck Silef. Numiſmat. Scena VI. Cap. II. §. 2. S. 816. f.

(148) Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens, 2. B. S. 160.

(149) Heinrich Roch l. c. p. 158. Chronologion Leobergense M. S. &c.

Friedrich Kopatsch war damals Herr in Sirgwiz, und hatte nur diesen einigen Sohn. Allerdings mag dessen Hinrichtung den Vater sehr geschmerzt haben; allein er sahe sie nie vor ungerecht an. Er machte sogleich 1518. ein Testament, worinnen er dem Pfarrer zu Sirgwiz einen Garten vermachte, unter der Bedingung, daß er alle Freitage vor seinen Sohn und das ganze Geschlecht der Kopatsche eine Seelmesse lesen solle; und ob er gleich das Gut Sirgwiz seinem Schwiegersohne Hans Rackel zu Taupiz vermachte, so verkauften sie es doch beide noch in diesem Jahre 1518. der Stadt mit aller Zubehör, unter der freundschaftlichen Bedingung, daß wenn ihnen der Bestätigungsbrief bei dem Landeshauptmann höher als 200 Gulden kosten sollte, der Verkäufer das 3te Hundert dazu geben wolle. Christoph von Kopatsch, des Friedrichs Vetter, besaß damals Hohlstein. Auch dieser hat mit der Stadt immer auf einem freundschaftlichen Fuß gelebet, wodurch also obige Behauptung der Chronisten abgewiesen wird. Auch des Friedrich Kopatsch Schwiegersöhne, Christoph von Reibniz zu Tschoke und Balthasar Kopatsch von Hoenstein, haben sich allezeit freundschaftlich gegen die Stadt betragen.

Ich will bei der Erwähnung des Kaufes von Sirgwiz die Geschichte dieses Dorfs gleich mitnehmen. Die ältesten Besitzer von Sirgwiz, die ich auffinden können, sind die Retelizen. Diese müssen eine gewisse Ober- oder Standesherrschaft gewesen seyn, und wieder andre Edelleute unter sich gehabt haben. So bekennet 1357. einer von diesem Geschlechte, der sich Czobherre von Reteliz nennet, „daß unser treuer „Mann Dittrich von Borow hat verkauft Nikeln von „Sebineiche, Bürgern zu Löwenberg, zwei und eine

halbe

„halbe Mark jährlichen Zins auf dem Gute Groß=
„rackwiz, das er von Gott und von Unsern
„Gnaden hat, um 28 Mark.„ Löwenberg 1357.
am Tage Johannis des Täufers. Und 1370. verkauf=
ten die Gebrüder Heinrich Ketil und Bote v. Keteliz (*)
ihrem getreuen Diener Jacob Ueberschär das kleine
Vorwerk zu Sirgwiz, Freitag vor Martini. Dieser
Jacob Ueberschär muß das kleine Vorwerk zu Sirgwiz
nicht lange besessen haben, denn 1391. verkaufte Hein=
rich von Rechenberg dieses kleine Vorwerk zu Sirgwiz
mit einem Garten und Schäferei zu 300 Schaafen an
Hentschel Gleisberg. Den übrigen Theil von Sirg=
wiz besaßen die Gebrüder von der Landskrone. Hans
verkaufte es seinem Bruder Heinrich, mit dem Hofe,
Mühle und Vorwerke, welchen Kauf Kruschina von
Leuchtenburg zu Greifenstein 1406. bestätigte. Hierauf
verkaufte dieser Heinrich von Landskrone, Sirgwiz, das
große Vorwerk mit der freien Mühle, nebst dem andern
Vorwerke, Gerichte und Kirchlehn, an Hans, Peter
und Martin, ungesonderten Brüder Herdan genannt,
welchen Kauf Janko von Chotieniz 1408. bestätigte.
Von diesem kam Sirgwiz an einen Juden, Smoel ge=
nannt, der es vermuthlich im Pfande hatte, und dieser
verkaufte es wieder 1421. dem Ritter Fritsche Kopotsch,
welchen Kauf Albrecht von Koldiz 1421. bestätigte.
Dieser Fritsche Kopatsch verkaufte hernach einen Antheil
von Sirgwiz an Hans und Conrad Gebrüder von Hoh=
berg um 100 Mark Groschen, 10 Mark jährlichen
Zinses, welchen Kauf Albrecht von Koldiz 1423. be=
stätigte. Der andre Theil gehörte Bernhard von Ro=
then=

(*) Von dem Geschlecht der Ketelize finde ich nirgends nähere Nachrichten; daß es nicht die Kittelize sind, welche schon 1292. Freiherren waren, erweiset Sommersb. Tom. I. Dipl. 85. p. 859. und 149.

thenburg, der auch Holstein besaß, und wie er dieses verkaufte, sich einen freien Wasserlauf auf Sirgwiz 1424. ausbedunge. Dieser Fritsche Kopatsch verkaufte hierauf 1436. eine Wiese von Sirgwiz um ein Pferd. Die Gebrüder Hans, Fritsche und Chrstoph Kopatsch besaßen Holstein und Sirgwiz hierauf gemeinschaftlich, und verkauften Nicol Beyern von Großrakwiz eine Wiese, im Wehrbusche gelegen, vor 18 Mark, und jährlich 1 Groschen Erbzins, und noch eine Wiese vor 90 Mark Meißnische Groschen, eine halbe Mark jährlichen Erbzins und 2 Kapauner. Dieser Wiesenverkauf gab hernach Gelegenheit zu grossen Streitigkeiten zwischen denen Herren von Zedliz auf Braunau, und der Stadt. Ein Gut in Sirgwiz besaß Nicol Baumann, und verkaufte es an Fritsche Kopatsch, welchen Kauf der Hoferichter zu Löwenberg, Günzel von Raussendorf 1465. bestätigte, und der Verkäufer bedingte sich jährlich 2 Fuder Heu aus. Noch 1482. gehörte ein Theil von Sirgwiz denen von Kopatsch, auf Holstein gesessen, und der Hofrichter Lorenz Beyer spricht ihnen die Gerichte zu, das Bier aber musten sie aus Löwenberg holen. Friedrich und Melchior Kopatsch hatten sich in die Güter Holstein und Sirgwiz getheilt, und machten 1504. einen Vergleich wegen zweier Teiche zu Sirgwiz, der freien Viehhutung, $2\frac{1}{2}$ Scheffel Decem, und $\frac{1}{3}$ Bischofs-Decem. Das Jahr darauf bestätigte Ulrich Schoff zwischen gedachten beiden Brüdern den Kauf eines Ackerstückes zu dem Vorwerke zu Sirgwiz, und endlich verkaufte, wie schon gedacht, Fritsche Kopatsch diesen seinen Antheil von Sirgwiz 1418. der Stadt. Sie kaufte dem Balthasar Kopatsch von Holstein 1519. den Rohrteich zu Sirgwiz sammt der Hinterwiese und einer kleinen Wiese ab; dafür über-

liessen

lieſſen ſie ihm ihr Recht, was ſie an Gerischdorf hatten, zuſamt den 10 Bauern und armen Leuten daſelbſt. Vor das Brauhaus und Braugeſchirre aber gaben ſie ihm 200 Gulden.

Es lieget dieſes Dorf eine halbe Meile von der Stadt, an der Straße nach Bunzlau. Der Antheil der Stadt beſtehet aus einem Erb- und Freiſcholzen, 7 Gärtnern und 24 Häuslern. Das Vorwerk zu Sirgwiz, ſo aus 573 Morgen und 49 Quadratruthen beſteht, gehört der Stadt, und iſt bishero verſchiedentlich vermiethet, nunmehro aber auf allerhöchſte Königliche Approbation d. d. 2. Februar 1784. der ganzen Gemeine in Erbpacht überlaſſen worden, welche es unter ſich getheilt haben. Die Stadt hat die Obergerichte und den Bierausſchrot über das ganze Dorf. Von der daſelbſt befindlichen Kirche werden wir in der Kirchengeſchichte reden. Der Antheil des Dorfes, welcher zu der Herrſchaft Holſtein gehöret, beſtehet aus dem kleinen Vorwerke, 5 Gärtnern, 14 Häuslern und einer Waſſermühle mit 4 Gängen am Bober. In dem 30jährigen Kriege war Sirgwiz abgebrannt, ſehr verwüſtet und die Einwohner verjagt worden; es konnte daher 1645. nicht mehr als 2 Scheffel Ausſaat angeben, und der Rath muſte deswegen das Dorf Stöckig verkaufen, um den Ueberſchuß des Kaufgeldes zum Bau des Sirgwizer Vorwerks anzuwenden.

Im Jahr 1518. kam am Sonntage nach Franciſci bei Paul Scholzen am Ringe zu Löwenberg Feuer aus. Die Häuſer waren noch gröſtentheils von Holze, und man hatte nach der alten Bauart noch Lauben. Dieſes gab zu einem Rathsbeſchluſſe Gelegenheit, die Stirnmauern der Häuſer ſteinern zu bauen, und die Lauben abzuſchaffen; und um der Stadt noch

mehr Wasser zu verschaffen, leitete man 1520. einen Kanal, welcher der Gören genennet wurde, aus der Görischseiffer Bach durch die Stadt. Die Besitzer der beiden Gärte, durch welche er getrieben wurde, erhielten einer 8, der andre 5 Mark vor den dazu hergegebenen Boden. Das folgende 1521te Jahr entstand am Sonntage vor Himmelfahrt ein erstaunliches Gewitter mit einem so heftigen Platzregen, daß die beiden Bäche, welche von Moyß und Görischseiffen aus um unsre Stadt in den Bober fliessen, bei dem Spital zusammen flossen, und an Gebäuden und Gärten grossen Schaden thaten.

Bisher hatte Schlesien nur mehrentheils mit ihren Nachbarn oder mit innerlichen Feinden gestritten, aber nunmehro sollte es auch seine Tapferkeit gegen die Oßmannen oder Türken zeigen. Solyman der Prächtige, einer der würdigsten Fürsten aller Zeiten, Held, Gesetzgeber und Staatsmann, beherrschte sie. Die Ungarn, die damals stolz und übermüthig waren (150), reizten zuerst seinen Zorn, und waren doch viel zu schwach, ihm die Spitze zu bieten. Er fiel in Ungarn ein, durchstreifte das Land, und nahm im August die Vestung Belgrad weg.

Der König Ludewig wollte diesen Schlüssel zu Ungarn erhalten, und befahl den 1. August dem Herzog Friedrich II. als obersten Hauptmann in Niederschlesien: „daß er in eigner Person, mit ehrlicher Zahl des „Volks, so er vermöchte, mit Büchsen, Pulver und „andrer Kriegslaufigen Zubehör ohne allen Verzug zu

(150) Schickfuß 1. B. 38. Kap. S. 199. führt aus dem Herberstein eine sehr schwelgerische Beschreibung der Bischöffe und Landstände in Ungarn an.

„ihm kommen solle„ (151). Die Schlesier waren gehorsam; aber so geschwinde ging das nicht. Löwenberg gab erst 1522. um Egidi, den 1. Septbr. einen Heerwagen, ein Pferd und 21 Fußknechte zu diesem Zuge, und verwilligte ihnen auf einen Monat Sold. Immer genug vor eine Stadt, aber auch zugleich ein starker Beweis von seiner Volksmenge, und ohngeachtet so schwerer jährlichen Abgaben und Zinsen, von seinem Reichthum und Wohlstande. Ehe sie aber nach Ungarn kamen, war Solyman längst wieder abgezogen; sie kamen zurücke, ohne einen Türken gesehen zu haben.

Sobald König Ludewig einige Ruhe hatte, bestätigte er die Privilegien der Städte, und 1523. dieselbigen von Löwenberg.

Die Ritterschaft und die Städte hatten schon lange unter einander Streitigkeiten gehabt. Die Hauptsachen waren der Bierschank, das Meilenrecht und die Obergerichte. Der König Ludewig wollte diese Streitigkeiten beilegen, welche schon manchen Aufruhr und Zwietracht verursacht hatten. Er verordnete daher, daß der Landeshauptmann der Erbfürstenthümer, Hans Seidliz von Belaw, sich mit zweien von der Ritterschaft und zweien von den Städten in alle Weichbilder begeben, die Zwistigkeiten sühnlich abthun, was aber nicht verglichen werden könne, an den Bischof Jacob und Herzog Friedrich in Liegniz und Brieg verweisen und diesen beistehen solle, und vor dieser Königl. Kommißion müste alles rechtlich entschieden werden, Ofen 1524. Löwenberg erhielt diesen Befehl und ward auf den 1ten Sonntag in der Fasten 1525. vor diese Kommißion geladen. Die Hauptstreitigkeiten

(151) Thebesius, 3. Th. S. 15.

ten der Stadt waren mit dem Edlen Kunz Affen Herrn von Wiesenthal, wegen der Obergerichte. Von 1524. bis 1531. hatte das Königl. Manngerichte in Schweidniz nur 24 Urtheile in dieser Sache gesprochen. Kunz Affe starb darüber, und seine Erben verglichen sich 1535. mit der Stadt in der Güte.

Die Absagungen und Befehdungen wurden auch von dieser Kommission nicht vergessen. Ein gewisser Anton Schubart sagte Kunz Affen zu Wiesenthal feindlich ab. Der Edle Mann ließ ihm in dreien Gerichten zweimal Friede anbieten; Schubert erbot sich, auf gegebnes sichres Geleite sich zu stellen, wollte aber durchaus keinen andern Richter als die Stadt Löwenberg erkennen. Der Landeshauptmann von Seidliz schrieb daher 1525. an den Rath: daß, obgleich der Herr von Wiesenthal, wie bekannt, mit ihnen im Streit lebe, so wolle er sich doch nebst seinem Dräuer vor dem Rathe zu Löwenberg gestellen. Es geschahe, und der Rath errichtete unter ihnen Vergleich.

Wahrscheinlich hinderte der frühe Tod des Königs die Streitigkeiten der Ritterschaft und der Städte abzuthun. Dieser unglückliche König muste sein Leben 1526. den 29. Aug. nach der verlornen Schlacht bei Mohaz in Ungarn, im 19ten Jahre seines Lebens in einem Moraste endigen.

Diese Streitigkeiten hinderten Löwenberg nicht, ihre angefangnen Baue zu vollführen. 1523. und 1524. wurde noch am Rathskeller gebaut, wie meine Nachrichten, und die Jahrzahlen, welche in denen an den Fenstern angebrachten Verzierungen noch befindlich sind, erweisen.

Ferdinand I. ward 1527. König in Böhmen. Den 1. Mai kam er nach Breslau, und ihm ward daselbst gehuldiget. Der König forderte von Schlesien eine Geldhülfe von 100000 ungarischen Gulden zum Türkenkriege. Er eroberte die Vestung Ofen, woraus er seinen Nebenbuhler um die ungarische Krone, den einige Grosse zu ihrem Könige erwählt hatten, den Grafen Johannes von Zips, Woywoden von Siebenbürgen, vertrieben. Solymann stand diesem Woywoden bei, gewann Ofen, und belagerte 1529. Wien. Schlesien schickte 3000 zu Fuß, 700 zu Pferde, 200 Wagen und 800 Zugpferde ihrem Landesherrn zu Hülfe, und errichtete auf dem Fürstentage die bekannte Defensionsordnung. Was damals Löwenberg zu dieser ersten Steuer gegeben, ist nicht aufzufinden; denn die ehemaligen Rechnungen sind im 30jährigen Kriege größtentheils verloren gegangen. Nur das weiß ich, daß in diesem Jahre eine wunderliche Krankheit in Schlesien geherrscht hat, welche man die englische Schweißsucht genennet. Wer diese Krankheit nur 24 Stunden überstand, kam glücklich durch (152). Daß auch in Löwenberg viele Menschen an dieser Krankheit gestorben seyn, schliesse ich daher, weil eben dieses Jahr der neue Gottesacker vor der Pforte erweitert worden. Der Rath kaufte dazu zwei Gärte, einen von George König für 50, und einen von Matthäus Scholz für 75 Gulden. Es stand auf diesem Begräbnißplatze eine alte kleine Kirche, welche 1540. einfiel. Die itzige ist 1552. zu bauen angefangen worden, wovon in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird. Dieser Gottesacker wird insgemein der Töpferberg genennet.

Ob

(152) Henelii Annales Silef. Sommersb. T. II. p. 399. ad ann. 1529.

Ob er diesen Namen von einem Begräbnißplatze der alten Deutschen herleite, deren Todtenkrüge und Urnen man hier aufgefunden, werde ich im 2ten Theile der Löwenbergischen Geschichte zu erforschen suchen.

In diesen Zeitpunkt setze ich auch den Anfang der **Erbauung der Bastionen**, welche wir noch vor der Pforte und zwischen dem Goldberger und Bunzlauer Thore im Stadtgraben finden. Denn in diesem und folgenden Jahren war die Furcht vor den Türken so groß, daß man nicht nur aller Orten die Städte bevestigte, sondern auch Klöster und Thumstifter abbrach, weil sie die Bevestigung oder Vertheidigung der Städte hinderten (153). Herzog Friedrich von Schlesien bauete 20 Jahr über der Bevestigung von Liegniz. Löwenberg wird sich gewiß auch zu der ihrigen, als einem ziemlich kostbaren Baue, Zeit genommen haben. Man setzte sogar die Schlösser der Adlichen auf dem Lande in Vertheidigungsstand. Wie denn das **Schloß in Plakwiz**, welches damals Ramphalt von Talkenberg besaß, im Jahre 1550. zu bauen angefangen worden, wie eine noch vorhandne Schrift über dem Schloßthore erweiset, welcher auch Fiebiger erwähnet, und versichert (154), daß 13 Jahr daran gebauet worden.

In dem Jahre 1530. erklärte sich Barthel von Zedliz, Herr auf Leipe, daß er das von seinem Vater

(153) Die Breslauer rissen das Kloster St. Vincenz nieder, um die Stadt zu bevestigen. Henel. Anal. Silef. Sommersb. T. II. p. 339. Herzog Friedrich II. fing 1530. an, Liegniz zu bevestigen, und ließ den Thurm hinter dem Schlosse, zum heil. Grabe genannt, wie auch das Jungfernkloster zum heil. Leichnam abbrechen. Thebes. 3. Theil, S. 41. ad ann. 1541.

(154) Henel. Silesiogr. C. VII. p. 745. n. 104.

Sigismund von Zedliz der Stadt Löwenberg verkaufte Gut Langenvorwerk nicht wieder verlange. Ich will hier die kurze Geschichte von Langenvorwerk bald mitnehmen.

Des Dorfs Langenvorwerk wird schon in der Urkunde Herzog Heinrichs mit dem Barte gedacht; nemlich, er habe dem Erbgerichte zu Löwenberg die Dörfer Plakwiz und das Vorwerk bei der Harte mit allerhand Rechte in die Stadt zu gehören unterworfen, wie die Urkunde des Landeshauptmanns Cruschina von Leuchtenburg von 1407. bezeuget. Damals gehörte also dieses Vorwerk noch den Herzogen, bis sein Enkel Boleslaw der Kahle das Vorwerk bei der Harte Herrn Heinrich Langen (Henrico Longo) ausser dem Dienste, was den Herzogen gebührte, schenkte, wie unser Stadtbuch erweiset; und von diesem Heinrich Lange erhielt hernach Langenvorwerk, so wie die mehresten Dörfer von ihren Erbauern oder Besitzern den Namen.

Unsre Urkunden gedenken an Langenvorwerk erst späte. Im 15ten Jahrhunderte besaßen es die Herren von Zedliz. Sigismund von Zedliz vermachte seiner Ehefrau Margaretha 14 Mark jährliches Leibgedinge auf Langenvorwerk, welches George von Stein am St. Martinstage 1486. bestätigte. Nikol von Zedliz war ein Stiefbruder von dem oft erwähnten Hans Renker, und dieser hatte jenem eine freie Holzfuhre in seinem halben Walde erlaubt. Tipprand von Reibniz hatte darüber schon 1467. eine Bestätigungsurkunde ausgefertiget. Wie die Stadt den Wald erkaufte, wurde diesem Nikol von Zedliz diese freie Waldfuhre untersagt. Der Burggraf zu Striegau, Christoph von Seidliz, hielt deßwegen mit den Abgeordneten von Land und Städten eine Untersuchung zu Löwenberg, und

sprach

sprach dem Sigismund von Zedliz 1487. das Recht einer freien Brenn- und Bauholzfuhre zu. Weil aber die Stadt dieses dennoch nicht leiden wollte, so muste sie sich mit denen von Zedliz darüber vergleichen, und der Hoferichter Christoph von Raußendorf bekennet, daß Sigismund von Zedliz sich gegen den Bürgermeister Uthman, im Namen der Stadt, des Rechts seiner freien Waldfuhre im Jahr 1499. völlig verziehen habe. Es war noch ein Vorwerk in Langenvorwerk, welches einem Stephan Förster aus Schmottseiffen zugehörte. Er verkaufte es an Nikol und Sigismund Gebrüder von Zedliz um 400 Mark, und Hansel Lange, der Erbrichter in Liebenthal, fertigte darüber 1480. eine Urkunde aus. Die Stadt Löwenberg verkaufte diesem Sigismund von Zedliz eine Mühle in Görischseiffen, die aber im 30jährigen Kriege abgebrannt, und seitdem nicht wieder erbauet worden, und Herzog Kasimir bestätigte diesen Kauf 1499. Endlich verkaufte dieser Sigismund von Zedliz Langenvorwerk der Stadt, welchen Kauf der Herzog Kasimir 1500. Donnerstag nach Johannis bestätigte, und Barthel von Zedliz, zur Leipe gesessen, entsagte dem ausbedungnen Wiederkaufe, welche Auflassung der Landeshauptmann Hans Seidliz von Schönfeld am Tage Valentin 1530. bestätigte

Es lieget dieses Dorf eine halbe Meile von der Stadt, an der Straße nach Lauban zu. In den Hussitenkriegen wurde es gänzlich verwüstet. Es entrichtet der Ritterlichen Kommende zu Löwenberg 4 Scheffel Roggen und eben so viel Hafer. Es gehöret zu diesem Dorfe ein vortreflicher Mühlsteinbruch, woraus schon seit undenklichen Jahren Mühlsteine nach Pohlen verführet worden. Im 30jährigen Kriege wurde Langenvorwerk wieder abgebrannt und verwüstet, so daß es

1645. nicht mehr als 1 Malter und 2 Scheffel Säewerk angeben konnte. Die Gemeine bestehet aus 8 Bauern, 1 Frei- und 6 Hofegärtnern, nebst 95 Häusern, von welchen letztern erst seit 1765. 51 neu erbauet worden, und einem Kretschmar, welcher Löwenberger Bier schenkt, und einem kleinen Vorwerke.

In den folgenden Jahren muste Löwenberg einige Brände erfahren. 1531. kam hinter der Schule Dienstag nach Laurentii den 21. Aug. Feuer aus; es ergrief die Schule, und etliche Häuser wurden eingeäschert. Das Jahr darauf 1532. brannte das Kloster an mehr als 11 Orten, und einige Häuser in der Nonnengasse gingen im Rauche auf. Noch unglücklicher war die Stadt 1536. da den 12. März bei Michael Wirthen und Barthel Reußnern in der Nacht am Markte gegen Mittagwärts Feuer auskam, und 72 Häuser, die Goldberger- Gerber- und Nonnengasse, nebst den Fleischbänken und Farbestube, ein Raub der Flammen wurden (155). Einige Monate darauf fiel der Bürgermeister Fritschner, ein Mann, der von der ganzen Stadt wegen seiner Klugheit und Rechtschaffenheit geehrt und geliebt wurde, sich von seinem Malzhause zu Tode. Im Jahr 1538. war in Böhmen eine Verfolgung gegen die Piccarder oder Waldenser. Es kamen Mitwochs nach Johannis 30 Wagen und über 400 Personen derselben von Thurnau aus Böhmen nach

(155) Naso, S. 161. setzet den 6. Merz zu diesem Brande an. Heinrich Roch in seiner Lausitz- Böhmisch- und Schlesischen Chronik S. 167. saget, daß dieser Brand unter der Predigt angegangen, und die geschriebnen Laubaner Jahrbücher nennen die verbrannten Häuser den dritten Theil der Stadt, und bemerken, daß der Rath zu Lauban den Abgebrannten 4 Malter Korn verehret habe.

nach Löwenberg, blieben über Nacht hier, und zogen früh mit Gesang zum Goldberger Thore hinaus.

Im Jahre 1529. und folgenden hatte die Stadt Löwenberg einen Rechtsstreit mit den Gebrüdern George und Christoph von Zedliz auf Braunau. Einer von ihnen hatte den Lorenz Meinhardt, Königl. Lehnsmann zu Seitendorf, 1529. am Tage Stephani, auf der Straße hinter der Niedermühle tödtlich verwundet, hernach in seinen Wagen genommen, und nach Braunau geführt, wo er gestorben. Der Rath sahe dieses als einen Eingriff in seine Obergerichtsbarkeit über die freie Landstraße an; es entstand darüber ein Rechtshandel, und es kam auch noch ein Streit wegen eines freien Wasserlaufs aus den von der Stadt erbauten Teichen dazu. Endlich wurde es 1531. durch eine Kommission unter dem Vorsitze des Landeshauptmanns Hans Seidliz von Schönfeld so weit gebracht, daß jeder Theil zwei Schriften bei ihm einbringen, hierauf von ihm die Sühne gehandelt, und in deren Entstehung ein Urtheil aus Leipzig oder Magdeburg eingeholt werden solle, zu dessen Befolgung sich beide Theile mit Hand und Mund verpflichteten. Was aber in dieser Sache für ein Vergleich oder Urtheil gesprochen worden, ist nicht in den Akten befindlich; wahrscheinlich haben sie sich in der Güte vertragen. Denn 1535. Montags am Abend Margaretha bekennet der Rath, daß sie dem George Zedliz sein **Gut und Vorwerk Braunau**, wie auch seinen Antheil an Großrakwiz vor 2718 ungarische Gulden, $8\frac{1}{2}$ Weißgroschen und 2 Pfennige abgekauft haben, und in eben dem Jahre bestätiget der Landeshauptmann Hans Seidliz von Schönfeld diesen Verkauf des Gutes Braunau und des Antheils von Großrakwiz, Donnerstag nach Mariä Heimsuchung. Das

Jahr

Jahr darauf bestätigte der Ritter, Ulrich Schof Gotsche genannt, auch den Kauf des andern Theils von Großrakwiz, welchen Nikol Utmann der Stadt verkaufte; Dienstag nach Elisabeth 1539.

Ich will hier eine kurze Geschichte von dem Dorfe Großrakwiz, so weit ich solche aus den Urkunden gezogen habe, anführen.

Die älteste Urkunde von Großrakwiz, die wir noch besitzen, ist die vom Herzoge Bolko I. von 1287. In derselben befreiet er das Lehngut der 6 Huben zu Rakwiz, welches seinem getreuen Manne Heinrich von Ruzendorf (Raußendorf) gehörte, von allen Diensten, Steuern und Bethen, Löwenberg 12. Calend. Februar. Dieses Lehngut beweiset also deutlich, daß schon damals unsre um die Stadt liegenden Dörfer wohl angebauet gewesen. Der übrige Theil von Großrakwiz hatte andre Herren. Ohne Zweifel gehörte es in den ältern Zeiten dem Geschlechte von Rakewiz, von dem ein Ritter Apeczko von Rakewiz die Urkunde Heinrich I. Herzogs in Jauer von 1326. als Zeuge unterschrieben (156). Nachher aber bekam es andre Besitzer. 1330. schenkte Herzog Heinrich I. von Jauer seinen Mannen Nikol von Niebelschüz und seinen Brüdern, welche die Dörfer Großrakwiz und Lauterseiffen besaßen, einen Roßdienst, da sie vorhero zwei leisten müssen; Bunzlau am Tage Allerheiligen. Nun war Großrakwiz an die Herren von Ketteliz gekommen, deren wir schon in der Geschichte von Sirgwiz S. 159. gedacht haben. Daß das Geschlecht der Raußendorf nachher auch außer dem Lehngute einen Theil von Großrakwiz besessen, scheinet mir dadurch erweislich, daß Syfried von Raußendorf seiner Tochter, Frau Feme, oder wie sie andre Urkun-

den

(156) Sommersb. T. III. Dipl. II. p. 29.

den nennen, Eneda, Großrakwiz vermachte. Diese überließ Großrakwiz ihrem Gemahl Hans Kochenmeister, damals Hauptmann zu Jägerndorf, im Fall er sie überleben sollte, welche Verschreibung Janko von Chotieniz 1411. bestätigte. Niclas Funke, der ebenfalls eine Raußendorfin geheirathet hatte, überließ den Brüdern Hans und Zaßlau Kochenmeistern die 3 Mark Zinsen, die er auf Großrakwiz zu fordern hatte, welche Auflassung der Landeshauptmann Sigismund von Pogrel 1416. bestätigte. Hans Kochenmeister starb aber noch vor seiner Gemahlin. Sie heirathete Heinrich von Czirna, den sie ebenfalls überlebte, und nun verkaufte sie Großrakwiz an den Ritter Conrad v. Nimtsch, welcher Kauf von Albrecht von Koldiz 1424. die Bestätigung erhielt. Noch besaß Heinrich von Niebelschüz einen Theil von Görischseiffen und Großrakwiz. Denn er vermachte 1422. seiner Ehefrau 60 Mark jährliche Zinse auf diesen Gütern nach seinem Tode zu ihrem Leibgedinge, welches Vermächtniß Albrecht von Koldiz 1422. bestätigte. Weil damals die mehresten Dörfer noch Lehngüter waren, so wurde immer das ganze Geschlecht mit einem Gute zugleich belehnet, und sie ahmten darinnen ihren Fürsten nach, daß sie ihre Güter unter sich theilten. Conrad Nimtsch und seine Brüder George und Peter verkauften Großrakwiz 1473 an die Stadt Löwenberg; weil sie aber über die Gewähr nicht einig wurden, so verkauften sie es noch in diesem Jahre an Bernhard von Talkenberg, auf dem Talkensteine gesessen, welchen Kauf der Landeshauptmann Franz von Hage 1473. bekräftigte. In dieser Urkunde wird der Scholzen, Gebauern, Gärtnern ꝛc. zu Großrakwiz zuerst gedacht. Bernhard von Talkenberg verkaufte seinen Antheil an Großrakwiz an Arnest

von

von Zedliz, zur Leipe gesessen, nemlich die Bauern zu Großrakwiz, nebst dem Gute und dem Vorwerke, vor 800 ungarische Gulden, auf Wiederkauf, worüber Stephan von Zapolien, Graf von Zips im Jahr 1478. die Bestätigung ertheilte. Es waren damals Bürger in Löwenberg, Franz Grundmann, Christoph Rupprecht und Nikol Utmann, diese machten Ansprüche an diesen Theil von Großrakwiz, und forderten den Bernhard von Talkenberg deßwegen vor das Hofgerichte. George von Stein erlaubte darauf dem Bernhard von Talkenberg, daß er den genannten Bürgern Großrakwiz als eine Erbschaft überlassen möchte, und fertigte 1482. darüber eine Urkunde aus.

Es war noch ein Lehngut in Rakwiz, welches zuerst nur in einer halben Hube bestand. Diese besaßen die Reußner, und es entstand 1446. ein Streit zwischen Martin Böttner und Nikol Zedliz von Langenvorwerk, wer darüber die Lehn haben sollte, welcher aber durch gekohrne Schiedsrichter beigeleget wurde. Hans Schleußer, den wir oben schon kennen gelernt, besaß ebenfalls einen Antheil von Großrakwiz, und wegen der schon oben erwähnten Streitigkeiten mit der Stadt, muste er 1480. ihr dieses Simon Reußnerische (157) Gut zu Großrakwiz um 32 ungarische Gulden verkaufen; welcher Kauf sowohl von dem Stephan von Zapolien, als von George von Stein 1480. bestätiget wurde.

(157) Dieser Simon Reußner hatte einen Sohn, Barthel Reußner, der 1575. als Rathsherr in Löwenberg starb. Seine Frau hieß Ursula, und mit ihr erzeugte er 4 Söhne und 3 Töchter. Der älteste davon, M. Christoph Reußner, Syndikus in Löwenberg, kaufte 1567. seinem Vater das Lehngut in Großrakwiz ab, und heirathete 1550. Annen Hieronimi Tonnendorfs, Patricii in Schweidniz Tochter, mit der er 3 Söhne und 4 Töchter erzeugte.

wurde. Martin Böttner besaß damals das Lehngut und auch das Vorwerk zu Großrakwiz. Hierzu gehörten noch Bauern; diese verkaufte er 1484. an Nikol und Christoph Utman, worüber George von Stein 1484. eine Urkunde ausfertigte. Nun war Großrakwiz in zwei Theile getheilt, davon einer von Christoph Rupprecht, der andre von denen von Zedliz auf Langenvorwerk besessen wurde. Sie bekamen 1484. Streitigkeiten wegen der Gerichte, es wurden darüber viele Zeugen abgehört, endlich aber vertrugen sie sich 1486. durch gekohrne Schiedsrichter. Dieser Streitigkeiten wegen verkaufte Sigismund von Zedliz, auf Langenvorwerk, seinem Bruder George von Zedliz alles was er in Göritschseiffen und Großrakwiz besessen, welches vom Herzog Kasimir 1491. bestätiget wurde. Das Vorwerk von 3 Huben, welches bisher Martin Böttner in Großrakwiz besessen, war noch Lehn; König Wladislaw aber machte es 1500. erblich, und bestättigte 1513. den Gebrüdern Franz, Christoph, Caspar, Wenzel und Melchior, der Grymen Rupprecht genant, und Nikol Utmann zu Breslau, die Gerichte auf Großrakwiz. Diese verkauften das Jahr darauf alles, was sie in Großrakwiz besessen, an Nikol Utmann den jüngern, Rathmann zu Breslau, welches Konrad von Hohburg 1514. bestätigte. Noch hatte sein Bruder Kaspar Utmann die Mitbelehnung über Großrakwiz, welche er aber ebenfalls diesem Nikol Utmann überließ, worüber Konrad von Hohburg 1515. die Urkunde ausfertigte. Das nunmehr allodial gemachte Lehngut erhielt nachhero Hans Böttner 1520. Die Gebrüder von Zedliz, George und Nikol, welcher letztere Comthur zu Grabenick war, verkauften 1535. ihren Antheil von Großrakwiz der Stadt, welchen, wie schon gedacht,

dacht, 1539. Nikol Utmann mit seinem Antheil nachfolgte. Das Lehngut zu Großrakwiz besaß das Geschlecht der Wirthe, und der letztere von ihnen, Bernhard Wirth (158) hinterließ es seiner Witwe, die abermals mit Nikol Utmann einen Streit wegen der Gerichte hatte, welchen der Rath 1538. entschied.

Das Dorf Großrakwiz liegt eine Viertelmeile von der Stadt, disseits des Bobers, gränzet mit der Stadt, mit Braunau, Langenvorwerk, Kesselsdorf und Wenigrakwiz. Außer dem Königl. Lehngute gehöret es nunmehro ganz der Stadt. Es giebt dieses Dorf der ritterlichen Kommende 27 Scheffel Roggen und eben so viel Hafer guten Maaßes. Die Gemeine bestehet aus 17 Bauern, welche zusammen 26¾ Huben besitzen, 3 Frei- und 6 dienstbaren Gärtnern, 3 Freihäuslern und 15 dienstbaren Häusern. In dem 30jährigen Kriege ist Großrakwiz so abgebrannt und verwüstet worden, daß es 1645. nicht mehr als ein Malter Säewerk angeben können, und der Rath die Güter umsonst weggeben muste, damit sie nur wieder erbauet würden. 1761. den 26. März muste das Dorf einen unglücklichen Brand erfahren, da 7 Bauershöfe und 3 Häuser durch Verwahrlosung eingeäschert wurden.

1538. den 10. Jun. bestätigte Ferdinand I. der Stadt den freien Brodt- und Fleischmarkt, aus welchem hernach unser Wochenmarkt entstanden.

Das 1539te Jahr wird von den Chronisten das theure Jahr genennet. Ein Scheffel Korn galt 80 Groschen

(158) Die Laubanische vereinigte Gesellschaft der Gelehrten hat 1751. und 1754. genealogische und historische Nachrichten von dem Wirthischen Geschlecht geliefert, wo auf der letztern Seite die Familie dieses Bernhard Wirths bis auf das Jahr 1743. fortgesetzt zu finden ist.

Groschen. In eben diesem Jahre erborgte die Stadt von Herrn Valentin Klein, Vicarius des hohen Domstifts St. Johannis in Breslau, 100 ungarische Gulden zu Erkaufung des Antheils von Kunzendorf unterm Walde, welches sie George Redern zu Krahn gesessen, um 616 ungarische Gulden 1 und ein halben Weisgroschen abkauften, über welchen richtigen Empfang er Mitwoche nach Ostern die Verzicht leistete. das Jahr darauf 1540. schlug der Bliz in den Rathsthurm zu Löwenberg, und versehrte das Stadtbuch; Ein von Perlen zusammengesetztes Marienbild, welches in eben diesem Kasten lag, wurde von dem Schwefeldampfe ganz schwarz. Von diesem Unglücke ist schon oben bei der Beschreibung unsers Stadtbuches Meldung geschehen.

In dem darauf folgenden 1541. Jahr war es desto wohlfeiler, man kaufte einen Scheffel Korn für 6 bis 7 weiße Groschen. (159) Den 28 Junii 1542. brante die halbe Vorstadt vor dem Laubaner Thore ab, und die Heuschrecken fraßen alles Getreide und Gras von Wiesen und Feldern. (160) Im 1544. Jahre war schon wieder Feuer in Löwenberg. Der Sitz der Maltheser Ritter oder die Commende brante ab, und ein Creuzherr Nahmens Andreas muste dabei sein Leben endigen. (161) Vieleicht wird dieses einigen fremde dünken, da in den neuern Zeiten selten ein Comendator hier gewohnet hat. Ich muß

(159) Schickfuß 1. B. 40. Kap. S. 214.

(160) Henel. Anal. Silef. Sommersb. Tom II. p. 407. Schickfuß 1. B. 40. Kap. S. 214. saget, daß den 29. Aug. die Heuschrecken 3 Tage über Breslau und so dicke gezogen, daß sie die Sonne verfinstert hätten.

(161) Naso, S. 162. Heinrich Roch l. c. S. 177.

daher erinnern, daß ehmals die geistlichen Ritter, selbst Pfarren in Löwenberg gewesen, sie hatten ihren Hauscomthur und ihren Cantor oder Creuziger, sie machten gleichsam ein Kirchencollegium aus. Nach der Reformation hielten sie ihre Messen in ihrer Commende, und Naso sagt (162) daß in deren Eingange ein langes Gewölbe gewesen, worinne noch etliche Altarsteine eingemäuert sind, worauf diese Geistlichen zur Zeit der Verfolgung Messe gelesen. So waren 1477. bis 1502. noch solche geistliche Commendatores in Goldberg, und 1557. auch in Zittau, wie aber der leztere von ihnen starb, wurde die Commende mit Rittern besezt. Und dieses geschahe auch in Löwenberg, wovon in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird. Denn 1580. den 13 Febr. ist Herr Barthel von Logau als Commendator in Löwenberg eingeführet worden, der aber den 3 Mai in Liegniz gestorben. Man brauete damals auf der Commende ein eignes Bier, welches man Schöps nennete. Der Rath hatte deswegen öftern Verdruß, weil die Bürger weder in die Commende zu Biere gehen, noch solches in ihren Häusern bei Zusammenkünften trinken sollten.

Im Jahre 1728. bauete der Maltheserritter und Commendator der hiesigen und Goldberger ritterlichen Comenden Graf Golz ein ganz neues Wohngebäude für sich und seine Nachkommen auf, welches aber 1752. nebst der Kirche mit abbrante. und nachhero erst durch den Reichsgrafen von Frankenberg zur Wohnung des katholischen Stadtpfarrers eingerichtet worden.

In den Jahren 1540. 42. 43. nahm Solyman immer eine Stadt nach der andern weg; alle Städte suchten sich daher noch mehr zu befestigen, auch Löwenberg

(162) Naso, S. 157.

berg suchte sich in Vertheidigungsstand zu setzen, Naso (163) schreibt uns etliche 40 Stücke zu, die in unserm schönen Zeughause noch 1631. sollen gegenwärtig gewesen seyn, wenn er von Canonen redet, so ist es mir unglaublich, denn ganze Armeen hatten damals kaum 3 bis 4 Canonen oder große Büchsen bei sich, wenn sie Städte belagerten. Was man itzo Canonirer nennet, hießen damals Büchsenmeister, und 1506. erkaufte der Rath zu Löwenberg Hans Weigels Haus, zunächst Nicol Hilbigs gelegen, zum Büchsenmeisterhause. Daß dieser hier einige Cammerstücke, Doppelhacken und andres Kriegsgewehr in seiner Aufsicht gehabt, werde ich bald erweisen. Canonen aber nach damaliger Art anzuschaffen, steckte zu der Zeit Löwenberg würklich zu sehr in Schulden. (164) Denn die Erkaufung ihrer Dörfer kostete ihr nichts geringes. Die Stadt hatte, wie schon oben gedacht, ihren Antheil an Giersdorf erkauft, so wie auch das Dorf Seitendorf, wie lange sie dieses besessen, und von wem sie es erkauft hatten, gehöret itzo nicht zu meiner Absicht. Seitendorf welches auch itzo gemeiniglich Seckendorf genennet wird, verkauften sie dem Herrn Prälaten

(163) Naso l. c. S. 162.

(164) Thebes. 2. Th. 49. Kap. S. 287. beschreibet die Stücke von Schweidniz und Liegniz; die Schweidnizer grosse Büchse soll so weit gewesen seyn, daß ein Schneider darinnen sitzen und arbeiten können, Schickfuß 4. B. 32. Kap. S. 112. sagt, daß es 23 Pferde gezogen; und das Liegnizische hat die Herzogin Elisabeth 1431. der Stadt um 333 ungarische Gulden verkauft. Sie führten diese Büchsen auf Wagen, ihre Kugeln waren von Stein, und wog die von dem Schweidnizer Stücke 3 Centn. 20 Pfund, Schickfuß 4. B. 11. Kap. S. 83. Mehrere dergleichen grosse Büchsen von Breslau und Neisse beschreiben die Briefe von Breslau, 2. Bd. 1. Th. 116. Br. S. 451. u. f.

ten und Thumherren des Stifts zum heil. Grabe zu Liegniz um 600 ungarische Gulden 1512. und im Jahre 1550. verkauften sie auch Braunau an Casper von Zeckhorn, wobei sie sich aber die Obergerichte und die Mühlengerechtigkeit vorbehielten. Die Baue des Entensees und der Braunauer Teiche, des Stadtkellers und andrer öffentlichen Gebäude. Die Rechtsstreitigkeiten mit denen von Zedliz, wegen der Wehrpuschwiesen, die sie noch einmal mit 500 ungarischen Gulden bezahlen musten. Der Streit mit denen von Zedliz 1529. wegen der Obergerichte, und endlich der Zwist mit Kunz Affen, des Geschlechts v. Zedliz, ohne die jährlich höher steigenden Türkensteuern und Kriegskosten, waren gewiß keine Kleinigkeiten, welche grösstentheils die Bürger durch Geschoß und Abgaben zusammen tragen musten. Ueber dieses bekamen sie noch 1546 mit dem Hofrichter in Bunzlau Hans von Schellendorf einen Rechtsstreit wegen des Zolles. Dieser verlangte, daß die Fuhrleute die Salz Kaufmannsgüter u. d. m. durch Bunzlau führten, davon Zoll entrichten solten; dieser Streit kostete der Stadt viel Geld, es musten in vielen Städten Zeugen abgehöret werden, und wurde erst 1549. durch ein Königl. Urtheil von Prag, zum Besten der Stadt entschieden. Und dennoch erkaufte 1530. der Rath das so genante **Zindelvorwerk** am Stadtteiche gelegen, für 840 Gulden, jeden zu 42 Weisgroschen gerechnet. Sie löseten 1533. die Zinsen, welche das Stift Liebenthal noch auf der Stadt und auf Ludwigsdorf hatten, und in 3 Mark, 3 ggl. 19 Hünern, 24 Scheffel Korn und so viel Hafer bestand, mit 250 rheinschen Gulden ab. Sie erkauften von Hans Wiesnern 1538. die Wiesen unter der Niedermühle, und in eben dem Jahre den Wiesenfleck

auf

auf dem Hayn zu Grosrackwiz, auch noch 1546. die Steinmühle vor dem Laubaner Thore, um 700 Meißnische Gulden. Allein sie durften sich auch ihrer Schulden nicht schämen, sie würden aber bei ihrer damals blühenden Nahrung solche leicht getilget haben, wenn sie nicht an den Kaiser eine ansehnliche Summe Strafe geben müssen, denn ich finde, daß der Rath in den Jahren 1550. bis 1555. verschiedne Schuldscheine über erborgte Summen zu Ablegung des Geldes, welches dem Könige gezahlt worden, ausgestellet hatte, und so gar muste das Handwerk der Tuchmacher Donnerstags nach 3 Könige 1562. aus der Hans Geislerischen Stiftung 900 Gulden dazu vorlehnen. Die Ursache, warum die Stadt gestraft wurde, war folgende: Der Kuhrfürst Joh. Friedrich zu Sachsen, war gegen den Kaiser Ferdinand zu Felde gezogen, einige Böhmen hatten sich mit ihm vereiniget, Ferdinand verlangte daher zu Anfange des 1547. Jahres vom Lande Schlesien Hülfe und Geschüze, das Land stellete aber nur Musterungen an, und schickte nichts, ja es freuete sich so gar, wenn die Sachsen in dem Feldzuge glücklich waren. Dieses konte dem kaiserlichen Hofe nicht unbekant bleiben. Wie aber Ferdinand den Kuhrfürsten geschlagen hatte, so forderte er die Gesandten der Schlesier nach Prag, die Breslauer musten den 5 November erscheinen und 80000 Ducaten Strafe geben, so wie die Städte des Fürstenthums Schweidniz und Jauer 54000. Man kan leicht urtheilen, daß Löwenberg, da es in so hoher Schazung lag, keine geringe Summe dazu beitragen müßen. (165) Ob ich gleich selbige nicht aufgezeichnet finde, dem allen ohn-

(165) Henel. Anal. Silef. ad ann. 1549. Sommersb. T. II. p. 413.

beschadet, legte der Rath über der Niedermühle ein neues Wehr und einen Kupferhammer an, sie bekamen darüber mit dem Herrn Casper von Zeckhorn auf Braunau 1558. Streitigkeiten, das gehemte Wasser überschwemte seine Wiesen, und sie musten den Kupferhammer, wovon noch itzo die Kupferbrücke und Kupferlache den Nahmen führen, vermög eines Vergleichs von 1561. abbrechen, dafür baueten sie 1546. die große Rathsstube nebst dem Gewölbe darneben, und an den Bürgerhäusern wurde viel gebessert.

Allein 1551. hatte auch Löwenberg das Unglücke, daß den 6 August der halbe Theil des Ringes gegen Mitternacht, die Bunzlauer Tuchmacher- und Judengasse zusammen 175 Häuser abbranten, und 1555. Mitwoche nach 3 Könige, zündete ein Lehrjunge Namens Kaspar Förster seinem Lehrmeister auf dem Burglehn das Haus an, wodurch auch wieder einige Häuser abbranten und niedergerissen werden musten. Im Jahr 1557. machte ein Tuchmacher, Nahmens Hans Geisler eine Stiftung, worinnen er gewisse Zinsen für Studirende auf hohen Schulen bestimte, welche der Kaiser Ferdinand 1561. bestätigte. In dem 1558sten Jahre nahmen die Löwenberger schon wieder einen sehr kostbaren Bau vor, die große Boberbrücke ward ganz von Steinen aufgeführt, die bisher nur auf gemauerten Pfeilern geruhet hatte. Wie 1736. große Wasserfluthen Schlesien verwüsteten, so wurde auch diese Brücke schadhaft, und sie muste unter der Regierung des Burgermeister Friedrich Ferdinand Herbst von neuen ausgebessert werden, welches auch 1782. nöthig wurde, da die Brücke mit neuen Ankern befestiget werden muste.

Der König Ferdinand gab 1549. einen Befehl heraus; daß künftig die Böhmen und Schlesier von Magdeburg keine Endurtheile mehr, sondern von Prag einholen solten. (166) Doch hob er dadurch den Löwenbergischen Schöppenstuhl nicht auf, sondern in der 1548. den 22 April erlaßnen Bestätigung desselben, verordnet er ausdrücklich: daß woferne die von Löwenberg Belehrung suchten, solches nicht anders als bei den Appellationsräthen zu Prag geschehen solle. Desgleichen auch diejenigen zu thun verbunden wären, welche sich mit der Löwenberger Urtheil beschweret fänden. Im Jahr 1562. war schon wieder Feuer in Löwenberg. Es kam in Franz Mohaupts Malzhause aus, und 2 nebenstehende Häuser branten ab. 1563. thaten die ausgetretnen Wasser großen Schaden. Der Kaiser Ferdinand starb 1564. den 25. Jun. zuvor aber 1562. huldigten schon Fürsten und Stände seinem Sohne dem Könige Maximilian II. zu Breslau. Im Jahr 1566. wüthete die Pest schon wieder in Schlesien, dieses Jahr aber blieb Löwenberg davon verschonet. Und in eben diesem Jahre fiel Soliman auch wieder in Ungarn ein, und Löwenberg erhielt den 14. Mai den Befehl, daß sie wie andre Städte der Erbfürstenthümer Sr. Maj. mit erfahrnen Kriegsleuten, Geschütze, Doppelhacken, Pulver und Blei beispringen solle. Löwenberg entschloß sich anfangs, 1 Kammerstücke, 2 Falkonets, 3 scharfe Thienlein — diese Gattung kleiner Stücke nennte man auch Serpentinel — 4 Doppelhacken und 5 halbe Hacken, dazu 10 Kugeln zum Kammerstücke, 20 Kugeln zu den Falkonetten, 30 Kugeln zu den scharfen Thienlein, 40 Kugeln zu den Doppelhacken, und 50 Kugeln zu den hal-

(166) Henel. Anal. Silef. l. c. p. 413.

ben Hacken herzugeben, und solches Mittwoche nach Judica durch die Herren Michael Scholz, Gregor Hofmann und George Waltern den Stadtschreiber, anzeigen zu lassen. Allein es ward hernach anders beschlossen; sie schickten nur 2 Falkonets, 2 Centner Pulver und 100 Kugeln mit aller Nothdurft auf 8 Monate im Felde zu halten, und versprachen auf Johannis 5000 Thaler Türkensteuer zu geben. Da ich diese Nachricht in dem Rathsprotokoll gefunden, so wird dadurch gewiß, daß Löwenberg einen ziemlichen Vorrath an Geschütze gehabt haben müsse, weil sie gewiß zu ihrer Vertheidigung gegen den Türken den besten Theil zurück behalten wollen. Weil ich aber des Pulvers gedenke, so fällt mir ein, was Naso schreibt (167): daß im Jahr 1633. an Lichtmesse des Morgens früh die Churfächsischen Völker, so hier im Quartier gestanden, sich des Pulvers aus dem **Pulverthurme** bemächtigen wollen, damit aber so unvorsichtig umgegangen, daß er in die Luft gesprenget worden, und die Werkstücke weit vor die Stadt geflogen. Niemand aber weiß etwas von diesem Pulverthurme. Doch diesmal hat Naso recht; Es stand an der Stadtmauer zu Ende der Judengasse ein Thurm, welchen man den **Judenthurm** nennte, und ohnweit davon ein Malzhaus, welches nebst dem Platze worauf es stand, den Nahmen **der Hummel** führte. In diesem Thurme ward hernach das Pulver verwahret. Wo aber das Zeughaus gewesen, davon sagen meine alten Nachrichten, daß das Geschütze in der Burg verwahret worden.

Dieser Türkenkrieg dauerte indessen nicht lange. Wie Solyman der Prächtige den 3 Sept. 1566. starb, ging

(167) Naso, S. 163.

ging sein Kriegsheer, nachdem es ein paar Schlösser in Ungarn erobert hatte, wieder zurücke.

In dem folgenden 1567sten Jahre den 22. Mai baten die Aeltesten der Schüzen den Rath, ihnen nicht nur zu erlauben, einen Versuchvogel aufzusetzen, sondern auch ferner an Pfingsten um das Königreich zu schüßen, und ersuchten zugleich um die gewöhnliche Verehrung. Man wird mir erlauben hier einige Nachrichten, von dem Ursprunge und Umständen unsrer ehmaligen Schüßen beizubringen.

Schickfuß setzet (167) daß Bolko I. der Stadt Schweidniz zu einer Bürgerlust und Kriegsübung, das Armbrustschüßen nach dem Vogel auf einer Stange in Schlesien bekant gemacht, und 1286. zum Andenken der Tartarischen Schlacht dasselbe angeordnet habe, welches hernach die Fürsten, welche diese Uebung im Gewißschüßen vor ihre Bürger nüzlich fanden, auch bei andern Städten eingerichtet hätten. Ich will das Jahr dieser Einführung der Vogelschüßen eben nicht verbürgen, da ich oben S. 49 erwiesen, daß Bolko I. erst 1290. zum Besize von Schweidniz gekommen, und es komt auch darauf nichts an, Kundman (168) behauptet: daß 1296. auch die Breslauer ein solches Armbrustschüßen nach dem Vogel angestellet, und in diesem Schüßen sich so lange und fleißig geübet, bis endlich eine Brüderschaft aufgerichtet worden, welche die heiligen Fabian und Sebastian zu ihren Patronen erwählet, auch jährlich den 20 Januar in der Pfarrkirche zu Maria Magdalene, eine festliche Meße mit Music und Posaunen, vor der ganzen Brüderschaft singen lassen, auch sich zugleich verbunden hät-

 ten,

(167) Schickfuß 4. B. 9. Kap. S. 84.
(168) Kundmann Silesia in Nummis S. 424.

ten, die Stadt auf sich ereignenden Fall gegen ihre Feinde bestens zu vertheidigen. Diese Brüderschafts-schüßen wurden nun auch zu einem Stücke der Religion, und der Legat des Pabstes Rudolph, Bischof von Levant, welcher hernach Bischof zu Breslau wurde, gab der Schüzenbrüderschaft 1466. am 4ten Febr. einen Ablaßbrief; Kraft dessen der Schüzenbruder, welcher dem angeordneten Schüßen fleißig beiwohnte, 40 Tage Ablaß haben solte.

Die Fürsten, welche diese Uebung im Schüßen für ihre Bürger nüzlich, und selbst daran ein Vergnügen fanden, errichteten hierauf 1328. ein gemeines und freyes Landschüßen zu Schweidniz, welches das erste war, von dem wir einige Nachricht haben.

In den unruhigen Kriegsläuften und Sterbensgefahren, sind wohl diese Vogelschüßen manchmal einige Jahre ausgesezt worden, sie wurden aber hernach desto prächtiger gehalten, auch die Städte gaben Freischüssen, und ladeten dazu die andern Städte feierlich ein. So finde ich, daß schon 1498. die Stadt Lauban im August ein nachbarliches Freischüßen gab, wozu die benachbarten Städte und auch der Adel eingeladen wurde, und Herr Ulrich Schoof unter 150 Schüzen das beste Kleinod, einen silbernen Becher von 24 Loth erhalten, (*) hierauf wurde 1517. zu Zittau auch ein großes nachbarliches Schüßen gehalten, die Gewinste, die aufgesezt wurden, waren ein Hengst, ein Ochse und andre Kleinodien, das Pferd habe ein Löwenberger Schüze erhalten, und wie Carpzov saget, (169) habe die Zulage zu diesem Schüßen 6 Schillinge, oder nach itzigen Gelde 1 rthl. 4 ggl. betragen. 1528. sey ebenfals

(*) Auszug aus Martin Zeidlers Chronick MS. S. 39.
(169) Carpzov i. a. B. 4. Th. S. 201.

fals ein dergleichen freies Landschüßen zu Zittau gehalten worden, und den ersten Tag der Vogel, der samt den Spänen auf 100 Thaler aufgesezt worden, wieder von einen **Löwenberger** Nahmens **Liebig** abgeschossen worden. Nachhero wurden die Preiße dieser nachbarlichen Vogelschüßen immer vermehret. 1536. den 10ten Sept. seßte man in Schweidniz 60 Ochsen zu Kleinodien auf, wovon der König 9 Ochsen samt einer Fahne erhalten. In Freistadt fing sich das Vogelschüßen 1534. an. (170) Bei allen diesen und vielen andern angestellten Schüßen, haben sich unsre Löwenberger immer sehr herfür gethan, und ich zweifle nicht, daß auch zu der Zeit freie Landschüßen in Löwenberg gehalten worden, aber unser ältestes Schüzenprotocoll ist verlohren gegangen, und das älteste was wir noch haben, und von 1576. anfängt, erwehnet eher keines solchen Schüßens, als 1578. wovon ich bald reden werde. Die gewöhnlichen Brüderschafts- oder Schüzenschüßen wurden jährlich an Pfingsten gehalten. Wenn sie hier angefangen haben, weiß ich nicht, das erst angeführte Rathsprotocoll welches sich von 1566. anfängt, zeiget, daß diese Schüßen hier schon lange im Brauche gewesen, denn die Schüzenältesten bitten um die **gewöhnliche Verehrung.** Der Rath gab denen bittenden Aeltesten in allem Ernste auf: In diesen gefährlichen Zeiten sich des Tanzens, Fluchens, auch aller andern Leichtfertigkeiten zu enthalten, **und weil dem Könige auf der Zielstäte das Gras gehöre,** und man bisher darauf bleichen und hüten lassen, woraus gemeiner Stadt Urbar, an Ufern, Weiden und andern, Schaden geschehen, so solle dieses fer-

ner

(170) Analecta Freistadtiana von M. Gottfried Förstern, 4to, 1751. §. 4. S. 128.

ner untersagt seyn, und jeder König solle sein Gras von der Zielwand bis an die Jordansrinne hauen und wegführen lassen. Hierauf wurden ihnen 2 Rathsherren, den König zu führen, verwilliget. Aus dieser vom Rathe gegebenen Antwort schlüße ich, daß damals das Schüzen- oder Vogelschüßen im Schüzenparchen gehalten worden, denn aus dem Stadtteiche ging ehedem der Abfluß desselben durch diesen Parchen, und wurde der Jordan genennet, welcher bei Feuersgefahr in die Stadt geleitet wurde, wozu besondre Röhre gelegt waren, welche man die Feuerröhre hieß, um das Wasser gegen die Tuchmachergasse von daher bringen zu können. Das Jahr darauf 1567. fiel bei den Schüzen ein großer Kummer vor; ihr König war gestorben, welcher eines Schäuchen (*) Sohn gewesen. Weil nun der vorherige König ein bezechter Fleischer wäre, so wolle dieser die Kette nicht hinaus tragen, oder sich als König ausführen lassen, und habe sich deswegen mit einem Viertel Bier bei der Schüzenbrüderschaft abgekauft. Der Rath beschloß, daß einer von den Aeltesten die Kette umhängen und sich ausführen lassen solte, und weil der Schüzenälteste Christoph Steiher vorhero auch schon König gewesen, so solle es dieser thun. Hierauf ist wegen der Pest dieses Schüzenschüßen verschiedne Jahre nicht gehalten worden. 1576. aber wurde dasselbe erneuert. Die Zierathen welche dem König Christoph Scholtz umgehangen wurden, waren: der Vogel mit 39 Schildern, unter welchen das eine Schild

(*) Schäuchen oder Geißler waren unbezechte Fleischer, welche den Bürgern dasjenige Vieh, welches etwan Schaden genommen oder krank wurde, schlachteten, und in freien Fleischmärkten feil haben durften. In Löwenberg war nach dem Rathsprotocoll von 1566. ihre Anzahl auf 3 gesetzt, die nicht überschritten werden durfte.

Schild einen Löwen vorstellte. Jeder König war verbunden ein solches Schild an die Kette zu schenken. Man kan daher sicher schlüßen, daß unsre Brüderschaft schon seit 1530. und wer weiß wie lange schon vorher bestanden habe. 1577. machten die Schüzen einige Abänderungen in ihren Kleinodien. Ein Goldschmied mit Nahmen Jeremias Sachse, mußte aus diesen Vogel und Schildern welche 3 Pfund 13 und 1 halb Loth gewogen, eine silberne Kette und einen neuen Vogel machen, dieses wog zusammen 3 Pfund 15 und 1 halb Loth oder an Silber 7 Mark 1 halb Loth, er bekam dafür vor das Loth 4 Weisgroschen Macherlohn, folglich 13 Thaler schlesisch. Das Jahr darauf schafften die Schüzen eine neue Fahne an, welche aus 175 Ellen Zündel bestand und 18 Thlr. 30 Weisgroschen kostete. Da ihnen der Plaz zu ihren Schießen zu enge war, erbaueten sie den 12 Julii eine neue Vogelstange, und hielten den 9ten August ein freies Landschießen zu 5 Vogeln, als einem schwarzen, gelben, grünen, blauen und rothen Vogel, wozu 1036 schlesische Thaler Gewinste gewesen, von Breslau waren dabei 12, von Liegniz 3, von Striegau 1, von Bauzen 5, von Lüben 1, von Zittau 5, von Gurau 4, von Hirschberg 3, von Greifenberg 5, von Goldberg 3, von Jauer 1, von Haynau 2, von Lauban 3, von Freistadt 4, von Sprottau 5, von Görliz 5, von Liebenthal 2, von Neiße 1, von Naumburg 1, von Schönau 2, von Polkenhain 1, von Bunzlau 4, von Leutmeriz 3, von Friedberg 3, von Gabel 3, von Leipe und Wehrstadt 3, von Friedland 1, von Sagan 2, von Löwenberg 18, 6 von Adel, und 2 Hammermeister, zusammen 120 Schüzen. Jeder legte zu diesen 5 Vogeln zu: 8 Thaler schlesisch und 6 Weisgroschen.

1590.

1590. ward dieses freie Landschießen hier wiederholet, und den 9ten Sept. zu 3 Vogeln gehalten. Der Königschuß des ersten Vogels war ein Ochse vor 16 Thaler, beim zweiten Vogel ein Ochse vor 20 Thaler, und vom dritten Vogel 2 Ochsen vor 26 Thaler, es waren Adliche aus 17 Städten, Schüzen und Hammermeister zusammen 101 Person hier gegenwärtig, die Zulage war 3 Thaler 20 Weisgroschen, und die Unkosten nebst den Ochsen und vor die Spane, beliefen sich auf 361 rthlr. die Schüzenbrüderschaft gab dazu nichts als den freien Trunk.

Im Jahr 1592. ward das Schüzenhaus erbauet, und 1594. wurde das Büchsenschießhaus aufgeführet, und der Burgermeister Christoph Reußner wurde der erste Scheibenkönig. 1602. wurde wieder eine neue Fahne gemacht, und in diesem Jahre das dritte bekante freie Landschießen, den 18 Aug. zu 3 Vogeln angestellet; wer den ersten oder gelben Vogel abschoß, bekam 20 thlr. und jeder Span gewann 1 thlr. Der Abschuß des grünen Vogels erhielt 30 thlr. und jeder Span ward mit 1 und 1 halben thlr. bezahlt. Der Abschuß des 3ten Vogels war 40 thlr. und jeder Span galt 3 rthlr. es waren mit Einschluß 24 von Löwenberg 86 Schüzen, und die Kleinode machten 903 thlr. 28 Weisgroschen aus.

1612. den 19 Aug. stellete der Erzherzog Carl als Bischof zu Breslau ein freies Land- und Freischießen an, welches Georgius Reutter Mitbürger zu Breslau auch der Armbrust- und Büchsenschüßen in dem alten Schweidnizer Zwinger Schreiber in deutschen Versen

be-

beschrieben, (170) bei diesem Schießen waren auch Löwenberger, Christoph Scholz, Chrysostomus Schubert, George Weigel, Hans Scholz. Und nunmehro folgt das große und von Geschichtschreibern und Münzliebhabern gerühmte freie Landschießen von 1615. in Löwenberg. Leider muß ich die wenigen Nachrichten davon von Fremden samlen, denn in unserm Schüzenprotocoll finde ich in diesem Jahre nichts als leere Blätter, und haben die damaligen Schüzenältesten davon keine Rechnung abgeleget, ob sie gleich darum oft angegangen worden. Die sicherste Nachricht, wie dieses freie Landschießen ist gehalten worden, giebt uns der Einladungsbrief, welchen ich so glücklich gewesen bin, aufzufinden, er lautet also:

Allen und jeden, wes Würden und Ehrenstandes die sind; insonderheit aber allen Schüzenbrüderschaften und Liebhabern des Armbrust- und Büchsenschießens, entbieten wir Burgermeister und Rathmanne der Stadt Löwenberg, unsre ganz willige Freund und nachbarliche Dienste und Gruß: Fügen ihnen daneben dienstfreundlich zu wissen; demnach auf jüngst gehaltnen Land- und Freischießen der Hauptstadt Breslau E. Edler Gestrenger Hochweiser Rath allda, den gewöhnlichen Cranz zu weitrer Fortstellung und Uebung den unsrigen daselbst anwesenden Bürgern und Schüzen präsentiren lassen, welchen sie uns denn gebührlichen fürbracht, und daneben fleißig gebeten; weil Gott Lob die Läuften der Zeit itzo unverhinderlich darzu wären, ihnen zu verstatten und beförderlich zu seyn, daß sie solch Land-

(170) Ausführlicher wahrer und ganz gründlicher Bericht des Fürstl. rechten Freischüssens ꝛc. 1612. 4to.

Land- oder Freischießen auf dieses Jahr weiter fortstellen möchten, als haben wir ihnen auf nächst kommenden 23 Aug. ist Sontag vor Bartholomäi solches folgender Gestalt zu halten bewilliget und zugelassen.

1) Aus der Armbrust mit gewöhnlichen stumpfen Bolzen. Immaßen im Jahr 1578. bei allhier gehaltnen Freischiessen auch geschehen, zu fünf Vogeln in Farben, schwarz, blau, weis, roth und goldgelbe auf einer Stangen vom Stande 52 Ellen weit. Die Kleinodien der Späne sollen seyn: An ganzen Stücken oder Reichsthaler. Zum ersten Vogel 1 rthlr. zum andern 2, zum dritten 3, zum vierten 4, und zum fünften 5. Die Abschüße aber 5 silberne vergoldete Becher. Der erste von 30, der andre von 40, der dritte von 50, der vierdte 60, und der fünfte 70 rthlr. alle obgenannten Stückes oder Reichsthaler Werthes nach, samt jedweder zugehörigen Hauptfahn und Fähnlein. Dem aber, so einen unrechten Vogel trift, soll alsobald ein Glas Wein auf dem Stande auszutrinken gegeben werden. Damit auch aller Verdruß und Unwillen, so der Späne halber (als wir berichtet) sich öfters erreget, so viel möglich verhütet bleibe, sonderlich in Anmerkung der allhier bequemen Höhe des Berges unter der Stangen, dazu ist für gut angesehen worden, jedoch auf Zusammenkunft der Herren Schützen zu weitrer Unterredung und Genehmhaltung gestellet: daß allezeit die ersten und letzten Drei, so jedes Rennen dem Loße nach auf den Zetteln herauskommen, sich an zwei unterschiedne gelegne Orte hinauf verfügen und mit allem Fleiß einem als dem andern auf die geschoßnen Späne gute Aufacht haben sollen, und was solche 6 Personen sehen und beschlüssen werden, dabei soll es verbleiben und darüber durchaus kein Span gelten, beblasen oder gegeben werden.

2) Soll

2) Soll mit den Büchsen oder Schirmröhren, sie seyn glatt oder gezogen, so gut einer weiß oder damit auf den Plan kommen kan, jedoch aus freier Faust und schwebenden Arm, ohne alles Vortheil und Auflegen, mit schlechtrundten Kugeln, nach einem Manne von gewöhnlicher Größe, auf einem Löwen sizende, von Berge zu Berge über den Thal 300 Ellen weit geschossen werden, zu welchem jeder 3 Schüsse thun soll. Der nun unter solchen dem Zweck in des Mannes Herz am nächsten komt, der soll zum Ritterschuß haben, neben zugehöriger Fahnen, einen silbernen vergoldeten Becher 20 Reichsthaler werth. Diejenigen aber, so ihre Schüsse alle 3 erhalten, sollen sich nach einer von den gewöhnlichen Scheiben um einen silbernen vergoldeten Becher funfzig Stück oder Reichsthaler werth, samt zugehörigen Fahnen dem Loos nach abgleichen, und soll auf Zusammenkunft und Unterredung der Herrn Schützen, was die Zulage und Abtheilung der andern Kleinodien betrift, ein Gewisses geschlossen und verordnet werden, damit bald Montags die Zulage und Dienstags solch Büchsenschießen angefangen und schleunig vollbracht werde, sonsten aber soll alles und jedes gewöhnlichen Schützenbrauch nach, wie es bishero auf den Freischießen im Armbrust und Büchsen gehalten worden, verbleiben, und da hierüber einiger Kummer vorfiele, soll es neben Zuziehung etlicher fremder Herren von Schützen, auf unsers Mittels und anderer hierzu verordneter Personen Erkäntniß stehen, und jederman dies wiederfahren, was die Billigkeit und das Schützenrecht vermag, und in Summa alles nachbarlich, freundlich und aufrichtig zugehen. Immaßen wir denn auch mit sondern Ernst all den Unsrigen anbefohlen, sich aller guten Ordnung, und daß alles friedlich

lich fortgehen möge, zu befleißigen, auch mit bequemen tauglichem Vogelholz sich vergewissern, zur Wahl fürzulegen, damit die freinden Herrn Schüzen wider ihren Willen nicht aufgehalten, sondern alles je eher je besser und längstens in 8 Tagen wo möglich zu Ende gebracht werden möge. Ersuchen also hiermit Ew. Gnaden die Herren und Euch, welchen dies unser ofnes Patent fürgebracht wird, mit dienstfreundlich und nachbarlicher Bitte, sie wolten zu dieser angestellten Uebung und Kurzweil der obgedachten Schießen, und was etwan nach Gelegenheit der Zeit mehreres hierzu angeordnet werden möchte, auf obgenennten Tag zu rechter Zeit sich hierher verfügen, bald nach gehaltener Mittagspredigt solches helfen anfahen, zu guten Ende vollbringen, und was einem jeden seine Kunst und das Glück fügen wird, gewärtig seyn. Das sind wir hinwiederum dienstfreund- und nachbarlich zu verschulden bereit. Gegeben unter unserm der Stadt Insiegel den 15ten Monathstag Julii 1615. Die Laubanischen geschriebnen Jahrbücher (*) sagen: daß es vom 23. bis 30. August gedauret, und die Schüzen von Lauban, derer 5 gewesen, 17 Fähnlein davon mit zu Hause gebracht hätten; sie setzen hinzu: **Von diesem prächtigen Schießen werden Kind und Kindeskinder reden, denn dergleichen nicht gehalten worden.** Ein Knabe dem ein Polzen aufs Haupt gefallen, ist dabei todt geblieben. Prächtig muß es allerdings gewesen seyn, denn die Schüzen liessen dazu besondre harte Thäler in Prag schlagen, welche Dewerdeck abgezeichnet (**) und wovon die Stempel noch auf

(*) Auszug aus Martin Zeidlers Anal. Laub. M. S. S. 211.
(**) Dewerdeck Sil. Numismat. Cap. IV. p. 640. Tab. XXXI. no. 11.

auf unserm Rathhause befindlich sind. Auf der einen Seite stehet der zweiköpfige Kaiserliche Adler, zwischen den beiden Köpfen schwebt die Kaiserl. Krone. Auf der Brust trägt er ein gekröntes deutsches Wappenschild mit 9 Feldern, in dem 5ten stehet der schlesische Adler, ganz unter dem Schwanze stehet das Münzeisenschneiders Nahme H. R. über dem Adler aber die getheilte Ueberschrift: Matthias Roman. Imperat. Matthias Römischer Kaiser. Und dieses alles umgiebt ein Lorberkranz. Auf der andern Seite stehet das Löwenberger Stadtwappen, wie es der König Wladislaw untern 14 Febr. 1501. der Stadt verbessert, und eben dieses Jahr vom Kaiser Maximilian durch einen besondern Wappenbrief, Nürnberg den 26 Febr. 1501. bestätiget worden, welches ich S. 145 beschrieben habe, nur daß die beiden obern Flügel, Helm und Helmdecke weggelassen worden, mit der Ueberschrift: KLEINOD DES GROSSEN SCHISSEN ZY LEWENBERG, 23 AYGYSTI 1615. um den Rand ist ein Eichenzweig, woran auf einer Seite 2 auf der andern 3 Eichenblätter herfür springen. (***) Allein daß man vorgiebt, es wären Schüzen von Nürnberg, ja der Kaiser selbst bei diesen Schießen gewesen, gehöret unter die Mährgen, und darunter ist auch die Erzehlung zu rech-

 nen,

(***) Die Städte, Breslau 1560. und Neisse 1612. liessen auch bei ihren Freischiessen Münzen prägen, Dewerdeck Sil. Num. Cap. VI. Tab. 33. no. 13. S. 759. und S. 220. Die Stadt Frankfurt am Main ließ 1582. eine Münze mit einem einfach gekrönten Adler schlagen, mit der Umschrift: Respublica Francofurtensis. Die andre Seite enthielt die Jahrzahl 1582. oder: Tausend fünfhundert achzig zwei, mit Stahl und Büchsen zweierlei, Freischiessen allhier sind gewest, waren dieser hundert ein das Best.

nen, die Naso (171) erdichtet, „daß die Stadt wegen „der prächtigen Anstalt zu diesem Schießen viel und „grosse Unkosten aufgewendet, wodurch sie in mächtige „Schulden gerathen, so bis auf unsre Zeit nicht ver„dauet werden können„. Den Ungrund dieses Vorgebens hat schon Dewerdeck eingesehen, da er (172) saget: Wir können zum wenigsten von der Stadt Liegniz versichern, daß sie sich um die Schulden und Unkosten, so ihre Schüzenbrüderschaft verursachet, ganz und gar nicht bekümmert habe. In unserm Rathsprotocoll vom 18 Junii 1615. finde ich weiter nichts, als: das Landschießen soll gehalten werden, jedoch daß die Schüzen Bericht erstatten, wenn und wie sie das anstellen wollen. Nachdem sie den 14 Julii deswegen Bericht abgestattet, heist es: das Landschießen soll verwilliget werden, wird dem Rathe vertrauet, auch Acht auf die Wache zu halten, geberen worden. Man urtheile hieraus selbst, ob, wenn die Stadt nur das geringste dazu beigetragen hätte, solches in dem Rathsbeschlüssen nicht angemerkt worden wäre. Ja so gar die Schüzenbrüderschaft hatte damals nicht einmal die Erlaubniß wie jezo dazu ein Bier zu brauen, denn der Rath erlaubte erst 1657. etwas Bier zum Schüzenschießen zu brauen, und hat erst 1691. 2 Mezen Bier den Schüzen zu brauen zugelassen. Auch selbst die Schüzen die von andern Städten diesen freien Landschießen beiwohnten, durften die Zulage und Zehrung nicht ganz aus eignen Mitteln bestreiten, die Zeidlerschen Jahrbücher versichern, daß der Rath zu Lauban denen 5 Schüzen die diesem Löwenbergschen Schießen beigewohnet, 12 rthlr. zur Zehrung verehret habe.

Von

(171) Naso, S. 162. u. f.
(172) Dewerdeck Sil. Numism. p. 643. §. 8.

Von 1631. bis 1655. ward wegen des 30jährigen Krieges kein Schießen gehalten, die Noth war damals in Löwenberg so gros, daß auch die Schüzen ihre Kette und Vogel zu gemeiner Stadt Nothdurft hergeben musten. Sie ward um 70 thlr. bei Tobias Schulzen versezt, und als nach dem Frieden der Hofrichter Jeremias Schulze König wurde, schenkte er zu deren Einlösung 40 thlr. das übrige gab der Rath dazu. 1657. wurde das abgebrandte Schießhaus wieder erbauet, und zuerst mit Röhren über die Görischseifer Bach nach einer Scheibe, worauf ein Vogel gemahlet war, geschossen. Wer aber um Zinn schießen wolte, muste in den Steinbruch schießen. 1660. ward die Kette in Goldberg für 11 thlr. vergoldet, und 1668 ist der Anfang gemacht worden, daß der König das übrige Bier verschenken dürfe. 1678. schenkte Herr Balthasar Klösel eine neue Fahne von Taffent. 1690. ist die Schießstäte gemauert, das Schüzenhaus mit Bretern verschlagen, und der Boden darüber gelegt worden. 1693. ward die Kette abermal besser als zuvor mit 4 Ducaten vergoldet. 1698. wurde der Gang von dem Schüzenhause und das Rundel daraus geschossen wird, erbauet; 1705. aber ist die Mauer hinter die Scheibe gemacht worden. Seit dieser Zeit hat unser Schießhaus keine weitere Veränderung erfahren, nur daß es in dem 3ten schlesischen Kriege von den oft daselbst Wache haltenden Trouppen, an Thüren, Bretern und Fenstern einigen Schaden erlitte, welcher aber nach dem 1763. erfolgten Frieden leicht wieder verbessert worden. Eins darf ich doch nicht unangemerkt lassen. Unsre Schüzenbrüderschaft hatte 1751. die Ehre, daß der Königl. Preußl. Herr Geheimde Rath von Blochmann aus Breslau, ein gebohrner Löwenber-

ger, König wurde, wir werden ihn in der Kirchengeschichte als einen sehr großen Wohlthäter für Löwenberg näher kennen lernen. Er schenkte der Brüderschaft die Einkünfte die ein Schüzenkönig zu genüßen hatte, und verordnete, daß vor die Zinsen jährlich ein silberner Löffel gekauft und darum geschossen werden solle, welches noch itzo jährlich geschiehet.

Im August 1567. kam die Pest auch nach Löwenberg. Es ist deshalb vom 6. Aug. bis den 26. Mai 1568. kein Gericht gehalten worden. Sie ward durch einen Schneider von Bunzlau nach Löwenberg gebracht, und ist so stark eingerissen, daß in 4 Wochen 70 Häuser zugeschlagen worden, sie hat 40 Wochen gedauert, und von denen die in das Löwenberger Kirchspiel gehöret, sind 3000 Personen gestorben, viele Bürger flüchteten mit ihren Familien anderswohin, und meine Nachrichten sagen, daß nicht mehr als 2 Rathsherren beim Leben geblieben. Den 4ten April hat man zuerst wieder angefangen mit der Schule zu begraben. Naso gedenkt auch dieser Pest S. 162. er ist aber irrig, wenn er den Verlust von 3000 Personen blos in Löwenberg sucht. Erst den 3ten Junii 1568. saß man wieder zu Rathhause, wo man 3 Bürgern das Brandtweinbrennen um gewöhnlichen Zins vermiethete, meine Nachrichten sagen: daß in diesem 1568. Jahre 76 Paar, zwischen Weihnachten und Fastnacht getrauet worden.

Ohngeachtet dieses grossen Verlustes an Menschen, muß Löwenberg dennoch noch sehr volkreich gewesen seyn, denn ich finde, daß in gedachtem, nur in dem Handwerke der Tuchmacher 53 Bürger das Meisterrecht erlanget, und 1569. wieder 27 junge Meister eingeworben worden, und weil an den Markttagen nicht allemal Korn genung zum Verkauf gebracht worden,

den; auch dieses 1569ste Jahr ein dürrer und kalter Frühling gewesen, so daß vor Pfingsten kein Vieh auf die Weide gehen, und kein Baum blühen können, die Erndte sehr kalt und naß gewesen, die Flüsse öftre Ueberschwemmungen verursachet, und viel Getreide und Gras verdorben hatten; so entschlossen sich die Aeltesten der Tuchmacherzunft, **Matheus Scholtz** und **Eustachius Weinhold** auf den in der neu erbaueten **Farbestube** eingerichteten Boden, Korn aufzuschütten. Diese löbliche Vorsicht nuzte hernach dem löbl. Handwerke sowohl, als der ganzen Stadt, denn wie 1571. eine allgemeine Theurung Schlesien drückte, und der Scheffel Korn um 16 Vierdung, Weizen um 17, Gerste um 13 und auch um 4 Mark, Hafer um 4 bis 6 Vierdung verkauft wurde, und um diesen hohen Preiß nicht einmal zubekommen war, so entschlossen die damaligen Aeltesten, **Caspar Würffel** und **Matheus Marx** ihr vorräthiges Getreide zu verkaufen. Sie gaben den Scheffel Korn für 60 weiße Groschen, welches nach damaligen Gelde, da die Mark 42 weiße Groschen stand, noch lange nicht die Helfte des Marktpreißes war. Ja sie thaten 1572. noch mehr: Da der Handel theils wegen der großen Theurung, indem der Scheffel Korn bis auf 17 Vierdung, das waren 3 thlr. Gerste 2 thlr. oder 12 Vierdung stieg, theils wegen des hohen Preißes der Farbewaaren, ganz darnieder lag, die Tuchmacher ihre Kleinode, ja so gar ihre Kleider verkaufen musten, und sich über dieses noch eine ansteckende Krankheit, wie gemeiniglich bei Hungersnoth geschiehet, unter den Bürgern ausbreitete, so ließen sie wöchentlich 180 Brodte backen, wozu 2 Scheffel Gerste und 1 Scheffel Korn gemahlen worden, und vertheilten dieses alle Wochen vom Ostersonnabende

an, bis zu Jacobi, unter 300 Arme. Diese genanten Aeltesten übernahmen dies Brodtbacken und dessen Austheilung unentgeldlich, und verdienen daher mit recht, daß man ihr Andenken als wahrer Menschenfreunde und Wohlthäter der Armen, hier segne und verehre. Da auch in diesem Jahre die Pest in Pohlen wüthete, so musten unsre Tuchkaufleute ihre Tücher nach Ungarn führen, auf welcher Reise sie nichts verdienet, und 18 Wochen unterwegens gewesen.

Man wird sich wundern, wie es möglich gewesen, daß ein Kornpreis, der zu unsrer Zeit nicht so gar ungewöhnlich ist, damals eine so ausserordentliche Theurung und Hungersnoth verursachen können, allein man muß wissen, daß damals auch der Werth der Kaufmanswaaren sehr geringe war. Ich will hier nur der Tücher gedenken. Ich finde im Rathsprotocoll von 1570. unterm 4ten Aug. daß ein Löwenberger Tuch von welcher Farbe es sey, 5 Gulden geschäzt worden, und ohngeachtet 1581. das Maas Weid 23 thlr. kostete, so hat der Färber von einem dunkelblauen Tuche doch nicht mehr als 1 thlr. von einem grasgrünen — welche Farbe erst 1574. erfunden worden, 27 Weisgroschen, und von einem sittiggrünen 15 Weisgroschen zu färben, erhalten habe. Sie machten aber auch damals ihre Tücher nicht so lang und breit als jezt. Es war bei ihnen die Ordnung, wie sie noch jezt in Görlitz beobachtet wird, eingeführet: daß kein Meister mehrere Tücher als der andre wirken durfte, und es war verboten, die Tücher weiß zu verkaufen. Erst 1595. machten die Tuchmacher unter sich den Beschluß, daß weisse Tücher nach Breslau zu verkaufen erlaubt seyn sollte; zum Unterschiede aber sollten diese schwarze Leisten haben, und

schwarz

schwarz umgestoßen werden. Sie sollten 30 Ellen lang und $\frac{6}{4}$ breit seyn. Da aber der Rath zu Danzig und Posen sich bei hiesigem Magistrate beschwerte, daß die Löwenberger Tücher weder in der Länge noch Güte, Dichtigkeit und Farbe so gut wären als ehedem, so wurden die Tuchmacher angewiesen, ihre Tücher 31 Ellen lang und 2 Ellen breit zu machen. Man kan sich vorstellen, daß auf diesen Tüchern noch weniger als iezt verdienet worden. 1 Centner Weinstein galt damals 11 rthl. 27 Weisgroschen. 1 Pfund Röthe 42 Wgr. 1 Pfund Kupferwasser 27 Wgr. und der Weid, wie schon gedacht, das Maaß 21 bis 23 rthl. Sie hielten zu der Zeit sehr genaue Aufsicht auf die Verfertigung dieser Tücher. Sie hatten 2 Zeugschauer, die in der Farbe-Stube Achtung geben musten, 2 Preßschauer, und 13 bis 14 Rahmschauer. Der geringste Fehler an einem Tuche wurde mit Gelde bestraft, und wenn an den Siegeln oder der Farbe etwas zu tadeln war, so wurde das Tuch in 3 bis 5 Stücke zerschnitten, und der Verfertiger muste noch dazu etliche ungarische Gulden Strafe geben, oder es wurde ihm etliche Monathe das Handwerk geleget. Naso (173) schreibt ganz zuversichtlich, daß in Löwenberg, da es im Flor gewesen, 700 Tuchmacher gewohnet hätten; allein diese Rechnung ist übertrieben. Ein löbliches Handwerk verwahret noch alte Farbe- und Walkregister, worinnen ich finde, daß 1548. da die Handlung im besten Flor gegangen, nicht mehr als 298 Meister hier gearbeitet haben, und in den vorhergehenden und folgenden Jahren hat die Anzahl der Meister sich niemals über 300 erstreckt. Ich werde aber aus diesen Registern im künftigen Jahrhunderte den Beweis führen, wie fleißig diese Meister gewesen, und

(173) Naso, S. 149.

und wie viel Tücher jährlich hier gewalken und gefärbt worden. Die Zunft hatte damals zwei Walkmühlen. Als 1558. die Streitigkeiten wegen der Urbariensachen von Land und Städten in den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer stark betrieben wurden, so erhielten die Zünfte auf Befehl Kaiser Ferdinands vom 19. Decbr. 1558. ordentliche Willkühren oder Zunftartikel, und der hiesige Magistrat gab allen Zünften eine dergleichen Willkühr. Ich habe die Willkühr der Tuchmacher-Zunft auf Pergament geschrieben vor mir liegen, wozu 1561. noch einige Artikel beigesetzt worden sind.

Doch ich muß mich wieder zur Geschichte unsrer Stadt wenden. In den Jahren 1570. und 1571. war theure Zeit. Diese letztern Jahre hatten die Löwenberger mit Caspar Kopatschen, Herrn auf Holstein, wegen eines daselbst erbauten Galgens und einer auf seinem Antheile in Sirgwiz aufgerichteten Staupsaule, Streitigkeiten. Sie behaupteten laut ihrer Privilegien die ihnen Herzog Heinrich mit dem Barte verliehen, die Obergerichte über diese beiden Dörfer, und die Sache ging an den Kaiser. Maximilian II. welcher erst 1570. der Stadt ihre Privilegien, und auch das vorerwähnte zugleich bestätiget hatte, muste Löwenberg nothwendig recht sprechen, allein es ging damit so langweilig zu, daß erst 1583. dieser Streit völlig beigelegt wurde. Cospar Kopatsch muste seinen Galgen und Staupsaule wieder wegnehmen, und die Obergerichte der Stadt anerkennen.

Da ich hier der Gerichte gedenke, so darf ich nicht vergessen zu erwähnen, daß 1573. den 3ten Mai der Rath auch neue Balken auf unsern Galgen legen lassen. Alle Maurer, Zimmerleute und Steinmetzen, an der Zahl 49, zogen mit Trommeln, Pfeiffen und

mit

mit der Stadtfahne hinaus, richteten den Galgen wieder gehörig an, und erhielten vom Rathe eine Tonne Bier zur Verehrung.

In diesem 1573. Jahre war von Simon Judä bis Mitfasten des folgenden Jahres eine sehr anhaltende Kälte und grosser Schnee. Ein gählinges Thauwetter verursachte eine Ueberschwemmung des Bobers, welche den Rechen bei der Obermühle, beide Brücken und alle Stege wegriß. Der Sommer darauf war kalt und feichte, und der 21mal ausgetretne Bober verursachte an Getreide und Gras ausnehmenden Schaden.

Im 1574. Jahre war den 21 Junii ein erschröckliches Gewitter mit Hagel und Schloßen, wodurch auch diejenigen Feldfrüchte, welche die Wasserfluthen verschonet hatten, niedergeschlagen wurden.

In dem 1575. Jahre machte der Rath eine **Brauordnung**, unsre Bürgerhäuser waren mehrentheils mit Bieren beleget, welche, wie sie brauen solten, so wie noch iezo gewöhnlich, durchs Loos gezogen wurden. Nach der ersten Errichtung des Brauwesens war Löwenberg 461 ganze Biere zu brauen berechtiget, davon waren 456 auf die Bürgerhäuser vertheilet, welche jährlich ausgebrauen wurden, die übrigen standen auf Malzhäusern. Auf jedes Gebräue wurden 24 Scheffel Gerste, oder 16 Scheffel Weizen gerechnet, und auf jedes von beiden wurden 17 Viertel, oder 34 Achtel Bier gegossen, zu einem Weiznen Bier wurden 2 und zum Gerstnen 4 Scheffel böhmischer Hopfen genommen. An Abgaben muste man dem Fürsten von jedem Gebräue vors Anbrennen 5 Kaisergulden 2 Creuzer 1 Heller bezahlen. Es war also dieser Urbar für die Stadt ziemlich beträchtlich. Allein

damals

damals war nicht nur die Stadt weit volkreicher und besser gebauet, sondern sie hatten auch einen weit ausgedehntern Ausschroot. Gegen 30 Dörfer musten Löwenberger Bier schenken, und die Ausschrootgerechtigkeit erstreckte sich von Berthelsdorf aus, bis nach Tschischdorf; die Bürger, welche eine Tochter aussezten, oder selbst Hochzeit machten, konten ein Hochzeitbier ausser der Ordnung brauen, und bei denen, welche Malze im Vorrath hatten, ging es so genau nicht ab, daß sie nicht auch ein Bier ausser der Reihe braueten. Es ging aber auch schon 1423. der Streit über den Bierschank mit dem Land Adel unter dem Könige Sigismund an; dieser befahl: daß alle neue Malzhäuser, Salzmärkte, Brauhäuser und Kretscham auf dem Lande abgelegt, getilgt und abgebrochen werden solten. Der König Mathias gab 1479 den Städten so gar die Freiheit: daß wenn die Hauptleute ihnen bei diesem Eingriffe in ihre Privilegien nicht den gehörigen Schuz erwiesen, die Städte ohne des Hauptmanns Ersuchung sich selbst schüzen solten; Und da einige Landstände dagegen einwendeten: daß sie länger als es jemand gedächte, sich des Brauurbars und der Handwerker auf ihren Dörfern bedienet hätten; so verordnete er 1482. daß die Städte bei dem Handwerke bleiben, und ausserhalb der Städte niemand mälzen, brauen, zuschütten, oder ein Handwerk auf dem Lande treiben solle, der es nicht mit fürstlichen Briefen beweisen könne, weil kein Besiz ohne Beweis seines Ursprungs in Rechten statt finde. Welchen Ausspruch König Wladislaw 1506. und 1508. in allen Klauseln und Punkten bestätigte. König Ferdinand befahl 1546. daß bei harter Strafe kein fremdes Bier, als das, was die Städte selbst gebrauen, in der Landstände Flecken und Kretscham eingefüh-

geführet und verschenkt werden solle. Dem allen ohngeachtet kam es doch zu einem langwierigen Rechtsstreite. Es wurden unter Ferdinand I. 1545. in den Erbfürstenthümern durch eine Commißion, die Herren Grafen von Lobkowiz und von Nostiz, ein Vergleich zwischen land und Städten errichtet, und unterm 1 Jan. 1546. vom Kaiser bestätiget, daß jeder von Adel in einer vorgeschriebnen Frist, seines Urbars halben Beweis führen solle; wer aber auf den gesezten Tag mit seinen Beweisen nicht erschiene, der solte seines Urbars verlustig seyn. Einige erwiesen ihre Gerechtigkeiten klar, bei andern aber waren sie zweifelhaft, und darüber wurde über 80 Jahr mit den Städten gestritten. Die Städte schüzten ihre Gerechtigkeiten über das ganze Weichbild für, die Stände aber wolten ihnen nur die Meilengerechtigkeit nachgeben. Endlich brachten es doch die Städte durch ihr beständig fortgesezztes Anhalten dahin, daß Kaiser Ferdinand III. 1629. Endurbarienurtheile bekant machte, worinnen jedem Stande und Dorfe seine Gerechtigkeiten bestimmet wurden. Aber auch diese wurden nicht genau befolget, und diese Zänkereien dauerten bis zu Anfange der Königl. Preußl. Regierung, und einige davon sind erst vor wenigen Jahren entschieden worden. Löwenberg hatte damals viele **Malzhäuser**, da sie der Rath 1614. untersuchte, wurden davon 74 und ein halbes gezählet, welche ehemals hier gestanden hatten. Einige gehörten der gemeinen Stadt, andre den Bürgern. Zu der Zeit aber waren nur 3 Malzhäuser bauständig, und eben so viel Brauhäuser, die ebenfalls Brauberechtigten zugehörten, die Pfannen aber gehörten der Braucommunität. Im Jahr 1608. wurde die 4te Braupfanne angeschaft, und der 4te Brauer angenommen. Die Eigenthümer dieser

ser Brauhäuser konten 10 Tage nach einander ihr Brauwesen darinnen treiben, die andern Bürger aber hatten diese Erlaubniß nur 8 Tage zu geniessen, und dafür musten sie den Eigenthümern 18 Weißgroschen bezahlen. Wer sein Malz- oder Brauhaus nicht anrichtete und bauständig hielt, sollte die darauf stehenden Biere nicht brauen. Jedes Bier gab 3 Weißgroschen Geschoß und 11 ggr. Wachegeld. Der Rath drang darauf, daß die Brau- und Malzhäuser wieder angerichtet werden musten, und 1616. waren schon wieder 14 Malzhäuser und 27 Brauhäuser bauständig. Die mehresten dieser Brauhäuser haben laufendes Wasser. Von jedem Biere erhielt der Röhrmeister 3 Weißgroschen, dafür muste er ihnen das Wasser in ihr Brauhaus schaffen. Welche aber schon laufendes Wasser in ihren Brauhäusern hatten, waren von dieser Abgabe frei. Daß der gemeinen Stadt ehemals einige dieser Malzhäuser zugehörten, erweise ich dadurch, daß, als im Jahr 1571. Christoph Sauer sein Haus bei der Tuchmachergasse ziemlich erbaut hatte, so wurde ihm von dem Malzhause, der Hummel genannt, welches hernach Jonas Langen vom Rathe vor 70 ungarische Gulden eingegeben worden, eine Biergerechtigkeit verkauft. Ohne Zweifel hatte bei der ersten Errichtung des Brauwesens jeder Brauhof so viel Braugerechtigkeit als der andre, und die noch vorhandne Ungleichheit rührt aus Verkaufungen und Verpfändungen her. Hierzu veranlasset mich ein Rathsbeschluß vom 9. Novbr. 1610. der da saget: daß künftig keine Miethbiere mehr seyn, sondern solche ordentlich verkauft und um 80 rtlr. gelassen werden sollten, der Käufer solle 30 rtlr. zum Angelde und jedes Jahr 10 rtlr. bezahlen. Anfänglich wurden nur im Winter Gerstenbiere gebrauen, und

zwar

zwar die Woche 3, 4, 5 auf einmal, welche hernach im Sommer als Lagerbiere verschenkt wurden. Am Tage Mariä Geburt 1571. waren nicht mehr als 84 Viertel Bier vorräthig. Es ward also zum Brauen geloset, und es wurde, befohlen, wöchentlich 4 bis 5mal zu brauen. Die Hefen zu diesen Bieren wurden allemal, wenn man anfing zu brauen, aus Trautenau oder Ortrant in Böhmen geholt. Der Preiß eines Viertel Bieres wurde auf 3 rtlr. vestgesetzt. Der Rath klagt, daß im 30jährigen Kriege alle ihre Rechnungen und Register bis auf eines zerrissen worden, welches den Bierausschroot betrift. Aus diesen, und den Rechnungen der Tuchmacher von ihrer Obermühle, wo damals die Malze geschroten worden, bin ich im Stande, eine 10jährige Tabelle zu liefern, wie viel von 1604. bis 1613. in Löwenberg gebrauen und Bier ausgeschroten worden.

Jahr	Gerstne Gebräue	Viertel Bier gegossen	Weizne Gebräue	Viert. Bier gegossen	Ausschroot
1604	269	4573	17	289	1684
1605	254	4318	36	612	1408
1606	266	4522	40	680	1412½
1607	277	4709	51	867	1498
1608	243	4131	31	527	1268½
1609	265	4505	60	1020	1433
1610	322	5474	25½	433½	1748½
1611	299	5083	24	408	1764½
1612	268	4556	31	527	1555½
1613	248	4216	50	750	1672
Summ.	2711	46087	365½	6113	15444½

Wenn

Wenn ich nun nach dieser Tabelle Löwenbergs damaligen Brauurbar berechne, so kommen auf jedes Jahr gegen 307 gebrauene Biere, wovon 5220 Viertel gegossen worden. Von diesen wurden 3675 in der Stadt ausgetrunken, und 1545 Viertel auswärts verladen. Da nun vom 1. Junii 1783. bis letzten Mai 1784. in der Stadt nicht mehr als 1380¾ Achtel oder 699 Viertel Bier ausgetrunken worden. wie unsre Accise-Register erweisen, so ist damals in Löwenberg noch 5mal so viel Bier als ietzo ausgetrunken worden. Könte man nicht daraus auf eine 5fach grösere Volksmenge muthmaßlich schliessen? Aus dieser 10jährigen Tabelle erwiesen schon damals 1616. unsre Vorfahren, daß durch die Eingriffe des Land Adels die Städte niemals mehr die ihnen zugetheilten Biere verbrauen könnten, und der Landesherr an seinen Biergefällen gewaltigen Schaden litte. Wie denn, da Löwenberg nach seiner ersten Aussetzung in gedachten 10 Jahren 1493 1/8telmal weniger gebrauen, der Landesherr in dieser Zeit 1974 Fl. 44 Kr. 2 Heller an Biergefällen darben müssen. Wie dieser Brauurbar aber nach dem 30jährigen Kriege in Verfall gerathen und sich zu unsrer Zeit wieder verbessert, werde ich im folgenden beibringen; mir ist ietzo genung, daß schon damals der Wohlstand Löwenbergs, im Allgemeinen betrachtet, geringer als ehemals gewesen seyn müsse, da es so viel weniger Bier brauen können.

In dem 1575. Jahre war wieder eine gewaltige Furcht vor den Tatarn in Schlesien. Sie waren in Pohlen eingefallen, und der Rath ließ bei allen Zechen ansagen, daß jeder sich mit seiner Wehre gefaßt halten sollte. Die Zechen hielten damals gewisse Waffen und Harnische; diese theilten sie unter die Jüngsten aus,

welche

welche aber dafür Bürgen setzen musten, daß sie solche eben so blank und in gutem Stande wieder gewähren wollten. So konnte 1576. z. B. die Gemeine 36 Mann mit Brust- und Rückenharnischen, Armschienen, Kragen und Pickelhauben bewafnen. Die Jüngsten musten in dieser Rüstung die Ausfälle thun, und wenn sie über 3 Tage wegbleiben musten, gab ihnen die Zeche täglich 2 Weißgroschen Zehrgeld. Alle diese Waffen aber hat der 30jährige Krieg aufgerieben.

Im Jahr 1577. Montags nach Exaudi hatte Löwenberg das Glück, den Kaiser Rudolph II. nebst seinen Brüdern Maximilian und Mathias in seinen Mauern zu sehen, wie er nach seines Herrn Vaters Maximilian II. Tode nach Breslau reisete, um daselbst den 24. Mai die Huldigung einzunehmen. Er blieb hier bei dem Bürgermeister Nicolaus Klette über Nacht. Wie ihm dessen Jungfer Tochter einen Kranz überreichte, und sie sich dafür eine Gnade auszubitten die Erlaubniß erhielt, so erwählte sie diese, daß ihr Vater das kaiserliche Wappen über seine Hausthüre setzen dürfte, welches auch noch ietzo über diesem Hause am Markte zu sehen ist.

Im Jahr 1581. errichteten die Tuchmacher unter sich eine Begräbnißordnung. Sie theilten sich nemlich nach ihren verschiedenen Wohnplätzen in 6 Theile ein. Die in der Stadt und in der Bunzlauer Vorstadt wohnten, machten 4 Theile, die in der Goldberger Vorstadt den 5ten, und die vor dem Laubaner Thore und vor der Pforte den 6ten Theil aus. So oft jemand aus ihrer Zunft starb, muste der Theil, zu welchem die Leiche gehörte, mit zu Grabe gehen; die aus den übrigen 5 Theilen aber wurden zu dieser Begleitung nicht gezwungen.

Im Jahr 1582. ward der **Rathsthurmknopf** nebst der Fahne abgenommen, der Stern an der Fahne vergoldet, und den 28. April unter dem Bürgermeister Johann Brendel glücklich wieder aufgesetzt, wie die noch vorhandnen Abschriften der in diesem Thurme gefundnen Schrift bezeuget.

Im Jahr 1583. und 1584. war schon wieder Theurung in Löwenberg, und das darauf folgende Jahr 1585. eine **ansteckende Krankheit** (173), in welcher 828 Menschen starben. Diese dauerte beinahe ein ganzes Jahr. Aus der Tuchmacherzunft, welche immer die mehreste Zahl unsrer Bürger ausmachte, starben 56 Meister, 49 Ehefrauen und 134 Kinder. Die Tuchhandlung wurde hierdurch gänzlich gehemmet und die Nahrung äußerst schlecht. Eine Nachricht nennet diese ansteckende Krankheit die faule Pest, und berechnet die vom 18. Aug. bis zu Ende des Jahres gestorbnen Personen nur auf 477. Beide aber können recht haben, weil die erstere die Leichen vom 1ten Januar 1585. an, zählet.

Im Jahr 1586. ward die **Mauer an dem Jacobispital** erbauet, und zum Besten der Fußgänger mit Platten belegt, weil die öftern Austretungen des Bobers diesen Fußsteig öfters unmöglich machten.

In dem Jahre 1587. fing sich der Lerm wegen der **Bauernprediger** an, deren besonders einer in Ludwigsdorf Aufsehen machte, wovon wir aber in der Kirchengeschichte handeln werden.

Die Pohlen hatten ihren König verloren, und sie waren in der Wahl eines neuen getrennet. Ein Theil er-

(173) Henelii Anal. Silef. Sommersb. Tom. II. p. 445. in Breslau und in den Vorstädten sind an dieser Pest 8430 oder nach Pohls Zeugniß 8981 gestorben.

erwählte des Kaisers Bruder, den Erzherzog Maximilian, der andre Theil, Sigismund den König in Schweden. Die Schlesier besetzten deßwegen die pohlnische Gränze, um die Einfälle der Mißvergnügten zu verhüten. In Schlesien aber erregten die Bauern selbst allerhand Aufruhr, weil sie ihren Herrschaften die Dienste verweigerten. Sie wurden aber bald zum Gehorsam gebracht.

Der Sommer dieses Jahres war so naß und kalt, daß das Grünzeug und Sommergetreide nicht reif wurde, und die Schnitter in der Erndte Pelze anziehen musten.

Das 1588te Jahr (174) war für ganz Deutschland ein Jahr der Erwartung; für den Erzherzog Maximilian aber war es unglücklich. Er vereinigte mit seinem Heere die Truppen der Schlesier, eroberte die Stadt Wielum in Pohlen, wurde aber von dem pohlnischen Großkanzler geschlagen, gefangen auf das Schloß in Pitschen gebracht, und erst 1589. wieder losgelassen.

In diesem letztern Jahre wurden hier in Löwenberg verschiedene Bauern von Spiller, die wider ihre Herrschaft einen Aufruhr erreget hatten, in gefänglicher Haft gehalten.

In dem 1590ten Jahre war schon wieder Krieg mit dem Türken, der bis zu dem Tode des Kaisers Rudolphs dauerte, an dem aber Schlesien nur mittelbar Antheil nahm, nemlich Geld gab und Volk stellte.

(174) Von diesem 1588ten Jahre hatten unsre Vorfahren eine schreckliche astrologische Prophezeihung. Sie sagten:

Funfzehn hundert achtzig acht,
Wenn ich dieß Jahr recht betracht,
Geht darin die Welt nicht unter,
So geschehn doch sonst große Wunder.

Schickf. 1. B. 42. Kap. S. 234.

Damals war noch die löbliche Gewohnheit, daß jede unverheirathete Weibesperson, wenn sie einen Uebelthäter, der zum Tode hinausgeführet wurde, zu ehlichen versprach, ihn losbitten konte, welches Recht ietzo nur auf einige Aebtißinnen im Reiche eingeschränkt worden. Wir haben in den Jahren 1589. und 1594. davon zwei Beispiele in Löwenberg gehabt. Die losgebetnen Verbrecher wurden wieder zurück ins Gefängniß geführet, um dieser Vorbitte wegen ein anderweitiges Urtheil einzuholen. Vermuthlich wurden sie alsdenn nicht mehr so genau bewacht; nach einigen Tagen brachen beide sich durch, und kamen glücklich davon. Ob sie aber gegen ihre mitleidigen Schönen, die ihnen das Leben gerettet, dankbar gewesen, das ist leider nicht angemerkt worden.

Die in dem 1589ten Jahre neu eingeführte Kirchenordnung werde ich im 2. Theil anführen.

So wie den 1590. von einigen Zünften erregten Aufruhr wegen der hiesigen Geistlichen und deren gewaltsame Abdankung, wie auch die Händel wegen der Schwenkfelder.

Unsre Nachrichten gedenken in diesem 1590. Jahre unterm 15. Septbr. eines grossen Erdbebens (175). Es erstreckte sich durch Steiermark, Oesterreich, Böhmen, Mähren, und vorzüglich betraf es die Stadt Wien sehr stark. In Schlesien war es zu Breslau um Mitternacht am stärksten, aber auch in folgenden Stunden bemerkte man einige schwächere Stöße. Auch in unsern Gegenden fühlte man einige jedoch unschädliche Erschütterungen. In Lauban spürte man den ersten Stoß davon Abends um 5 Uhr, wodurch der Rathsthurm so erschüttert worden, daß die Seigerglocke

(175) Henel. Anal. Sil. Sommersb. T. II. p. 455.

glocke angeschlagen, und hierauf sind noch in der Nacht 4 Erschütterungen erfolget. (*)

In dem 1592. und 1593. Jahre fiel der türkische Kaiser Amurath wieder in Ungarn ein. Unser Vaterland muste zu dem Kriegsheere, das wider ihn zu Felde zog, 1500 Reuter stellen. 1596. den 31. Jul. zogen wieder 3 Fürsten, welche 1000 Reuter und 100 Wagen nach Ungarn führten, durch Löwenberg, und in diesem Jahre wurde **die Stadtwage** auf unserm Markte erbauet.

1597. war schon wieder **Theurung** in Löwenberg, wozu die heftigen **Wasser'Ergiessungen**, die 1595. so wie in andern Ländern, also auch in Schlesien Ueberschwemmungen verursacht hatten, Gelegenheit gaben. Weil nun neue Wasserfluthen auch in diesem Jahre Unglück stifteten, so wurde das Elend so groß, daß nach Henels Nachricht (176) Schlesien kaum größre Theurung erlebet hätte. Unsre Bürger musten einen Scheffel Waizen vor 4 rtlr. 6 ggr. Korn vor 4 rtlr. und Hafer vor 2 rtlr. bezahlen.

Im Jahr 1598. wütheten vom 9. bis 11. März gewaltige **Sturmwinde um Löwenberg.** Sie rissen ein Stück von dem hölzernen Kranze an dem Kirchthurme und von dem Rathsthurme herunter, und deckten verschiedne Häuser ab, warfen Fußgänger von

(*) Martin Zeidlers Jahrbücher l. c. Diese erwehnen auch noch mehrerer Erdbeben, als 1348. den 25. Jan. 1511. im Januar, 1552. 1568. den 26. Jun. In Goldberg spürte man drei Erdbeben, das erste 1589. den 14. Octbr. in welchem die Stadtmauern an einigen Orten getrennet wären, und 1591. und 1594. Joh. Adam Hensels Auriment. Diplomat. M. S. Cap. X. §. 13. S. 207.

(176) Henel. Anal. Silef. Sommersb. T. II. p. 464.

denen Brücken und Stegen ins Wasser (177), ohne an den Schaden zu gedenken, welcher in dem Stadtwalde dadurch erfolgte.

Nunmehro fange ich das für Löwenberg höchst unglückliche Jahrhundert an, worinn die Stadt und die ganze umliegende Gegend in das gröste Elend herabgesunken. Ehe ich aber daran zu gedenken genöthiget werde, will ich vorhero noch den **damaligen guten Zustand der Stadt** in etwas schildern, damit man sich von dem kläglichen Verfall derselben einen deutlichern Begriff machen könne.

Ich habe ein Verzeichniß der Häuser von 1617. vor mir, das vom Rathe aufgenommen worden, aus dem ich diese Nachricht entlehne.

Die Stadt zählte damals in ihrer Ringmauer:

	Häuser
Am Ringe, mit Inbegriff der Fleischbänke und 14 Baudner	66
Auf der Goldberger Gasse	39
" " Münchsgasse	19
" " Nonnengasse	24
" dem Burglehn	4

Auf

(177) Man wird mir erlauben, diejenigen lateinischen Verse hier beizufügen, welche unser damaliger Diaconus M. Tobias Seiler über diese Sturmwinde gemacht hatte, welche der sel. D. Esaias [illegible]denreich, hiesiger Pastor und der Kirchen und Schulen Inspector, in einer von ihm gedruckten Predigt anführet:

Mota ruunt Turris pinnacula tectaque Templi
Et furiis austri robora mota ruunt.
Fallor? an hic ventus cœlestem de super iram
Interitum Verbi nunciat atque sacri!
Christe! Ministerium serua, cum plebe Senatum,
Curia, Templa, Scholæ, Te sine mota, ruunt.

	Häuser
Auf der Burggasse	14
= = Laubaner Gasse	48
= = Kirchgasse	15
= = Tuchmachergasse	34
= = Bunzlauer Gasse	23
= = Judengasse	16
= = Gerbergasse	20
Weichsthäuser	14
Malzhäuser	3
Summa	339

Die Goldberger Vorstadt:

Vor dem Goldberger Thore	28
Auf der Moyser Gasse	46
Bei dem Moyser Steinbruche	10
Moyser Häuser	12
Fischergasse	52
Kühgasse	11
Steinwege	15
Summa der Goldberger Vorstadt	174
Vor der Pforte standen	16

Die Laubaner Vorstadt:

Von dem Thore aus	26
Auf dem Hohwege	17
Bei der Ziegelscheune	38
Bei der Steinmühle oder nachherigen Papiermühle	58

In der Bunzlauer Vorstadt waren:

Vor dem Bunzlauer Thore	60
Bei dem Stadt Teiche	10
worunter 2 Vorwerker gehörten.	
Summa der Häuser in den Vorstädten	399

Es standen also 1617. in der Stadt 339 und in den Vorstädten 399, zusammen 738 Häuser, ohne die öffentlichen Gebäude, Spitäler, Pfarr- und Schulhäuser u. d. gl. Nach der damaligen Bürgerrolle waren noch 94 Bürger, die keine eignen Häuser hatten, in Löwenberg, und gewiß noch eben so viel Familien, die ohne Bürgerrecht hier wohnten, als Adeliche, Geistliche, Beamte, Gelehrte, Schullehrer u. s. w. Folglich haben in gedachtem Jahre gewiß 930 **Männer** in Löwenberg gelebet. Nehme ich nur eben so viele Frauen und Witwen an, da diese doch immer die Anzahl der Männer übersteigen; rechne ich nur auf jede Familie 3 Kinder und 2 Dienstleute, unter welche ich Gesellen, Lehrpurschen, Wollespinnerinnen, Knechte, Mägde ꝛc. zähle, so wird die **damalige Volksmenge** sicher 6500 **Menschen ausmachen**, und unsre itzige um $2\frac{3}{5}$ übersteigen, ob sich diese gleich seit 1770. schon um 471 Personen vermehret hat (*). Da aber seit 1483. die Pest dreimal in Löwenberg gewütet hatte, so kan man sicher zugeben, daß im 14. und 25ten Jahrhunderte die Volksmenge in Löwenberg noch grösser als 1617. gewesen seyn müsse. Indessen hat Naso die Sache

(*) Die Volksmenge in Löwenberg von 1770. war: Männer 510, Frauen 559, Söhne 354, Töchter 430, Gesellen 70, Diener und Knechte 24, Lehrjungen 46, Mägde 133, zusammen 2126 Personen. Im Jahr 1784. Männer 574, Frauen 635, Söhne 488, Töchter 544, Gesellen 97, Knechte 28, Lehrjungen 60, Mägde 171, zusammen 2597 Menschen. Im Jahr 1770. waren Häuser in der Stadt 277, in den Vorstädten 80, zusammen 357. Im Jahr 1784. sind Häuser in der Stadt 286, in den Vorstädten 88, zusammen 372. Es können folglich 1770. auf ein Haus beinahe 6, ietzo aber über 6 Menschen gerechnet werden, 1617. aber haben über 8 Menschen in einem Hause gewohnet.

Sache dennoch übertrieben (178), wenn er Löwenberg 1700 Bürger und 700 Tuchmacher zuzählet, und ich habe oben schon S. 201. erwiesen, daß die Anzahl unsrer Tuchmacher sich niemals über 300 Meister erstreckt habe. Unsre Häuser waren zwar ziemlich groß; wir bewohnen noch viele, die ietzo 58 bis 60 Ellen lang, und 4 bis 5 Stockwerk hoch sind, in ihnen aber waren wenige Stuben. Der untere Stock bestand aus einem grossen Hausflur und starken Gewölbern, welche die damalige blühende Handlung nothwendig machte. Wie seit 1519. die Lauben abgeschaft, und nach denen 1536. und 1551. erlittenen Bränden die Häuser steinern erbauet worden, so fand man selten über eine grosse und eine kleine Stube in diesen grossen Häusern. In den hintern grossen Stuben war ein Backofen, auf welchen eine Treppe führte, und von diesem ging eine hölzerne Bühne über einen Theil dieser Stube. Auf dem erstern war der Speisesaal, und auf der letztern die Schlafstelle der Familie. Das vördere Stübchen war mehrentheils ausgetäfelt, und der übrige Theil des Hauses bestand aus Kammern und Boden. So waren noch verschiedene der alten Häuser am Ringe beschaffen, wie

(178) S. 149. saget Naso: „Die schöne Stadt Löwenberg „zählte vor Zeiten 1700 Bürger und 700 Tuchmacher. „Jetzo stehet sie fast öde und wüste, und lieget mit ihren „herrlichen und prächtigen Gebäuden über einem Steinhaufen, daß kaum 160 Bürger darinnen angesessen zu „finden.„ Wären nun 1700 Bürger in Löwenberg jemals gewesen, so müste die Volksmenge nach obiger Berechnung sich über 12000 Menschen belaufen haben; es hätten also mehr als 17 Menschen ein Haus bewohnet. Diese Berechnung findet auch bei den volkreichsten Städten nicht statt. Löwenberg aber hätte diese Menge von Menschen gar nicht fassen können.

ich 1749. nach Löwenberg kam, und erst seit dem 1704. und 1752. erlittnen Brande haben sie ihre innere Gestalt verändert. Die Häuser am Ringe hatten mehrentheils Mittelhäuser, welche aus denen abgebrannten und eingegangnen Brauhäusern oder Stallungen entstanden waren, die aber außer einem Stübchen und Kammern keinen weitern Gelaß hatten. Die Häuser in den Vorstädten waren von Holz, meistens ein Stockwerk hoch. Man nehme also immer 738 Häuser in Löwenberg an, so waren sie doch kaum im Stande, mehr als 8 höchstens 900 Familien, die Gewerbe trieben, Wohnung zu geben. Wo wäre es daher möglich gewesen, daß Löwenberg 1700 Bürgerhaushaltungen und über 12000 Menschen fassen und beherbergen können? Das Verzeichniß der Häuser von 1617. führet die Bürger alle namentlich auf, welche damals die Stadt und Vorstadt bewohnet haben. Könnte ich mich so weitläuftig über die Geschichte Löwenbergs ausbreiten, als ich gerne wollte, so würde ich die damaligen Besitzer aller Häuser mit Namen nennen, und wie sie in jedem Hause von 1617. an bis ietzo auf einander gefolget sind, worauf leicht auf alle Häuser, die ietzo nicht mehr vorhanden sind, und wo sie gestanden, geschlossen werden könne. Doch ich habe wichtigere Umstände von Löwenberg zu erzählen.

Unter diesen Bürgern waren höchstens, wie ich schon S. 201. erwiesen, 300 Tuchmacher. Die Leinweber hatten damals noch keine eigne Innung, und ich finde nichts in meinen Urkunden, daß deren hier ehemals viele gewohnt hätten, ob man gleich ihre Anzahl auf 300 der Sage nach angeben will, welches aber eben so übertrieben, wie beim Naso S. 217. die Anzahl der Tuchmacher ist. Ich finde auch nichts, wor-

aus

aus ich nur entfernt muthmaßen könnte, daß Löwenberg nur einige Handlung mit selbst gewirkter Leinwand getrieben hätte, oder daß hier wie in Goldberg Bleichen gewesen wären (*). Die Sage, daß hier so viele Weber gewohnet hätten, mag wohl daher entstanden seyn, weil ehemals die Tuchmacher den Namen Wollenweber führten, und dadurch mit den Leinwebern verwechselt worden. Diese Tuchmacher aber waren desto fleißiger; sie hatten 2 Walkmühlen, und ich finde in ihren noch vorhandnen Registern, wieviel in denselbigen Tücher gewalkt worden. Ich will nur einen Zeitraum von 16 Jahren durchgehen. So walkten sie im Jahr 1602. 10515 Tücher. 1603. 11143. 1604. 11088. 1605. 12012. 1606. 12462. 1607. 13889. 1608. 11889. 1609. 10307. 1610. 12592. 1611. 11504. 1612. 11368. 1613. 12170. 1614. 12651. 1615. 13260. 1616. 13528. 1617. 13702. Von 1623. bis 1624. sind hier 4338. 1625. 3668. 1626. 4132. und noch 1634. da schon Löwenberg Krieg und Reformation ausgesaugt hatten, noch 2092 Tücher gefärbet worden. Im Jahr 1611. hat ein einziger Tuchkaufmann hier 2413 Tücher gekauft und ausgeführet, und solcher Tuchkaufleute waren mehrere. Ein weisses Tuch bezahlte man mit 3 rthlr. 2 Wgr. Von jedem Tuche zu färben bekam das löbl. Handwerk der Tuchmacher

zu

(*) In Goldberg waren damals verschiedne Bleichen, und besonders wurde viel Zwirn gebleicht. Denn M. Daniel Vechner, Professor am Gymnasium zu Goldberg, sagt in seiner gedruckten Rede, worinnen er die 1608. den 2. Jun. vorgefallene grosse Wasserfluth beschreibet, daß damals der Schaden an Bleichen mäßig gewesen, weil die Leinwand an den Bäumen hangen geblieben, der Zwirn aber sehr verwirrt und verdorben worden.

zu Unterhaltung der Farbestube, Kiepe, Kessel u. d. g. $2\frac{1}{2}$ Pfennig, deren 12 einen Groschen ausmachten. Ein gefärbtes grünes Tuch kostete 4 rthlr. 11 Wgr. Hieraus kan man schliessen, wie nahrhaft damals Löwenberg gewesen sey. Doch wieder zur Geschichte.

Das erste, was ich in dem Jahre 1600. in Löwenberg zu bemerken finde, ist die Einweihung der lateinischen Schule, die seit der letzten Pest aus einander gegangen war, wovon ich im 2ten Theil nähere Umstände beibringen werde. Die 1598. gewütheten grossen Sturmwinde hatten die Spille auf unserm Rathsthurme schadhaft gemacht; es muste daher der Knopf abgenommen, ausgebessert, und unter dem Bürgermeister Christoph Reußner im Jun. 1602. wieder aufgesetzt werden. Das Jahr darauf errichtete der Rath mit Scheppen und Geschwornen ein Statut, wie es künftig mit den General- und Specialrechnungen, Erbkäufen und dergleichen gehalten werden sollte. Es kam auch den 28. Febr. in Herr Christoph Reußners Hause Feuer aus, welches aber glücklich gedämpft wurde. 1605. an Himmelfahrt trieb Herr M. Tobias Seiler, hiesiger Pastor, von einem Mädgen in Niedermoyß **den Teufel aus**, von welcher Geschichte er ein Buch drucken lassen. Doch dieses gehört in die Kirchengeschichte, so wie die 1606. geschehene Einführung des Rectors M. Caspar Svevus in der Schulengeschichte vorkommen wird. In diesem Jahre hatte auch Löwenberg von den Rotwischen Reutern Einquartirung; die Städte musten sie unterhalten, und dieser Quartierstand kostete der Stadt wöchentlich 57 rthlr. laut den noch vorhandenen Rechnungen.

Weil die Pest 1606. wieder in den benachbarten Städten stark wüthete, so wurde kein Jahrmarkt gehalten. Es musten täglich 100 Mann von den Jüngsten auf die Wache ziehen und die Thore besetzen, damit kein Fremder ohne Paß sich in die Stadt einschleichen könne.

Zu Anfange des 1607. Jahres hatte die Stadt einen Verdruß mit dem Graf Schafgotsch in Greifenstein. Er verbot seinen Unterthanen die Einfuhre von Holz, Schindeln und Brettern, und die Stadt drohte dafür, seine Unterthanen nicht zu dem Getreidekauf auf hiesigem Markte zuzulassen. Daher wurden diese Händel bald verglichen. Da der Friede mit den Türken 1606. geschlossen und die Truppen, wie damals gewöhnlich, abgedankt wurden, so gab der Rath den Befehl, daß sich jeder Bürger mit seiner Wehre, auch Kraut, Loth und Proviant, wie sonst in Kriegs- und Sterbensgefahr gebräuchlich, versorgen möchte, weil das abziehende Kriegsvolk in die Städte verlegt werden sollte; aber es half alle diese Vorsicht nichts. Der Kaiser schickte den 9. Febr. 1607. einen Befehl, daß die Buchheinischen, Prinzensteinschen und Lähnischen unter 7 Fähnlein ausgetheilten Knechte, die 531 Mann zusammen ausmachten, in die Städte der 3 Fürstenthümer Schweidniz, Jauer und Glogau einquartieret, und von ihnen verpflegt werden sollten. Jeder von Land und Städten muste vom 1000 seiner Anlage 26 Weißgroschen 7 Heller, und Löwenberg monatlich 57 Thl. 18 Weißgr. 11 Heller beitragen, und erhielt 54 Mann zur Einquartirung. In diesem 1607. Jahre hielten die Tuchmacher beim Rathe an, daß wieder ein freier Brodt- und Fleischmarkt gehalten werden möchte, welches aber der Rath wegen der auswärtig wüthenden

Pest

Pest abschlug, jedoch den Beckern und Fleischern befahl, beßre Ordnung zu halten, damit sich niemand beschweren dürfte. Es wurden auch alle Viertel durch vereidete Personen geächtet, und wegen der Sterbensgefahr der Schank vor den Thoren eingestellet. 1607. den 11. Decbr. beschwerten sich die Bürger der Moyßer Vorstadt und die Bauern zu Moyß über ihre Einquartirung der Buchheinischen Soldaten. Um sie zu besänftigen, gab der Rath einem jeden bürgerlichen Wirthe dieser Vorstadt einen halben Stoß, den Bauern aber 3 WaldEllen Holz, und sie musten diese Einquartirung über ein Jahr aushalten.

Die **Niedermühle** war abgebrannt, welche vorher 6 Mahlgänge hatte. Sie wurde in diesem Jahre steinern erbauet, wie die noch über der Thüre und denen beiden Bogen befindlichen Jahrzahlen und Wappen derer damaligen Rathsherren erweisen. Weil aber die 3 niedern Gänge zu sehr im Wasser lagen, so beschloß der Rath, gegen über noch eine Mühle zu bauen, und diese wurde, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, die **Hatschenmühle** genennet.

1608. kam schon wieder **Feuer** bei Wolf Dreßlern vor dem Goldberger Thore, nicht weit von dem alten Spital aus, es wurde aber noch glücklich gelöscht, und der Wirth um 5 rthlr. gestraft.

Um sich endlich der Buchhainischen Einquartirung zu entledigen, entschlossen sich Land und Städte zu einer Kontribution, und Löwenberg muste von jedem 1000 wie es zu der Zeit in der Steuer-Indiction lag, 100 rthlr. dazu beitragen.

Damals gehörte so wohl das Haus, worinnen die Apothecke war, als auch das Haus, welches der Stadt-Physicus bewohnte, der Stadt, und beide hatten darinnen

nen freie Wohnung. Wie aber 1608. der Apothecker sich ein eignes Haus kaufte, so verkaufte die Stadt das leere Haus dem Doctor der Rechten, Salomon Schöps, welcher, wie D Caspar Scholz abdankte, Hofrichter wurde, um 800 rrthlr. Wie viel galt ietzo schon ein Haus in Löwenberg gegen die Zeiten des 14ten Jahrhunderts!

1609. den 8. Aug. hatte der Rath die Unterthanen gemustert, und selbige übel gerüstet befunden; es wurde hierauf beschlossen, der Rath wolle Hellebarden anschaffen, die jeder mit 24 Wgr. 6 Hell. lösen sollte, und diese Gewehre sollten hernach bei den Gütern bleiben.

1610. muste auch die Bürgerschaft die Musterung paßiren. Den 8. Jul. musten sich die Bürger und Mitwohner dazu geschickt machen. Eine halbe Stunde vor 8 Uhr wurde gedachten Toges auf 4 Ecken der Stadt die Trommel gerührt, welches um 8 Uhr wiederholet wurde. Um halb 9 Uhr ließ sich der Stadtpfeiffer mit den Kesseltrommeln und Trompeten vom Rathsthurm hören. Währender Zeit muste jeder Bürger sich vor seinen Zunftältesten mit seiner besten Wehre, **damit er sein Weib, Kind und Vaterland zu schützen vermeinte**, wenigstens mit 6 Schüssen Pulver ungesäumt einstellen. Um 9 Uhr erhoben sich E. E. Rath vor den Rathskeller, da denn jede Zunft, wie sie auf einander folgten, durch die Aeltesten und Geschwornen aufgeführet ward. Hierauf wurde ein Durchgang gehalten, und die Bürgerschaft vom Rathe besichtiget, und damit man wissen könne, wie ein jeder mit dem Rohre fertig und mit dem Untergewehr gefaßt sei, so muste ein jedes Glied, sobald es durchgegangen, einen Schuß thun und das Seitengewehr zucken. Die Musterherren musten darauf fleißig Achtung geben; alsdenn

denn wurde die Bürgerschaft auf den bestimmten Sammelplatz gebracht, und die ganze Armee von dem von den Ständen bestallten Hauptmann gemustert, wobei sie nach dessen Kommando ihre Fertigkeit im Feuern zeigen musten. Alle, die 60 Jahr zurücke geleget, alle, die krank waren oder Ehehaften hatten, und alle Witwen, die angesessen waren oder ihr Handwerk trieben, waren von dieser Musterung frei. Jeder Hauswirth muste dabei in seinem Harnisch erscheinen, und die 100 Jüngsten musten Sturmhauben aufhaben. Diesesmal bekamen sie bei der Musterung neue Fahnen, die durch freiwillige Beiträge angeschaft wurden. Man sahe bei diesen Musterungen sehr genau auf die gute Ordnung und Mannszucht. So finde ich, daß 1610. der Obristlieutenant der Fürsten und Stände, Graf von Hohenzollern, bei dieser Musterung ein Kriegsrecht auf freiem Platze halten lassen. Ich weiß nicht, was Jacob Berger von Freiburg verbrochen hatte; er wurde aber vom Regimentsschulzen zum Tode verurtheilet, vor dem Pranger enthauptet, und darauf verbrannt. Die Musterungszettel wurden ins Königl. Amt geschickt, man gab aber die Anzahl der Mannschaft immer etwas stärker darinnen an, als sie eigentlich war, und die Aeltesten von Löwenberg baten den Rath, daß diese Anzahl nicht allzuhoch bestimmt werden möchte.

In diesen Jahren wurde stark in Löwenberg gebauet. Der Rath beschloß, jedem Bürger, der einen steinernen Giebel an seinem Hause bauen würde, 500 Ziegeln dazu zu schenken, und man erlaubte ihm. zwei Jahr ein Bier auf seinem Hause mehr als er berechtigt war, zu brauen. Auch der Rath bauete 1609. bei den Fleischbänken eine grosse steinerne Röhrbütte,

unter

unter der Regierung des Bürgermeister Christian Schubart. Sie hielt 228 Viertel Wasser, und wurde mit 80 Bleitafeln, die zusammen 92 Centner weniger 18 Pfund gewogen, ausgefüttert. Jeder Zentner kostete mit dem Fuhrlohn 3 rthlr. 23 Wgr. (*) 6 Heller, und 1610. wurde daran eine steinerne Tafel gemacht, worauf der Syndicus Caspar Reinhard folgende lateinische Verse setzte:

Υδροχοις cœpit Schubarto hæc Consule moles,
Consule Sculteto fine peracta bono est.
Hanc videant seri fabricam durare Nepotes
Nixa Deo, Patriæ; stet diuturna salus.

Allein der fromme Wunsch ist nicht erfüllet worden; denn diese Bleitafeln und bleiernen Röhren sind wenige Jahre darauf von den Soldaten herausgebrochen und zu Kugeln vergossen worden.

1611. errichtete der Rath einen Beschluß: daß kein Witwer vor Ausgange eines Vierteljahres nach Absterben seines Eheweibes sich aufbitten lassen dürfe. 1612. den 20. Mai drangen die Klagen der Tuchmacher und Bürger über die Fleischhauer und Becker durch, und der Rath machte den Beckern die Verordnung bekannt, daß, da das Korn 13 und der Waizen 17 Vier-

(*) Diese nicht mehr übliche Münze der Weißgroschen war eine alte pohlnische Münze. Auf der einen Seite stand der pohlnische Reichsapfel. 1626. wurden deren viele in Elbingen geschlagen. Auf der einen Seite stand die pohlnische Krone, auf der andern das Wappen der Stadt Elbingen, mit der Ueberschrift: Grossus Civitatis Elbingensis. 3 dieser Groschen galten 2 Kaisergroschen, 36 einen schlesischen und 45 einen Reichsthaler, das Stück aber 2 Kreuzer. Lucæ Cap. VI. vom schlesischen Münzwesen, S. 2123. u. f.

dung gelte, so sollte das Brodt, das eine Nacht alt, dergestalt verkauft werden, daß ein 3 Wgroschenbrodt 8 Pfund, ein 3 Kreuzerbrodt 4 Pfund, ein Kreuzerbrodt 27 Loth, ein 2 Pfennigbrodt 9 Loth, ein 2 Hellerbrodt 5 Loth, und eine Hellersemmel $2\frac{1}{2}$ Loth wiegen solle, Mehl und Gries solle das richtige Maaß um 5 Kr. verkauft werden. Alle diese Verordnungen aber waren nicht hinreichend, die Bürgerschaft zu besänftigen. 1612. den 13. Octbr. muste der Rath erlauben, daß alle Montage und Freitage ein jeder vom Lande durch ein Vierteljahr der Bürgerschaft Brodt zuführen, und auf ofnem Markte verkaufen dürfe. Durch diesen Schritt wurden unsre Bürger noch kühner; der Rath muste 1613. eine Apothekertaxe durch den Druck bekannt machen lassen. Es ward eine Begräbnißordnung errichtet, in welcher bestimmt wurde, wie viel die Geistlichen und Schullehrer für jedes Begräbniß fordern könnten, welches aber nebst der Errichtung eines Singe-Chors von 12 Choralisten, in den 2ten Theil meiner Geschichte gehöret. Meine geschriebnen Nachrichten gedenken noch eines Erdbebens, welches den 10. Febr. gedachten Jahres in hiesigen Gegenden gespüret worden, dessen aber weder Schickfuß noch Lucä gedenken. Heftige Gewitter mit starken Windstößen wurden damals oft mit Erdbeben verwechselt.

Schon vom Anfange dieses Jahrhunderts, sobald Johann von Sitsch Bischoff in Breslau wurde, fing man an, die Protestanten zu drücken. Neisse und Troppau erfuhren dieses zuerst, und die Wahl des Erzherzogs Karl von Oesterreich zum Bischoff von Breslau, dem die ganze Macht des österreichischen Hauses zu Gebote stand, machte denen Protestanten noch größere Furcht wegen ihrer Religionsfreiheit. Die Streitigkeiten

keiten zwischen denen österreichischen Prinzen stilleten diese Besorgnisse nur auf einige Zeit. Von den beiden Söhnen Kaiser Ferdinands I. waren zwei Linien gestiftet worden: die regierende Kaiserlinie und die Steiermärkische oder die Gräzer. Kaiser Rudolph war unvermählt, seine Brüder liebte er nicht, dagegen begünstigte er die Gräzer Linie, und besonders aus derselben den Erzherzog Leopold, Bischoff von Passau. Matthias II. der älteste Bruder des Kaisers glaubte, daß ihm die Erbfolge gebühre, und suchte sich deren durch die Gunst der Stände zu versichern, und da bei der Gemüthsschwachheit des Kaisers, ihn die österreichischen Prinzen zum Haupte ihres Hauses erklärten, und 1606. auch der Friede mit den mißvergnügten Ungarn geschlossen wurde, so vereinigten sich Ungarn, Oesterreich und Mähren 1608. vor den Matthias. Er rückte mit einem Kriegsheere vor Prag, und der schwache von aller Hülfe entblößte Kaiser muste ihm diese Länder abtreten. Die Schlesier, ob sie gleich den Matthias vor den Beschützer ihrer Freiheiten ansahen, blieben doch dem Kaiser Rudolph getreu, und schlossen mit den Böhmen eine Union zur wechselseitigen Vertheidigung ihrer Freiheit und einander zu leistenden Hülfe, drohten Rudolphen zu verlassen, wenn er ihre Forderungen nicht bewilligte, und die Schlesier verweigerten ihm wirklich schon die gewöhnliche Abgabe des Biergeldes. Rudolph gestand alles zu, um nur einen Theil seiner Länder zu erhalten, und solchergestalt bekam Böhmen und Schlesien ihre Majestätsbriefe, wodurch den Augsburgischen Konfeßionsverwandten die völlige Gewissensfreiheit, Ausübung ihrer Religion, Erbauung von Kirchen und Schulen, Haltung eigner Konsistorien u. d. g. bestätiget wurde, und bezahlten ihm dafür 300000 Gulden,

unter dem Namen eines freiwilligen Geschenkes. Leopold Bischoff von Passau konnte es ohnmöglich ertragen, daß ihm Matthias die Hofnung auf die wichtige Rudolphinische Erbschaft entreissen sollte. Er warb in der Nachbarschaft von Böhmen Truppen, fiel 1611. ins Land und eroberte zum Theil Prag. Schlesien warb Truppen und besetzte damit seine Gränzen, und das war die Ursache von den Musterungen, deren wir S. 224. gedacht haben. Böhmen rief den Matthias zu Hülfe, der auch sogleich mit einer Armee herbei eilte, gegen welche die Passauische zu schwach war. Rudolph muste den Abzug seines Vertheidigers des Bischoffs Leopold noch mit Gelde erkaufen, und dem bei Prag stehenden Matthias Böhmen und Schlesien gegen Auszahlung einer jährlichen Pension abtreten. Er ward zum Könige in Böhmen gekrönet, und ihm wurde den 18ten Septbr. in Breslau gehuldiget. Rudolph aber starb 1612. den 20. Januar. Obgleich Matthias, der hernach Kaiser wurde, seines Bruders Majestätsbriefe bestätigte, so wurden sie doch schlecht gehalten. Indessen war in Niederschlesien deswegen doch noch ziemliche Ruhe. Ich will mich aber nur auf die Geschichte Löwenbergs einschränken.

1616. den 23. Februar fiel der **alte Laubaner Thorthurm** ohnversehens ein. Unter diesem wohnte ein Schlosser, Namens Peter Lehmann; zum Glück war weder er noch sein Weib zur Zeit dieses Einsturzes zu Hause, sein Lehrjunge aber hatte so viel Gegenwart des Geistes, daß er in die seitwärts des Thurms ausgehende Schmiede-Esse kroch, und aus derselben unverletzt herausgezogen wurde. Der Rath gab dem verunglückten Schlosser, der sein ganzes Handwerkszeug verloren hatte, 4 rthlr. dafür zum Ersatz. Der Einsturz

sturz des Thurmes beschädigte auch zugleich das Laubaner Thor; der Rath ließ es 1616. wieder erbauen, und über dasselbe einen grossen steinernen Löwen legen, mit der Ueberschrift: Justus quasi Leo, **der Gerechte ist wie ein Löwe**, und um das Thor selbst wurden die Wappen des regierenden Bürgermeisters Caspar Reinhards und seiner Rathmänner in Stein ausgehauen. Dieses Jahr war es so theuer, daß der Scheffel Korn in Löwenberg 7 rthlr. galt. Nach der Erndte aber war Ueberfluß.

Im December 1616. machte der Rath eine Brauhaus-, Bierschank- und Hochzeitordnung, und befahl den Kaufleuten, wie sie sich bei dem Verkauf ihrer Waaren verhalten sollten, und welche ihnen in Absicht der Apothecke zu führen verboten wären.

Um doch auch etwas von den ehemaligen Besoldungen zu melden; so nahm der Rath 1619. den 26. Merz den Nicolaus Clott zu einem Notarius an. Die Hauptstücke seiner Bestallung waren folgende: 1) Notarius soll alles thun, was der Rath befiehlt, und dem Rathe bei allen vorfallenden Gelegenheiten treulich aufwarten. 2) Die Stadtrechnung halten. 3) Zu allen Mißiven und Concepten das Protocoll, und das öffentliche und Privatprotocoll auf dem Rathhause führen. 4) Die aufgebrachte Rathsordnung, wo er daran etwas zu bessern fände, erinnern. 5) In Abwesenheit des Syndicus alles, was diesem zukommt, thun. 6) Wenn ihm der Rath im Nothfall eine Reise auftrüge, solche fleißig verrichten, und seinen Bericht davon ins Reisebuch schreiben. 7) Wenn es vonnöthen, nebst den Waisenherren den Erbsonderungen beiwohnen, und sich der Waisenordnung gemäß verhalten. 8) Nüchtern und verschwiegen seyn, und sich in keine fremden Sa-

chen mischen. Für diese Verrichtungen solle er jährlich erhalten 60 Mark, 2 Stöße Tannenholz, 2 Stöße Tannenreisig nebst der freien Fuhre, 1 Stoß halb Birken- und halb Buchenholz, für die Wohnung und für die Registratur jährlich 8 rthlr. die Verehrungen wie eine Rathsperson, von Strafgeldern von jedem Thaler 1 Wgroschen, von Erbsonderungen von jedem 100 thl. 5 kleine Groschen, und überdieß von jedem 100 Gulden 9 ggr. welche er mit den 2 Waisenherren in 3 Theile zu theilen hat. Von jedem Fremden, der Bürger ward, wurden ihm 7 Kr. von einem Einheimischen aber 21 Heller, vom Erbkauf der Unterthanen vom 1000, 18 ggr. unter 1000, 9 ggr. von einem Gärtner $4\frac{1}{2}$ ggr. und über dieses von jedem Kaufe der Unterthanen, von jedem 100, $4\frac{1}{2}$ ggr. bewilliget, welches er mit dem Syndicus theilen müsse. Die Ausfertigung der Kauf-, Losbriefe und Verreichungen der Unterthanen behielt er allein, bei der Bürgerschaft aber die Recesse, Abschiede, Vergleiche und alle Geburtsbriefe gehörten dem Syndicus allein. Die Auffagung dieses Dienstes muste von beiden Theilen ein Vierteljahr vorher geschehn.

Nunmehro rücke ich dem unglücklichen Zeitpunkte Löwenbergs immer näher. Ich will die Ursachen dazu in der schlesischen Geschichte aufsuchen, und solche so kurz als möglich erzählen.

Ohnerachtet Matthias II. die Majestätsbriefe der Böhmen und Schlesier bestätiget hatte, so unterdrückte er entweder selbst die Religionsfreiheiten seiner Unterthanen, oder er ahndete sie doch nicht, wenn es von andern geschahe. Er ergriff keine wirksamen Mittel, die

in=

innerliche Gährung in seinen Staaten zu dämpfen. Die Jesuitischen Grundsätze, welche diese Privilegien nicht auf die Protestanten, sondern nur auf die Utraquisten, — so hiessen diejenigen Katholiken, welche das Abendmal unter beiderlei Gestalt nahmen — einschränkten, hatten überall den Verfolgungsgeist ausgebreitet. Die böhmischen Landstände machten deshalb 1615. auf einem merkwürdigen Landtage zu Prag Verfügungen, die aber den Rechten des Kaisers höchst nachtheilig waren. Sie bestellten Oberhäupter unter sich, die sie Defensores nennten, und setzten das Recht veste, ihre Versammlungen auch ohne des Königs Einwilligung zu halten. Ferdinand, der es mit seinem Vetter Matthias beinahe eben so wie dieser mit Rudolphen machte, zwang ihn 1617. daß er ihn zu seinem Nachfolger erwählte. Die Böhmen nahmen ihn zu ihrem Könige, Schlesien aber durch die Huldigung zu Breslau zu ihrem Oberherrn an. Matthias hatte bei seiner Abwesenheit 10 Statthalter in Böhmen gesetzt, die ihre Zusammenkünfte auf dem Prager Schloß hielten, die protestantischen Stände aber in einem andern Hause. Als diese letztern einmal auf die Burg gingen, um Vorstellungen zu thun, erhitzte sie der Streit 1618. so sehr, daß sie zwei königliche Statthalter und einen Sekretär zum Fenster hinaus warfen. Dieses war die gewöhnliche Strafe des Hochverraths und das Losungszeichen zum Aufruhr. Die Böhmen warben Soldaten, und gegen das Ende des 1618ten Jahres schickten die Schlesier auf wiederholtes Bitten der böhmischen Baronen 1000 Reuter und 2000 Fußvolk ihnen unter der Anführung des Marggrafen Johann George von Brandenburg und Herzogs von Jägerndorf zu Hülfe,

se (*), allein mit der feierlichen Gegenverwahrung, daß sie der Böhmen Vorhaben nicht billigten, und es nur zur Vertheidigung ihrer Religion geschähe. 1619. starb Matthias II. und hinterließ Ferdinanden seine unruhigen Länder. Böhmen, Schlesien, Mähren und die Lausiz verbanden sich 1619. auf einem Landtage mit einander, erklärten Ferdinanden der Krone unfähig, und setzten sie dem Churfürsten Friedrich V. als dem Haupte des protestantischen Bundes in Deutschland auf. 1620. kam der neue König nach Breslau, und empfing die Huldigung von allen Ständen, bis auf den Bischoff und den Herzog von Troppau. Der Bischoff war bald anfänglich zu dem Könige nach Pohlen geflüchtet, und hetzte ihn wider die Schlesier auf. Leichte pohlnische Truppen verwüsteten die schlesischen Gränzen, und die Schlesier rächten sich durch Brandschatzungen an den bischöflichen Dörfern. Die Hülfsvölker der Schlesier bei den Böhmen waren nicht zahlreich genug, die gemeinschaftliche Sache zu unterstüzen, stark genug aber, den Zorn Ferdinands zu reizen, und dem Lande den Vorwurf eines Aufruhrs zuzuziehen. Der Pfalzgraf Friedrich verlohr den 8. Novbr. auf dem weissen Berge

(*) Johann George war der 2te Prinz des Churfürsten Joachim Friedrichs in Brandenburg. 1616. übergab ihm dieser die Regierung des Herzogthums Jägerndorf, und und eben dieses Jahr wurde er auch Heermeister des Johanniterordens zu Sonneburg. Weil er bei den schlesischen Unterthanen die protestantische Religion einführte, ward er deswegen beim Oberamte zu Breslau verklagt, und es wurden ihm 1617. die Herrschaften Oderberg und Beuthen widerrechtlich abgenommen, und zur Königl. Kammer gezogen. Dieses verdroß ihn so sehr, daß er die Partei des Pfalzgrafen Friedrichs wider den Kaiser ergriff, und die mißvergnügten Schlesier anführte.

Berge vor Prag die Schlacht, und mit dieser zugleich die böhmische Krone, die er ein Jahr getragen hatte. Er kam zurück nach Breslau. Der Kaiser hatte dem Churfürsten von Sachsen Johann George noch vor der Schlacht bei Prag aufgetragen, die Lausiz und Schlesien wieder zum Gehorsam zu bringen. Er unterzog sich diesem Auftrage mit allem Eifer, schickte ein kaiserliches Schreiben an die versammleten Stände nach Breslau, er ermahnte sie, sich dem Kaiser wieder zu unterwerfen, und versprach ihnen seine Vermittelung und besten Dienste. Diese Schreiben zeigten sie dem anwesenden Könige Friedrich, er konnte sie nicht schützen, und muste daher den Abfall von ihm selbst billigen, wofür er von den Ständen 60000 Gulden erhielt, und so verließ er Schlesien mit allen Ansprüchen auf ihre Oberherrschaft. Der Churfürst in Sachsen sammlete ein Kriegsheer, jagte den Grafen von Mansfeld aus der Lausiz nach Schlesien, welcher mit seiner Armee vom 2. bis 16. Merz in Löwenberg stand, und alles aufzehrte, was er an Lebensmitteln fand. Der Churfürst rückte mit seinem Heere weiter, und hierdurch zwang er die Schlesier, das Bündniß mit den Böhmen zu brechen. Sie nahmen seine Vermittelung bei dem Kaiser an. 1621. kam der Vergleich, welcher in der Geschichte der sächsische Akkord genennet wird, zu stande. Der Kaiser versprach alles Geschehene zu vergessen, ihnen ihre Privilegien und die freie Ausübung der Religion zu bestätigen, und Schlesien zahlte 300000 Gulden Strafe. Sie vereinigten ihre Truppen mit dem sächsischen Heere, und dieses räumte Oberschlesien von den Anhängern des Marggrafen Johann George Herzogs von Jägerndorf, welchen der Kaiser in die Acht erklärte. Schlesien wurde daher ein paar Jahr ruhig.

Ich will diese Ruhe dazu nutzen, die Schicksale Löwenbergs in diesem Zeitraume nachzuholen. Es hatte von den durchziehenden Kriegsheeren viele Drangsale ausgestanden. Den 12. April wurde der sächsische Akkord, nachdem ihn der Kaiser bestätiget hatte, von allen Kanzeln, und in Löwenberg zur grösten Freude des Volks abgelesen. Allein diese Freude ward bald vereitelt. Denn schon 1618. wurde zur Unterhaltung der Soldaten von Fürsten, Ständen und Städten viel schlechtes Geld gemünzet, und die guten und groben Münzsorten mit Wucher eingewechselt. Die Geschichte nennet diesen Umstand nur die unglückliche Ripper- und Wipperzeit. Löwenberg blieb bei dieser Münzverringerung nicht zurücke; sie liessen 1621. Kupferheller schlagen, deren jeder ein Loth wog, und wir haben noch die Stempel davon auf unserm Rathhause, worauf der gekrönte Löwe mit dem getheilten Schwanze und der Zahl des Werthes zu sehen ist. Der Anfang zu diesen Münzen wurde den 30. Jul. gemacht. Den 29. Novbr. kam der Churfürst von Sachsen, welcher im Namen des Kaisers die Huldigung in Breslau eingenommen hatte, nach Löwenberg, und zog den 1. December wieder weg.

Den 23. Aug. 1622. war wegen des Geldeinwechselns in Löwenberg ein Aufruhr unter der Bürgerschaft. Ein Schneider, Namens Hans Knobloch, hatte ein Haus am Ringe, und handelte mit Zeugen und Würzwaaren. Weil er ein Geldwechsler war, so versammleten sich viele hundert Menschen vor seinem Hause, erbrachen den Kramladen, und plünderten diesen und das ganze Haus. Sechs Stunden hatte dieser Auflauf schon gedauert, als der Rath und die Geistlichen mit Fackeln auf den Markt giengen, und den Aufrührern ver-

versprachen, daß ihnen morgen auf dem Rathhause alles was sie verlangten und Recht seyn würde, bewilliget werden sollte, wodurch sich endlich das stürmende Volk beruhigen ließ. Den Tag darauf erschienen die Abgeordneten der Aufrührer vor dem Rathe, sie wusten aber nichts vorzubringen, als daß sie freie Hutung und einen freien Brodt- Fleisch- und Mehlmarkt forderten. Man bewilligte ihnen dieses; sobald aber die Ruhe hergestellt war, zog man die Anführer ein. Einige mußten die Stadt meiden, andre entliefen aus dem Gefängniß und entwichen von selbst, und der freie Markt wurde, weil er zum Verderben der Bürger gereichte, wieder abgestellet. Den 15. Novbr. kam der General Donau mit einem Regimente nach Löwenberg, und zog den 20ten wieder ab.

Der König von Pohlen hatte dem Kaiser Ferdinand II. bei der Widersetzlichkeit seiner Unterthanen ein Korps Kosaken unter der Anführung des Woiwoden Radzivil, nach Böhmen zu Hülfe geschickt. Da nun der Vergleich zwischen dem Kaiser und seinen Unterthanen zu stande gebracht war, dankte der Kaiser diese Truppen ab, und da sie keine Löhnung mehr erhielten, legten sie sich rachgierig aufs Rauben und Plündern. Den 20. Novbr. verliessen sie Böhmen, und zogen von Königgräz auf Schmiedeberg, man schätzte sie auf 9000 Mann. Alles, was sie auf ihrem Wege antrafen, plünderten sie aus, erbrachen die Kirchen und übten erschreckliche Grausamkeiten und teuflische Boßheiten aus. Das arme Landvolk ließ die Dörfer leer, und flüchtete sich mit seinem Vieh und was sie fortbringen konnten, in die Städte. Löwenberg wurde von diesen Flüchtlingen so voll, daß deren 50 bis 60 in einem Hause wohneten, und ganze Heerden Vieh auf dem

Markte

Markte standen, die vor Hunger brüllten. Die Bürger und Donauischen Soldaten zu Hirschberg rüsteten sich, ihre Unterthanen vor diesen Barbaren zu schüzen, aber sie stiessen ohnversehens auf einen Haufen derselben, wurden angegriffen, 11 Bürger im ersten Anfall erschossen, und die übrigen gaben die Flucht. Dieses reizte die Wuth dieser Unmenschen noch mehr; 8 Tage brachten sie auf dem Marsche bis Bunzlau zu, und man kan sich das Elend, welches währender Zeit in den Städten herrschte, nicht lebhaft genug schildern. Da sie nach Bunzlau kamen, schwenkten sich etliche Kompagnien, um dasjenige noch abzuholen, was der geflüchtete Landmann entweder versteckt oder zurückgebracht hatte. Aber nun rückten kaiserliche Truppen an, zu welchen sich Bürger und Bauer gesselleten. Da sie sich zertheilten, konnten sie leichter überwältiget, gefangen und zerstreuet werden (*). Man kan leicht denken, daß diese Verwüstung grosse Theurung verursachet habe.

Unsre Vorfahren haben sich viel Mühe gegeben, aufzuschreiben, wie der Werth des Geldes, der Lebensmittel und aller Sachen in dieser Kipper- und Wipperzeit von Monate zu Monate gestiegen, und was vor falsche Münzen damals geschlagen worden. Allein ich will nur etwas davon erwähnen. Schon 1621. galt der Scheffel Korn 5 Thl. ein Viertel Salz 1 Thl. ein Stein Wolle $7\frac{1}{2}$ Thl. ein Stein Unschlitt 4 Thl. 6 Wgr. Im November stand der Dukaten schon 15 Thl. und ein harter Thaler 8 Thl. Im December stieg das Korn auf 8, der Waizen auf 9, die Gerste auf 5, der Hafer auf 3 Thl. der Scheffel Salz galt 13 Thl. 8 Wgr. 1622. wurde diese Steigerung noch höher,

(*) Hensels Kirchengesch. 4. Abschn. §. 22. S. 270. u. f.

höher; um Weinachten galt der Scheffel Korn in Löwenberg 34, der Weizen 42, Gerste 24, Hafer 15, eine Kuh 100 bis 130, ein Mastschwein 120 bis 140, ein Kalb 20 bis 24, ein Schöps 10 bis 12 Thl. ein Hünerei 1 bis 2 Wgr. eine Henne 1 Thl. ein paar Schuhe, die ehemals 6 bis 9 Groschen gegolten, wurden von 2 bis 7 Thl. bezahlt. Ein gänzlicher Mißwachs, eine nasse Ernte, Raupen und Schnecken machten das Elend noch größer, und zu Ende des Jahres ward der Dukaten um 25 Thl. eingewechselt. Ein Pfund Wachs galt 3, ein Viertel Bier 28, ein Viertel Salz 10 Thl.

In dem 1623. Jahre wurde die Münzverwirrung noch größer, der Reichsthaler stieg auf 14, 16 und zuletzt auf 20 Thl. der rheinische Gulden bis 22 Thl. und der Dukaten wurde zuletzt bis 31 Thl. eingewechselt, nur die kleinen Münzsorten, weil allenthalben viel dergleichen geprägt wurden, behielten den Werth, welchen sie das Jahr zuvor gegolten hatten. Nun wurde das Getreide nach dem Werthe der groben Münzsorten bestimmt. Der Scheffel Gerste, die ohnedem seltsam war, stieg auf 24, der Weizen bis 40, und das Korn auf 33 Thl. So galt ein Viertel Bier 35, ein Pfund neues Kupfer 4 Thl. ein Pfund Zinn 3 Thl. 8 Wgr. ein gut Kalb 28 Thl. und ein Ei 4 alte Kreuzer. Zu dieser höchstbedrängten Zeit gesellete sich nun auch die Pest. 1623. den 27. Jul. war diese verwüstende Landsplage schon in Bunzlau. Hierdurch ward aller Handel abgebrochen, und die Zufuhr der Lebensmittel gehemmet. Der Scheffel Korn stieg bis 42, der Weizen auf 52, ein Viertel Salz auf 12, ein Pfund Unschlit auf 2, ein Viertel Weizenbier auf 64, Gerstenbier auf 48, und eine Kanne ungarischer Wein auf 7 Thaler.

Endlich

Endlich wurde eine Churfürstl. Sächsische Münzordnung bekannt gemacht, und die schlechten Münzen gänzlich verrufen. Hierdurch erhielten alle Lebensmittel und andre Bedürfnisse ihren natürlichen Werth und Preiß wieder, so daß zu Anfange des 1624ten Jahres das beste Korn wieder vor 5 Thl. bezahlt wurde, welches aber dennoch sehr theuer war. 1623. den 10. Jun. rückte das Donauische Regiment in die Erbfürstenthümer, und Löwenberg muste 9 Wochen lang 2 Kompagnien unterhalten.

Allein was half diese Erleichterung. Löwenberg ward 1624. wieder mit der Pest angesteckt, welche den 5. Sept. daselbst anfing, und woran bis zum Neujahre 200 Menschen starben. Die Löwenberger Kaufleute hatten ihre Tücher nach Pohlen auf die Märkte geführet; mit ihnen kam eines Barbiers Sohn, David Geißler, zu Hause, legte sich krank ein und starb. In wenigen Tagen starben alle diejenigen, die ihn verpflegt hatten, und so riß dieses Uebel immer weiter ein, ehe man sich eine Gefahr der Ansteckung dachte. Der weiche Winter machte in der Verbreitung dieser Pest zwar einigen Nachlaß; allein da die Leute im Frühlinge sich ihrer Erbfälle zu bemächtigen anfingen, und die Betten und Leinengeräthe wuschen, fing auch das Sterben wieder an. Die Theurung, da der Scheffel Korn 6 bis 7 Thl. galt, kam dazu. Die vermögendsten Leute theilten täglich unter 800 Arme Brodt aus, die Pest aber verringerte deren Anzahl so sehr, daß um Ostern nicht mehr 10 von ihnen übrig waren. Die Bürger verliessen die Stadt, und weil auch die Dörfer angesteckt waren, so hielten sie sich unter Hütten und Zelten im Felde auf, und doch wurden manchen Tag 40 bis 50 Leichen begraben. Man hielt denen, die es verlang-

langten, das Begräbniß mit der Schule noch immerfort, so gut man es haben konnte. Man hatte besondre Leichenträger gedungen, welche die Todten aus den Häusern tragen, aber mit denselben weiter als gebräuchlich voran gehen musten. Nur Mannspersonen ward es erlaubt, dem Sarge zu folgen, weil man beobachtet hatte, daß die Frauenzimmer leichter als jene angesteckt wurden. Zwei Geistliche nebst dem Pestbarbier, seinem Gesellen und den Todtengräbern überstanden die Gefahr glücklich. Es wuchs langes Gras, Korn und Flachs auf unserm Markte, und man rechnet den Verlust, den Löwenberg und sein Kirchspiel durch diese Pest erlitten, auf 3000 Personen.

Kaum war diese verheerende Landplage von Löwenberg gewichen, so drückte sie schon wieder eine andre. Sie waren in diesen unglücklichen Jahren in ansehnliche Steuerreste versunken. Man legte 1627. den 17. Januar den Rittmeister Lorenz mit seinen Reutern, den 22. Jan. zwei Fahnen, und den 17. Febr. noch eine Fahne Fußvolk in die Städt, welche diese Rückstände mit allem Ernst beitreiben sollten. Die Stadt muste ohnedieß jährlich 931 Thl. 6 Heller, und die Stadtdörfer 858 Thl. 6 Wgr. 9 Heller gewöhnliche Steuern geben. Die außerordentlichen Steuern beliefen sich nicht viel niedriger. Die Werbegelder, welche Löwenberg zu bezahlen hatte, betrugen von 1715. bis 1720. 11580 Fl. und die Montierungsgelder von diesen 5 Jahren 5273 Fl. 49 Kr. Man urtheile selbst, ob diese nun arm gewordne Stadt dergleichen Lasten ertragen können. Die Soldaten in der Stadt übten bei der besten Bewirthung viele Ausschweiffungen und Grausamkeiten aus, ja sie verschonten sogar die heilige Justiz nicht; ein verwegner Soldat schoß dem

steiner-

steinernen Manne, der auf der Staubsaule stand, den Kopf herunter; sein Glück war es, daß er bald davon lief, sonst hätte er deswegen seinen Kopf auch verloren. Den 10. Septbr. 1627. muste die ganze Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel einen Aufzug halten, und der abgeschoßne Kopf wurde unter vielen Feierlichkeiten wieder aufgesetzt. Die Einquartierung wurde der Bürgerschaft immer lästiger, je weniger sie im Stande war, weder die Steuerreste zu bezahlen, noch diese unersättlichen Dränger zu befriedigen. Sie kosteten der Stadt an Verehrungen, Tafelgeldern und Fourage vor die Offiziers, monatlich 1803 Fl. 59 Kr. und da sie die Steuern sehr strenge eintrieben, so musten viele Adliche ihre goldne Ketten und Armbänder, die Bürger aber ihren Schmuck an Gold und Silber hergeben, um nur ihre Forderungen einigermaßen zu stillen, und meine Nachrichten versichern, daß diese Krieger ganze Wagen voll Thrunen und Kasten mit dergleichen Kostbarkeiten aus dem Lande geschaft hätten. Dennoch war es ihnen noch zu wenig. Den 27. April versammlete sich die ganze Garnison auf dem Markte, besetzte die Thore, die Kirchhöfe und Gassen, und drohte eine allgemeine Plünderung, wo man nicht sogleich die Rückstände herbei schaffen würde. Die Bürger verschlossen ihre Häuser, machten ihr Hausgewehr fertig, und versahen sich mit Steinen, um sich aller Gewalt möglichst zu widersetzen. Der Rath that denen Offizieren alle mögliche Vorstellungen, und diese und der Muth der Bürger brachten es so weit, daß die Soldaten wieder in ihre Quartiere gingen, und mit der Zahlung sich etliche Tage geduldeten. Nachdem nun Löwenberg 20 Wochen diese Einquartierung ausgestanden, rufte man den 5ten Mai

zwei

zwei Fahnen von hier ab. Den 26. Mai aber erhielt die Stadt eine Kompagnie Reuter, bis endlich den 5. Jun. sie der Krieg ins Feld forderte. Dennoch ward den 9. Jun. noch ein schwaches Kommando hier einquartiert, welches aber den 10. Jul. wieder abzog.

Während dieser Zeit war der Kaiser mit seinem Heere tiefer in Deutschland eingedrungen, unter dem Vorwande, die Achtserklärung gegen den Pfalzgrafen Friedrich zu vollziehen. Die deutschen Stände schlossen 1625. deßwegen ein Bündniß mit dem König von Dännemark, und alle über den Kaiser Mißvergnügten sammleten sich zu seinen Fahnen. Unter ihnen faßte der Graf von Mansfeld den Entschluß, den Kaiser in seinen deutschen Erbländern anzugreiffen, um seine Macht zu zertheilen. Er fiel durch die Mark in Schlesien ein, ging längst der Oder bis nach Oberschlesien, und überließ dem Herzoge von Weimar das Kommando. Der General Wallenstein kam den 27. August 1626. mit dem kaiserlichen Heere bei Bunzlau an, und verursachte wieder ein allgemeines Flüchten des Landvolks in die Städte, weil unter den Soldaten keine Mannszucht gehalten wurde. Die schlesischen Stände musten Truppen liefern, und Löwenberg stellte den 10ten ihrer jungen Bürger, zusammen 27 Mann, auf den bestimten Musterplatz, und muste sie auf 6 Monate versorgen. Wallenstein zog diese Truppen an sich, und jagte die feindliche Armee, die im Teschenschen stand, vor sich her. 1627. zerstreuete er sie, und zwang sie nach Pohlen zu fliehen. Da nun indessen der Kaiser auch 1626. die dähnische Hauptarmee bei Königslutter geschlagen hatte, so ließ er seinen Prinzen Ferdinand III. zum Könige in Böhmen krönen, ihm in Breslau huldigen, überließ ihm die Regierung der Fürstenthümer Schweid-

niz, Jauer, Oppeln und Rattibor, und den 25. Nov. 1627. feierte Löwenberg dis Krönungsfest. Dem General Wallenstein schenkte er die Fürstentümer Glogau und Sagan. Nun wolte er auch seine Religion zur alleinigen in seinen Ländern machen. Der alte Landeshauptmann der Erbfürstenthümer, Caspar von Warnsdorf, dankte deswegen ab, und dieses wichtige Amt ward dem Freiherrn Heinrich von Bibran, auf Modlau, der sich zur katholischen Religion gewendet hatte, den 6. Mai 1627. aufgetragen. Dieser war eifrig bemühet, den kaiserlichen Willen zu erfüllen, und die Städte zur katholischen Religion zu zwingen. Der Herzog George Rudolph von Liegniz zog deswegen zum Kaiser, um dieses Ungewitter zu hintertreiben, und war mit 100 Pferden den 15. Novbr. in Löwenberg, er richtete aber nichts aus. Zwei Umstände, um diesen Auftrag auszurichten, wuste der Landeshauptmann zu nutzen. Der erste war, sich eines Regiments Soldaten zu versichern, die katholisch wären und seine Absichten befördern hülfen; dieß erreichte er bald. Den 26. April 1628. ging die kaiserliche Armee hierdurch in die Lausiz, trieb daselbst starke Kontributionen ein, und stand einige Zeit daselbst. Zu dieser muste das starke Dragonerregiment des Fürsten von Lichtenstein unter dem Obristlieutenant v. Goes stoßen, welches bisher in Mähren zur Einführung der katholischen Religion war gebraucht worden, und sich dabei sehr wohl befunden hatte. Allein es ward bald wieder davon abgerufen, nach Liegniz und von da nach Glogau beordert, wo es den 26. Octbr. 1628. in der Nacht heimlich eingelassen wurde und sein Reformationsgeschäfte in Niederschlesien anfing. Der andre war, die Landstände und die Städte noch mehr gegen einander aufzubringen, und ihre Verbindung auch in

Absicht auf die Religion zu trennen; auch dieses gelang ihm. Ich habe schon oben S. 205. erinnert, daß die Streitigkeiten wegen der Urbariensachen 80 Jahr gedauert hatten, und nun wurden die Endurbarien-Urtheile von dem Landeshauptmann in denen Städten öffentlich bekannt gemacht. Man spiegelte den Städten für, sie sollten alle ihre Regalien, die ihnen bisher vom Adel abgenommen oder entzogen worden, wieder bekommen. Den 14. Jan. 1629. geschahe diese Bekanntmachung zu Bunzlau, und den 18. Jan. kam der Landeshauptmann in dieser Verrichtung nach Löwenberg, und ward hier fürstlich bewirthet. Indessen waren die Lichtensteinischen Dragoner, die man nur die Seligmacher nennte, in Bunzlau angekommen, und den 20. Jan. erfuhr man mit Schrecken, wie übel sie daselbst und andrer Orten mit den evangelischen Bürgern umgingen, Der Landeshauptmann ermahnte nicht nur die Bürger selbst, sich dieses Unglück durch ihre Widerspenstigkeit nicht zuzuziehen, sondern forderte fast täglich Abgeordnete vom Rathe nach Jauer, und alle Vorstellungen derselben um die freie Ausübung ihres Gottesdienstes war vergebens. Er und die bei ihm befindlichen Jesuiter drohten, daß, wofern sie das äusserste abwarten wollten, die Seligmacher mit ihnen weit ärger verfahren sollten. Der Winter war da, die Kälte äußerst strenge, die mehreste Bürgerschaft ausgesogen und arm, Handel und Nahrung war wegen des Krieges gehemmet, und niemand hatte sich zur Flucht geschickt. Den 27. Jan. kamen die Abgeordneten des Raths von Jauer wieder zurück, und brachten den mündlich ertheilten Befehl mit, daß die Geistlichen sogleich abgedankt werden sollten. Den 28. Jan. an einem Sonntage hielten sie ihren letzten Gottesdienst, und

noch Abends wurden sie aufs Rathhaus gefordert, auf kaiserlichen Befehl ihrer Dienste entlassen, und den 30. Jan. zogen alle drei nach Lauban. Ich verspare die nähern Umstände dieser Reformation billig bis in die Kirchengeschichte von Löwenberg.

Der Bürgermeister Chrysostomus Schubert in Löwenberg war ein sehr christlicher und redlicher Mann, der, so viel ihm möglich war, vor die Religion und das Beste der Stadt sich verwendete. Diese Bemühungen aber beförderten sein Unglück. Elias Seiler, ein Rechtsgelehrter und Procurator allhier, hatte die Religion verlassen, und verklagte diesen Bürgermeister in Jauer. Er ward vorgeladen, und ohne Verhör, und aller Vorstellung des Raths und vieler adelichen Herren ohngeachtet, ins Gefängniß geleget, worinnen er 8 Wochen sitzen muste. Währender Zeit setzte der Landeshauptmann gedachten Elias Seiler zu einem Königsrichter den 19. Jun. in Löwenberg ein. Er muste an einem besondern Tischgen bei den Rathsversammlungen sitzen; der Rath durfte, besonders in Religionssachen, ohne ihn nichts vornehmen, und ohne seine Unterschrift war kein Bericht desselben gültig. Er war aber damit noch nicht zufrieden, sondern wollte auch bei gerichtlichen Handlungen das Urtheil sprechen. Nun erhielt dieser Königsrichter einen Befehl nach dem andern, daß die Bürger, welche noch nicht bei den angekommenen Jesuiten nach katholischem Gebrauche das Abendmal genossen, binnen 4 Wochen die Stadt und die Fürstenthümer räumen sollten, welcher Befehl unter scharfen Drohungen den 30. Jul. 1629. der ganzen Bürgerschaft bekannt gemacht wurde. Den 8ten August kam der Landeshauptmann selbst nach Löwenberg, und hier entstand derjenige Auflauf von der Bürger-

gerschaft, von welchem Lucä (*) unrichtig erzählet, daß die ergrimmten Weiber sich zusammen rottiret, den Landeshauptmann mit Messern und Steinen angelaufen, und ihn, wenn er nicht zeitig die Flucht ergriffen, umgebracht hätten. So boshaft waren unsre Löwenberger Frauen gewiß nicht. Die genaue Nachricht davon, welche ein Augenzeuge aufgesetzt hat, gehört in die Kirchengeschichte. Dennoch aber brachte dieses und die Standhaftigkeit unsrer Bürger so viel zuwege, daß den 14ten September die Seligmacher von Grünberg nach Bunzlau rückten, um den folgenden Tag in Löwenberg Quartier zu nehmen. Die Grausamkeiten, welche sie aller Orten, wo sie gestanden, besonders aber in Grünberg begangen, wo sie den 10. Septbr. die Bürger gebunden aufs Rathhaus geschleppt, viele verwundet, 5 Personen getödtet und die Stadt geplündert hatten (**), die unsern Bürgern nicht unbekannt waren, benahmen ihnen allen Muth, und liessen ihnen nichts als die Flucht übrig. Der Himmel, ob es gleich erschrecklich regnete, begünstigte doch diese Flucht dadurch, daß der Bober schnell anwuchs, und die Dragoner hinderte, Löwenberg noch diese Nacht, wie sie sich vorgenommen hatten, zu überfallen. Jeder Bürger brachte was er konnte in Sicherheit, viele aber konnten nichts als ihre Kinder retten. Den 15. Sept. kamen 1500 Seligmacher an, sie fanden aber nicht mehr mit allen denen, die katholisch geblieben waren, als 22 Bürger in der Stadt. Der Königsrichter und ein Franziskanermönch, der sich schon den 29. Jun. des Klosters wieder bemächtiget hatte, und den meine Nachrichten

(*) Lucä Kap. 5. von traurigen Begebenheiten, S. 2223. f.
(**) Sigismund Justus Ehrhardts Kirchen- und Predigergeschichte des Fürstenth. Glogau, 11. Kap. §. 4. S. 414.

richten Julius nennen, führten sie an. Zwei noch hier gebliebne Rathsherren, Franz Müller, ein 70jähriger Greis, und Zacharias Schulze, nebst dem Syndikus Caspar Jungfer, brachten es doch durch ihre Vorstellungen so weit, daß die Soldaten sich meistens in die Gasthöfe und leeren Häuser legten, und nach etlichen Tagen nur eine starke Kompagnie unter dem Hauptmann Paul Mantebrun hier zur Besatzung blieb. Die Löwenberger Flüchtlinge hatten indeß alle benachbarten Dörfer und Städte angefüllet, doch wurden sie immer von einem Orte zum andern fortgetrieben. Aus Greifenberg trieb sie ein Königl. Amtsbefehl, in Marklissa, Lauban, Friedeberg und auf allen Dörfern muste sie der Rath auf Befehl durch die Bürgermeister Schubart und Hoppe mit Soldaten aufsuchen, welche sie ertappten, legten sie einige Zeit ins Gefängniß, sie musten Beichtzettel holen, und alsdenn waren sie frei.

Man kan leicht denken, daß bei solchen Unruhen die Regierung in Löwenberg schlecht besetzt war. Meine Nachrichten erzählen, daß in einem Jahre 8 Bürgermeister gewesen. Der ordentlich gewählte war Bartholomäus Hoppe. Als dieser flüchtete, verwaltete dieses Amt der älteste Rathmann Franz Müller, allein auch dieser entwich nach etlichen Tagen. Der Bruder Julius, ein verwegner Mönch, zu Unternehmungen aufgelegt, der goldne Armbänder trug, maßte sich hierauf der obrigkeitlichen Gewalt an, bis dem Königsrichter Elias Seiler von dem Landeshauptmann das Bürgermeisteramt aufgetragen wurde. Warum er abgesetzt worden, weiß ich nicht. George Seifert erhielt es; nach ihm Melchior Hübner ein Becker, und nach diesem Daniel Seiler ein Tischler, bis endlich der Landeshauptmann einem Rechtsgelehrten aus Jauer (wider

die

die Privilegien der Stadt) Namens Melchior Scholz, das Bürgermeisteramt auftrug. Endlich den 23. Merz 1630. verliessen die Lichtensteinischen Seligmacher Löwenberg, und es kam eine Donauische Kompagnie von 80 Mann hierher, die sich aber um die Reformation wenig bekümmerte, aber desto hungriger war, und die ausgesognen und halb verzweifelten Bürger noch ärger quälte. Was während dieser Einquartierung vorgefallen, gehöret in die Kirchengeschichte.

In dieser Unruhe will ich Löwenberg einige Augenblicke verlassen, um seine künftigen Schicksale im Zusammenhange der Geschichte aufzusuchen.

Gustav Adolph, der König von Schweden, endigte den Krieg, den er mit Pohlen geführt hatte, und entschloß sich nach Deutschland zu gehen, wohin ihn die Klagen seiner Glaubensgenossen und die Furcht vor der annähernden Macht des Kaisers, der sich an dem baltischen Meere vestsetzen wollte, ruften. Der Churfürst zu Sachsen muste die Parthei des Kaisers verlassen und sich zu ihm schlagen, und der erste Sieg, welchen Gustav 1631. über den kaiserlichen General Tylli bei Leipzig erhielt, erschütterte in etwas das Glück der kaiserlichen Waffen. Im October stand die ganze kaiserliche Armee, die bisher im Glogauischen gestanden, in Löwenberg, und fiel von hieraus in die Lausiz ein, nahmen den 8ten Zittau, Görliz und Löbau ein, erpreßten schwere Kontributionen, und trieben viel Vieh nach Schlesien. Weil ihnen aber die Sachsen entgegen kamen, zogen sie sich wieder zurücke. Alles flohe im ersten Schrecken vor diesen ankommenden Feinden aus der Stadt, und ein Bericht, den der Rath deswegen an das Königl. Amt erlassen, saget: daß nicht mehr als 8 Paar Eheleute in der Stadt geblieben.

100 Soldaten zu Fuß, 40 Reuter und 50 Kroaten besetzten Löwenberg. Sie verschanzten aus Furcht die Thore, und füllten die Stadtgraben mit Wasser. Indessen zog sich im November die sächsische Armee unvermuthet nach Böhmen, der König Gustav aber ging nach Franken. Die Sachsen nahmen einige Oerter in Böhmen und selbst Prag weg; dieses aber muste die Lausiz von den eindringenden Kaiserlichen harte entgelten. Das Kaiserl. Heer zog sich den 13. Novbr. über Schmiedeberg ebenfalls nach Böhmen. Unsre Besazung blieb bis 1632. im Januar stehen, wo zuerst die Kroaten und hernach auch die übrigen sich zurückzogen, denn die Sachsen, wie sie Böhmen verlassen musten, wendeten sich nach Schlesien. Den 24. April 1632. hatten wir sächsische Truppen in Löwenberg, welche die Stadt mit Pallisaden verschanzten, wozu 500 Stämme Holz angefahren werden musten, sie wurden aber bald abgerufen. Den 21. Mai waren in Löwenberg kaiserliche Abgeordnete, welche untersuchen sollten, warum die Stadt so in Schulden gerathen sei und die Häuser so verwüstet worden. Den 14. August kam die kaiserliche Armee aus Böhmen, lagerte sich auf den Vorwerksfeldern in Moyß, und ging nach Bunzlau, wo sie hernach bei Steinau von den Sachsen und Schweden geschlagen wurden. Den 29. Sept. kamen unter dem Obersten Fuhrhauer sächsische Dragoner nach Löwenberg. Nun gingen sie ziemlich rachsüchtig mit den katholischen Rathsleuten um, welche sich versteckt hatten, versiegelten das Rathhaus, und wie sie den 1. Oct. wieder abzogen, übergaben sie Balthasar Gottwalden (*) die Schlüs-

(*) Dieser war Apotheker hier in Löwenberg. 1623. finde ich ihn als Schüzenkönig. 1629. muste er der Religion wegen

Schlüssel. Es geschahen aber von diesen und den Churbrandenburgischen Völkern öftere Durchzüge, daher kamen die geflüchteten Bürger grösstentheils zurück. Es wurde wegen dieser Unruhe eine Landesversammlung gehalten, und ihre gröste Sorge ging dahin, ihre evangelischen Geistlichen wieder zu haben. Indessen kamen zwei sächsische Kompagnien unter den Rittmeistern Endern und Felmern hier an, und sagten, daß sie Befehl von ihrem General hätten, die Kirche wieder mit Geistlichen zu bestellen. Magister Seiler war indessen Pfarrer in Kieslingswalde; die Bürger schickten unter Bedeckung einiger Soldaten zwei an ihn ab, und baten ihn, künftigen Sonntag bei ihnen zu predigen. Er that es am 18. Sonntag nach Trinitatis den 10. October. Es hatten die katholischen Rathsherren die Vorwerke und Mühlen sehr ausgeräumet, um sich Reisekosten zu erwerben. Die Bürgerschaft bat daher die beiden Rittmeister,

wegen flüchtig werden; weil aber die Apotheke zu bestellen nothwendig war, erhielt er die Erlaubniß wiederzukommen und hier zu bleiben. Wie 1632. die katholischen Rathherrn entwichen, weil sächsische und brandenburgische Völker in Löwenberg lagen, übergaben diese ihm den 1. Octbr. die Schlüssel zum Rathhause, und den 12. Oct. ward er von den Repräsentanten der Bürgerschaft zum Rathmann erwählet. Da aber die Kaiserlichen sich Löwenbergs wieder bemächtigten, ward der katholische Rath wieder eingesetzt, und er muste weichen. Wie 1637. die Schweden in Löwenberg waren, kam er 1637. den 17. Jun. zum zweitenmal in Rath, stand 1642. die erste Belagerung, 1643. den 1. Decbr. die zweite Belagerung und Plünderung aus, und wurde 1644. den 3. Jul. von einem schwedischen Trupp als Geissel mit nach Glogau genommen und übel behandelt, daß er auch, als er wieder nach Hause gekommen, bald darauf gestorben. Von seinen Kindern ist Chrysostomus Gottwald bekannt, der nach ihm die Apotheke besessen.

meister, ihnen zu erlauben, das Regiment wieder zu bestellen. Es ward dem General Arnheim zu wissen gethan, und den 12. Octbr. ward die Bürgerschaft aufs Rathhaus beordert. Die Rittmeister fragten beide Religionsverwandten: ob sie zufrieden wären, daß der vorige evangelische ietzt vertriebne Rath wieder eingesetzt würde? Da sich niemand weigerte, so rissen die Rittmeister die Siegel von den Rathsthüren ab. Den 13. Octbr. ward Rathswahl gehalten, und Barthel Hoppe wieder zum Bürgermeister, Balthasar Gottwald und Hans Reichert aber zu Rathmannen erwählt. Den 20. Novbr. kam die ganze sächsische Armee hieher, und das Hauptquartier war in der Stadt, worauf sie den 25. gegen Goldberg zogen. Den 21. Januar 1633. kam General Arnheim wieder mit vielem Volke nach Löwenberg, und den 2. Febr. flog durch Unvorsichtigkeit der Soldaten der Pulverthurm in die Luft, wovon ich schon S. 184. geredet habe. Man kan leicht denken, wie hierdurch die ohnedieß verwüstete Stadt folgends an Mauern und Gebäuden Schaden gelitten, doch lese ich nichts, daß dadurch ein Brand entstanden. Wie der Frühling die Soldaten wieder ins Feld rufte, so blieb nur eine schwache Besazung hier. Wallenstein trieb indessen die Sachsen mit seinem gewöhnlichen Glücke vor sich her. Den 12. Jun. ward die Niedermühle abgebrannt und Löwenberg berennet. Die darinn befindlichen Sachsen musten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, und die Stadt wurde den 27. Jul. von den Kaiserlichen rein ausgeplündert; wie denn damals des Wallensteins Völker zügellose Freiheit ausübten, und überall bei Freunden und Feinden Spuren ihrer Grausamkeit zurücke liessen. Im August wurden 6 Kompagnien hier einquartiert, welche den 26. Septbr.

von

von hier abzogen. So wie aber Wallenstein den 5ten Octbr. den Grädizberg einnahm, auf welchen der Land-Adel seine mehresten Kostbarkeiten und Kirchenschätze verborgen hatte, und die Soldaten sich daselbst ansehnlich bereichert, ward Löwenberg von der Einquartirung befreiet, und um nicht wieder vom Feinde geplündert zu werden, muste es Salvegarde einnehmen. 1634. wurden allhier 6 Kompagnien Fußvolk einquartirt, die den folgenden Tag nach Sprottau zogen, und den 9ten kamen wieder 5 Kompagnien unter dem Obersten Weiß hier an, welche viel Beute vom Grädizberge mit sich brachten, und die Bürgerschaft aussogen. Den 2. Mai zogen die Soldaten wieder ab. Den 11. Mai wurden die Kaiserlichen bei Liegniz von den Sachsen geschlagen. Nun hatte Löwenberg ein paar Monate Ruhe, den 13. Jul. aber kam ein schwedisches Kommando hier an. Die Stadt muste Pferde und Lebensmittel in das schwedische Lager liefern. Den 6. August kamen schwedische Völker von Friedland hier an. Etliche Häuser wurden geplündert, und man forderte 600 Thl. Brandschazung. Weil aber solche nicht aufzubringen waren, und sie die Unmöglichkeit selbst einsahen, zogen sie wieder ab. Man nahm hierauf wieder 3 Geistliche hier an, und erwählte Melchior Krecklern zum Bürgermeister. Im 1635ten Jahre kam der Oberste Christau mit sächsischen Truppen hieher. Man muste die Soldaten versorgen, die Stadt muste 1000 Thl. an sie bezahlen, und dieses war der letzte Besuch, den die Sachsen in Schlesien machten; denn nach der vor die Schweden höchst unglücklichen Schlacht bei Nördlingen wurden sie von ihren mehresten Bundesgenossen verlassen. Sachsen machte 1635. einen besondern Frieden mit dem Kaiser, und erhielt die Lausiz, die es bisher pfandweise besessen,

erblich.

erblich. Nun glaubte der Kaiser wieder im ruhigen Besitz von Schlesien zu seyn; denn am 15. Jan. 1636. befahl der Landeshauptmann schon wieder, die evangelischen Geistlichen und Schullehrer abzuschaffen. Löwenberg fertigte deswegen seine Abgeordneten nach Moslau ab, und der Rathsherr Schöps, der Syndicus, und Caspar Friedrich sollten um die Beibehaltung der Geistlichen bitten. Sie erhielten aber die Antwort: Sie würden bei ihrer Ankunft die Kirche schon geschlossen finden, und daher bereiteten sich die Bürger schon zur Flucht. Allein dieses Jahr geschahe es noch nicht. Den 14. Jul. fiel ein Wolkenbruch. Die Bach ergoß sich so sehr, daß sie einem Schumacher vor dem Goldberger Thore sein Haus wegschwemmte, und in Lähn sollen Hagelstücke, die 4 Pfund schwer gewesen, gefallen seyn. Das 1636te Jahr erlitt Löwenberg wieder viele schwere Einquartierungen und Durchmärsche. Es wäre zu weitläuftig, sie alle zu erzählen. 1637. brannte die Tuchmacher-Walkmühle ab. Den 10. Febr. ward der Landeshauptmann Freiherr von Bibran abgesetzt, und der Graf von Stahrenberg ward sein Nachfolger. Löwenberg bekam 600 Pferde vom Gözischen Regimente zur Einquartierung, die, wie gewöhnlich, der Stadt viel kosteten. Nun gingen auch die Verfolgungen wieder an. Einige Bürger, in Hofnung Aemter zu erhalten, wurden katholisch, und der Graf von Anneberg, als bestellter kaiserlicher Reformations-Commissarius, schickte dem Rathe den Befehl zu: Angesicht dessen die evangelischen Geistlichen abzuschaffen. Wie aber den 20. Merz gedachter Graf nach Hirschberg kam, um da die Kirchen zu verschliessen, entfiel den Bürgern der Muth. Alles schickte sich zur Flucht, und noch an diesem Tage gingen 22 beladne Wagen zum

Thore

Thore hinaus. Den 22. kam gedachter Königl. Commissarius nach Lähn, setzte die Geistlichen und den Rath ab, und den 23. kam er mit zwei Jesuiten und einem Haufen Dragoner nach Löwenberg, beurlaubte die Geistlichen, setzte den Rath ab, und machte Daniel Seilern wieder zum Bürgermeister. Die nähern Umstände gehören in die Kirchengeschichte. Den 4. Mai kam ein katholischer Geistlicher hier an, und den 29ten 40 Mann Fußvolk, welche durch ihre Pressungen die Reformation stark betrieben. Die Bürger, die nicht flüchten konnten, gingen Sonntags auf die Dörfer, um da ihren Gottesdienst zu halten, welches der Rath zwar 1638. bei 2 Thl. Strafe verbot, aber nicht befolget wurde. Man warf deswegen sogar einige Bürger ins Gefängniß.

Weil die 40 Mann noch zu wenig waren, unsre Bürger genug zu quälen, so kamen den 26. April neue **Seligmacher** hier an. Der Landeshauptmann folgte ihnen nebst seiner Gemahlin. Nun glaubten die Bürger das durch Güte auszurichten, was sie weder durch Bitten noch durch Widersetzlichkeit erhalten können. Sie schenkten der Gemahlin des Landeshauptmanns 50 Dukaten, baten sie mit Thränen um ihre Religions-Freiheit, und die Bewirthung dieser Gäste kostete der Stadt 100 Thl. aber es war alles ohne Wirkung.

Der Kaiser Ferdinand II. war 1633. gestorben, und sein Sohn Ferdinand III. erbte seine Länder; hierdurch aber endigte sich der Krieg nicht. Die Schweden hatten es sich zum Gesetz gemacht, so oft es ihr Glück erlaubte, den Krieg wieder in die kaiserlichen Erblande zu spielen. Der schwedische General Banner überschwemmte 1639. Böhmen. Die Kaiserlichen suchten so viel möglich die Gränzen zu decken;

deswe-

deswegen kam 1639. der kaiserliche Oberste von Wangler mit seinem Volke hier an. Die Durchzüge dieser Truppen quälten Löwenberg aufs ärgste, und die jedermann lästigen Packwagen und deren Bedeckung nebst der Frau Oberstin von Wangler, einer eifrigen Katholikin, blieben bis zum 28. April hier, wo diese Nachricht erhielt, daß ihr Gemahl mit vielem Volke in einem Scharmüzel geblieben sei. Nun wurde die Stadt der Einquarkierung los, und der katholische Geistliche, so wie der Rath, ergriefen zugleich die Flucht. Die Schweden näherten sich mit starken Schritten, und da sie in Greifenberg eingerückt waren, erkaufte sich Löwenberg vor 300 Thl. eine Salvegarde. Den 27. Mai kam die erste schwedische Partei von 120 Mann hier an. Die Stadt muste in der Geschwindigkeit 130 Thaler Geld, 50 Pferde, 1 Sattel und 8 paar Stiefeln schaffen, und damit zogen sie wieder ab. Den 8. Jun. kamen 300 Mann Kaiserliche vom Burgischen Regimente hieher, blieben 2 Tage hier, und die Stadt muste sie wie gewöhnlich verpflegen. Wie sich aber die Schweden Lähn näherten, zogen jene sich zurück. Den 13. Jun. kamen schwedische Patroullen für die Stadt, die man aber nicht einließ, und den 14. waren schon wieder 200 Kaiserliche da, welche in den Vorstädten alles ausplünderten. Nur einigen, die von ihren Pferden abstiegen, erlaubte man in die Stadt zu kommen, sie hielten sich aber nicht lange auf. Den 17. erkaufte sich die Stadt vom schwedischen General Torstenson eine schriftliche Salvegarde, wodurch sich eine ankommende schwedische Partei von der Stadt abweisen ließ, dafür aber das Schloß und Dorf Plakwiz plünderte. Und so ging es täglich fort bis zum 4. Jul. an welchem der Major Spiegel vom Pfuhlschen Regi-

ment

ment mit 60 Mann zu Fuß nach Löwenberg kam, und hier Quartier machte. Seine erste Sorge war, einen evangelischen Prediger zu haben, weil er wuste, daß er dadurch das Vertrauen der Bürgerschaft am besten gewinnen würde. Der damalige **Pfarrer in Zohten, Johann Rothmann,** predigte den 17. Jul. auf einem Saale in dem Hause des Bürgermeister Schubert. Den 19. zog der Major Spiegel mit seinen Soldaten nach Greifenberg, kam den 21. von da zurück und ging den 22. nach Böhmen. Den 26. kamen 14 schwedische Reuter vor die Stadt, trieben 50 Stück Rindvieh von der Viehweide weg, und ein hiesiger Bürger, George Renner, der ihnen nachlief, um sein Vieh zu lösen, ward von ihnen erschossen; dennoch aber wurde das weggetriebne Vieh um 40 Thl. zu Langenvorwerk wieder gelöset. Den 5. August kamen 5 schwedische Reuter hier an, ihnen folgten 13 kaiserliche, nahmen die schwedischen gefangen, und führten sie nebst 3 hiesigen Bürgern mit nach Lähnhaus. Bald darauf kam Major Spiegel mit Fußvolk und Reutern hier an, und den 5. Septbr. muste wieder geprediget werden. Der vorige **Primarius M. Tobias Seiler,** verrichtete diesen Gottesdienst in der Pfarrkirche, und nun setzte man wieder Geistliche in Löwenberg an. Die dabei getroffenen Einrichtungen und etliche merkwürdige Bekehrungen einiger zur katholischen Religion getretenen Personen, gehören in die Kirchengeschichte. Wie die Bürger sahen, daß es so ziemlich friedlich aussahe, holten sie ihre geflüchteten Sachen aus Lauban zurücke, und es fanden sich auch die Verjagten wieder ein. Aber diese Ruhe dauerte nicht lange. Schon den 25. Febr. 1640. kam eine kaiserliche Partei vor die Stadt, die Schweden fielen aus, 8 Mann von ihnen wurden theils

erschos-

erschossen, theils gefangen. Das Rathsprotokoll von 1640. nennet diesen Tag, als den Abend vor Matthias, einen vor Löwenberg immer unglücklichen Tag.

Durch diesen Ueberfall gewarnet, dachte nun Spiegel sich aufs beste in Löwenberg vestzusetzen. Er ließ alle Häuser um die Stadt theils abbrennen, theils niederreissen, alle Obstbäume wurden umgehauen, und blos 5 junge Bäume, die noch in einem Garten unserm Wachekretscham vor dem Goldberger Thore gegen über stehen, wurden durch die Vorbitte, welche ein junges Mägdchen bei dem Major vor sie einlegte, errettet. Ueber 350 Häuser nebst den Kirchen in der Vorstadt wurden niedergerissen. Das Land sowohl als die Stadt hatten den Schweden viele 1000 Thl. Brandschazung und Steuern geben müssen, und dennoch wollte der Major die Stadt durch Rechnungen überzeugen, daß das Land vor sie noch mehrere tausend Thaler bezahlt hätte. Vor diese Großmuth und Nachsicht forderte er von der Stadt eine Kleinigkeit, vor jedes 1000 nur 100 Thl. zur Vergeltung. Der Rath muste es bewilligen, die Scheppen und Aeltesten aber weigerten sich, der Bürgerschaft eine neue Auflage aufzubürden, ehe die alten Reste nicht abgetragen wären. Es musten daher die Stadtgüter diese Zahlung übernehmen, und von jeder Hufe 3 Scheffel Korn, oder vor jeden Scheffel 1 Thl. dazu beitragen. Den 3. April defahl der Major, die Begräbnißkirche niederzureissen, weil selbige seine Vertheidigung hindre. und am Grünendonnerstage und den 13. April muste auch diese nebst dem Spital St. Jacob eingerissen werden.

Das

Das 1641te Jahr hauſete Spiegel noch immerfort in Löwenberg. Den 17. April verlangte er von der Stadt, die kaiſerlichen Zoll- und Biergefälle zu bezahlen, widrigenfalls er gegen die Stadtdörfer mit wirklicher Exekution verfahren würde. Der Rath wuſte ſich nicht weiter zu helfen, und legte den Dorfſchaften eine neue Anlage von 400 Thl. auf. Dieß war noch nicht Unglücks genug; auf der Goldberger Gaſſe kam den 18. April Feuer bei Chriſtoph Tollmann des Nachts zwiſchen 8 und 9 Uhr aus, durch die guten Anſtalten aber verbrannten nur drei Häuſer.

Obgleich die Stadt den Major Spiegel und ſeine Soldaten erhalten und verpflegen muſte, ſo forderte doch auch der in Lähnhaus ſtehende Oberſtlieutenant Davaggi wöchentlich 20 Thl. von der Stadt, die ihm verwilliget und bezahlet wurden.

Im Junii verlangte Major Spiegel wieder Geld von der Stadt, und der Rath und die Aelteſten verwilligten von jedem Tauſend der Indiction 20 Thl. zu bezahlen. Den 16. Jul. hatten die Kaiſerlichen einen Anſchlag auf Löwenberg gemacht. 1200 Mann ſollten die Stadt berennen, und 600 Mann ſollten an das Laubaner Thor anſetzen, es mit einer bei ſich habenden Petarde ſprengen, und alsdenn wollten ſie die Stadt überrumpeln. Sie hatten einen gefangenen ſchwediſchen Hauptmann und einen Kriegsbaumeiſter bei ſich. Dieſe entwiſchten ihnen heimlich, kamen zwiſchen 2 und 3 Uhr des Nachts in die Stadt, und verriethen dem Major das ihm zubereitete Unglück. Es wurde ſogleich Lermen, jeder Soldat beobachtete ſeinen Poſten, von dem Laubaner Thurme wurde auf die ſich annähernden Kaiſerlichen mit Falkonetten gefeuert, worauf ſie, da ſie ihre Abſicht vereitelt ſahen, ſich wieder entfernten.

Ein Korps von ihnen hatte Hirschberg belagert, und der General Stahlhans war im Begriff, die Stadt zu entsetzen. Indessen hatte der Major Spiegel seine Hauptleute auf eine Summe von 2413 Thl. angewiesen, die ihm die Stadt schuldig sey, und diese forderten mit Drohungen ihre Bezahlung. Die Stadt hatte starke Gegenrechnungen, und baten den Major, ihnen zu erlauben, Abgeordnete deswegen an den General Stahlhans zu schicken. Ehe dieß aber geschahe, kam Stahlhans mit dem ganzen Heere nach Löwenberg. Der Rath trug ihm seine Bitte zwar vor, wurde aber von ihm an den schwedischen Legaten von Lilienstein gewiesen, der ihnen aufgab, ihre Gegenforderungen aufzusetzen. Während dieser Unterhandlungen verliessen die Kaiserlichen Hirschberg, zogen sich nach Bolkenhain, und die Gefangnen sagten aus, daß die Kaiserlichen sich nach Liegniz gezogen, und Willens wären, sich bei Beuthen zu setzen; worauf den 29. Jul. die schwedische Armee sich nach Bunzlau wendete. Bei diesem Durchzuge wurden alle Gärten und Feldfrüchte vollends verwüstet, und der Soldat nahm aus den Häusern, was ihm anstand, mit.

Der Rath hatte indessen seine Gegenrechnung aufgesetzt und dem schwedischen Legaten übergeben, welche er vor billig erkannt hatte. Sie wurde dem Major vorgewiesen, der sich aber erklärte, daß er sich deswegen eine Kommission zur Untersuchung ausbitten würde. Die Stadt hätte eine hohe Summe vor die Speisung seiner Soldaten angesetzt, welche er doch durch öffentlichen Trommelschlag verbieten lassen. Die Bürger leugneten das Verbot nicht, sie wendeten aber ein, daß die Soldaten sie mit Prügeln und Gewalt zur Speisung zwängen, und sie dagegen keine Hülfe fänden. Durch

diese

diese Berechnung wurden der Major und seine Hauptleute aufgebracht. Der erste forderte nun von der Stadt die Löhnung für 3 volle Kompagnien, und von nun an $\frac{1}{3}$ zur Fourage beizutragen, welche das Land bisher allein geliefert hatte. Die Soldaten, da sie keine Löhnung erhielten, gingen unter die Brodtbänke, nahmen das Brodt weg, und verübten allerlei Ausschweiffungen. Der Rath bezahlte den Beckern das weggenommene Brodt, und traf mit dem Major das Abkommen, daß ihm alle 10 Tage 300 Thl. für die schuldigen Steuern von der Stadt und dem Lande, für den halben Staab monatlich 119 Thl. alle 10 Tage jedem Hauptmann für den Servis 2 Thl. dem Lieutenant und Fähndrich 1 Thl. dem Unteroffizier 18 gute Groschen, und jedem Gemeinen 1 ggr. täglich gegeben werden solle. Noch über dieses alles begehrte der Major wöchentlich 50 Thl. für seine Tafel. Um diese ausserordentlichen Ausgaben zu bestreiten, machte der Rath eine monatliche Anlage, wozu die Becker 90, die Fleischer 48, die Tuchmacher 167, die Schumacher 40, die Schneider 43, die Kirschner 17, die Schmiede 24, die Büttner 5, die Gemeine 183, unv die ohne Bürgerrecht lebten, 28, in allem 645 Thl. monatlich geben sollten. Man bedenke sich den damaligen jämmerlichen Zustand der Stadt! Der Major versprach, die Soldaten aus den Bürgerhäusern in die Basteien und Zwinger zu legen, wenn die Bürgerschaft die Soldaten kleiden wollte, wozu er 200 Thl. verlangte. Man bewilligte dieß mit Freuden; allein der Major hielt nicht Wort, und verlangte, daß ihm das Kloster vor seine Soldaten angerichtet werden sollte, welches diese schon eingerissen und das Holz verbrannt hatten. Der Rath stellte deswegen die Unmöglichkeit vor, und es blieb beim alten. Nichts

war nun vor den Ausschweiffungen der Soldaten sicher, da ihre Hauptleute solche nicht mehr bestraften. Sie rissen den obern Boden vom Bunzlauer Thurme ein, deckten die Dächer von Häusern ab, unterhielten davon unnöthige Wachtfeuer, und verübten Diebstahl und Gewaltthätigkeiten, ohne Strafe zu fürchten. Wie den 4. Septbr. die Rathswahl gehalten und **Barthol Hoppe das Bürgermeisteramt** anzunehmen gezwungen wurde, trat der Rathsdiener herein und berichtete, daß die **Vorstädte brenneten**; denn die Soldaten hatten die Hütten, welche die Bürger unter der Zeit zu ihrer Wohnung erbauet hatten, angesteckt. Den 21. Septbr. kam ein Trupp Schweden von Lähnhaus, und steckten das Schubartsche Vorwerk vor dem Laubaner Thore in Brand. Auf diese Art muste Löwenberg wohl seinem Untergange allmählig näher rücken, und seine Religionsfreiheit sehr theuer erkaufen. Den 22. Septbr. verlangte der Major von jedem Gebräue eine Tonne Bier und 16 Tonnen Salz, um davon ein Magazin anlegen zu können. Den 4ten Octbr drohte der Oberstlieutenant Davaggi in Lähnhaus: wofern er nicht seine Kontribution bekäme, so wolle er die Mühlen wegbrennen lassen. Dieses wurde der Tuchmacherzunft bekannt gemacht; sie antworteten aber ganz gelassen: ihre Mühle wäre so verdorben, daß sie keine Steuern mehr geben könne, der Rath solle also selbst erwägen, wo sie die Kontributionen hernehmen sollten. Es kam so weit, daß die gewöhnliche Steuer auf 25 vom Tausende stieg. Wer konnte dieses aushalten! da so viel arm gewordne Bürger, zu Grunde gerichtete Grundstücke und eingerißne Häuser übertragen werden sollten. Die Bürger liefen daher theils davon, theils übergaben sie ihre Häuser dem Rathe,

oder

oder wenn dieser sie nicht annehmen wollte, deckten sie die Dächer selbst ab, um sie zu wüsten Baustellen zu machen, und was die Bürger noch verschonten, verwüsteten die Soldaten, verbrannten und verkauften das Holz. Durch das Anfüllen der Stadtgraben mit Wasser, drang dieses in die Keller, unterschweifte die Grundmauern, und so ging immer ein Haus nach dem andern zu Grunde. Alles dieses Elend rührte indessen den aufgebrachten Major Spiegel nicht; er ließ die Stadt mit Schanzen umgeben, ohne daran zu denken, daß seine 3 Kompagnien nicht im Stande wären, die Basteien und Stadtmauern gegen einen Feind zu besetzen, und der Rath, Scheppen und Aeltesten musten ohne Ausnahme daran arbeiten, die Stadt aber das Schanzgeräthe dazu anschaffen. Man kan sich vorstellen, daß in der Stadt selbst in allen Gemüthern eine Art von Verzweiflung herrschte. Die Rathsprotokolle von 1640. und 1641. melden weiter nichts als Schulden und Injurienklagen, Schlägereien und Todtschläge. Der Rath strafte hart; ich finde, daß einigen 20, 50, bis 100 Thl. Strafe zuerkannt worden. Im Rathe selbst war nichts als Zank und Mißtrauen, und bei ihren Rathschlüssen wurden sie in nichts, als in der Besetzung der Kirche und Schule einig.

Währender Zeit hatte sich die kaiserliche Arme unter dem Herzoge Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg wieder verstärkt, ging auf die Schweden los, und diese musten sich zurück ziehen. Löwenberg wurde den 5ten Febr. 1642. von 5 Regimentern berennet, den 6ten machte man schon einige Anstalten zur Belagerung, und den 8ten ward es von dem kaiserlichen Heere völlig eingeschlossen. Die Schweden thaten den 10. einen Ausfall, und zerhieben die Schanzkörbe, den 11. und 12.

aber wurde der Laubaner und Bunzlauer Thurm stark beschossen. Nun wurde die Noth grösser, Spiegel aber doch nicht mitleidiger gegen die Bürger. Er hatte ein ansehnliches Magazin von allen Nahrungsmitteln in der Stadt, demohngeachtet ließ er den Bürgern das Brodt wegnehmen und unter die Soldaten austheilen. Er wurde, wie gewöhnlich, durch einen Trompeter aufgefordert, und der Mann, der alles mögliche aufgeboten, eine lange Belagerung aushalten zu können, bequemte sich sogleich zur Uebergabe, worüber bis zum 14. Febr. traktiret wurde. Die Stadt war dabei in grosser Angst; sie hätte gerne Abgeordnete ins Lager zum Herzoge geschickt, um das Elend derselben vorzustellen und ihn zum Mitleid zu bewegen, Spiegel aber erlaubte es nicht. Der Herzog hatte sein Hauptquartier auf dem Schlosse in Plakwiz, und die Stadt erhielt nur die Freiheit, eine schriftliche Vorstellung durch einen schwedischen Trompeter an den Herzog abzuschicken. Er beantwortete sie sehr gnädig, und versicherte die Stadt, daß sowohl die Geistlichkeit als das weltliche Regiment unbeirret bleiben solle. Den 15. Febr. ward das Goldberger Thor den Kaiserlichen übergeben, Spiegel erlangte den 16. Febr. freien Abzug (*), nur die unglückl. Stadt muste ihre Glocken mit 200 Thl. lösen.

Der

(*) Naso S. 166. hat diesen Abzug sehr spöttisch beschrieben. Er sagt, der Major wäre auf einem schönen Rappen vor seiner Besatzung zum Laubaner Thore hinaus geritten; aber zum Unglück sei ihm unterm Thore der kaiserliche General-Feldwachtmeister Monteverques begegnet, der ihm befohlen: Scheere dich herunter, du Hund, du sollst wissen, daß Ihro Fürstl. Gnaden der kaiserliche General und Feldmarschall selbst vorhanden; worauf er sehr demüthig abgestiegen und zu Fuß zum Thore hinaus gegangen.

Der Oberste Winz, der vormals von den Schweden hier gefangen worden, machte nun Anforderungen an die Stadt, und sie muste darüber einen Schuldschein ausstellen und Zinsen zu geben versprechen. Die Stadt erhielt das Boreische Regiment zur Einquartierung, welches vorher auch schon hier gestanden, und von der Stadt 4500 Thl. rückständige Verpflegungsgelder, wie auch eine Abgabe von 12 ggr. von jedem Achtel Bier, welches von Martini 1640. bis 11. April 1641. in der Stadt gebrauet worden, forderte. Hierzu kam auch noch der ehemalige katholische Pfarrer, und verlangte von dem Hrn. M. Reder, ihm den Pfarrhof zu räumen, und seine ihm weggenommene Bücher zu ersetzen; der Mönch verlangte die Uebergabe und Ausbesserung des Klosters, und versiegelte die Kirche; die katholischen Rathsherren wollten die ietzigen von ihren Rathsstühlen verdrängen. Der Notarius wurde deswegen nach Schweidniz zum Landeshauptmann, um Vorstellungen zu thun, abgefertiget. Indessen kamen 5 Kompagnien vom Obersten Lacron in die Stadt, von 2 Kompagnien muste die Stadt die Verpflegung übernehmen, die 3 übrigen sollte das Land versorgen; allein dieses war ausgeplündert, und bat die Stadt, die Verpflegung nur auf 8 Tage zu übernehmen, bis sie das Benöthigte herbei schaffen könnten. Endlich ward unterm 5. Mai mit den Einquartirten das Abkommen getroffen: die Stadt solle wöchentlich 558 Fl. zahlen, über dieses dem Oberstlieutenant wöchentlich 30 Thlr. Tafelgelder, 1 Viertel Bier und täglich 4 Quart Wein geben. Viele Bürger verliessen deswegen ihre Häuser und zogen zu andern zur Miethe; der Rath aber drohte, man würde ihnen die Soldaten nachschicken, wenn sie nicht wieder in ihre Häuser zurücke giengen. Diese

Einquartierung dauerte 11 Wochen, und war der Stadt unerträglicher als die Belagerung selbst. Den 7. Merz kamen Abgeordnete hier an, welche Daniel Seilern wieder zum Bürgermeister einsetzten; die evangelischen Geistlichen wurden von ihnen verabschiedet und musten den 11. Merz die Stadt räumen, und den 9. Merz hielt der katholische Rath wieder seine erste Sitzung auf dem Rathhause.

Man erlaube mir hier einen Augenblick stille zu stehen, und meine Leser zu bitten, ihre Betrachtungen über die ehemalige und ietzige Art, Krieg zu führen, anzustellen. Viele von ihnen haben den Krieg in unserm Vaterlande gesehen, niemals aber werden sie dergleichen Bedrückungen der Städte und des Landes erlebt haben. Sind also wohl die Klagen gerecht, die man über unsre schlechtern Zeiten allenthalben erhebet? wenn man auch nur mit einem flüchtigen Blicke das unbeschreibliche Elend übersiehet, welches unsre Voreltern von Freunden und Feinden ausgestanden haben.

Aber noch hatte das Unglück von Löwenberg kein Ende. Der schwedische General Torstenson rächete die Vertreibung des General Stahlhans an den Kaiserlichen. Im April 1642. fiel er mit seinem Heere unvermuthet in Schlesien, und eroberte den 4. Mai nach achttägiger Belagerung Glogau mit stürmender Hand. Den 14. Mai ging die Lacronische Besatzung von hier ab, und mit diesen der katholische Bürgermeister, der Mönch aber folgte einige Tage darnach).

Den 30. Mai erfroren die mehresten Feldfrüchte in unsrer Gegend, und auch den 18. Jul. erlitten sie einen starken Frost. Den 31. Mai wurden die Kaiserlichen geschlagen, und die Schweden eroberten immer einen Ort nach dem andern. Noch standen einige Dragoner

in

in Löwenberg, mit welchen der katholische Geistliche und die noch übrigen Rathsherren den 10. Jun. auch abreiseten, und einem katholischen Tuchmacher George Gottschalk die Schlüssel zur Kirche und Rathhause übergaben. Die Scheppen und Geschwornen musten sich daher der Verwaltung der Stadt annehmen. Auf Bewilligung des Landeshauptmanns ward den 17. Jun. Rathswahl gehalten, Christoph Hoppe zum Bürgermeister, Hans Klem, Caspar Friedrich, Balthasar Gottwald und Johann Lindner zu Rathherren, Wolf Schubert aber zum Stadtschreiber erwählt. Auch die vorigen Geistlichen wurden wieder geholet. Allein die Freude war von kurzer Dauer; denn die kaiserlichen Völker hatten sich wieder zusammen gezogen. Der Erzherzog Leopold hatte nach dem Tode des Herzogs Franz Albrechts das Kommando übernommen, und näherte sich unsrer Gränze. Es kamen daher den 11. August die katholischen Rathsherren und der Geistliche wieder nach Löwenberg, gingen den 12. aufs Rathhaus und verlangten, daß der daselbst versammlete evangelische Rath ihnen ihre Stühle überlassen sollten. Diese, da sie denen Privilegien gemäß gewählt waren, weigerten sich, und die Scheppen und Geschwornen wurden über ihre Forderung aufgebracht. Beide Theile schickten Abgeordnete an den Erzherzog Leopold, und dieser befahl einem Hauptmann nebst 11 baierschen Soldaten in die Stadt zu gehen und den katholischen Rath einzusetzen. Diese Soldaten wurden dem Bürgermeister Hoppe und denen evangelischen Rathsherren eingeleget, welche sich unbändig betrugen. Der Hauptmann forderte beide Parteien aufs Rathhaus, nahm den Evangelischen die Siegel und Schlüssel ab, und übergab sie den Katholischen. Er gab den evangelischen Geistlichen

ihren Abschied, und den 22. Aug. musten sie die Stadt räumen. Der Bürgermeister Christoph Hoppe starb den 30. August, und ein Kommando Dragoner ward hier in Besatzung geleget.

Den 24. Septbr. kam die schwedische Armee vor Löwenberg. Sie hatte 2 Tage zuvor Bunzlau erobert, geplündert und angezündet; alles war daher in äußersten Schrecken gerathen. Der LandAdel, so wie diejenigen vom Lande, die noch etwas zu verlieren hatten, flüchteten sich damit in unsre Stadt, und es war alles von Menschen angefüllt. Die wenige Besatzung von 150 Mann ward aufgefordert, aber der Kommendant schlug es ab, und dennoch setzte er sich nicht zur Wehre, sondern flüchtete sich, ohne einen Schuß zu thun, auf eine Pastei. Die kaiserlichen Völker, die um Lähn standen, suchten zwar die Stadt zu entsetzen, wurden aber zurück geschlagen. Die Schweden, die sich auf dem Spitalberge gelagert hatten, beschossen mit zwei Stücken die Stadt, und liefen hierauf sogleich bei den ersten Schanzen an, stiegen beim Laubaner Thore über die Mauern, schlugen die Thore auf, und stellten ein Fähnlein auf den Markt. In diesem Anlaufe wurde ein Mann von Langenvorwerk erschossen und einige beschädiget, die kaiserlichen Dragoner aber ergaben sich zu Kriegsgefangnen. Die Bürgerschaft fürchtete sich für einer Anzündung und räumten ihre Habseligkeiten in die Keller, sie selbst aber und das Landvolk flüchteten sich theils aufs Rathhaus, theils in die Kirche. Allein die Schweden fingen eine allgemeine Plünderung an, welche den ganzen Tag dauerte. Einige wenige Bürger erkauften sich Offiziers zur Salvegarde, denen sie 20, 30 bis 40 Thl. geben musten, erhielten aber dadurch das Ihrige grösstentheils. Das vorräthige Ge-

treide

treide und Vieh in der Stadt, ward ins Lager geführt. Blos diejenigen, welche sich in die Kirche gerettet hatten, wurden durch einige hohe Offiziers gedeckt, das Rathhaus aber erbrochen, alle darauf geflüchtete Sachen weggenommen, die Zunftladen der Handwerker aufgeschlagen, das Archiv eröfnet, alle daselbst befindlichen Urkunden, Bücher und Register wurden theils zerrissen, fortgeschleppt oder herausgeworfen, alle Leichentücher weggenommen, das Stadtsiegel, so von Golde gewesen, nebst den 4 Fahnen der Bürgerschaft, einer Fahne vom Breslauer Schiessen, und die Fahne von der Ritterschaft, alles ward geplündert, und die Menschen bis aufs Hemde ausgezogen. Selbst in der Kirche waren 2 Soldaten durchs Fenster in die Dreßkammer gestiegen und hatten 2 Kelche gestohlen. Der katholische Pfarrer, welchen die Schweden gefangen bekamen, muste 100 Thl. für seine Freiheit bezahlen, und von diesem Gelde gab der Befehlshaber einem Goldschmiede 75 Thl. um dafür 2 andre Kelche zu machen. So wurde Löwenberg immer ärmer und unglücklicher!

Wie den 26. Septbr. die schwedische Armee hier aufbrach, blieb der Oberste Brandeshagen mit 8 Kompagnien und 4 Schwadronen zu Pferde hier stehen; allein es war kein Bissen Brodt, kein Bier, kein Salz und nicht das geringste von Lebensmitteln in der Stadt. Einige Bürger kehrten das in Häusern und Gassen verschüttete Getreide auf, kochten es und aßen es ungesalzen, wovon die mehresten krank wurden, einige aber starben. Bei alle diesem unbeschreiblichen Elende, welches nicht die Bürger allein, sondern auch die mehresten Edelleute und Landvolk betraf, die alles, was sie gerettet, verloren hatten, dachte man doch sogleich an die Bestellung des Gottesdienstes. Schon den 28. Septbr.

Septbr. gingen die Bürger in die Kirche und hielten Betstunden, und den 29ten vermochten sie Hrn. Martin Wittwern, Pfarrern in Görischseiffen, darinnen zu predigen. Die Schweden verstärkten indessen die Verstungswerke von Löwenberg täglich, nicht in der Absicht, solches ewig zu behalten, sondern um daraus das Land desto sichrer in Kontribution zu setzen. Den 18. Octbr. ward **Melchior Klein** von den Schweden zum **Bürgermeister** eingesetzt, der katholische Rath aber beibehalten. Dieser Bürgermeister hielt es mit dem Obersten Brandeshagen, und unter dessen Schutze konnte er alles thun was er wollte. Ich finde unter seiner Regierung kein Protokoll, und meine Nachrichten schildern ihn als einen Mann ohne Religion und Gewissen, der sich blos dem Trunke ergeben, und von den Einkünften der Stadt niemanden Rechnung abgeleget habe.

Da den 13. Octbr. das Treffen bei dem Dorfe Breitenfeld zwischen den Schweden und Kaiserlichen vorgefallen, worinnen von den letztern 5000 geblieben waren, 4487 gefangen, und 46 Stücke nebst der ganzen Bagage und 90 Fahnen verloren worden, so behielten die Schweden Löwenberg über ein Jahr in ruhigem Besitze. Im Jahr 1643. den 4. Febr. fielen am Markte 5 steinerne Gübel ein, weil die Häuser in den kriegerischen Zeiten schlecht unterhalten wurden, und dieß war gleichsam das Vorspiel vom gänzlichen Untergange Löwenbergs. Den 24. Febr. wurden über die vorige der armen Bürgerschaft ausserordentlich lästige Einquartierung noch 8 Kompagnien zu Fuß unter dem Obersten Oesterling, und 4 Schwadronen Reuter unter dem Oberstlieutenant Reißegrün hier einquartieret. Den 4. Mai kam ein schwedischer Kriegskommissarius hier an, um bei der Stadt einige Ordnung zu stiften,

und

den 1. Mai ward M. Hoppe zu einem Archidiakonus hieher berufen. Den 16. Mai zogen 4 Schwadronen Reuter hier ab, und 4 Fahnen Fußvolk nahmen ihren Platz ein. Vom 14. bis 17. Mai hatten wir wieder heftigen Frost, welcher dem Felde und Gärten höchstschädlich war. Den 23. Mai zog der Oberste Brandeshagen mit seinen 8 Kompagnien und 4 Schwadronen von hier ab, und den 1. Septbr. ward Tobias Scholze zum Bürgermeister erwählet. Während dieser ganzen Zeit wurde Löwenberg mit Schanzen und Pallisaden immer mehr bevestiget.

Die unerträglichen Kontributionslasten, welche die Schweden dem Lande auflegten, immer mit Gewalt einfoderten und hieher in Sicherheit brachten, erregten der Stadt den Haß der ganzen Nachbarschaft. Man reizte die kaiserlichen Generals an, Löwenberg als den Zufluchtsort der Schweden zu zerstören; ja man gab unsern armen Bürgern, deren Eifer für die evangelische Religion gar zu sichtbar war, so gar Schuld, daß sie sich von den vom Lande erpreßten Geldern, Vieh, Getreide und Futter bereicherten. Denn was damals nicht gut katholisch war, war auch nicht gut kaiserlich, und folglich musten die Kaiserlichen in der rauhesten Jahreszeit eine Belagerung von Löwenberg unternehmen. Den 1. Decbr. berennete der Oberste Donau mit Fußvolk und Reuterei die Stadt, und machte zur Belagerung Anstalt. Den 2ten war schon auf dem Kirchhofe vor der Stadt eine Batterie errichtet und mit 8 Stücken besetzt. Den 3. lagerte sich die ganze kaiserliche Armee auf dem Spitalberge, und spielten mit diesen Stücken gegen die Stadt. Die Schweden stellten sich zur Gegenwehr, und die Bürger musten sich an drei bestimmten Plätzen zusammen halten, um wenn

Feuer

Feuer auskäme, zu löschen. Hierauf ward der Stadt Akkord angeboten, welcher aber vom Kommendanten nicht angenommen wurde. Den 4. Decbr. ward wieder stark in die Stadt geschossen, 25 glühende Kugeln fielen auf die Bürgerhäuser, und die Bürger hatten genung zu thun, ein allgemeines Feuer zu verhüten. Der Schweden Geschütze bestand aus 2 Stücken auf dem Goldberger Thurme, 1 Stück auf dem Laubanischen, und auf der Bastion vor der Pforte hatten sie etliche Doppelhaken — traurige Ueberreste von dem Geschüze Löwenbergs, dessen ich S. 183. u. f. erwähnet! — und diese wenigen Stücke benahmen doch dem Feinde den Muth, einen Sturm zu wagen. Man bot vielmehr der Stadt zum zweitenmal Akkord an, welcher aber abgeschlagen wurde. Den 5. Decbr. in der Nacht hörte man gegen das Kloster zu stark arbeiten, und befürchtete, der Feind würde daselbst Mienen anlegen. Doch ward diesen Tag wenig in die Stadt geschossen, und ihr zum drittenmal Akkord angeboten, aber von der Hand gewiesen. In der folgenden Nacht führte der General Göz den Kaiserlichen noch mehrere Kanonen und Volk zu, und den 6. spielten noch 2 Batterien in die Stadt. Die Bastei an der Pforte wurde ganz durchlöchert und muste verlassen werden. Auch der vierte Akkord wurde abgeschlagen. Hierauf ging den 7. Decbr. das Schiessen und Sturmlaufen vom neuen an; die Stadtmauern fielen ein, und Weiber und Kinder flüchteten in die Kirche. Alle Einwohner ohne Unterschied des Standes muste Mist und Erde herbeischaffen, um die Oefnungen der zerschoßnen Stadtmauer wieder zu verstopfen. Weil aber das Kanoniren immer heftiger wurde, und sowohl die Thorthürme als die Mauern darnieder geschossen wurden, so steckten die Schweden eine

weisse

weisse Fahne aus, schickten einen Tambour hinaus und schlugen Chamade, als das Zeichen, daß sie sich ergeben wollten. Die Kaiserlichen hörten auf zu schiessen. Den 8. Decbr. ward der Akkord geschlossen, und den 9. zogen die Schweden mit Ober- und Untergewehr, mit 12 fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, brennenden Lunten und Kugeln im Munde, mit Sack und Pack unter dem General Krazenstein ab. Jedes Fähnlein war 40 Mann stark. Sie überliessen den Kaiserlichen 1500 Scheffel Mehl, Hafer, Gerste und Malz, auch eine ziemliche Menge gebacknes Brodt. In dieser Belagerung sind 1602 Kanonenschüsse in die Stadt geschehen, und doch ist kein Mensch von den Einwohnern geblieben. Nun zogen die Kaiserlichen in die verwüstete Stadt ein, und mit ihnen zugleich viele vom Adel und Landvolk. Kaum waren diese letztern in der Stadt, so wollten sie auch ihren Haß gegen sie dadurch an den Tag legen, daß sie die wenigen Ueberreste ihrer Mauern vollends einzureissen anfingen, sie wurden aber von den Offizieren daran verhindert. Die Bürger machten sich selbst an die Pallisaden, und schleppten sie zu Feuerholze herein.

Nun war es leider mehr als zu wahr, **daß man Löwenberg zum Steinhaufen gemacht hatte,** wie ihn Naso (180) und Lucä beschreibet, und es ist schwer zu begreifen, wie Löwenberg alle diese Lasten durch 14 Jahr ertragen können. Ich finde in dem Ar-

(180) Naso S. 150. saget: Wer die vorige Zierde der Stadt und den ietzigen erbärmlichen Zustand — er schrieb dieses 1667. — in Augenschein gezogen, der muß sich mit thränenden Augen verwundern, daß dieser mit Steinschobern erfüllte Raum vormals die wunderschöne Stadt Löwenberg gewesen sey.

Archive des Rathhauses eine Bittschrift, welche die Stadt schon 1639. an das kaiserliche Oberamt ergehen lassen. In dieser lese ich: „Demnach die Stadt Lö-„wenberg von undenklichen Jahren her in Ansehung „des damaliger: von der Bürgerschaft ins Römische „Reich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, „Pohlen und andre Länder gepflogiuen Handels, guter „bürgerlichen Nahrung und vorhanden gewesenen guten „Vorraths auf 77905 Thl. geschätzt worden, hat zwar „die Stadt eine Zeitlang die Steuern ertragen und abge-„führet, nachmals aber, als die vornehmste Bür-„gerschaft nach Breslau, in andre Städte und „Lande von hier abgezogen, aller Handel und „Wandel und die bürgerliche Nahrung abge-„nommen, durch Brandschaden, theure Zeit, „Pestilenz, Kriegsgefahr und Plünderungen, „dergestalt ruinirt und und verderbet worden, „daß gar kaum die Rudera der wohl erbauten „Stadt zu sehen, und vorhin viel hundert „wohlvermögende begüterte Contribuenten, „iezt kaum 40 arme Bürger vorhanden, hat „das Rathhaus die Steuern anderwärts erborgen, und „in die anderthalb Tonnen Goldes Schul-„denlast versinken müssen.„

Und damals hatten Löwenberg noch keine Schweden erobert, noch stand der Oberste Wangler bei ihnen, über dessen Einquartierung sie sich in dieser Bittschrift beschwerten. Da nun seit der Zeit noch weit mehrere Bürger davon gelaufen, weggezogen, arm geworden und gestorben waren; da sich seit der Zeit durch die unerschwinglichen Abgaben an die Schweden, die Schulden der Stadt und das Elend der Bürger noch viel

ver-

vermehret, so bedaure ich sehr, daß ich von den Vorstellungen, welche der Rath 1645. an das kaiserliche Oberamt erlassen, worauf sie sich in andern Bittschriften oft beziehen, und von den Akten, der von dem Landeshauptmann den 22. Mai 1645. hier gehaltnen Untersuchung des Zustandes der Stadt, nichts als ein Bruchstücke auffinden können, denn durch diese würde ich das Elend der Stadt, die geringe Anzahl der Bürger, die Menge der aufgehäuften Schulden, und die Zahl der eingestürzten, abgebrannten und verwüsteten Häuser genauer bestimmen können. Höchst jämmerlich muß es allerdings in Löwenberg ausgesehen haben, denn ich finde, daß vor einer 1668. hier gewesenen Kommißion, der durch Plünderung, Durchmärsche und Einquartierung der Bürgerschaft verursachte Schaden an beweglichen Gütern auf 69000 Thlr. geschätzt worden, worunter aber keine weder in der Stadt noch in den Vorstädten abgebrannte Häuser und verwüstete Wohnungen und Gärte begriffen waren, und daß viele Jahre hernach sich die Stadt nur auf 960 Köpfe angegeben hat. Aus der oft erwähnten Tuchmacherrolle kan man auch davon einen Beweis führen, da von 1639. bis 1645. über 50 Meister von hier weg und die meisten nach Pohlen gezogen, und in diesen 6 Jahren nur 8 neue Meister eingeworben worden. Doch ich muß in meiner Geschichte fortfahren.

Schon den 6. Januar 1644. kamen kaiserliche Abgeordnete hier an, welche den Zustand der Stadt untersuchten, die evangelischen Geistlichen beurlaubten, den Rath absetzten, und den Daniel Seiler wieder zum Bürgermeister machten. So blieb es bis zum 3. Jul. wo schon wieder Schweden nach Löwenberg kamen, in der Stadt plünderten, den Apoehecker Balthasar

Gortwald mit nach Glogau genommen, und ihm so übel begegnet haben, daß er, wie er sich durch Geld lösen müssen, bald darauf gestorben. Den 18. Sept. waren schon wieder 800 Schweden vor Löwenberg, und den 14. Decbr. eroberten sie das veste Schloß Greifenstein, bei welcher Gelegenheit sie unsern Bürgermeister Daniel Seiler gefangen nahmen, den aber die Stadt mit Gelde befreiete, worauf ihn bald der Schlag rührte.

Bei dem beständigen Durchzuge der Schweden wagten es unsre Bürger wieder, einen neuen evangelischen Geistlichen anzusetzen, und die Katholicken und Evangelischen hielten wechselsweise in der Pfarrkirche ihren Gottesdienst, von welchen Umständen in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird.

Unsre Vorfahren gaben sehr genau auf den steinernen Mann Achtung, der auf der Staupsaule stand, von welchem ich schon S. 239. geredet habe, und welchen sie die heilige Justiz nenneten. Den 31. März 1647. hatte der Wind das Schwerdt, welches er in der Hand hielt, umgedrehet; der Scharfrichter muste es unter besondern Feierlichkeiten wieder zurechte rücken, und unter des Bürgermeister Caspar Zeidlers Regierung, noch in diesem Jahre den 25. Jun. war Friedr. Menchen so verwegen, ihm den linken Arm abzuschiessen. Wenn er gewust hätte, daß er deswegen bald darauf zu Leusersdorf ertrinken solte, würde er diese Bosheit gewiß nicht begangen haben. Warum aber dieser Schade nicht so wie der erste feierlich ersetzt worden, weiß ich nicht. Der Mann auf der Staupsäule muste 113 Jahr lang mit einem Arme Wache stehen, bis 1760. der preußische General Fouquet ihn erlöfete, und die ganze Staupsaule wegnehmen ließ, weil sie die Wachtparade

parade hinderte, und der Kornmarkt auf seinen Befehl neu gepflastert wurde.

Endlich erhielt Deutschland nach einem 30jährigen Kriege den 15. Octbr. 1648. den längst gewünschten Westphälischen Frieden, welcher aber in Schlesien erst 1650. im Jul. von allen Kanzeln verkündiget wurde.

In dem folgenden 1649. Jahre war den 25. Jan. eine außerordentlich grimmige Kälte, und im Jun. ergoß sich der Bober so stark, daß er vielen Schaden verursachte. 1650. um Ostern übergab Kaiser Ferdinand III. seinem Sohne die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Der Landeshauptmann Graf von Stahrenberg verlangte, daß die Städte um die Bestätigung ihrer Privilegien bitten sollten, welches allemal Geld kostete, aber sie sollten der Religion dabei nicht erwähnen. Es geschahe. Aber auch schon in diesem Jahre gingen die Urbarienhändel mit dem LandAdel vom neuen an. Ich habe schon oben S. 204. u. f. gesagt, daß diese Streitigkeiten 1629. durch die EndurbarienUrtheile von Kaiser Ferdinand III. geendiget worden; allein die Zeiten hatten sich gewaltig geändert. Anfänglich hielt es der Adel für schimpflich, sich ums Brauwesen und Handwerkssachen zu bekümmern; der Krieg, das Feld, die Jagd, und bei manchen die Befehdungen oder Raubereien waren zu ihren Bedürfnissen überflüßig hinreichend. Wie aber der Luxus stieg, sie ihre ererbten Güter immer zertheilten, und mit neidischen Augen sahen, wie die Städte durch ihr Brauwesen, Handlung und Gewerbe empor kamen, ihnen ihre Güter abkauften, und dadurch mächtiger, sie aber ärmer wurden; so wurden sie auch auf ihre Einkünfte aufmerksamer. Da nun während des langwierigen Krieges sich auch ihre Lasten und Abgaben

vermehret, ihre Güter verwüstet, ihre Schlösser und Vorwerke abgebrannt, sie selbst aber geplündert worden, so scheueten sie sich nicht, den Städten Eingriffe in ihre Gerechtigkeiten zu thun. Die äusserst unglücklich gewordnen Städte suchten die einzige Nahrung, die ihnen übrig geblieben, den Bierschank, wieder in Gang zu bringen. Die Handwerker wollten keine Pfuscher auf den Dörfern leiden; es gingen also die Prozesse vom neuen an. Manchmal mischten sich auch Gränzstreitigkeiten und peinliche Fälle mit ein, wo sie einander die Obergerichte streitig machten, und es fanden, selbst den kaiserlichen Rechtsbescheiden zuwider, noch unterthänige Gegenvorstellungen statt, wo alsdenn die Streitsache vom neuen an eine Gerichtsstelle verwiesen wurde. Auch Löwenberg war von dergleichen nicht frei. Ich will aber dieselben lieber übergehen, da sie mich zu weit führen würden.

Die Durchzüge der kaiserlichen Truppen dauerten auch nach dem Frieden noch immerfort, weil die Schweden erst 1650. den 7. August Glogau verliessen, und unsre verarmten Bürger waren noch in nichts erleichtert. Alles erlitten sie um der freien Ausübung ihrer Religion willen geduldig; wie aber den 31. Oct. 1650. ein Königl. Amtsbefehl ankam, bei militairischer Exekution die Geistlichen abzuschaffen, so musten die Bürger ihren letztern Geistlichen Tobias Seiler abdanken und ihn mit schönen Zeugnissen unter der Stadt und aller Zünfte Siegel, mit vielen Thränen entlassen.

Ich muß verschiedenes übergehen, was ich in den Jahren 1651. und 1652. von Löwenberg angemerkt finde; das aber darf ich nicht vergessen, daß den 13. April am heiligen Ostertage 1653. das Wetter in hiesigen Rathsthurm in den Knopf geschlagen,

wodurch

wodurch die Spille entzündet und abgenommen werden muste. In dem Jahre 1652. ward die Stadt genöthiget, das Dorf Stöckig zu verkaufen. Sie hatten sich 1616. ein Kapital erborget, welches durch Erbfall an die Frau Bürgermeister Winklerin in Lauban gefallen war. Sie verlangte die Zurückzahlung dieses Geldes; weil aber die Stadt solche nicht leisten konnte, übernahm sie das Dorf Stöckig, worinnen 5 Bauern waren, und der Landeshauptmann Otto Freiherr von Nostiz bestätigte diesen Kauf den 18. April 1652. Das folgende Jahr verkaufte ihr auch die Stadt den Kretscham in gedachtem Dorfe, welches der erstgenannte Landeshauptmann den 22ten Februar 1653. bestätigte. Stöckig kam hierauf mit einem Antheil von Kesselsdorf an den Herrn von Kyau, und dieser verkaufte beides dem Stift Liebenthal. Da aber der Rath zu Löwenberg sich das Vorkaufsrecht von Stöckig ausbedungen hatte, so nahm es die Stadt wieder an, und verkaufte es 1689. an den Landeshauptmann Grafen von Nostiz auf Neuland.

Im 1654. und folgendem Jahre wurden die Geistlichen auf dem Lande durch eine kaiserliche Kommission abgesetzt, und den 3. April geschahe dieses in Zobten. Es ergingen verschiedene Königl. Amtsbefehle wegen Besetzung der Schuldiener, Organisten und Glöckner, wovon die Kirchengeschichte mehr anführen wird. Am Tage Petri Paul 1655. schlug der Hagel alles Getreide um Löwenberg zu Boden, und der Rath verordnete, daß diejenigen, so wüste Stellen erbauen wollten, das Bauholz unentgeltlich, 3 Jahre Freiheiten von allen Abgaben erhalten, und wenn das Haus unterm Dache wäre, 2 Biere zu brauen und solche darinnen zu verschenken, berechtiget seyn sollten. Den 21. Aug. befahl

fahl das Königl. Amt, Balthasar Kleseln zum Rathsherrn zu erwählen, die Scheppen und Geschwornen aber schützten ihre Privilegien für; das Amt befahl daher den 31. August, mit der Rathswahl bis auf weitere Verfügung inne zu halten. Auf vielfache Vorstellung ward doch die freie Rathswahl erlaubt, Klesel kam in Rath, und den 5. Octbr. wurde **Friedrich König** zum Bürgermeister erwählt. Den 9. Octbr. **loseten die Tuchmacher um ihr Stapengeld**, und es waren deren nicht mehr als 14, welche Tücher wirken und auf dem Rathhause feil haben konnten. Ueberhaupt war der Zustand der Stadt erbärmlich; denn im October dieses Jahres schrieb der Rath an die landesältesten in Liegniz: „Wir liegen in einer unerschwinglichen Indiction auf 77905 Thl. Die meisten Güter der gemeinen Stadt sind gänzlich verwüstet, und was noch darinnen urbarfähig, mit Hypotheken beschweret; die Gläubiger verlangen darauf die „Einsetzung in ihr Pfand. Die Stadt ist meistens „über einen Haufen gefallen, und diese eingefallenen „Häuser sollen in der Steuer von den Bürgern übertragen werden. Ein nach Petri Paul entstandnes „Schloßenwetter hat unser Sommer- und Wintergetreide ganz zerschlagen und in der Stadt an Gebäuden „solchen Schaden verursachet, der lange Zeit nicht zu „verwinden seyn wird. Wir müssen die Steuern schuldig bleiben, weil von denen bis aufs Blut ausgesaugten Bürgern nichts erhoben werden kan, und über dieses haben wir noch doppelte Exekution, eine von dem „Königl. Oberamte wegen verseßner Steuern, die andre von dem Generalfeldmarschal-Lieutenant Freiherrn „von Spork, wegen hinterbliebner Kontribution, und „doch können wir sogar die Exekutionskosten nicht aufbringen,

„bringen, geschweige die Kontribution und Steuern.„ Kläglicher kan wohl der Zustand einer Stadt nicht geschildert werden!

Im December dieses 1655. Jahres kam noch dazu zweimal Feuer in Löwenberg aus, welches aber glücklich gelöscht wurde.

Alle Brauhäuser waren bis auf eins verwüstet, welches die gemeine Stadt anrichtete. Wegen Armuth der Bürger war lange kein Bier gebrauen worden, weil niemand ein Malz anzuschaffen im Stande war. Nun aber wurde vom Rath ein Brauer angenommen, und denen Bürgern zu Erkaufung der Malze Hülfe geleistet. Noch wohnte kein Seifensieder in Löwenberg, und die Fleischer hatten bisher die Lichte gezogen und verkauft; da aber ietzt einer hieher zog, so wurde den Fleischern das Lichtziehen untersagt.

1656. ward die Begräbnißkirche unter Dach zu bringen, beschlossen, und dem Königl. Amte ein sehr bewegliches Bittschreiben wegen Uebertragung der Kontribution eingereichet.

Den 28. Merz zählte der Rath die Bürgerschaft. Es waren noch 17 Becker, 9 Fleischer, 21 Tuchmacher, 7 Schuster, 5 Schneider, 2 Kürschner, 5 Schmiede, 4 Büttner, 43 von der Zunft der Gemeine, also 121 Bürger in Löwenberg, und von diesen musten sich dennoch 30 junge Bürger zum Feldzuge gegen den Türken rüsten. In diesem Jahre war die Pest schon wieder in der Nachbarschaft, im liegnizischen Fürstenthume, deswegen musten die Jüngsten wieder die Wache unter den Thoren bestellen, doch wurde im Septbr. noch der Jahrmarkt gehalten.

Der Kaiser Ferdinand III. starb den 2. April 1657. und sein Sohn Leopold stieg auf den Thron. Die kriegerischen Zeiten nöthigten ihn, auch Schlesien höhere Abgaben aufzulegen, und er gab den 16. Novbr. 1658. ein gedrucktes Edikt heraus, worinnen die Biergefälle erhöhet wurden. Dieses drückte unsre Braubercchtigten vom neuen, und um das Unglück vollkommen zu machen, brannten den 18. October 1659. 70 Häuser und 5 Scheunen in Löwenberg ab. (181) Es schrieb daher der Rath an das Königliche Amt: „daß noch nicht der vierte Theil der Stadt wie„der erbauet sey, und sie in 10 Jahren zweimal durchs „Feuer verdorben worden.„ Drei Monate zuvor den 23. Jul. fiel der Kirchthurm, worinnen die 3 Glocken hingen, ein, wovon ich in der Kirchengeschichte mehr reden werde. Der Landeshauptmann Freiherr von Nostiz bat die Stadt den 10. Jun. 1663. ihm die Obergerichte, Brau- und Malzurbar über Kunzendorf zu überlassen. Die Stadt schenkte sie ihm, und bat sich nur eine Beihülfe zum Kirchenbau aus; allein sie entgingen doch dadurch dem Rechtsstreite nicht. Da in den Jahren 1695. und 1696. die Meilen ausgemessen wurden, so verklagten die Erben die Stadt, und verlangten 400 Thl. Ersatz wegen des sich widerrechtlich angemaßten Bierschankes, weil Niederkunzendorf ausser der Meile läge.

Nunmehro war der Rath bemühet, die verwüsteten Güter und Mühlen wieder an Mann zu bringen. Die Niedermühle ward erweitert, angerichtet, und einem Müller in Pacht überlassen. Dem Syndicus Fuchs wurde das Schulzische Lehngut in Rakwiz nebst allen

(181) Heinrich Rochs neue Lausiz-, Böhmische und Schlesische Chronik, S. 313.

allen verseßnen Steuern und 6jähriger Freiheit unter der Bedingung geschenkt, daß er es wieder bauen solle. Der Apotheker erhielt das abgebrannte Schubartsche Vorwerk ohnentgeltlich, und das Moyser Vorwerk ward um 200 Thl. der Salzschank um 40 Thl., dem George Tholmann der Kuchentisch um 10 Thl. verpachtet. Die Hoppenmühle, welche vorher dem Bürgermeister Hoppe zugehöret, erkaufte der Rath von den Erben um 200 Thl. 1665. verkaufte die Stadt dem Herrn Hans von Zedliz die Obergerichte auf Mauer um 200 Thl. 1667. ward der Bürgermeister Fuchs wegen übel geführter Wirthschaft und begangenen Ehebruchs vom Rathhause verstoßen, und damit die Bürger wegen der öffentlichen Kassen gesichert wären, ward ein Rentamt eingerichtet, und Johann Blochmann und Martin Dreischuh zu Kassirern verordnet. 1669. ward das Goldberger Thor unter dem Bürgermeister Friedrich König wieder angerichtet. 1670. errichtete der Rath eine Hochzeit-, Tauf-, Neujahrsgeschenk- und Feuer-Ordnung. Den 22. Jun. 1674. ward der Rathsthurm-Knopf wieder aufgesetzet, und in eben diesem Jahre den 20. Jun. schlug der Blitz in das Thürmchen in der Klosterkirche, daß das Glöckel auf den Kirchhof fiel. 1678. ward das Gerichte wieder mit vielen Feierlichkeiten erneuert, und die abgebrannte Parchen- oder Stadtmühle und das Moyser Vorwerk gebauet. 1680. ward die Uhr vom Rathsthurme genommen, ausgebessert und wieder aufgesetzt. 1681. den 27. Jul. kam Feuer in Löwenberg aus, das aber noch gedämpfet wurde. 1682. den 15. Jul. ward nach dem Kriege das Bürgerschiessen wieder gehalten, und die Bürgerschaft in 4 Kompagnien unter 4

Hauptleuten aus dem Rathe eingetheilet. Im Jahr 1682. schrieb der Kaiser eine außerordentliche Türkensteuer aus. Jeder sollte von seinem Vermögen von 100 Fl. 1 Gulden geben. Die Fürsten und Stände beschwerten sich darüber, und verwilligten ein Pauschquantum von 300000 Gulden. Der Kaiser nahm es an; es wurde aber wieder nach der alten Indiction vertheilet, und Löwenberg sollte dazu 3078 Fl. beitragen. Diese Vermögensteuer wurde aber in eine Kopfsteuer verwandelt. 1682. den 29. Merz starb der Bürgermeister Friedrich König, der, ob er gleich nur ein Becker war, 15mal dieses Amt verwaltet hatte. Man rühmte seine Regierung, und er hat sich durch Erbauung der Thore, Stadtmauern und andrer öffentlichen Gebäude, auch verschiedene nützlichen Einrichtungen einen guten Namen gestiftet. Dem allen ohngeachtet muste er nach seinem Tode zum Gespenste werden! Ich werde diese lächerliche Geschichte in dem 2ten Theile erzählen. 1683. da die Kriegsunruhen in Ungarn ärger wurden, und Tekely schon Einfälle in Mähren gethan, so entschlossen sich Fürsten und Stände, eine Armee an die Gränze zu stellen, wozu der 20te Mann ausgehoben werden sollte, und deßwegen wurden den 31ten Jul. die Bürger in Löwenberg, und den 7. Aug. die Dorfschaften gemustert. Die Stadt sollte 16 Mann stellen, es wurden auf einen Dragoner völlig gerüstet, 4 Mann, und auf einen Musketier 2 Mann gerechnet. 1683. ward auch der neue Röhrkasten auf den Oberring gesetzet, und 1684. unter der Regierung Bernhard Joseph Hofmanns die lange steinerne Brücke ausgebessert.

Bis hieher hatte der Rath noch ohne Besoldung gedienet, und nur aus den Vorwerken, Mühlen, Salz-, Bier-,

Bier-, Wein-, Forst- und anderm Urbar gewisse Deputate erhalten; nunmehro aber beschwerten sich Scheppen und Geschworne darüber, und glaubten, daß die Regalien und Güter der Stadt durch die eigne Verwaltung des Rathes übel bewirthschaftet würden. Sie drungen daher auf eine allgemeine Verpachtung, und es ward den 12. Octbr. 1680. folgender Rathsbeschluß vestgestellet. Alle Deputate sollten von nun an aufhören. Der regierende Bürgermeister soll aus dem Rentamte jährlich 200 Thl. schlesisch, für Fische und Schweine 30 Thl., Holz und Reisig aber zweimal so viel als ein Rathmann erhalten. Der älteste Rathmann Matthäus Wache — welcher unsern sogenannten Wachekretscham vorm Goldberger Thore erbaute — soll 100 Thl. 2 Stöße weiches, ½ Stoß Buchenholz nebst 6 Schock Reisig, für Fische und Schweine aber 15 Thl. jährlich erhalten. Johann Heinrich Volkmann, welcher Emeritus war, und der Stadt lange als Stadtschreiber gedienet hatte, soll zur Besoldung 130 Thl. für Fische und Schweine 15 Thl. 3 Stöße weiches, 1 Stoß hartes Holz, und 6 Schock Reisig erhalten. Balthasar Carl Joseph Klesel soll 50 Thl. 2 Stöße weiches, ½ Stoß hartes Holz, 6 Schock Reisig, und für Fische und Schweine jährlich 15 Thl. bekommen; und weil Johann Chrysostomus Guliz das Syndikat abgetreten, und bisher das Bürgermeisteramt verwaltet, so soll er als Emeritus jährlich 150 Thl. für Fische und Schweine 15 Thl. 3 Stöße weiches, 1 Stoß hartes Holz und 6 Schock Reisig erhalten. Dieser Rathsbeschluß aber ward nur auf die iezt genannten Personen vestgesetzt, und behielten sich Scheppen und Aeltesten für, bei künftiger Veränderung im Rathe auch diese Bestallungen abzuändern.

Ueber

Ueber dieses erhielt der Rath die Hälfte der Strafgelder, das Jagdgeld aber ganz; ihre Häuser waren von Steuern, Einquartierung und allen bürgerlichen Lasten frei, und so oft zum Bräuen gelöset worden, bekam der Rath 1 Thl.

1690. wurde das **Rathhaus wieder mit Ziegeln gedeckt**, und den 24. Jan. ward **Joseph I. zum römischen Könige** gekrönet. Da nun auch zugleich **Friede mit den Türken geschlossen** wurde, so feierte Löwenberg den 5. Merz dieses doppelte Fest mit einem feierlichen Aufzuge der Bürgerschaft. 1691. wurde der Knopf auf den neuerbauten **Laubaner Thurm** aufgesetzt, und 2 **steinerne Malztröge** herein geschaft, an jeden musten 22 Pferde vorgespannet werden. 1692. den 27. August, ohngeachtet es in 3 Wochen nicht geregnet hatte, kam **großes Wasser**; die Görischseiffer Bach riß die Brücke weg, welche über selbige in den Kirchhof führet, und deswegen die **Todtenbrücke** genennet wird. Der Damm zwischen dem Stadtgraben rieß durch, die Bach ging in den Stadtgraben, rieß am Goldberger Thore ein Stück von der Stadtmauer ein, drang durch dieses Thor in die Stadt, und stand bis an die Hälfte der Goldberger Gasse, so daß es Keller und Gewölber anfüllte. Das folgende 1693te Jahr **hat es in der Pfingstwoche stark geschneiet**, und weil den Winter über viel Schnee, sonderlich im Gebirge gefallen war, so ist **der Bober 11 Wochen beständig Ufer-voll** gewesen, und oft ausgetreten. Es wurde daher Theurung; der Scheffel Korn galt über 3 Thl. und da alle Mühlen wegen des grossen Wassers stille standen, ward es mahltheuer.

Der

Der Anfang des 18ten Jahrhunderts war für Löwenberg sehr unglücklich; denn so wie im Jahr 1702. fast ganz Deutschland, besonders aber die Fürstenthümer Schweidniz und Jauer den 14. Jul. durch ihre Flüsse überschwemmet wurden, und erstaunliche Wassergefahr ausstunden (182), ward auch Löwenberg nicht verschonet. Alle seine hölzerne Brücken und Stege verlohr es, die Walkmühlen wurden beschädiget, und besonders litten die Dörfer Groß- und Wenigrakwiz viel dabei. 1704. den 12. Jun. brannten 72 Häuser, die ganze Goldberger, Mönchs-, Enten- und Badergasse, nebst den Fleischbänken, Badstube und Farbestube ab. Dieses grosse Unglück hinderte Löwenberg vom neuen an seiner Verbesserung und Bevölkerung. Die Stadt hielt daher auf einem Fürstentage nochmals um den Erlaß ihrer unausstehlich schweren Indiction an. Es hatte zwar 1671. der Kaiser die Indiction von Löwenberg bis auf 68168 Thl. 31 Kr. 6 Heller vermindert, selbige auch, weil durch die zweifache kommissarische Untersuchung die Ohnmöglichkeit, auch diese Indiction zu ertragen, zu sehr hervorleuchtete, solche im Jahr 1702. bis auf 38000 Thl. herunter gesetzt; allein mit dieser Anlage konnte Löwenberg noch nicht zufrieden seyn. Sie erwiesen: „daß, da in der „Ringmauer nicht mehr als 235 wohnbare Häuser wä„ren, und in diesen 18 Becker, 18 Fleischer, 22 Schu„macher wohnten — immer eine ansehnliche Verbes„serung seit 1656. — S. 279. und der Brauurbar „nur auf 60 Gebräue geschätzt werden könne, in der „Vorstadt nicht mehr als 45 Häuser bewohnt würden, so

(182) Gründliche Beschreibung der Wasserfluth, welche die Fürstenthümer Schweidniz und Jauer den 14. Jul. 1702. überfallen, durch Caspar Winklern, Lauban, 1703. 4to.

„so läge die Stadt noch viel zu hoch in der Indiction, „zumal ihre Activschulden sich über 14000 Thl. die „Steuerreste aber noch weit höher beliefen.„ Allein sie konnten keine Verminderung dieser Anlage erhalten.

Hieraus folgte nothwendig, daß Löwenberg sich ohnmöglich wieder erholen konnte. 1705. starb der **Kaiser Leopold** nach einer 48jährigen Regierung, und sein ältester Sohn **Joseph** I. ward sein Nachfolger. Er erbte von seinem Vater zwei wichtige Kriege, einen gegen Frankreich, wegen der Thronfolge seines Bruders Karls in Spanien, den andern in Ungarn gegen die Mißvergnügten. Schlesien nahm daran nur mittelbar Antheil. Ein Krieg in Norden aber, worein Joseph nicht selbst verwickelt war, verschafte ihm wichtige Vortheile. Denn zu eben der Zeit, als das ganze mittägliche Europa in den spanischen Successionskrieg eingeflochten war, entspann sich ein andrer in Norden. Peter I. Czaar von Rusland, der König von Dännemark, und der zum König in Pohlen erwählte Churfürst zu Sachsen August II. führten mit dem Könige in Schweden Karl XII. Krieg. Dieser zwang Dännemark zum Frieden, schlug den Czaar, und nun fiel die ganze Last auf Pohlen. Die verlohrne Schlacht bei Fraustadt zwang die Sachsen, Schutz in ihrem eignen Lande zu suchen. Karl XII. ging mit seiner Armee durch Schlesien nach Sachsen, und dieser Zug betraf auch Löwenberg. Ein Korps ging durch Ludwigsdorf und Deutmansdorf, bei welchem der König war, und 1706. den 7. Septbr. in der dasigen Schölzerei über Nacht blieb. Da er den Westphälischen Frieden garantirt hatte, und es seinen Ehrgeiz kützelte, dem Kaiser, auf den er einiger Kleinigkeiten wegen erzürnt war, Gesetze vorschreiben zu können; so nahm er sich der

Evan-

Evangelischen in Schlesien an, und forderte für sie, außer der Abstellung aller dem Westphälischen Frieden zuwider laufenden Beeinträchtigungen, noch neue wichtige Freiheiten, und der Baron Strahlenheim muste so lange in Breslau bleiben, bis 1709. der Exekutions-Rezeß aufgesetzt, und der Kaiser alle Bedingungen Karl XII. erfüllet hatte, wovon in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird.

Im Jahr 1706. wurde die Accise in Schlesien eingeführet. Sie war zwar längst vorher in den Städten eingerichtet, iezt aber wurde sie auch aufs Land geleget, und man glaubte, daß sie so viel einbringen würde, daß man die Steuern abschaffen könnte. Da dieses aber nicht möglich war, so blieben Accise und Steuern zugleich, und nun hatte Löwenberg noch eine Last mehr. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle Veränderungen und Erhöhungen der Abgaben, welche Löwenberg in den Kriegen, die unter der Regierung Karls VI. der nach dem Tode Josephs die böhmische und kaiserliche Krone erhielt, mit Frankreich und den Türken geführet worden, anzeigen wollte. Der Utrechter Friede von 1713. der Rastädter Friede von 1714. machten darinnen wenige Veränderungen, und die Unruhen in Pohlen und mit den Türken, welche bis 1739. zum Belgrader Frieden dauerten, konnte Schlesien noch weniger Vortheile verschaffen. Es gab Geld und Volk, lieferte, und übernahm Bürgschaften (183). 1717. schlug das Wetter in unsern Kirchthurm,

(183) Schon Kaiser Ferdinand hatte Breslau, Löwenberg, und andre Städte der Erbfürstenthümer der Königin Isabella von Ungarn, seiner Schwester, vor 1006000 Dukaten zum Pfande eingesetzt, und verspricht Löwenberg Mon-

tag

thurm, ohne zu zünden. Den folgenden Winter fiel ein so **großer Schnee**, daß man sich seit 163 Jahren (1554.) dessen nicht erinnern können, und das folgende Jahr den 26. Mai warf ein großer Sturm **den einen Thurmknopf von der Pfarrkirche** herunter, welcher den 7. Septbr. 1718. wieder aufgesetzt wurde. Ein lange anhaltender Regen und darauf erfolgte grosse **Ueberschwemmung** verderbte in ganz Schlesien die Erndte, und verursachte Theurung, Hungersnoth und ansteckende Krankheiten. Auch Löwenberg muste davon traurige Folgen empfinden. Der **Bunzlauer Thorthurm** hatte sein Dach verlohren; er diente ehemals zu einem Bürgergefängnisse. 1728. ward er angerichtet und ein Knopf auf denselben gesetzt.

So blieb Löwenberg immer unter seinen Lasten liegen, bis der Tod des Kaisers Karls VI. der 1740. erfolgte, sie von seinen Schultern abhob, und man wird daher leicht begreiffen, daß ich in diesem Jahrhunderte bis zu diesem Zeitpunkte nichts merkwürdiges von Löwenberg melden können. Es baute seine Vorwerke, trieb darauf etwas besser Wirthschaft, suchte seine drückendsten Schulden abzustoßen, vermehrte seine Steuerreste, stritte sich mit seinen Nachbarn über Regalien, über die Meilenlänge und Obergerichte, und verlohr immer eine alte Gerechtigkeit nach der andern, verkaufte 1732. die Obergerichte über Mittlau vor 40 Thl. und über Liebichau 1733. und bezahlte gerne den Kaisern die Bestätigungen aller seiner längst verlohrnen Privilegien, welche es 1727. zweifach vom Kaiser Karl VI. erhielt. Der Rath suchte sich in der Gnade des Landes-

tag nach 3 Könige 1553. deßwegen zu entschädigen. Eben so muste Löwenberg denen von Besselschen Erben vor den Kaiser 1571. und 1575. Bürgschaft leisten.

deshauptmanns zu erhalten, um unter dessen Schutze sich bei der Bürgerschaft im Ansehn zu erhalten, genoß einen ansehnlichen Theil der Einkünfte von den Vorwerken, den Mühlen, den Teichen, der Jagd, Salz- und Weinschanke ꝛc. und gab jedem angesetzten Bürger jährlich einen Stoß Holz vor wenige Kreuzer Zettelgeld; war stolz darauf, seine Abgeordneten zu den Fürstentagen abzuschicken, um daselbst des Landes und der Stadt Bestes besorgen zu helfen, ob sie gleich der Stadt viel kosteten. Alle Aemter, nur das Rentamt ausgenommen, waren mit Katholiken besetzt, die doch immer den kleinsten Theil der Bürger ausmachten. Die **Tuchmacherzunft**, die vornehmste Stütze Löwenbergs, war schwach und arm geworden, und muste sich durch ihre sich empor schwingenden Nachbarn in Goldberg und Görlitz verdrängen lassen, und ihr Brodt kümmerlich durch den Ausschnitt auf den Märkten suchen. Das einzige Schöne, was ich in diesen Zeiten in Löwenberg zu bemerken finde, war: **die Errichtung einer Wachsbleiche.** Ein geschickter Küchler **Bernhard Scholz**, welcher dem Rathe den Kuchentisch vor 200 Thlr. abkaufte, legte eine Wachsbleiche an, die er in wenigen Jahren zu einem so grossen Flor brachte, daß er den Kaiserlichen und viele andre hohe Chur- und Fürstliche Höfe, Stifter, Herrschaften und Klöster mit Wachskerzen und Lichtern zu versorgen hatte, welche noch iezt vor vielen andern einen unnachahmlichen Vorzug haben. Ausserdem war an keine Verbesserung der Stadt zu gedenken; man sahe auf dem Markte und in den vornehmsten Gassen wüste Baustellen, und in den abgelegnen Gassen wurden die wüsten Stellen zu Gärten, und die vor den Thoren zu Aeckern und Wiesen gemacht.

So betrübt sahe es in Löwenberg aus, als Friedrich der Große, König in Preussen, seine Rechte auf Schlesien geltend machte. Ich will hier keine Beschreibung derselben, noch seiner geführten Kriege beibringen; welchem von meinen Lesern sollten sie unbekannt seyn? Ich will mich blos auf Löwenberg einschränken. Die Königl. Armee rückte den 16. Decbr. 1740. in Schlesien ein. Den 22. fing man an, Glogau einzuschliessen, und es ergingen an die Landesältesten Befehle, Lieferungen zur Verpflegung des Heeres zu veranstalten. Nur ein Theil von diesem Heere blieb bei Glogau unter dem Befehl des Prinzen Leopold von Dessau stehen, und der König trat den 28. seinen Zug gegen Breslau an. Die ersten Preussen, welche gleich nach dem Weinachtsfeste 1740. den 29. Decbr. hier eintrafen, brachten zugleich an den Landesältesten des Löwenberg: Bunzlauer Kreißes, Freiherrn von Glaubiz, den Befehl mit, sich in das Lager bei Rauschwiz zum Königl. Feldkriegskommissariate zu begeben, um sich mit ihm wegen der Lieferungen zu unterreden. Unsre Bürger sahen diesen Besuch sehr gerne; denn kaum einige Wochen vorher waren 2 Kompagnien von dem Harrachischen Regimente hier eingerückt. So eine starke Einquartierung war in Löwenberg etwas fremdes, und man fürchtete sich schon, sie würden aufs neue Religionsbedrückungen unterstützen sollen. Die Furcht aber legte sich, da die Annäherung des Königs solche sogleich wieder zur Vertheidigung von Glogau zurückrufte. Die Preussen hielten sich nur ein paar Tage auf, und gingen, nachdem die nöthigen Einrichtungen getroffen waren, zurücke.

Bei dieser Staatsveränderung blieb übrigens in Löwenberg alles im vorigen Zustande. 30 Mann von

der

der Preußischen Besatzung, die den 17. Febr. unter dem Lieutenant Hirsch hier angekommen waren, schlossen am Sonntage Invocavit einen Kreiß auf unserm Kornmarkte, als unser neu ordinirter Prediger, Johann Christian Förster, aus Modelsdorf, seine erste Predigt hielt, von dessen Anzuge ich in der Kirchengeschichte weitläuftiger seyn werde. Niemand vom Rathe ward abgesetzt, nur 1741. unterm 28. Jun. ertheilte das Königl. Feldkriegskommissariat den Befehl: „daß blos zur Beruhigung der Landesinwohner, und „damit aller Schein der Parteilichkeit in Städten vermieden werde, in jedem Rathscollegio zwei der Augsburgischen Konfession zugethane Mitglieder angesetzt „werden sollten.„ Dieses traf hier den bisherigen Rentamtsverwalter und Rechtsgelehrten Johann Jeremias Eichliz und den Kaufmann Gottfried Ludewig, welche den 11. Jul. von den Zünften erwählet wurden, wozu den 29. Aug. noch der zum Stadt-Physikus ernannte D. Tobias Heinrich Hähne, der von Schönau hieher gezogen, in den Rathsstuhl eingeführet wurde. Um das Land wegen der Durchmärsche zu entschädigen, schenkte der König Schlesien 1741. eine 8monatliche Steuer. Den 17. Aug. früh um halb 4 Uhr schlug ein Wetterstrahl in den Wachekrerscham oder den Gasthof zum weiss n Roß vor dem Goldberger Thore ein, und er brannte bis auf die Wohnstube ab.

Unsre Schlesier glaubten, daß sie nunmehro wieder in ihre ursprüngliche Freiheit versetzt wären, und an niemand mehr Abgaben zahlen dürften. Es waren daher auch durch die Monate Januar und Februar des 1742ten Jahres keine Accisen bezahlt worden; an einigen Orten, sonderlich in Liegniz, geschahe sogar der

Accise wegen ein Auflauf, weßwegen 100 Mann von der Glogauer Besatzung daselbst einrücken musten. Das Königl. Feldkriegskommissariat gab daher unterm 1. Febr. 1742. gedruckte Anweisungen an alle Zoll- und Acciseämter in Schlesien aus, wie sie sich künftig verhalten sollten, und ertheilten unterm 10. Jun. und 4. Jul. 1741. schon den Landesältesten Vollmacht, die ungehorsamen Unterthanen durch Schärfe und mit Hülfe der Miliz zu ihrer Schuldigkeit zurückzuführen. Nach erlangtem Frieden geschahe 1742. den 4. Novbr. die Huldigung an den König Friedrich II. in Breslau. Es wurden hierauf die Königl. Kriegs- und Domainenkammern, die Oberämter und die geistlichen Konsistoria zu Breslau und Glogau errichtet. Und nun kam alles nach und nach in Ordnung.

Unser alter Prokonsul Johann Florian Guliz ward licentirt. Den 2. Decbr. 1741. rückte eine Schwadron vom Prinz Friedrichschen Kürassierregimente, welches bisher in Naumburg gestanden, in Löwenberg zur Besatzung ein.

Ich halte es vor unnöthig, alle besondre Anordnungen zu erzählen, welche von dieser neuen K. P. Regierung in Löwenberg bekannt gemacht wurden. Einiger will ich blos erwähnen. Der bisherige Bürgermeister Franz Ferdinand Herbst, ward 1742. zum Prokonsul ernennet, und der Auditeur bei dem Selchowischen Regiment zu Fuße, Heinrich Joachim Lewe, wurde zum ersten regierenden Bürgermeister eingesetzt. Den 2. Novbr. 1742. rückten 2 Fahnen von des Obersten Reck Regimente zu Fuß hier zur Besatzung ein, und es wurde der Servis eingerichtet. Diese Gäste brachten wie gewöhnlich hitzige Fieber mit hieher. Es zeigten sich daher schon im März 1743.

viele

viele Krankheiten unter den Einwohnern, und wir verloren einige der besten Bürger. Den 25. und 29. Jul. ergossen sich der Bober und unsre Bäche, und alles Heu und Gras ward weggeführt und verschlemmet. Den 7. Aug. feierte die Bürgerschaft ihr Königschiessen, und der alte 77jährige Prokonsul Herbst that den besten Schuß. Es hatten Sr. Königl. Maj. schon unterm 16 Merz befohlen, daß weil die 6 Gebirgskreiße wegen der Handlung und Fabriken mit keiner Einquartierung belegt werden sollten, aus den Einwohnern eine Landmiliz errichtet würde, die in 20 Kompagnien getheilt werden solle. Die jüngsten und tauglichsten Einwohner auf dem Lande erhielten deswegen den 21. Nov. 1743. Gewehr, und zu Anfange des 1744ten Jahres ernannte der Kriegs- und Domainenrath von Massau zu denen aus unserm Kreiße errichteten 7 Kompagnien die Ober- und Unteroffiziere, wozu die angesehensten Rathmänner, Bürger und Scholzen erwählet wurden. 1743. kam der hiesige Gemeinälteste und Tuchscheerer Joh. Friedrich Meyer in den Rath, weil die Kön. Kriegs- und Domainenkammer ihn der hiesigen Tuch-Fabrike zum Oberaufseher vorsetzte, um derselben mehrere Ordnung und Betriebsamkeit zu verschaffen. Wie der Bürgermeister Lewe 1744. starb, so ward der alte Prokonsul Herbst wieder Bürgermeister, und ein in dänischen Diensten gestandner Offizier, Heinrich Richard von Hagen, kam an seinen Platz, welcher aber, wie der Bürgermeister Herbst, 1745. entlassen wurde, Rathsdirektor ward, und der gewesene Auditeur bei dem Alt-Borkischen Regimente, Johann George Gödike, dessen Andenken Löwenberg jederzeit dankbar zu verehren verpflichtet ist, wurde Prokonsul.

Der 1744. vom neuen ausbrechende Krieg, da unser großer König die Kaiserwahl Karls VII. welche das Haus Oesterreich für unrechtmäßig erklärte, zu rechtfertigen suchte, hinderte in Schlesien, so wie allhier, viele nützliche Verbesserungen. Wie der Traktat zu Worms zwischen der Königin von Ungarn und Böhmen, dem Könige von England und den vereinigten Niederlanden im Sommer 1744. geschlossen wurde, blieb Sr. Preuß. Majest. nichts mehr übrig, als den 15. Aug. 1744. mit einer Hülfsarmee in Böhmen einzurücken. Sie gingen durch die Lausiz, und da sie keinen Feind vor sich fanden, nahmen sie Prag weg.

Unsre hier gestandne Besatzung ging den 17. Aug. mit ins Feld. Den 27. Septbr. waren die Preussen schon vor Tabor, und den 2. Octbr. bis Tein, einer Stadt an der Moldau, vorgerückt, wo sie über den Fluß setzten und sich den baierschen Gränzen näherten. Hier sollten die französischen und baierschen Kriegsheere mit dem preußischen zusammenstoßen; allein die Franzosen beschäftigten sich mit der Belagerung von Freiburg, liessen den Prinz Karl von Lothringen ziemlich ruhig über den Rhein zurücke gehn, und die Baiern gingen in ihr Land zurück. Die Oesterreicher drungen daher durch die Oberpfalz in Böhmen ein, vereinigten sich im Pilsner Kreiße mit einem sächsischen Heere, welches der Herzog von Weissenfels anführte. Das Königl. Preuß. Kriegsheer muste folglich, um nicht von seinen Magazinen abgeschnitten zu werden, zurücke gehen.

Die Königin von Ungarn und Böhmen hatte schon unterm 1. Decbr. 1744. ein Manifest (184) ausgehen lassen,

(184) Joh. Gottfried Haymanns neueröfnetes Kriegs- und Friedensarchiv, 1. Band, 9. Theil, Beilage.

lassen, daß, da der König den Breslauer Frieden gebrochen, sie auch nunmehro an diesen Frieden nicht länger gebunden seyn wolle. Der König besetzte diesen Winter die Gränzen von Niederschlesien, und den 9ten und 11ten rückte das erste Bataillon des Regiments de la Motte in Löwenberg in die Winterquartiere ein. Der höchstbeschwerliche Rückzug hatte auch bei diesem Regimente Krankheiten verursacht, wodurch unsre Bürger mit angesteckt wurden. Im Februar 1745. ging kein Tag vorbei, wo nicht Leichen beerdiget wurden, und vom 1. Decbr. 1744. bis zum letzten Mai 1745. sind, ohne die Soldaten und Krankenwärter, über 100 Menschen und darunter 47 Bürger auf unserm Kirchhofe beerdiget worden. Den 22. April dieses 1745. Jahres reisete der Generallieutenant de la Motte mit seinem ganzen Korps von hier ab.

Da die preußischen Truppen schon im April das schlesische Gebirge geräumet, so wurde Schmiedeberg, Landeshut und Hirschberg mit Oesterreichern besetzt. Es kam zwar etwas Pulver, Gewehr und Flintensteine bei uns an, welche im Nothfall für die Landmiliz ausgegeben werden sollten; allein diese Landmiliz durfte sich nicht zusammenziehen, und unsre Gegend stand den eindringenden Oesterreichern offen.

Diese Oefnung des Passes, welche Sr. Königl. Maj. mit Vorbedacht veranlaßten, lockte die österreichische und sächsische vereinigte Armee in die Ebenen bei Hohen-Friedeberg. Es kam am 2. Jun. 1745. ein österreichischer Rittmeister von Gersdorf mit 30 Husaren hieher, forderte sofort die Kämmerei- und Accise-Kasse ab, nahm die zwei Fässel Pulver, ein Fässel Flintensteine und das Gewehr, welches für die Landmiliz angekommen war, in Beschlag, ließ sich das Magazin

 zeigen,

zeigen, befahl auch, daß alles Gewehr von der Bürgerschaft abgefordert werde, und daß der Bürgermeister und 2 Rathmänner sogleich nach Hirschberg kommen sollten, welches auch von denen Rathsherren Müller, Eichliz und Schroot sogleich befolget wurde. Die Kassengelder nebst einigem von den Husaren abgefordertem Getränke betrugen zusammen 148 Thlr. 9 ggr. $10\frac{3}{5}$ pf. ohngeachtet sie sich nur $\frac{3}{4}$ Stunden hier aufhielten. Aber durch den am 4. Jun. bei Hohen-Friedeberg von Sr. Königl. Maj. über die vereinigte österreichische und sächsische Armee erfochtnen Sieg, wurden wir von weitern feindlichen Einfällen und Forderungen für dießmal befreiet.

Den 21. Jun. ergossen sich der Bober und unsre beiden Bäche auf einmal so heftig, daß sowohl bei uns, als besonders auf den vorliegenden Dörfern großer Schaden geschahe; es kamen 4 Kühe an einer Krippe angebunden und über 20 Schweine geschwommen, von den erstern waren noch 2 lebendig. Den 29. Jun. brannte unser einziges Brauhaus auf der Laubaner Gasse ab, doch ohne weitres Unglücke. Den 21. Novbr. rückte das Jung-Dohnauische Regiment unter Kommando des Obersten Rescow, nebst den Grenadierkompagnien von verschiedenen Regimentern, in unsere Gegend, zusammen 5 Bataillons, aus Greiffenberg allhier ein, wovon 4 Bataillons den 19. wieder abzogen, die übrigen aber den 23. weiter gingen. Der König stand mit seiner Armee in der Oberlausitz, und der General Nassau in Mähren und Oberschlesien, mithin stand das Fürstenthum Schweidnitz und die an der Gränze liegenden Oerter den Anfällen der Husaren und den in Ungarn Aufgesetzten offen. Die Generals Nadasti, S. Andre, und Oberstlieutenant Franquini,

beka

bekamen von dem in die Lausiz ziehenden Prinz Karl von Lothringen Befehl, auf besagter Seite einen Einfall in Schlesien zu wagen. Der Graf Nadasti hatte schon deswegen unterm 3. Novbr. 1745. an die schlesischen Einwohner einen offenen Befehl erlassen, daß jedermann sich ruhig und stille, gegen die einrückenden Parteien aber willig und freundlich bezeigen solle, wofür sie gegen alle Gewaltthätigkeiten geschützt, die Widerspenstigen aber mit Feuer und Schwerdt bestraft werden sollten. Wie der Oberstlieutenant Franquini in Hirschberg eingerückt war, ließ er sogleich Befehle an die Kreiskassen ergehen, daß 400000 Rationen Heu, Hafer und Getreide in das Hauptmagazin nach Marschendorf in Böhmen geliefert werden, und daß die Preuß. Wappen abgenommen, von den Mahlern aber binnen 12 Stunden die Kaiserl. Königl. Wappen verfertiget und aufgehangen werden sollten. Beide diese Befehle waren nicht nach Löwenberg gekommen. Den 24. Novbr. kamen 32 Husaren vor das Laubaner Thor, und schickten 5 Mann in die Stadt, die sich nach den Preussen erkundigten. Den 26. Nov. kamen früh um 3 Uhr 2 Unteroffiziere mit 12 Husaren, und brachten vom ungarischen Kriegskommissarius Möller den Befehl, daß 30000 Portionen Brodt und eben so viel Hafer und Gebund Heu geliefert werden sollten. Der Rath schickte sogleich einen Bothen an das Feld-Kriegskommissariat ab, welcher um Mäßigung dieser unmöglichen Forderung bitten sollte. Indessen zogen den 24. und 25. verschiedne Patroullen von dem Baron Franquini aus Hirschberg hier durch, welche auf den Dörfern Erkundigung einziehen musten, die sich aber mit geringem Zehrgelde abweisen liessen. Um gegen die Befehle des Feldkriegskommissariats nicht ungehor-

sam zu seyn, brachte man, von Bürgern und Bauern, 1200 Portionen Brodt, 25 Scheffel Hafer, und 10½ Zentner Heu zusammen, und schickte dieses den 27. ab, weil wir aber Nachricht erhielten, daß der General Nadasti schon aus Greiffenberg abgezogen, behielten wir alles zurück. Indeß aber kam ein Befehl von dem Kapitain Maggari aus Liebenthal, 1200 Portionen Brodt a 2 Pfund, 3 Stein Rindfleisch, 400 Scheffel Hafer, 600 Portionen Heu a 12 Pfd. nebst 2 Schock Karpfen, ohne eine Minute Zeitverlust bei Feuer und Schwerdt zu liefern. Zugleich kam auch eine Kurrende vom ungarischen General-Landkriegskommissar Graf Cotek hier an, vermöge welcher von der Stadt ein 3monatlicher Ertrag der Accise und Zollgefälle, von den Dörfern und Herrschaften aber ein 3monatlicher Steuer-Vorschuß, und noch eine unerschwingliche Menge von Mehl, Hafer und Heu unter den härtesten Bedrohungen abgefordert wurde. Noch denselben Abend rückten von den österreichischen Freikompagnien etliche 30 Mann bei uns ein. Da ihnen durch ein Kommando die obige Kurrende zugeschickt wurde, so hieß es, sie wären auf Exekution hieher geschickt worden. Sie forderten sogleich eine große Menge Hafer und Heu, mit 8 Dukaten aber wurden wir dieser Forderung los. Um Mitternacht drungen sie auf die augenblickliche Abgebung alles Gewehrs. Die Hauptleute der Bürger musten herzugerufen werden; es wurde den Bürgern sogleich alle ihr Gewehr abgenommen, und noch dieselbe Nacht fortgeführet, welches die Bürgerschaft gewissenhaft auf 1683 Thl. 6 ggr. geschätzet, ohne 85 Stück Königl. Gewehr für die Landmiliz, welches ebenfalls mit fort muste. Noch vor Tages Anbruch ritten diese Leute wieder weg, aber nur bis in die nahe gelegenen

Dör-

Dörfer, wo sie allerhand Ausschweiffungen verübten, und den 29. gegen Mittag mit vielem Raube wieder kamen. An diesem Tage schickten wir das gesammlete Brodt, Hafer, Heu und Fleisch nach Liebenthal ab. Die Nacht darauf entfernten sich auch unsre Dränger, und wir hoften bald frei zu werden. Den 30. aber kam der Rittmeister Podzorizani mit 50 Mann an, sie nahmen alle Gasthöfe und etliche Bürgerhäuser ein, und gegen Abend kamen auch die von der Freikompagnie wieder zurück, so daß wir etliche 90 Mann bei uns hatten, die uns mit 200 Panduren bedrohten, wo wir uns nicht des Rittmeisters Gnade zu verdienen bemühen würden. Wir brachten 24 Dukaten, wurden aber damit ausgelacht, und noch 6mal so viel gefordert. Alles Bitten war umsonst, und es wurde uns angedeutet, wo nicht auf den Abend 100 Dukaten und für die Offiziers ansehnliche Geschenke auf dem Tische lägen, möchte die Stadt sich das Unglück selbst zuschreiben, das daraus entstehen würde; sie wären Leute, die an kein Kommando gebunden wären. Das Geld muste also geschaft werden. Noch selbigen Abend wurde der Rathmann Meyer nebst dem Scheppen Lichtner und dem Beckerältesten Pfitzner mit 143 Scheffel Hafer und einem Empfehlungsschreiben vom Rittmeister, an den Oberstlieutenant Franquini nach Hirschberg geschickt, welche noch nicht wieder zurück waren, als den 1. Dec. das von Luckische Grenadier-Bataillon unsre in aller Sicherheit schmausende Gäste überfiel, 4 davon tödtete, und die übrigen bis auf wenige, die sich durch die verschloßne aber aufgeschlagne Pforte flüchteten, gefangen nahm, und da der Baron indessen einige 1000 Thaler Steuern vom Lande eintreiben lassen, so bekamen die Preussen gute Beute, welche sie nebst den Gefangnen

fangnen den 2ten dieses mit sich nach Greiffenberg führten. Da wir folgenden 3. und 4ten ohne Bedeckung bleiben musten, so wurden auf Gutachten des Major Lucks und des Königl. Landraths etliche hundert Mann von der Landmiliz hereingerufen, um die Stadt zu bedecken, denen man einiges Brodt aus dem Magazin reichte. Am 4. kam des Generalmajor von Winterfeld Gemahlin hier an und am 5. rückte der Generalmajor mit etlichen Bataillons Grenadieren und Husaren von Greiffenberg allhier ein, und ließ ein Regiment Dragoner und ein Regiment Husaren vorwärts weiter rücken. Die allhier Gefangnen wurden gleichfalls wieder zurück gebracht und sodann gegen Liegniz geführt. Den 6ten war Rasttag, den 7. ging das ganze Korps weiter, und gegen Abend berichtete uns der General, daß, da der Franquini mit seinen Leuten sich von Hirschberg entfernet hätte, so würde er uns Besatzung schicken. Indessen hatten wir die Landmiliz wieder an uns gezogen, und am 8. rückten 2 Escadrons von Alt-Würtemberg unter dem Obersten von Watsdorf hier ein. Es waren bei diesem feindlichen Ueberfalle einige Pferde, ein Wagen und ander Vieh mit weggenommen worden, welche der König vergütete. Endlich erfolgte den 15. Decbr. die Schlacht bei Kesselsdorf, worauf der Dreßdner Friede den 25. Decbr. geschlossen wurde.

Hierdurch endigte sich ein Krieg, der einem Theile Schlesiens sehr verderblich gewesen. Dieser Krieg hinderte die Bevölkerung und Besserung von Löwenberg, ohnerachtet Se. Maj. vorzüglich Dero Augenmerk darauf richteten. Denn schon unterm 10. Mai 1743. forderten Se. Maj. von dem Zustande jeder Stadt wegen der wüsten Baustellen ein Verzeichniß, und zugleich Vorschläge, wie diese wieder erbauet und

besetzt

besetzt werden könnten, und diese Verordnung ward den 9. April 1746. erneuert. Sie führt mich auf den damaligen Zustand unsrer Stadt. Ich habe oben schon die Beschaffenheit Löwenbergs vor und nach dem 30jährigen Kriege geschildert; ietzo aber will ich deren Beschaffenheit von dem Jahre 1740. zeigen.

Die Stadt war bei dem Einmarsche der Preussen nicht weniger als 42135 Fl. 20 Kr. 4 Hl. alte kaiserliche Steuern, und für die beiden Monate December und Januar dem Könige von Preussen 2516 Fl. 44 Kr. Kontribution schuldig. Davon konnte die Stadt nicht mehr als 7017 Fl. 46 Kr. $1\frac{3}{4}$ Hl. zahlbare Reste aufweisen, und muste alle übrigen vor unmöglich zu erhebende aufführen. Nun wollte sie gern ihre Kriegsschäden ersetzen; sie bat also bei der Königl. Kammer, ob sie nicht von den Schuldigern dieser Steuern von jedem Gulden 4 Kreuzer sich zahlen lassen dürfe, welches zur Tilgung der Invasionskosten hinreichend seyn würde. Da Se. Maj. schon 1748. den 23. Jul. den Bauern und Landleuten alle Kaiserl. Steuerreste erlassen hatten, so waren sie so gnädig, und schlugen unterm 9. Octbr. 1749. die ganzen alten Steuerreste bei der Stadt nieder, und Löwenberg brachte hernach seine Invasionskosten durch einen 3monatlichen Servis zusammen. Dieses war die erste Grundlage zur Verbesserung der Stadt. Wir standen nunmehr unter der Accise, diese ward den 1. Febr. 1742. eingerichtet; die Steuern aber wurden 1743. den 23. April den geschloßnen Städten abgenommen, und nach einer weit sicherern und billiger eingerichteten Verfassung aufs Land gelegt.

In den Ringmauern unsrer Stadt waren im gedachten 1740. Jahre 267 bewohnte und 2 ganz leere, in den Vorstädten aber 75 bewohnte und 3 ganz leere

Häuser.

Häuser. Es fehlten daher in der Stadt 70 und in der Vorstadt 341 Häuser, die seit dem 30jährigen Kriege nicht wieder erbauet worden. Der Thurm am Goldberger Thore lag wüste und ohne Bedeckung. Der Thurm am Laubaner Thore hatte zwar noch sein Dach, war aber nicht mehr wohnbar. Von denen 6 steinernen Röhrbütten waren nur noch 2 im Stande, Wasser zu halten, anstatt der übrigen standen steinerne Tröge. Wir hatten nur eine fahrende und eine Tragspritze. Blos der alte Theil des Rathhauses war mit Ziegeln gedeckt, der übrige aber, wie alle andern Gebäude der Stadt, mit Schindeln. Die Einkünfte unsrer Kämmereikasse betrugen jährlich 3687 Thl. 18 sgl. 8 d'n. des Hospitals Matthiä 400, und die vom Jacobi-Spital 97 Thl. 28 sgl. Die Anzahl der Bürger war 250 Mann, und alle Menschenseelen machten 1400 und etliche 90 aus. Im Jahr 1749. hatten wir 270 Häuser in der Stadt, vor dem Goldberger Thore 55, vor dem Laubaner Thore 17, vor dem Bunzlauer Thore 11, also zusammen 83 in den Vorstädten. Unbeerbte Bürger waren 108, folglich hatten wir schon 461 Bürger, und also 161 mehr als vor 9 Jahren, ohngeachtet wir durch Krankheiten in den Jahren 1744. und 1745. viele verloren hatten. Löwenberg war daher in denen 9 Jahren, da es unter preußischem Zepter gestanden, mehr gewachsen, als in den 40 Jahren vom Anfange dieses 18ten Jahrhunderts; und hieran war ohnstreitig die Duldung der protestantischen Religion, und die beßre Ordnung in Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, der Justiz und Polizei, die vornehmste Ursache. Den 1. Jun. 1746. ward auch eine fahrende Post nach Bunzlau angeleget. Im Sommer 1747. hatten wir ein Viehsterben in der Stadt; im

August waren schon über 50 Stücke Rindvieh gefallen, und es dauerte bis zu Ende des Jahres, da von unsrer zahlreichen Heerde wenig übrig blieb. Dieses Unglück erlebten wir 1766. noch einmal, da über 140 Stück Vieh umfielen.

Nun komme ich auf eine der traurigsten Begebenheiten für Löwenberg. Es ist dieses der unglückliche Brand, welchen die Stadt 1752. den 28. Jun. erlitt. Der hier wohnhaft gewesene K. Landrath hiesigen und Bunzlauer Kreises, Baron von Glaubiz, war einige Wochen vorher gestorben, und dessen Kanzlei und Bedienten sollten bis zur Entsieglung seines letzten Willens beisammen bleiben. Durch Unvorsichtigkeit entstand zu Mittage um 2 Uhr unter dem Dache dieses Hauses, wo viel Heu und Stroh lag, ein Feuer. Sieben Wochen vorher hatte es nicht geregnet; es brannten daher binnen 3 Stunden der Theil des Ringes gegen Abend und Mitternacht, die Laubaner, Kirch-, Tuchmacher-, Bunzlauer und Gerbergasse, zusammen 152 Bürgerhäuser, 2 katholische Kirchen, die von dem Maltheserritter Grafen von Frankenberg erbaute ritterliche Kommende, die katholische Schule, die 2 Kirchthürme, 2 Thorthürme am Laubaner und Bunzlauer Thore, die Parchenmühle und noch 5 Scheuern vor der Stadt ab, und 7 Glocken fielen theils herunter, theils zerschmolzen sie und wurden unbrauchbar. Diese Bürgerhäuser lagen 33270 Thl. in der Brandsocietät.

Erlaubet mir hier, ihr werthesten damals abgebrannten Mitbürger, euch zu fragen: Habt ihr diese Brandhülfe, die euch in Stand setzte, eure Häuser wieder aufzubauen und in bessern Zustand zu setzen, als sie vorher waren, schon wieder gegeben? Ist es nicht ein Darlehn, davon jeder, der eben das Unglück hat, wie

ihr,

ihr, sein Haus im Feuer zu verlieren, die Wieder-Erstattung von euch mit Recht fordern kan? Und gesetzt, ihr müstet auch andern Unglücklichen wiederum zu diesem Behuf etwas vorstrecken, wer ist Bürge dafür, daß ihr euch nie in dem unglücklichen Falle befinden werdet, es wieder zu fordern? Warum erhebt ihr denn allemal so ungerechte Klagen, so oft eine Ausschreibung von der Brandsocietät euch angekündiget wird? Wie wohl that euch die von unserm Könige verwilligte freie Kollekte, die in 2582 Thl. bestand? Wie willig nahmet ihr die Beiträge an Lebensmitteln von den benachbarten Städten Hirschberg, Friedeberg, Schönau, Lähn, Lauban und Hainau an! Murret dahero nicht immer, wenn Unglückliche eben den Trost von euch fordern, den ihr damals von andern erhalten.

Der Rath that bei diesem Unglück alles mögliche, den Abgebrannten aufbauen zu helfen. Sie bekamen einen ansehnlichen Theil freies Bauholz aus unserm Walde, und vor die Ziegeln bezahlten sie nur die darauf verwandten Kosten (185). Eines Unglücks muß ich noch gedenken, das bei diesem Brande vorfiel. Indem man bemühet war, die brennenden Balken durch Feuerhacken niederzureissen und auszulöschen, um die noch nicht ausgebrannten Keller und Gewölbe zu sichern, so stürzten 5 steinerne Giebel am Niederringe auf den Markt. Mehr als 100 Personen waren in Gefahr, von ihnen erschla-

(185) Jetzo erhalten diejenigen, welche neue Ziegeldächer legen, die Hälfte des Holzes an Balken, Sparren und Riegeln zum Dachstuhle unentgeltlich. Wer ein neues Haus bauet oder ein altes niederreisset und neu aufbauet, bekommt die Hälfte des ganzen Bauholzes umsonst. Das Brennholz aus unserm Stadtwalde erhalten die Bürger 6 ggr. die Klafter wohlfeiler als ein Fremder.

erschlagen und zerschmettert zu werden, welche Wasser zutrugen, um das Feuer zu löschen; allein nur zwei Männer, die in und um die Röhrhütte Wasser schöpften, wurden auf der Stelle zerschmettert, und der dritte verlohr beide Schenkel, woran er am dritten Tage starb.

Kaum war Löwenberg wieder aufgebauet, so nöthigten Se. Königl. Maj. die Verbindungen, welche die Kaiserin Königin von Ungarn und Böhmen mit dem französischen, rußischen und sächsischen Hofe und der Krone Schweden eingegangen waren, an ihre Vertheidigung zu denken. Den 29. Aug. 1756. rückten die preußischen Truppen in Leipzig ein. Nach der unglücklichen Schlacht bei Kollin drangen die Kaiserlichen wieder in Schlesien ein, denn der General Janus hatte mit einem Korps Landeshut und Striegau besetzt, um der K. preußischen Armee die Zufuhre der Lebensmittel zu erschweren. Den 30. Jul. kam der Husarenlieutenant Freiherr von Wenz mit Husaren und Dragonern hier an, brachte 2 Wagen mit, stieg bei dem hier anwesenden Königl. Landrath von Zimmermann ab, und weil dieser die an ihn ergangenen K. K. Verordnungen nicht öffentlich bekannt gemacht hatte, so nahm er ihn nebst dem Bürgermeister Göbicke und dem Acciseinnehmer Reßler mit ins Hauptlager des Prinzen Karl von Lothringen, welcher in Kleinschochau bei Zittau stand. In der Stadt begegnete er diesen Herren sehr höflich; wie er sie aber über die Gränze gebracht hatte, sagte er, daß sie seine Gefangnen wären, und nur auf das Versprechen, daß sie sich in Greiffenberg gegen ihn erkenntlich erzeigen würden, unterließ er, sie durch die herbeigebrachten Stricke zu binden. Den 31. musten sie im Hauptlager dem Kais. Königl. Geheimen Rathe und General-

Kriegskommissarius Freiherrn von Nettolitzky, Handschlag geben, künftig alle K. K. Befehle aufs genaueste zu befolgen, worauf sie, bis auf den Landrath von Zimmermann, der dieses zu versprechen sich weigerte, wieder abreisen konnten, und den 3. August in Löwenberg ankamen. Indessen waren auf Befehl des K. K. Kornets Baron von Wedel den 1. August die K. Pr. Adler von allen Kassen und Wegweisern abgenommen, und an andern statt des Königl. Namens die Anfangsbuchstaben des K. K. Namens M. T. angemahlet worden. Den 3. Aug. ward durch ein vermischt Kommando der in der Acciskasse vorräthige Bestand abgefordert; weil aber in Abwesenheit des Acciseinnehmer Keßlers, der Zoll- und Acciscontroleur Müller die eingenommenen Gelder nach Glogau abgeschickt hatte, bekam letzterer 2 Mann Wache, die ihm aber auf Vorstellung den folgenden Tag wieder abgenommen wurde. Dem Steuereinnehmer Ueberschär aber ward befohlen, die ausgeschriebenen Lieferungen auf den Kreis zu vertheilen, und auf die nächsten Dörfer gingen kleine Kommandos ab, solche beizutreiben. Den 4. Aug. holte man den Steuereinnehmer nach Greiffenberg zum Feld-Kriegskommissariate, das aus dem Erblandrichter im Jungbunzlauischen Kreiße Freiherrn von Cappaun und dem Landkommissarius Rhuppi bestand, um diese Lieferungen in Ordnung zu bringen. Der Rath muste die Trauer um die Hochsel. verwitwete Königin von Preussen ablegen, das Auslauten und aller Briefwechsel mit den Kön. Preuß. Regierungen wurde untersagt, und alle Päße musten von dem Kaiserl. Kommissariate unterschrieben werden. Den 9. ging dieses Kommando von hier ab, und den 10. kam erstgedachtes Feld-Kriegskommissariat mit 150 Mann und 60 Jägern,

unter

unter dem Hauptmann Pinto hier an. Diese Mannschaft wurde bei den Bürgern einquartirt und gespeiset. Kleine abgeschickte Kommandos gingen in die benachbarten Städte, und den 12. kamen die Abgeordneten der Magistrate, wie auch das in der Bunzlauer Königl. Niederlage weggenommene erste Salz hier an, welches theils hier verkauft, theils aber die folgenden Tage nach Greiffenberg und von da weiter zum Hauptlager geschaft wurde. Indessen hatten sich Preussen nach Goldberg und Bunzlau gezogen, ein K. K. Wachtmeister mit seinen Leuten ward am erstern Orte zum Gefangnen gemacht, und ein nach Bunzlau abgeschicktes Kommando fand die Thore verschlossen, und wie der Unteroffizier den Schlagbaum öfnen wollte, geschahen einige Schüsse aus der Stadt auf ihn. Dieses zu rächen, zündete er ein Haus und ein paar Scheuern beim Schießhause an, und zog sich zurück. Unser Kommando brach noch denselben Abend auf, kam aber den 15ten mit 500 Kroaten verstärkt, unter dem Befehl des Grafen von Buttler und dem Oberhauptmann Schmied wieder, forderten sogleich den Bürgern ihr Gewehr ab, welches aufs Rathhaus mit angehängtem Zettel des Namens der Eigenthümer geleget, die abgeschraubten Schlösser aber mit ähnlichen Zetteln beim Bürgermeister verwahret wurden. Die Kroaten lagerten sich vor die Stadt, und diese und der Kreiß muste sie verpflegen, gingen aber auf Vorstellung den 17ten wieder nach Greiffenberg zurück. Mittags um 12 Uhr geschahe von der auf dem Rathsthurme stehenden Wache ein Schuß. Alles gerieth darüber in Unruhe, und gegen Abend brach das ganze Korps, welches aus 250 Mann bestand, nach Greiffenberg auf, und nahmen den Landrath des Goldbergischen Kreißes, von Backisch, mit fort.

Den 22. Aug. früh um 4 Uhr kam ein Kommando preußischer Husaren hier an, holten die Accisgelder ab, und gingen sogleich wieder zurück. Einige Stunden drauf kam das K. K. Feldkriegskommissariat mit seinem Kommando und Kroaten wieder, lagerten sich auf dem Spitalberge, und die Dörfer musten die nöthigen Lebensmittel herbei schaffen. Die Offiziers waren in der Stadt; die Kroaten forderten von der Stadt 80 Thlr. zum Geschenke, welches aber durch Fürbitte des Raths bei dem Oberstlieutenant Grafen von Buttler, erlassen wurde. Es ward den 23. Aug. befohlen, daß die ganze Bürgerschaft sich auf dem Markte, bei Leibes- und Lebensstrafe, versammlen sollte, wo ihnen die K. K. Befehle vorgetragen werden sollten; weil aber Nachricht einging, daß vorige Nacht der Kornet Baron von Wedel mit seinem Trupp in Seifersdorf von den Preussen gefangen worden, und in Lauban Preussen eingerückt wären, so brachen die Kroaten früh um 10 Uhr die Zelter ab, und das ganze Korps zog sich gegen 3 Uhr nach Hirschberg, ohne die erhaltnen Befehle dem versammleten Rathe und Bürgern bekannt zu machen. Indessen hatten sie doch 18 Zentner Geld zusammengebracht, die der Landkommissarius Rhuppi nach Böhmen begleitete, wozu aus unserm Kreiße 5000 Thlr. beigetrieben worden. Den 24. Aug. rückten 4 preussische, aber sehr geschwächte Regimenter unter dem Befehl des **General von Grumkow** hier ein, welche die in Seiffersdorf und Greiffenberg gemachten Gefangnen mitbrachten, den 25. hier Rasttag hielten, die Königl. Adler wieder aufsetzen liessen, und den 26. sich gegen Glogau zogen. Den 31. Aug. holten die Preussen alle Königl. Kassengelder ab, und wir hatten bis zum 3. Septbr. Ruhe. Aber gedachten Tages früh

waren

waren wieder 22 Kaiserl. Husaren hier, holten den Steuereinnehmer ab, und ein paar Staffetten von dem Baron Cappaun forderten die Einschickung der Kassengelder und Steuerreste. Der Rath antwortete: „Da „die Preussen die Gelder allemal selbst abholten, so „würde die freie Einschickung derselben ihnen in der „Folge Verantwortung zuziehen.„

Den 7. Septbr. kam ein Bote aus dem Kaiserl. Hauptquartier Schönberg, wo der Feldmarschall Nadasti stand, und brachte ein vom 6. Sept. datirtes und mit dem schlesischen Adler besiegeltes Patent, nebst einer von dem Landesabgeordneten Herrn von Seidliz, und dem Kreißsteuereinnehmer unterschriebenen Eintheilung mit, was der Löwenberg-Bunzlauer Kreiß vom 11. bis 16. Septbr. an Mehl, Hafer oder Gerste, Heu und Stroh nach Greiffenberg liefern sollte, und einen Befehl, 50000 Mauerziegeln, verschiedne Balken und 200 Klaftern Holz nach Greiffenberg in die Feldbäckerei zu schicken; es wurde 12000 Ziegeln abzuführen Anstalt gemacht. Den 8. Septbr. kam das oft erwähnte Kais. Feldkriegskommissariat von Hirschberg mit seiner gewöhnlichen Bedeckung hier an. Die Offiziere nahmen Quartier, das Korps aber bezog sein altes Lager. Die Fleischer musten 700 Portionen Fleisch liefern, welches ihnen mit 2 Kreuzern das Pfund bezahlt wurde, und der Rath muste den fehlenden Werth des Fleisches zu ersetzen versprechen. Die Kaiserl. Adler wurden wieder aufgehangen. Um 4 Uhr muste sich die Bürgerschaft auf dem Markte versammlen, wozu 6 Trommelschläger das Zeichen gaben. Der Rath, alle Accis- Zoll- und Postbeamten gingen zum Kaiserl. Feldkriegskommissariat, worauf dieses mit ihnen und allen Offiziers unter Trompeten und Paucken, Rührung

der Trommel und Präsentirung des Gewehrs vor das Rathhaus kamen, 30 Kroaten schlossen einen Kreis, und der Landeskommissarius Rhuppi verlas ein aus dem Hauptquartier Kleinschönau unterm 12. Aug. erlaßnes und von dem Grafen Nettolizky unterschriebnes Patent: „daß die Königin von Ungarn und Böhmen, Schlesien „in ihren Schutz nähme, es mit allen möglichen Krän„kungen und Bedrückungen verschonet, und dessen „Einwohner als Ihro Majestät Vasallen und Unter„thanen angesehen werden sollten. Es müsten daher „alle bisherige Abgaben treulich angezeiget, alle Liefe„rungen und Verpflegung der Königl. Armee ohne Auf„schub, gegen Quittung und Versichrung gewiß zu er„haltender Vergütigung, abgeführet werden, und jeder „solle sich ruhig halten und seinem Gewerbe und Nah„rung ungestöhrt obliegen.„ Dieses gedruckte Patent wurde hierauf an alle öffentliche Orte angeschlagen.

Den 9. Septbr. kamen einige Kaiserl. Proviant-Becker hier an, die bei hiesigen Beckern vor das hier stehende Korps Brodt bucken. Den 11. stießen noch 150 Mann zu diesem Trupp, und den 12. kam das ganze Kaiserl. Kriegsheer unter dem Befehl des Feldmarschall Nadasti hier an, welches sich zwischen Langenvorwerk und Braunau lagerte. Dieser, 11 Generale und der hohe Stab, der Kaiserl. General-Kriegskommissarius Graf von Kollowrat, wurden so gut als möglich hier einquartieret und hielten Rasttag, die Stadt aber durfte weder Holz, Fourage, noch Lebensmittel liefern. Die Patrouillen der Husaren brachten die Nachricht, daß die Prinz Beversche Armee bei Bunzlau stünde. Kaum war diese dort aufgebrochen, so zog der Graf Nadasti ihr nach, und noch diesen Tag den 14. Septbr. rückte die Kaiserl. große

Armee

Arme unter S. K. Hoheit dem Prinz Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Daun, die sich vor 130000 Mann ausgab, hier ein, und hielten hier Rasttag. 14 Prinzen und etliche 70 Generale standen bei diesem Heere. Es lagerte sich um unsre ganze Stadt, so daß alle Berge, Felder und Wiesen mit Zelten bedeckt waren. Das Hauptquartier war in der Stadt, und eine Kompagnie Grenadier hielten vor dem Feldmarschall die Wache. Alles wimmelte von Menschen, die Marketender schlugen auf dem Markte Zelter auf, und boten alles feil, was man nur wünschen konnte. Nur das Brodt wurde seltsam, und gegen Abend war kein Bier mehr in der Stadt. Sie brachten die Nachricht von dem Siege mit, welchen die Russen über den General Lewald in Preussen erfochten hatten. Gegen 11 Uhr wurden 2 preußische Reuterfahnen von dem Feldmarschall Nadasti ins Hauptquartier und 50 preußische Gefangne eingebracht, welche mit so großem Jubelgeschrei von den Soldaten empfangen wurden, als ob das ganze preußische Heer geschlagen wäre. Das vordere Treffen fing sich auf dem **Popelberge** (186), welcher der Stadt gegen Mitter-

 nacht

(186) Dieser Berg hat seinen Namen noch dem Hußiten-Kriege zu danken. Man richtete damals auf allen hohen Bergen, Stangen mit Stroh und Pech umwickelt, auf, welche, sobald man einen Trupp Soldaten anrücken sahe, des Nachts angezündet, am Tage aber niedergeleget wurden. Dieses hieß man: der Popel ist gefallen, und es war das Warnungszeichen, daß der Landmann sein Vieh in die Wälder treiben, und sich in die bestimmten Zufluchtsörter oder in die nächste Stadt flüchten sollte. Durch diese Popel konnte in einer sehr kurzen Zeit das ganze Gebirge sich auf die Annäherung eines Heeres gefaßt machen.

nacht lieget, an, und zog sich hinter Großrakwiz bis fast an Kesselsdorf. Einige Regimenter lagen im Stadtteiche und auf den Plakwizer und Spitalwiesen. Das hintere Treffen stand auf den Spitalbergen, und zog sich auf diesen Bergen bis Obergörischseiffen hin. Ich stieg um 3 Uhr auf den Rathsthurm, und so weit mein Auge reichte, sahe ich nichts als Zelter und Soldaten. Um 4 Uhr wurde die Parole ausgetheilt; alle Befehlshaber der Regimenter kamen deswegen in die Stadt, und kaum war es möglich, daß unsre beiden ziemlich großen Märkte und Gassen sie und ihre Pferde fassen konnten.

Man kan sich leicht den Schaden vorstellen, den ein so großes Kriegsheer auch bei der genausten Aufsicht und Mannszucht auf ihren Lagerplätzen anrichtete. Alle Bretwände und Zäune, alle um die Gärte, Strassen und Ufer gesetzten Bäume und Weiden wurden von den Soldaten und Packknechten zu Feuerholze aufgesucht; unsre Felder und Gärte, welche mit Grünzeug und Wurzelwerk bepflanzt waren, wurden ausgeplündert, ja in Braunau und andern Dörfern durchsuchte man sogar Kammern und Keller; besonders war die Noth um Brodt groß, und den folgenden Tag auf den Dörfern kein Bissen Brodt mehr zu finden. Nach der Parole ging das Einpacken und Abfahren der Bagage schon an, alle Brücken musten schleunig ausgebessert werden, und den 16. Septbr. mit Tages Anbruch brach die ganze Armee auf, und zog sich gegen Goldberg. Einige Regimenter zu Fusse zogen sich durch die Stadt, die Kanonen und deren Fuhrwesen gingen in verschiede-

nen

machen. Im 30jährigen Kriege wurden diese Popel auch aufgesteckt, denn Freund und Feind war ihnen damals gleich fürchterlich.

nen Zügen durch und um die Stadt, die Weiber mußten, um Ausschweiffungen zu verhüten, sich an ihre Regimenter anschliessen, der Profos und seine Leute bewachten sie, und alles Marodieren war bei Strafe des Stranges verboten. Ein Korps von 500 Mann unter dem Fürsten von Lobkowiz blieb zur Bedeckung der schweren Bagage bis den 17. hier stehen. Den 18. dauerte das Fahren der Lebensmittel fort. Den 19. kamen unter dem Obersten Scorpza Dragoner und 120 Mann wieder gesund gewordne Kroaten hier an, und gegen Abend wurden 150 Kranke von dem Reservekorps welches der Herzog von Ahrenberg führte, hier in 6 Bürgerhäuser verleget, so wie auch einige kranke Generale, Obersten und Offiziere hier Quartier nahmen. Den 20. gingen die Kroaten ab, und viele Fouragewagen hier durch. Den 21. kamen 30 Brodtwagen und 40 Proviantbecker von Greiffenberg, die nebst einigen Montirungswagen unter einem Kommando Husaren hier Quartier nahmen. Den 22. ward ein K. Preuß. Trompeter mit verbundnen Augen hier eingeführt, und zu gleicher Zeit kamen viele Proviant-, Bagage- und Zeltwagen unter einem Kommando Kroaten an, die hier Nachtlager forderten. Den 23. brachen die hier gestandnen Husaren zur Armee auf, und mit ihnen führte man auch den K. Preuß. Trompeter ab. Mittags nahmen schon wieder 130 Mann Fußvolk hier Quartier. Den 24. ging der Ueberrest der in Greiffenberg gestandnen Feldbeckerei mit ihren Proviantwagen und Geräthe, nebst den gestern angekommenen Bagagewagen weiter zur Armee, denen den 25. die 130 Mann Fußvolk folgten. Es blieb aber noch ein Kommando Kanoniere hier. Um 1 Uhr kamen 50 Mann Kroaten mit einem Lieutenant hier an, die viele

mit Getreide, Brodt und andern Sachen beladne Wagen bedeckten, und gegen Abend weiter zur Armee abgingen. Den 26. waren schon wieder 750 theils neu geworbene, theils gesund gewordene nebst einer Bedeckung hier über Nacht; es kam auch noch ein Kommando vom Kaiserregimente nach, die alle den 27. weiter rückten, um 400 andern Platz zu machen, die gleichfalls eine Bedeckung bei sich hatten, und den 28. abgingen. Dafür erhielten wir einige kranke Husaren, die nach Friedland abgeführet wurden.

Diesen Tag zu Mittage entstand ein Lermen, als ob Preussen ankämen; alle Thore wurden geschlossen und die hier liegenden Kroaten packten zusammen. Das Bunzlauer Thor ward verschlossen, und den 29. als am Michaelistage, zog unsre Besatzung ab, dafür aber kam der Feldmarschall-Lieutenant Marquis de Clerici mit einigen Hundert vermischtem Fußvolk und rothen Husaren hier an, die wie gewöhnlich Rasttag hielten, und den 1. Octbr. weiter zur Armee abgingen, welches auch der hier angekommene Kaiserl. erste Feldarzt D. Wabst that. Einige bisher hier gelegene kranke Offiziers und der Oberste Jukey von Ballin von Dersoffischen Husaren, gingen mit ihrer Bedeckung ab, dafür aber kam der Oberste Adlerstein an. Den 10. an unserm zweiten Jahrmarktstage, machten 250 angeworbne und krank gewesene nebst ihrer Bedeckung Nachtlager, und wurden den 10. von 800 dergleichen abgelöset. Den 12. kam das schwere Gepäcke des regierenden Herzogs von Würtemberg von der Armee zurück, und wir erhielten Nachricht, daß die kaiserlichen und preußischen Heere unter dem Prinzen von Bevern einander bei Breslau im Gesichte ständen, das Korps

des

des Herzogs von Würtemberg aber habe sich zum Feldmarschall Nadasti gezogen, der bei Schweidniz stehe. Den 14. war der Baron Cappaun nebst 50 Husaren, einige Würtembergische Prozwagen, nebst 2 Feldstücken und 40 Pferden hier. Wie diese den 15. wegzogen, machten sie Kürassieren und Dragonern Platz. So wechselten bis zum 19. täglich neue Kommandos ab, und hielten theils Nachtquartier, theils Rasttage.

Den 19. befahl der Baron Cappaun, daß nach unserm vom Königl. Preuß. Consistorio zu Breslau abgesetzten Prediger Förster ein Wagen nach Bunzlau geschickt werden sollte, welcher den 20. ankam und den 21. von dem Kaiserl. Feldkriegskommissariate in Beisein des Kreißes Abgeordneten von Seidliz, des Rathes, Scheppen, Geschwornen, und einer großen Menge Volks wieder in sein Amt eingesetzt wurde, wovon die Umstände dieses Vorganges und vielleicht in der Geschichte des einzigen in seiner Art, im 2. Theile ausführlich erzählen werde.

Wie nun vom 20. bis zum 27. täglich starke Kommandos, theils von, theils zur Armee gehende, hier gestanden, so ging den 28. das Feldkriegskommissariat mit seiner Bedeckung bis auf 12 Husaren ab, welche den 29. folgten und unsern Steuer-Einnehmer mit nach Liegniz nahmen, so daß Löwenberg zum erstenmal bis auf 1 Unteroffizier und 11 Husaren leer wurde.

Ich will diese kurze Erholung vor Löwenberg dazu anwenden, mich einmal um Löwenberg umzusehen. Der Anblick war allerdings auffallend; alle Umzäumungen der Gärten vor der Stadt waren weggerissen und verbrannt, viele Felder und die mehresten Wiesen,

welche

welche die Lager der Armeen, Korps und Fuhrwesen betroffen hatten, waren leer; doch wenn man den verursachten Schaden gegen die Größe der Heere, die Menge der Soldaten, ihrer Knechte, Pferde und Schlachtvieh berechnete, welche diese Gegenden durchzogen, so muste man gestehen, daß die Armeen, so wie ihre Kommandos, allenthalben die strengste Mannszucht gehalten, und alle nur mögliche Schonung des Landes ausgeübet hatten, und dieses kurze Tagebuch beweiset, daß zwar durch die tägliche Einquartierung und Durchzüge viele Bürger in ihrem Gewerbe sehr zurückgesetzt worden, viele aber auch dabei eher gewonnen als verlohren hatten. Der Zustand von Löwenberg blieb also im Ganzen genommen, eben derselbe wie zuvor.

Die Durchzüge der Kaiserl. Truppen dauerten täglich fort; den 24. Novbr. aber brachten Kouriere aus Sachsen die Nachricht von dem Siege unsers großen Königes bei Roßbach hieher, und erzählten zugleich die Ankunft des Königes in Görliz. Den folgenden Tag früh kam schon die noch in Lauban gestandne Kaiserl. Bagage unter der Bedeckung eines starken Korps Husaren und Fußvolk hier an. Die Bürger musten alles vorräthige Brodt zusammentragen, welches gewogen und den Soldaten ausgetheilet wurde. Es ward befohlen zu backen und zu schlachten, und die vorräthigen Kassengelder wurden ungezählt übernommen. Abends um 11 Uhr reiste alles, was kaiserlich war, von hier ab, und den 25. Nov. früh um 8 Uhr waren schon 4 preußische Husaren hier, welche die angeschlagnen Kaiserl. Edicte abrissen, und sich nicht aufhielten. Den 27. November rückten Se. Königl. Majest. mit dero siegrei-

chen

chen Armee selbst in unsre Gegend. Sie zogen sich über Sirgwiz, Hollstein, Großrakwiz, Ludwigsdorf und Hartliebsdorf, und blieben über Nacht in diesen Dörfern. Se. Majest. hatten Dero Hauptquartier in Deutmansdorf, und schliefen in der Stube in der Schölzerei, in welcher 1706. den 12. Septbr. König Karl XII. geruhet hatte. Um 4 Uhr nachmittags ward ein Kaiserl. Kornet mit 25 Husaren, der einen Posten bei Plakwiz besetzt hatte, als Gefangne ins Hauptquartier gebracht. Den 28. zogen sich Se. Majest. gegen Liegniz, und denselben Tag kamen einigemal Kaiserl. Husaren, die zu einem um Goldberg stehenden Kommando gehörten, hieher. Von diesen erfuhren wir die den 22. Novbr. erfolgte unglückliche Schlacht vor den Prinzen von Bevern bei Breslau, die den 12. Nov. geschehne Eroberung von Schweidniz durch den Feldmarschall Nadasti, und die den 24. Nov. geschehne Einnahme von Breslau. Da Liegniz, Goldberg und die Gegend um Hirschberg noch mit kaiserl. Truppen besetzt war, so hatten wir täglich von ihnen Patrouillen, und obgleich Se. Maj. den glorreichen Sieg über die große Armee bei Leuthen den 5. Decbr. erfochten, auch den 19. darauf Breslau wieder erobert hatten, so streifren doch bis zum 21. Dec. noch immer kaiserliche Husaren in unsrer Gegend herum und nahmen gedachten Tages den Königl. Steuereinnehmer mit ins Hauptquartier nach Liebau. Den folgenden 22. Dec. aber rückte vom Königl. Preuß. Schönaichschen Küraßierregiment ein Rittmeister mit 100 Mann bei uns ein. Nun wurden die Königl. Preuß. Adler wieder aufgestellt, die Kirchengebethe für den König anbefohlen, die Kaiserl. Accisbedien-

ten

ten abgedankt, das vorige Accisamt und der abgesetzte Visitator Niebling wieder eingewiesen. Diese Preussen blieben bis zum 28. hier, wo sie von 120 Mann Ziethenschen Husaren abgelöset wurden, welchen den 1. Jan. 1758. das Kaldensche Grenadier-Bataillon, so nach Greiffenberg ging und hier über Nacht blieb, folgte, und den 2. Jan. rückte das 2te Bataillon von Altwürtemberg, welches der Major Göz führte, hier in die Winterquartiere ein. Er ließ das Bunzlauer Thor und die Pforte schliessen, und mit Pallisaden besetzen.

Nun waren wir zwar wieder in Absicht feindlicher Uebe. fälle gesichert, allein eine größre Noth wüthete in unsern Mauern. Die vielen Kranken, die wir immer aufnehmen musten, hatten die Faulfieber unter unsre Bürger und die benachbarten Dörfer Großrakwiz, Langenvorwerk, Ludwigsdorf und Jobten gebracht. Schon im Septbr. 1757. fing sich hier diese Krankheit an, und da unsre Preussen 4 Häuser zu Lazarethen einnahmen, so breitete sich dieses Uebel immer mehr aus, so daß ich täglich oft bis 80 Kranke in der Stadt zu besuchen hatte. Unsre Häuser waren seit dem Brande noch nicht völlig ausgebaut, die verbrannten Betten noch nicht ersetzt, und was davon noch übrig war, brauchten die Soldaten. Viele arme Kranke musten sich daher auf ofnem Boden oder in Kammern, die keine Fenster hatten, bei der strengen Kälte aufhalten. Ich that deswegen Vorstellung, und der um Löwenberg so verdiente Bürgermeister Gödike räumte mir ein leeres Bürgerhaus ein, wo ich diese armen Kranken hinbringen ließ, wo sie auf Kosten derer Spitalkassen mit allem Nothwendigen versehen wurden, und wo-

von

von ich die Einrichtung, Verpflegung und Kur willig auf mich nahm. Erst im Mai 1758. hörte diese ansteckende Krankheit gänzlich auf, und ohne die daran gestorbenen Soldaten verloren wir doch vom 10. Octbr. 1757. bis letzten Jun. 1758. nicht mehr als 130 Menschen in der Stadt, worunter nur 26 Männer und Jünglinge, 42 Ehefrauen und Witwen, und die übrigen Kinder waren.

Den 5. Merz 1757. kam eine Königl. Oberamts-Verordnung von Breslau: daß sich der Prediger Förster des angemaßten Predigtamts enthalten solle, und den 6. reisete er von hier ab.

Unter dem Schutze unsers großen Königs waren wir nun wieder ruhig, und nach der Eroberung von Schweidniz war unser Vaterland von den kaiserlichen Truppen völlig leer. Diese unsre Wintergarnison verließ uns den 12. Merz 1758. und wir waren bis zum 8. Aug. ohne Besatzung. Den 9. Aug. aber erfuhren wir, daß kaiserliche Husaren in Flinsberg gewesen, und noch selbigen Abend wurden die Königl. Kassen von Greiffenberg hieher gebracht. Den 11. wusten wir, daß sowohl in Schmiedeberg als Hirschberg kaiserliche Truppen gewest, und durch den Baron von Cappaun in Lähn und andern Orten Lieferungen ausgeschrieben worden. Den 12. kam hierauf früh eine Schwadron vom Puttkammerischen Husarenregimente hieher. Nachmittags kam das ganze Regiment und das Salomonische Freibataillon hier an, wovon iene Kommandos nach Lauban, Friedeberg und Greiffenberg abschickten und bis zum 15. hier blieben. Weil sich aber ein starkes Korps kaiserliche Truppen in und um Greiffenberg gesetzt hatten, so muste dieses vertrieben werden,

und

und wir erhielten unter den Befehlen des großen Generals von Ziethen das Münchowische Regiment nebst einem Kommando Ziethenscher Husaren und Würtembergischer Dragoner zur Besatzung, die den 16. nach Greiffenberg rückten, den 17. aber wieder zurück kamen, weil der Feind sich zurückgezogen hatte. Den 20. wurden sie noch durch einige Regimenter unter den Befehlen des General von Wedel verstärkt. Wie aber die Nachricht einlief, daß der kaiserliche General Laudon sich mit seinem Heere gegen die Niederlausiz gezogen, rückte dieses Korps den 22. gegen Bunzlau, und an eben dem Tage früh um 11 Uhr kam der Marggraf Karl mit einer Armee und starken Zuge schweren Geschüzes hier an, und lagerten sich am Bober auf die Berge zwischen Plakwiz und Höfel. Es wurde sogleich eine Feldbeckerei errichtet, in 22 Feldbacköfen gebacken, und die benachbarten Kreiße musten Mehl und Fourage herbeischaffen. Weil die kaiserlichen Husaren sich oft bis auf unsern Galgenberg wagten, um unsre Preussen auszukundschaften, so rückte den 27. das Freibataillon Angenelli in die Stadt. In dieser Nacht kam ein Kourier, welcher die Nachricht von der Schlacht bei Zorndorf mit den Russen überbrachte, und mit 24 blasenden Postillions ins Lager ritt, bei dessen Ankunft die Armee ein solches Freudengeschrei erhob, daß wir es in der Stadt deutlich hören konnten. Den folgenden 28. früh um 3 Uhr brach die ganze Armee gegen Bunzlau auf, und zur Wegbringung des vorräthigen Magazins blieb eine Bedeckung von Küraßieren und Husaren hier stehen. Kaum waren die letzten Mehlwagen abgefahren, so ward unser Bürgermeister zu einem Kaiserl. Kornet,

der

der mit 30 Mann bei Langenvorwerk stand, gefordert, und aller Briefwechsel mit den Königl. Aemtern, so wie alle Ablieferung der Kassengelder verboten. Abends um 6 Uhr waren 6 kaiserliche Husaren hier, die aber nicht mehr die strenge Mannszucht wie ehedem beobachteten. Sie ritten in das von den Preussen verlaßne Lager, und machten einige kranke zurückgebliebene Proviantbecker zu Gefangnen. Den 29 kam ein Oberlieutenant mit 30 Mann, welche unsern Bürgermeister Gödike und den Wachsfabrikanten Scholz ins Lager abführten, welches ein kleines Korps unter dem Major Bodjorikzani vom Wehlauischen Regimente, auf dem Felde zwischen der Stadt und Langenvorwerk aufgeschlagen hatte. Es war dieses eben der Offizier, der vor 14 Jahren hier von den Preussen überfallen worden (S. 299.), und sich mit der Flucht retten müssen. Dieser forderte ietzo vor seinen damals erlittenen Verlust, den er auf 8000 Gulden und sein Pferd auf 150 Dukaten schätzte, den Ersatz. Die Stadt befriedigte ihn mit 200 Gulden. Den 30. Aug. gingen verschiedene Trupps Husaren hierdurch, ein Kommando davon blieb über Nacht hier, gingen den 31. ab, und alle diese Krieger musten entweder von den Bürgern gespeiset, oder in den Gasthöfen auf Kosten der Stadt verpfleget werden.

Den 1. Septbr. kam der Rittmeister Hieronymus Graf d'Aponte vom Engelhofischen Husaren-Regimente nebst 80 Mann hier an, der zugleich einen Kriegskommissarius vorstellte. Er ließ sogleich alle Kassenbediente vor sich fordern, und befahl, daß alle Kreißstände des folgenden Tages vor ihm erscheinen sollten, welchen er den 2ten 500 Scheffel Hafer, 400 Bund Heu und eben so viel Bund Stroh nach Schön-

berg ins kaiserliche Hauptlager zu liefern, und mit dieser Lieferung täglich fortzufahren befahl. Es fanden sich auch der Königl. Landrath von Zimmermann hier wieder ein, der vorigen Jahres von den Kaiserlichen zum Gefangnen gemacht, und bis ietzo in Babel und Prag Arrest halten müssen, auf kaiserlichen Befehl aber nunmehr entlassen worden. Den 3. Septbr. ward eine 3monatliche Steuer ausgeschrieben, und die Zoll- und Accisebedienten von Hirschberg, Liegniz, Bunzlau und Lähn kamen auf Befehl des Rittmeisters hier an. Die Husaren, so bisher in den Gasthöfen gespeiset worden, musten nun von den Bürgern selbst unterhalten werden. Des Abends um 10 Uhr geschahe von der Feldpost vor dem Goldberger Thore ein Schuß, welchen die Wache unterm Goldberger Thore und vor des Grafen Quartier wiederholte. Man bließ Ruf, die Husaren versammleten sich auf dem Kornmarkte, es wurden allenthalben hin Patroullen abgeschickt, und in ein paar Stunden war alles wieder ruhig. Den 5. ward der Befehl wiederholet, binnen 24 Stunden eine 3monatliche Steuer zu geben, und die Stadt sollte mit 223 Thl. den Anfang machen. Alle Thore wurden mit eisernen Klammern an die Stadtmauern bevestiget, daß sie nicht geschlossen werden konnten. Den 6. musten die Steuern bezahlt werden, und von den Saumseligen trieben sie die Husaren ein. Niemand durfte ohne einen von dem Grafen d'Aponte besiegelten Zettel vors Thor gehen; auf diesem stand das Wort: Passiert, und an allen 4 Ecken sein verzogner Name. So ein Passierzettel kostete 10 sgl. Dieser Rittmeister hatte wunderliche Einfälle. Den Salzschank der Stadt sahe er vor eine Königl. Salzniederlage an, und weil er glaubte, daß sie ihm verschwiegen worden, so wollte er den Pächter

des

des Salzschankes unter den Adler hängen lassen; er ließ sich aber doch belehren. Bald darauf sahe er die Stadtvorwerke und Güter für Königl. Domainen an, und wollte, daß ihm nicht nur der Geld- und Getreide-Bestand, sondern auch alles vorräthige Vieh hergebracht werden solle. Der Rath muste deswegen Abgeordnete an den Prinzen von Baden-Durlach ins Hauptlager bei Schönberg schicken, und sie wurden durch einen Kornet und 7 Husaren dahin begleitet. Den 8. brachten sie den Landrath von Zimmermann wieder hieher, und weil er keine Ausschreibungen machen wollte, bekam er Wache. Zu Mittage kam ein Husarenwachtmeister zum Goldberger Thore herein, und schrie zu dem zum Fenster herausschenden Rittmeister hinauf: **Preuß kommt.** Sogleich sprang dieser von der Tafel, gab Befehl zum Anspannen, seine Sachen wurden theils zum Fenster, theils zur Thüre heraus auf Wagen geworfen, die im vollen Rennen zum Laubaner Thore hinausfuhren. Alle Fourage wurde aufgeladen, Ruf geblasen, und das Kommando stand auf dem Kornmarkte. Der Rittmeister ritt unter beständigen Befehlen auf und ab, und schickte vor alle Thore Patroullen aus. Endlich ließ er auf dem Oberringe Halte machen, ließ den Landrath und Steuereinnehmer mit einer Bedeckung abreisen, und an allen Ecken des Markts ausrufen: daß, wer noch Geld abführen solle, und es nicht augenblicklich abliefre, für den solle die Stadt haften und an 4 Orten angezündet werden. Endlich, nachdem alles, was vom Lande noch an Proviant und Fourage geliefert werden sollte, durch die abgeschickten Husaren herzugebracht worden, auch ein ausgeschicktes Kommando den Hirschberger Landrath eingebracht, und er die Patroullen wieder an sich gezogen hatte, ritt

er mit seinem Korps nach Gießmansdorf, ein Lieutenant aber mit einigen Husaren blieb noch bis Mitternacht hier stehen. Den 9. 10. und 11. hatten wir nur Patroullen. Den 12. kamen 50 Kroaten, welche die Stadt mit Brodt und Fleisch versorgen muste, die sich alsdenn bei Sirgwiz lagerten. Den 13. kam der Kroatenhauptmann Graf Buttler mit 150 Kroaten an. Sie wurden in den Gasthöfen gespeiset, und zogen sich gegen 3 Uhr nach Lauban. Den 15. gingen 60 Kroaten auf Wagen und 100 Husaren von Lauban aus hier durch, welche Fackeln bei sich hatten, und nach eingenommener Mahlzeit nach Hirschberg zogen, um da Brandschatzung einzutreiben oder die Stadt anzuzünden. Nach erhaltnen 11000 Thl. kamen sie friedlich zurücke. So kamen bis zum 18. öftere Kommandos hier an. Eines davon verlangte vor den Graf Buttler 78 Thl. Tafelgelder und einen 3monatlichen Servis. Das erste wurde vermöge eines vom Prinzen von Baaden-Durlach erhaltnen Befehls, daß die Offiziers dergleichen nicht zu fordern hätten, abgeschlagen, das letztere aber wolle der Rath mit den Scheppen und Geschwornen überlegen. Weil aber schon Preussen in Pilgramsdorf eingerückt waren, so wurde diese Zahlung nicht erpreßt, und den 20. kamen auch wirklich 6 preussische Husaren vom Ziethen- und Wernerschen Regimente hier an, denen der Lieutenant von Seidlitz mit einem Trupp Dragonern und Husaren folgte, die sich in die Gasthöfe legten. Ein Kommando davon ritt nach Langenvorwerk und brachte 2 gefangne kaiserliche Husaren mit, die sich aber vor Ausreisser ausgaben. Den 21. kamen 300 Mann preußische Dragoner und Husaren an, schickten ein Kommando nach Gießmansdorf, und brachten 19 feindliche Husaren und 3 erbeutete

Pferde

Pferde mit. Den 22. rückte der Dragonerhauptmann von Saar vom Jung-Platenschen Regimente und der Rittmeister von Monjou von Möhringschen Husaren ein, und brachten 2 Bauern mit, die sich als Kundschafter gebrauchen lassen, von denen der älteste von 2 Unteroffizieren 500 Prügel erhielt, und den 24. nebst den übrigen Gefangnen abgeführet wurden. Den 27. rückte ein Hauptmann mit 700 Mann vom Sydowischen Regimente und einer Kanone hier ein, und wurden gleichfalls zu den Bürgern gelegt. Die Husaren und Dragoner schickten öftere Kommandos gegen Naumburg ab, welche einige gefangne Husaren einbrachten.

So ging es täglich bis zum 4. Octbr. wo unsre Besatzung bis auf etliche 30 Mann von uns abzog, welche uns aber gegen Abend auch verliessen. Nun hatten wir bis zum 13. Octbr. weder Freund noch Feind in unsern Mauern, nur viel kaiserliche Ausreisser gingen hier durch. Den 13. rückte der Hauptmann Baron von Keider vom Fouquetschen Regimente mit 110 Mann und 34 Husaren von Greiffenberg hier ein, die aber den 14. in ihr Standquartier nach Hirschberg gingen. Diesen Tag hörten wir gegen Sachsen stark kanoniren, und erfuhren den bei Hohkirch geschehenen Ueberfall des königlichen Heeres. Den 17. bestätigten dieses einige preußische Verwundete, welche hier verbunden wurden. Diese waren kaum aus der Stadt, so erschien der Lieutenant Heinzmann vom Husarenregimente Dersoffi, der am 8. Sept. mit dem Grafen d'Aponte von hier abgegangen, mit 25 Husaren, verlangte den Landrath von Zimmermann und den Steuereinnehmer, die aber beide abwesend waren, und weil die Stadtdörfer die ausgeschriebnen Steuern und

Lieferungen nicht eingebracht hätten, so forderte er dafür 50 Dukaten, und vor sich die Eintreibungsgebühren, ließ sich aber mit 40 Thl. behandeln. Indessen machten seine Husaren Ausschweiffungen. Es war Abend; einige stiegen bei dem evangelischen Glöckner durchs Fenster ein, durchsuchten seine Kommoden, und nahmen einen Theil der grünsammetnen mit goldnen Spitzen besetzten Kanzeldecke mit fort. Andre brachen in einen Kramladen ein, holten auf der Bunzlauer Gasse einem Fleischer ein halbes Schwein ab, klopften an alle Häuser, und weil ihnen nicht aufgemacht wurde, warfen sie Steine in die Fenster. Gegen 3 Uhr gingen sie wieder ab. Den 21. kamen wieder 150 Husaren vom Kaiserregimente hier an, ritten ganz stille durch die Stadt, und lagerten sich nahe an das Laubaner Thor. Der Offizier kam in die Stadt, forderte 300 Portionen Brodt, und für sich und seine Offiziere Essen. Den 22. Nov. früh gingen 70 Mann davon nach Naumburg. Nach 9 Uhr kamen 40 preußische rothe Husaren hier durchgesprengt und zum Laubaner Thore hinaus, denen bald ein Trupp von etlichen 20 Mann Fußvolk folgte. Sogleich ging das Schiessen an, und da die Kaiserlichen durchs Thor hereinschossen, prellten die Kugeln in der Laubaner Gasse umher. Die Kaiserlichen musten weichen, die Preussen verfolgten sie, und brachten 5 Mann Gefangne, worunter ein Verwundeter war, und 3 Pferde zurück. Der ganze Ueberfall war in einer kleinen Stunde vorbei, worauf noch ein großer Trupp Fußvolk nachkam, die in die Bürgerhäuser verlegt wurden. Nach 1 Uhr zog sich das ganze Korps gegen Hirschberg. 11 Mann von den Kaiserlichen, die in dem Scharmüzel versprengt worden, plünderten in Wenigrakwiz das Schloß; ein

andrer

andrer Trupp zog auf Neuland, und wollte in dasigem gräflichen Schlosse gleiche Wirthschaft treiben, der Graf von Nostiz aber ließ die Sturmglocke läuten, worauf sie sich zurückzogen, und nur was sie an geschlachtetem Vieh in der gräflichen Küche fanden, mit aufpackten. Den 23. früh kam ein kaiserlicher Unteroffizier hier an, der sich nach dem Wege, den die Preussen genommen, erkundigte. Die benachbarten Herrschaften hatten sich über die bei ihnen verübten Ausschweiffungen der Streifpatrouillen beschwert. Der Rath erhielt darauf von dem Generalmajor von Marschall den Befehl, daß wenn einige wenige Kroaten Ausschweiffungen begingen, solche gebunden an ihn abgeliefert werden sollten. Den 24. besuchten uns wieder einige kaiserliche Dragoner, und nun hatten wir bis zum 29. Octbr. Ruhe. An diesem Tage rückte der Lieutenant von Seidliz vom Jung-Platenschen Regimente mit 40 Dragonern bei uns ein. Den 30. kam ein Korps Preussen hier an. Wir hörten den ganzen Tag stark kanoniren, sahen vom Mittage bis Abends Feuer, und man erfuhr, daß die königliche Armee sich auf dem Galgenberge bei Lauban mit dem General Laudon kanonirt, und die Dörfer Pfaffendorf und Schreibersdorf brenneten. Auch den 31. hörten wir dieses Kanoniren, und es gingen den Tag beständig schweres Gepäcke und Kanonen über Langenwerk gegen Sirgwiz. Den 1. Novbr. dauerten diese Durchzüge noch fort, unsre Besatzung rückte aus, und gegen 4 Uhr trafen Se. Königl. Majest. hier ein. 3 Bataillons lagen in der Stadt, die übrigen aber um die Stadt in Häusern. Sie hatten 600 Gefangne bei sich, darunter 80 Verwundete und 8 Offiziers waren. Den 2. brachen Se. Majest. wieder auf. Gegen 9 Uhr kamen

die Ziethenschen Husaren, welche zum Hintertreffen gehörten, hier durch, denen sogleich die Vortruppen des Kaiserl. General Laudon folgten, und um die Stadt sich mit den Preussen auf Husarenart herumschossen, wobei ein Preusse verwundet wurde. Um 10 Uhr ritt der Feldmarschall Laudon mit einem ansehnlichen Gefolge durch die Stadt, bestellte sich bei unserm Bürgermeister ein Frühstück, und kam um 11 Uhr zurück. Sein ganzes Korps, das auf 9000 Mann geschätzt wurde, ging den Tag über durch die Stadt. Aller strengen Befehle ohngeachtet geschahen doch Ausschweifungen. Der Pachter Weingube im Rathskeller wurde geplündert, und sein ansehnlicher Vorrath von Wein und Branntwein ward theils von den Soldaten ausgetrunken, theils von den Marketendern aufgepackt. Das Gepäcke und die Kanonen fuhren den ganzen Tag und die folgende Nacht hier durch. Die Kroaten musten auf freiem Felde liegen und erhielten Brodt von der Stadt. So waren wir an einem Tage preußisch und kaiserlich. Noch am 3. Nov. war Wagen an Wagen auf den Straßen. Einige Husaren vom Laudonschen Korps brachten 100 gefangne Preussen, meistens Dragoner und verschiedne theils verwundete theils gesunde Offiziers zurück, die in einem Scharmüzel bei Goldberg gefangen worden. Sie hatten einige Wagen mit Geweyr und 50 bis 60 erbeutete Pferde bei sich. Eine Kompagnie Kroaten war ihre Bedeckung, und alles nahm bei uns Quartier. Der Landeskommissarius Wolter schrieb Geld- und Fouragelieferungen aus, und der Landrath und Steuereinnehmer kamen wieder zurück. Den 4. zogen die hier gestandnen Kroaten ab, und den ganzen Tag ging viel Gepäcke, verschiedne kaiserliche verwundete Offiziere, 8 Wagen voll dergleichen

Kro-

Kroaten, ungarisches Fußvolk und Husaren hier durch, die weiter nach Böhmen geführet wurden. Diesen und den folgenden Tag kamen 11 erbeutete küpferne Pontons nebst zugehörigen Balken, Brettern und Gepäcke, die bei Goldberg erbeutet, auch einige Gefangne und Ausreisser hier an, die weiter gegen Lauban geführet wurden. Dieses Fahren und Durchziehn dauerte bis zur Hälfte des Novembers. Wie sich aber die kaiserliche Armee hierauf in die Winterquartiere nach Böhmen zog, so wurden wir dieser täglichen Gäste los, und den 1. Decbr. 1758. rückte das **Prinz Ferdinandische Regiment** und das **Freibataillon Salomon** hier in die Winterquartiere ein. Alles wurde nun ruhig und gleichsam neu belebt.

Den 26. Merz 1759. schrieb der **Oberste Dieringshofen**, welcher mit einem Grenadierbataillon in Greiffenberg lag, an den Generalmajor von Putkammer nach Hirschberg, und an die Obersten Marwiz und Salomon hieher, daß er um 3 Uhr des Nachts von 2 Orten Nachricht erhalten, daß das feindliche Korps in Neustädtel nach Greiffenberg zu sich in Bewegung gesetzt habe. Um 4 Uhr entstand daher hier schon Lerm; der Major Beist rückte mit dem ersten Bataillon des Regiments, dem Freibataillon und den Jägern sogleich aus. Um 10 Uhr kam das Gepäcke des Dieringshofischen Grenadierbataillons hier an, und sogleich rückte auch das 2te Bataillon unter dem Major Kalben von unsrer Besatzung aus. Gegen Abend aber kamen sie zurück, und wir erfuhren, daß der General Beck mit einem Korps von 8000 Mann gedachtes Bataillon angegriffen, und aller tapfern Gegenwehr ohngeachtet, zu Gefangnen gemacht hatten. 75 schwer verwundete Preussen hatten die Feinde in Greiffenberg zurückgelas-

sen, und diese Stadt muste das daselbst befindliche Magazin bezahlen, worauf sie sich wieder zurückgezogen. Dieser Ueberfall verursachte, daß unsre Besatzung den 27. Merz noch durch das Izenplizische Regiment verstärkt wurde, ja man machte sogar Anstalten zur Vertheidigung. Der General Putkammer ließ die äußere Mauer in unsern Parchen erniedrigen, Schießscharten vor die Kanonen einhauen, an den Thoren Gänge von Brettern errichten, auf welchen Soldaten stehen könnten, Schanzkörbe zurechte machen, und alles war zu einer Gegenwehr gefaßt. Allein es ließ sich kein Feind sehen, und den 1. April zogen sich sowohl das Izenplizische als auch gegen Abend das Prinz Ferdinandsche Regiment in ihre Kantonierungsquartiere bei Landeshut, wohin auch Se. Maj. der König dem Feinde entgegen ging, und den 12. April sein Hauptquartier von Bolkenhain nach Landeshut verlegte.

Durch diese Wendungen der Heere wurden wir von den Streifereien der Feinde aber nicht bedeckt, die oft in kleinen Trupps bei uns eintrafen, aber nichts merkwürdiges vornahmen. In dieser Stellung blieben die Kriegsheere bis in den Monat Julius stehen. Wie aber der Feldmarschall Daun sich in die Gegend von Marklissa gezogen, General Laudon um Lauban, und der General Beck bei Naumburg gesetzt hatten, so verlegten Se. Maj. der König, nachdem sie vorher Landeshut unter dem Befehl des General Fouquet besetzt hatten, von Waltersdorf, wo seit einigen Tagen das Hauptquartier gewesen, den 9. Jul. selbiges nach Schmottseiffen. Der rechte Flügel ihres Heeres dehnte sich über Göritschseiffen bis an die Kunzendorfer Berge hinaus, der linke Flügel aber stand auf den Bergen über Schmottseiffen. Auch diese Stellung hinderte die

Kaiserlichen nicht, kurze Besuche bei uns abzustatten. Den 10. Jul. verlegten Se. Kön. Maj. Dero Hauptquartier in **Dürings Vorwerk**, eine halbe Meile von Löwenberg, auf einen Berg vor der Fronte des rechten Flügels. Auch diese Nähe unsrer grossen Armee hielt die Feinde nicht ab, alle 3 bis 4 Stunden bei uns einzusprechen, und es glückte ihnen, einem hier einkaufenden preußischen Marketender und einem Regimentssattler 3 Pferde in der Stadt wegzunehmen. Um dieses zu verhindern, wurden den 11. Jul. 4 Dragonerregimenter unter dem Befehl des **Prinzen Eugen von Würtemberg** bei unsre Stadtbleiche geleget, und sie setzten auf unsre Berge Schildwachten aus. In diesem Lager war es, wo ich den muntern französischen Brief gedruckt zu lesen die Ehre hatte, welchen **ein preußischer Offizier an einen seiner Freunde in Berlin** geschrieben (*), und worinnen der Verfasser scherzet: „daß nunmehro die Kriegskunst so hoch gestiegen wäre, daß man ganze Provinzen belagre. Die „Oesterreicher und Russen hätten eine Circumvallationslinie um Schlesien gezogen, und der Feldmarschall „Daun in der Nacht vom 11. bis 12. Jul. die Laufgraben bei Marklissa 3 Meilen von Liebenthal zu dieser Belagerung eröfnet.„ Er beschreibt hierauf die Vertheidigungsanstalten seiner Armee (**), stellet das Lager als eine Sternseherwarte für, wo jeder Offizier mit einem Fernglase in der Hand die Arbeiten der Feinde beobachte, und schliesset: „daß diejenigen glücklich wären,

(*) Lettre d' un Officier Prussien à l'un de ses amis à Berlin.

(**) On fait de nôtre coté tous les préparatifs usités, pour une défense vigoureuse, le Soldat joue la comédie et l'Officier s' amuse.

„wären, die nichts zu beobachten hätten, und denen „der letzt erschienene Komet eben so gleichgültig wäre, „als die Laudons, die Dauns und Fermors.„ —

Hieraus lässet sich die Ruhe des Königl. Preuß. Lagers und auch zugleich der Zustand Löwenbergs leicht abnehmen. Den 14. Jul. erhielten Se. Majest. die Nachricht von dem den 12. geschehenen mißlungnen Angriffe des General Dohnau gegen die Russen, und daß sich dieser aus Pohlen zurückzöge. Sie schickten daher den General Wedel zur Unterstüzung desselbigen ab, und das Prinz Würtembergische Korps brach mit noch einigen Regimentern gegen Bunzlau auf, der General Lentulus aber bezog mit 2 Regimentern schwerer Reuterei dessen verlaßnes Lager, und wir erhielten den 23. Jul. die Nachricht von dem Scharmüzel, welches der General Wedel mit den Russen bei Züllichau gehabt habe. Den 29. kamen Se. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich mit einem kleinen Gefolge hier an, fuhren durch die Stadt in das Lager des General Lentulus, und begaben sich bald darauf ins Königl. Hauptquartier. Noch diesen Abend gingen Se. Kön. Maj. nebst dem General Seidliz bei unsrer Stadt vorbei gegen die sich annähernden Russen. Den 1. Aug. war in der Laubaner Vorstadt eine Feldwacht von einem Trupp Oesterreicher überrumpelt, und der Lieutenant nebst 18 Mann zu Gefangnen gemacht. Es geschahe Sonntags, als wir eben vor dem Zelte des damaligen Rittmeisters, iezo Generalmajors von Bachhof versammlet waren; kaum aber hatte der Feldprediger die Worte zu reden angefangen: Es saget der königliche Prophet David — so schrie man: Piquet raus! und der Feldprediger rufte: Sattelt! sattelt! welches allen Anwesenden, ob sie gleich erschracken, ein

Ge-

Gelächter verursachte. Die gefangne Feldwacht wurde noch den Tag von dem Rittmeister Dubenow, der mit einigen Husaren in Gießmansdorf patrouillirte, wieder befreiet, und von ihm zugleich ein stark verwundeter Rittmeister mit 21 Husaren als Gefangne eingebracht. Den 16. Aug. rückte der General Ziethen in die Gegend bei Bunzlau, und wir erhielten die Nachricht von der den 12. Aug. vorgefallenen Schlacht mit den Russen bei Frankfurt. Den 27. Aug. brachen Se. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich mit dem ganzen Heere auf, und ein Theil des General Fouquetischen Korps rückte in das verlaßne Lager ein. Es wurde besonders der Posten bei der Welkersdorfer Windmühle mit Schanzen versehen, und das Lager, wo der General Lentulus gestanden, ward von dem Bareuthischen Dragonerregimente und einem Freibataillon besetzt. Wie auch diese aufbrachen, so behielten wir noch ein kleines Korps unter dem General Stutterheim allhier, das uns für allen feindlichen Streifereien deckte. Den 6. Sept. kam das unter Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich stehende Heer aus der Niederlausiz wieder zurück und lagerte sich bei Bunzlau. Den 7. zog es bei Großrakwiz vorbei und lagerte sich auf den Bergen bei Kunzendorf, wo das Hauptquartier in Neuland war. Die Reuterei lag auf unsern Popel- und Spitalbergen, die Feldbeckerei und das Proviantamt kam in die Stadt, welche das hier einquartierte Billerbecksche Grenadier-Bataillon bedeckte. Den 8. Septbr. war Rasttag, und den 9. brach die ganze Armee gegen Lauban auf.

Nunmehr war alles bei uns ruhig und leer. Ich will diesen Zeitraum dazu nutzen, etwas von dem Münzwesen und der Theurung dieses Jahres zu erzählen.

Bisher waren unsre Brandenburgischen Münzen nach dem bekannten Graumannischen Fuß ausgemünzt worden; allein nun wurden sie rar, und wir sahen in der letzten Hälfte des 1758ten Jahres und durch das 1759te Jahr nichts als sächsische Drittel. Da alle preußische Lieferungen richtig bezahlt wurden, und durch die Soldaten viel dergleichen Geld unter die Leute kam, so war kein Geldmangel zu spüren, die Lebensmittel aber wurden seltner und theuer, weil bei dem durch 2 Monate hier gestandnen Lager alles theuer genug aufgekauft worden. Es wurde auch eine Goldmünze geprägt, die wegen des Brustbildes des Königs von Pohlen den Namen Augustd'or führte, welche 5 Thl. galten, aber noch nicht den dritten Theil so viel werth waren. Der Scheffel Korn war schon auf 5 Thl. gestiegen, ein Viertel Kalbfleisch wurde mit 2 Thl. 18 ggr. zwei Mohrüben vor 1 sgl. und eine Gröschelsemmel mit 6 pf. bezahlt. Juden und Christen legten sich daher auf den Geldwechsel. Es stieg aber der Werth aller Sachen in den folgenden Jahren noch höher, wovon ich unten mehr anführen werde.

Den 29. Septbr. hatten wir wieder ein Korps Oestereicher hier, welchem die Stadt 180 Thl. nebst Brodt und Fleisch geben muste; und da die preußischen und kaiserlichen Heere sich indessen in die Niederlausiz, und wieder zurück in die Oberlausiz und Sachsen zogen, so hatten wir bald von diesen, bald von jenen kurze Besuche. Wir erfuhren die den 21. Nov. geschehne Gefangennehmung des Gen. Finkischen Korps bei Maxen, und den 17. Dec. rückte der General von Schmettaw mit einem Korps hieher, welches sich den folgenden Tag nach Lauban zog, und die Beckerei kam hier an.

Das

Das 1760te und folgende Jahr waren für Löwenberg in aller Absicht unglücklich, weil uns sowohl Kaiserliche als Russen ärmer machten, und wir über grosse Theurung klagen musten. Den 20. Jan. kam eiu preußisches Bataillon Grenadier, die den folgenden Tag abzogen, welchen den 23. das Grenadierbataillon Radt folgte, und das Winterquartier hier bezog. Den 28. kam der General Fouquet nebst dem General-Stabe und der Beckerei hieher, und verschiedne Regimenter lagen in den benachbarten Dörfern. Aus unsrer katholischen Schule wurde ein Backhaus, und auf dem Kirchhofe in der Stadt wurden für dieses Korps 3 Backöfen erbauet. Es wurde ein starkes Magazin errichtet, und da man über der Reitschule in Plakwiz viel Getreide aufschüttete, brach die Decke ein, und es fielen 24 Personen, doch ohne Schaden zu nehmen, mit herunter. Den 31. Merz brachte man etliche 30 Kriegsgefangne hieher. Den 17. April kam der General Caniz und der Kriegs- und Domainenrath von Normann als Feldkriegskommissarius an. Den 2. Mai ließ der General Fouquet anfangen, den Niederring neu zu pflastern und die heilige Justiz wegzuschaffen; wovon ich schon oben S. 274. geredet habe. Den 20. Mai ging das Grenadierbataillon, welches der Major von Ruschenbar erhalten hatte, von hier ab, und es kamen einige Kompagnien vom Regiment Lattorf an, die aber auch den 23. weiter zogen. Es blieb nur einige Bedeckung der Beckerei hier. Den 27. kam das Jung-Sydowsche Regiment unter dem Obersten von Lange in die Stadt. Den 28. brach der General Fouquet mit seinem ganzen Korps und der Beckerei nach Landeshut auf, und es rückte das Regiment Jung-Ziethen ein, welches den 9. Jun. mit dem

ganzen Schmettowischen Korps wieder abzog und ein starkes Magazin hier zurück ließ. Und dieses waren die letzten Preussen, die wir in diesem Sommer gesehn haben; denn den 11. Jun. waren schon 5 Husaren vom General Beck hier. Den 12. besahe ein kaiserlicher Kriegskommissar das Magazin, und ließ unter Bedeckung einige Wagen voll abführen, womit die folgenden Tage fortgefahren wurde. Den 15. brachten einige Husaren den Befehl, daß die Stadt 50000 Thl. als Vorschuß auf die Steuern zahlen sollte. Unser Bürgermeister Gödicke und der Kämmerer Bernsdorf begaben sich sogleich ins Lager, um Milderung dieser Forderung zu bitten, konnten aber von dem Oberkriegskommissarius Freiherrn von Berzabina nichts erhalten. Den 17. kamen 500 Kroaten hieher, die sich beim Schießhause lagerten, und so wie die hierstehenden Husaren von der Stadt verpflegt werden musten. Abends ward die ganze Bürgerschaft aufs Rathhaus gefordert, um anzuzeigen, wieviel ein jeder zu der kaiserlichen Forderung der 50000 Thl. beitragen könne. Den 18ten rückten die Kroaten vor das Goldberger Thor. Abends um 10 Uhr kamen 3 Offiziers und verlangten, daß binnen 2 Stunden 10000 Thl. geschaft werden sollten, es reiseten deswegen um 12 Uhr der Syndicus Kretschmar und der Senator von Schweinchen als Geisseln mit ab. Den 19. ward Geld zusammengebracht, und ein Offizier nebst zwei Aeltesten überlieferten 185 Thlr. Man entließ zwar die Geisseln und die abgeschickten Aeltesten, den 20. aber muste der Rest von 2000 Thl. zusammengebracht werden, welche ein Lieutenant nebst unserm jetzigen Rathsdirector Bones, als damaligen Rathman und Forstinspector, überlieferten. Nun zogen sich die Kroaten nach Welkersdorf, musten aber

von

von der Stadt verpfleget werden. Mit Fortschaffung des Magazins ward noch immer fortgefahren, und so kamen täglich bald starke, bald schwache Patroullen hier an. Sie sagten, daß der General Laudon den 23ten den General Fouquet bei Landeshut überfallen, und ihn nebst den Generalen Malachowsky, Schenkendorf und 5 Bataillons zu Gefangnen gemacht hätte. Den 28. Jun. ritt der General Beck mit 22 Offizieren vor das Goldberger Thor, und hierauf wieder ins Lager zurück, welches auf den Braunauer Bergen stand. Den 30. wechselten die Kommandos vom General Laudon und Beck öfters ab, und gegen Abend kam der Rittmeister Lucisky mit 130 Kroaten und Husaren, welche sich bei dem Schießhause lagerten, vor dem Goldberger Thore aber Feldposten ausstellten. Den 1. Jul. wurden die Lieferungen auf den Dörfern durch Dragoner strenge beigetrieben, und es besuchten uns oft Patroullen von Laudon und Beck. Den 3. Jul. kamen 6 Regimenter von der großen Daunschen Armee, und lagerten sich um die Stadt. Den 4. und folgende Tage muste das Land eine 4monatliche Steuer zahlen, und den 6. zog der General Laudon mit seinem Heere hierdurch gegen Goldberg; der Zug dauerte von früh 5 Uhr bis Abends um 10 Uhr, und das Hauptquartier war in Ottendorf. Ein Regiment ungarisches Fußvolk lagerte sich auf den Plakwizer Wiesen, und muste von der Stadt verpfleget werden. Sie nahmen aus Großrakwiz 9 Kühe mit. Abends zog sich der G. Beck mit seinem Heere gegen Bunzlau. Wir erfuhren, daß der G. Laudon nach Hainau, der Feldmarschall Daun aber in Schlesien eingerückt sei, und das Hauptquartier in Ottendorf stehe. Den 9. war G. Laudon hier über Nacht, welcher sich mit dem F. M. Daun unterredet

hatte. Den 10. Jul. reisete der Proviantkommissarius Alexius mit den Feldbeckern ab. Den 11. ward alles Wintergetreide vom Felde, von Ottendorf aus bis nach Großrakwiz wegfouragirt, welches den 13. in Großrakwiz und Sirgwiz auch mit der Gerste geschahe. Den 14. sahen wir das unglückliche Lauban brennen. Diese und folgende Tage waren beständig viel Brodt- und Fouragewagen hier, und den 17. kam die Feldbeckerei mit ihrer Bedeckung in die Stadt. Den 19. lagerte sich der General Simschön mit 6 Regimentern auf die Braunauer Berge. Wir bekamen 2 Kompagnien schlesische Volontairs unter den Hauptleuten Vogler und Wabel zur Einquartierung, welche die Bürgerschaft außerordentlich plagten, weil sie mit der gewöhnlichen Kost, die ihnen ohnentgeltlich gereicht wurde, noch nicht zufrieden waren. Sie schlugen auf dem Obermarkte ein Zelt auf, worinnen Kaffee und Wein geschenkt und des Nachts getanzt wurde, welches aber der General Simschön nach einigen Tagen wegschaffen ließ. Den 23. ward durch den Kriegskommissarius Büttner ein katholisches Accisamt angesetzt; der Glöckner Friedelat ward Einnehmer, der Visitator Rimow Kontrolleur, und der Schneider Mordelt Visitator. Den folgenden Tag stellte der neue Einnehmer den kaiserlichen Adler über seine Hausthüre und an die Accisstube. Es war wirklich auffallend, den Mann stolz im Degen, mit grossen Manschetten von Spitzen und mit einer strengen Amtsmiene einhertreten zu sehn, der den Tag zuvor sehr demüthig im rothen Levitenrocke hinter seinem Priester am Altar kniete. Den 4. Aug. steckte der General Simschön sein Lager auf dem rothen Berge bei Görischseiffen aus, und sein Korps zog sich um die Stadt. Den 6. Aug. kam die große kaiserliche

Armee

Armee unter dem Feldmarschall Daun hier an, und nahm ihr Lager bei dem Kaltenvorwerk, wo voriges Jahr das preußische Lager stand. Durch die Stadt ging der Fürst Kinsky mit einigen Regimentern, das Feldpostamt und vieles Gepäcke. Der General Beck kam von Bunzlau zurück, und lagerte sich nebst dem Korps des General Simschön wieder auf die Braunauer Berge; durch und um die Stadt fuhren einige 100 Brodtwagen. Den 7. Aug. ritt der F. M. Daun nebst seinem Gefolge hier durch zum G. Beck, und um 4 Uhr kamen noch 4 Kompagnien von den schlesischen Volontairs, die wir nur die grünen Raupen nennten, in die Stadt. Wir erfuhren, daß der König mit der Armee bei Bunzlau angekommen, daß ein Kommando Preussen in Greiffenberg gewesen, und man brachte zwei Gefangne und einen Ueberläufer hieher. Den 8. kam der Proviantkommissarius Fleischer nebst der Feldkriegskanzlei in die Stadt, die aber nachmittags mit dem G. Beckischen Korps wieder weggingen, und ein heftiger Sturmwind trieb unsre grünen Raupen auch mit fort, welches unsre schlimmste Einquartirung gewesen. Der Oberkriegskommissarius Graf Blümegen hatte wieder sehr strenge Befehle, zur Eintreibung und Bezahlung der geforderten 50000 Thlr. an die Stadt überschickt. Es musten deswegen die Rathmänner von Schweinichen und Bones nebst zwei Aeltesten nach Röhrsdorf ins Hauptquartier reisen, und die elenden Umstände der Stadt vorstellen, erhielten auch Hofnung zur Minderung. Gegen Abend rückte der General Lasci mit dem Reservekorps hier ein, und lagerte sich auf die Braunauer Berge. Den 9. brach dieses Korps wieder auf; den ganzen Tag zogen die Regimenter von der grossen Armee durch und

um die Stadt. Um Mittag kam wieder ein andrer Theil dieses Heeres unter dem General Brentano hier an, um die durchziehende Bagage zu decken, und so ging es die ganze Nacht und den folgenden Tag. Ein hier gebliebnes Kommando besetzte die Thore, und schloß sich endlich an die letzten Packwagen an. Wir hörten Abends gegen Goldberg zu Kanonenschüsse. Den 11. ging noch mehr Gepäcke und eine Partei Jäger durch, die auf den benachbarten Dörfern Ausschweiffungen verübet hatten. Nachmittage kamen einige dieser Packwagen zurück, und erzählten, daß die Preussen in den Zug der Packwagen eingefallen, und viele, besonders aber die des Fürsten von Löwenstein, hinter Klein-Neudorf weggenommen hätten, weswegen sie umzukehren genöthiget worden, welche Nachricht auch 24 Wagen mit Verwundeten bestärkten; worauf uns die hier gestandnen Proviantbedienten und Becker verliessen. Den 13. kamen 12 Husaren ohne Pferde und Gewehr hier an, die in der Stadt Quartier nahmen; ein Kommando Husaren aber lagerte sich bei der Walkmühle, und verkaufte allerhand in Goldberg geplünderte Sachen. Es besuchten uns auch einige Patroullen. Den 14. kam ein verwundeter Husar nebst einigen Bauern und Knechten zurück, welche ihre Pferde und Wagen verloren hatten, die in Goldberg geschehenen Ausschweiffungen, die Wegnahme des dem Freiherrn von Hohberg in Praußniz gehörigen Viehes und Pferde bestätigten, und uns die Nachricht von dem heute früh um 2 Uhr erfochtenen Siege bei Liegniz von Sr. Königl. Maj. über den General Laudon brachten, welches den 15. Aug. 20 Wagen voll Verwundete, besonders aber ein Hauptmann von Bärenklau, der von 6 Personen in einem Kasten getragen wurde, bestätigten.

ten. Ein paar Kommandos Husaren lagerten sich bei der Obermühle. Die Mehltonnen, die noch auf dem Markte lagen, wurden zu den Beckern geschaft, und ihnen aufgegeben, Kommißbrodt zu backen. Vom 16. bis 23. Aug. dauerte das Durchziehn der Wagen mit Kriegsgeräthschaften, Fourage und Lebensmittel, und so lange standen beständig Husaren hier zur Bedeckung. Den 24. ward mit dem Backen des Kommißbrodtes aufgehört, und 300 Husaren lagerten sich bei der Walkmühle, welche die Stadt verpflegen muste, sie gingen den folgenden Tag nach Lauban. Es wurden wieder von neuem starke Lieferungen ausgeschrieben. Zu denen hier eingerückten 50 Husaren kam den 27. der Baron Gerzabina, der Landkommissarius Büttner und 30 Dragoner von Goldberg; diese musten die ausgeschriebenen Lieferungen sehr strenge eintreiben, wozu noch den 29. 200 angekommne Husaren gebraucht wurden. Den 31. Aug. Sonntags hatten wir ein außerordentliches Schrecken; nachmittags um 4 Uhr kamen 300 Wernerische braune Husaren unter dem Major Augustin und 50 Jäger auf Wagen vor das Bunzlauer Thor. Ein Theil der Husaren sprengten um den Graben zu dem Laubaner Thore, und überfielen die Husaren, die daselbst standen; der andre Theil sprengte in die Stadt, und was sich nicht verstecken konnte, ward gefangen. Die Jäger nahmen die bei dem Baron Gerzabina gezahlten Steuern in Empfang, ihn selbst aber fanden sie nicht. Nachdem sie etliche 30 Dragoner und Kroaten zu Gefangnen gemacht hatten, ritten sie wieder ab, ohne einen Mann verloren zu haben. Eine Stunde darauf kamen 10 preußische Husaren zurück, und forderten von dem Wachsfabrikanten Scholze den bei ihm gelegenen Baron Gerzabina, der aber nirgends zu finden war.

Abends kam ein kaiserlicher Lieutenant mit 50 Husaren, besetzte den verlaßnen Posten vor dem Laubaner Thore, und stellte vor das Bunzlauer und Goldberger Thor Schildwachen aus. Den 1. Septbr. 1760. kam früh der Baron Gerzabina nebst dem Obersten Tareck von Dersoffi Husaren hier an. Sie befahlen dem Rathe, sich zu versammlen, untersuchten den geschehnen Ueberfall, nahmen einige Rathsherren, den Acciskontrolleur und den Kanzellist Keßler mit auf den Galgenberg, wo ihr Trupp stand, und der Oberste forderte 1000 Thlr. von der Stadt zur Ersetzung des erlittenen Schadens, und vor sich 100 Dukaten. Ein paar arme Tuchmacher, die ihrer Geschäfte wegen in Bunzlau gewesen seyn sollten, wurden beschuldiget, als ob sie den Preussen Nachricht gegeben hätten. Dieß war genug, ihnen 100 Prügel zu geben, und sie nebst den übrigen als Gefangne mit nach Greiffenberg zu führen. Um der Stadt nicht noch mehrere Ungelegenheit zuzuziehen, wurden den 4. die verlangten 1000 Thl. bezahlt. Im Accisamte ging auch eine Veränderung vor; der katholische Schulmeister in Zobten ward Kontrolleur, der Visitator Rimow ward abgesetzt, und seinen Platz erhielt der Sohn des hiesigen Kunstpfeiffer Gruns. Obgleich den 5. Sept. wegen der 100 Dukaten, welche der Oberste Tareck gefordert hatte, Abgeordnete des Raths ihn um Erlaß bitten sollten, so wurden sie doch nicht vorgelassen, das Geld muste, den Dukaten zu 7 Floren gerechnet, bezahlt werden, und die Gefangnen, welche sich mit etlichen 50 Thl. vor gute Bewirthung lösen musten, kamen hierauf den 7ten zurücke. Weil aber diese Forderung ganz denen Kaiserl. Patenten entgegen war, so reisten den 6. unser Bürgermeister Gödike, der Kämmerer Bernsdorf, und der um Löwenberg

berg sich sehr verdient gemachte Rathmann Bones zum Feldmarschall Daun, und ihre Vorstellung wirkte so viel aus, daß der Oberste Tareck zwar die erhaltenen 1000 Thl. und 100 Dukaten wiedergeben muste, sie sollten aber der Stadt auf die von ihr noch schuldigen 48000 Thl. geforderte Steuern abgerechnet werden. Unsre Husaren zogen sich an das Waldthor in Görischseiffen. Nun waren wir einige Tage ohne Besatzung, doch besuchten uns täglich Patroullen.

Den 18. Septbr. entstand der Ruf, daß die Russen bei Glogau stünden, welches uns neues Schrecken verursachte. Den Tag darauf forderte der Baron Gerzabina wiederholt den Rest der verlangten Steuern; und da die Annäherung der Russen sich bestätigte, so ging den Tag schon das Flüchten der Adlichen und Einwohner des Landes in unsre Stadt an. Der Rath schickte beider Ursachen wegen, sowohl an den Baron Gerzabina, als auch an den Obersten Tareck Abgeordnete. Erstere erhielten so viel, daß unsre geforderten Steuern bis 5000 Thl. niedergeschlagen wurden, und wir von diesen noch das Brodt, Fleisch und Futter, welches die Stadt den kaiserlichen Soldaten bisher liefern müssen, abgerechnet werden möge; weil hierunter aber der Wein, Bier und Branntwein, nebst andern Sachen, die uns abgefordert worden, nicht mit begriffen waren, so würkte der Rathmann Bones dieses noch bei dem Grafen Blümegen aus, und der Kämmerer Bernsdorf ward mit diesen Rechnungen nach Hirschberg zum Baron Gerzabina abgeschickt, welche auch angenommen wurden. Die andern Abgeordneten des Rathes baten sich wegen Annäherung der Russen bei dem Obersten Tareck eine Salvegarde aus, die wir auch durch 2 Lieutenants und ein Kommando Husaren erhielten.

hielten. Den 28. war der Baron Gerzabina selbst hier, und den 29. tröstete uns die Nachricht, daß die Russen, welche schon über Bunzlau bis Altjäschwiz ein Korps vorrücken lassen, sich wieder zurückgezogen hätten. Noch diesen Tag rückte der Feldmarschall Lasci mit dem Vordertreffen der grossen kaiserlichen Armee in der Gegend Harpersdorf und Armenruh ein, welches den 30. sich über Deutmansdorf, Holstein und Plakwiz gegen Bunzlau zog, und das Hauptquartier in Tillendorf nahm, zu welchem auch unsre Salvegarde stieß, und durch die Stadt ging nur Heergeräthe und Patroullen. Den 31. Sept. aber hatten wir verschiedene Durchzüge von stärkern Korps Husaren und Fußvolk. Den 2. Octbr. muste die Stadt 100 Dragoner verpflegen, die den 3. nach Schönau gingen. Den 4. lagerten sich Husaren und Dragoner vor das Bunzlauer Thor, den 5. der Rittmeister Tardi mit seinem Palatinat Husaren vor dem Laubaner Thore, und deckten die Durchzüge des Fuhrwesens, die beständig ab und zu fuhren. Den 10. früh kam die große kaiserliche Armee unter dem Feldmarschall Daun in und um die Stadt, viele Reuterei zog durch, und wir musten 42 Grenadierkompagnien Quartier verschaffen. Dieses Heer raumte das auf den Feldern und in den Gärten gepflanzte Wurzelwerk und Grünzeug ab, und was von Umzäumungen noch übrig war, diente ihnen zu Feuerholze. Das Hauptquartier war in Neuland. Den 11. hielten sie hier Rasttag, und den 12. zogen sie weiter. Nachmittags lagerte sich ein Korps Reuterei unter dem General Ried auf die Spitalwiesen; sie hatten ihre Zelter verloren, und weil es regnete, so wurden alle Bretwände um die Gärten abgebrochen, woraus sie sich Hütten machten. Dieses öfnete ihnen vollends den

Weg,

Weg, alles was in denselben angepflanzt war, wegzunehmen. In die Stadt kamen 2 Regimenter Kroaten, und in die benachbarten Dörfer und Vorstädte eben so viel Jäger. Die Becker musten von dem vorräthigen Proviantmehle Kommißbrodt backen, und wie das Heer den 13. abreisete, muste man ihnen, weil keine Pferde mehr aufzutreiben waren, dieses Brodt auf Schubkarren nachfahren. Ein Kommando blieb als Salvegarde hier stehen, die aber den 14. bis auf einen Unteroffizier und 4 Mann nachzogen. Indessen hatten sich einige Kroaten unterstanden, in Großrakwiz Ausschweiffungen zu begehen; unser Rathmann Bones ließ sie sogleich in Verhaft nehmen, und ein paar dazu gehörige Weiber ins Stockhaus setzen. Diesen ganzen Tag zogen Kanonen und ihre Wagen sich um die Stadt gegen Kesselsdorf. Abends kam ein Rittmeister mit Kroaten und Husaren an, dem die Gefangnen übergeben wurden. Diese Durchzüge dauerten auch die folgenden Tage, und den 16. muste die Stadt einem Rittmeister vor seine Husaren 410 Portionen Brodt geben. Wie er den 18. abging, kam der Major Gräfenstein mit einem starken Korps an; die Thore wurden mit Kroaten besetzt, 500 Reuter lagen auf den benachbarten Dörfern, hielten wie gewöhnlich Rasttag, und gingen den 20. auf Schönau. Den 21. kam ein Rittmeister mit 40 Pferden, die in die Gasthöfe gelegt wurden, die Offiziers aber bekamen bei den Bürgern Quartier. Den 25. gingen verschiedne Kouriers hierdurch nach Sachsen, wohin sich auch den 29. unsre hier gestandnen Husaren zogen, und nun waren wir einmal leer von Soldaten. Den 5. Novbr. befahl der Baron Gerzabina, den Bestand der Serviskasse nebst den Rechnungen von dem Quartierstande der Soldaten einzuschi-

zuschicken. Unser mühsamer Rathmann Bones muste deswegen wieder eine Reise übernehmen. Den 14ten zog wieder ein Korps kaiserliche Truppen hier durch, das von Bunzlau nach Hirschberg ging, und den 22ten sahen wir in der Nacht seit länger als 4 Monaten den ersten Trupp preußischer gelber Husaren bei uns. Das kaiserliche Accisamt hatte sich sogleich auf die Flucht gemacht, und den 24. fing das ehemalige preußische seine Sitzungen wieder an. Am 30. Nov. hielten wir das Dankfest wegen des von Sr. Königl. Majestät bei Torgau erfochtenen Sieges, mit ausnehmender Rührung.

Ongeachtet nun Löwenberg durch Theurung, Durchzüge, Lieferungen, Geldgaben und andre schon erwähnte Gefehrten des Krieges, schwer genug heimgesucht worden, so muste es doch noch in diesem Monate eine ansteckende Krankheit unter dem Rindvieh erdulden, deren heftiger Ausbruch aber durch Vorkehrung baldiger Gegenanstalten und dienlicher Mittel durch göttliche Gnade verhütet wurde.

Den 14. Novbr. rückte das Jung-Braunschweigsche Füsilierregiment hier in die Winterquartiere, und der General Schmettow nahm hier das Hauptquartier. Ich übergehe billig die wenig bedeutenden Vorfälle, welche sich von diesem Tage an bis zum 6ten Februar 1761. hier zutrugen, um meine Leser nicht noch mehr durch ein Tagebuch zu ermüden, da ich ihnen bald ein neues vorlegen muß, in welchem beinahe jeder Tag unsrer armen Stadt neue Lasten auflegte. Nur das muß ich nicht vergessen, daß den 19. April 1761. eine Staffette von Sr. Excellenz dem dirigirenden Minister von Schlaberndorf in hiesigem Steuer-Amte ankam, daß Se. Maj. der König dem Armuthe

7000 Scheffel Mehl aus dem Schweidnizer Magazin geschenkt habe, und den 21. Jan. in unsrer Kirche die Reformirten Predigt und Kommunion hielten.

Der 19. April 1761. rufte unsre Einquartierung ins Feld, und den 27. war schon wieder ein kaiserlicher Lieutenant mit 30 Husaren und Dragonern hier. Den 11. Mai aber kamen Se. Königl. Maj. aus Sachsen hier durch. Das Hauptquartier war in Harpersdorf, hier aber blieb der Major Reizenstein mit einigen Truppen stehen, wozu den 20. noch einige Husaren stiessen, welche den 24. durch 3 Schwadronen Ziethenscher Husaren abgelöset wurden, die aber auch den 30. wieder abzogen, und nun waren wir wieder einige Zeit ohne Einquartierung. Den 3. Jul. kam eine Staffette an den Landrath von Zimmermann, daß die General Daunische Armee den 11. oder 12ten um Liegniz stehen würde; es sollten daher alle Kassenbediente ihre Gelder, und alle Einwohner ihr Vieh und Getreide in Sicherheit bringen. Deswegen zogen sich den 10. Jul. alle hier herum gestandne Preussen zurück. Den 27. Jul. waren die ersten kaiserlichen Husaren hier, und den 29. kam der Proviantkommissarius Büttner mit einem Kommando an, und verlangte, daß die Stadt den Ertrag der Accise auf ein Jahr voraus bezahlen oder 8000 Gulden Vorschuß thun sollte. Wir zahlten darauf 1800 Gulden, und trafen mit dem Feldkriegskommissariat den Vergleich, daß die Stadt alle königliche Gefälle einheben möchte, wofür wir aber monatlich ein Pauschquantum von 200 Thl. bezahlen wollten. Dieses war ein Glück vor die Stadt, denn wie hernach Se. Königl. Maj. in Preussen die indessen aufgemerkten Abgaben einfordern liessen, so vergüteten sie der Stadt die deswegen gethanen Vorschüsse, welche

wir

wir bis zu Ende Mai 1762. leisten musten, denn bis zum 11. Jul. ward uns alle Gemeinschaft mit den Königl. Preuß. Regierungen abgeschnitten. Den 14ten Aug. ging der General Beck mit seinem Korps hier vorbei, und es musten ihm 20000 Portionen Brodt nachgeliefert werden. Den 17. Aug. kam der Lieutenant von Zeidler vom Kaiserregimente mit 60 Husaren hieher; seine Bestimmung war zwar, die ausgeschriebenen Steuern und Lieferungen beizutreiben, allein er wurde dadurch unser Schutzengel gegen die Russen, welche sich unsern Gränzen täglich näherten. Er war so gefällig, als Salvegarde uns gegen diese zu schützen, und unsre Frauen hefteten ihm und seinen Leuten mit Freuden die weissen Binden um den linken Arm. Den 20. flüchteten die Herrschaften, Geistliche und der Landmann aus denen gegen Goldberg und Hainau liegenden Dorfschaften häufig mit ihrem Vieh, Getreide und Haabe zu uns, so daß wir kaum wusten sie unterzubringen. Den 22. Aug. kamen 2 rußische Lieutenants mit 150 Kosaken und kaiserlichen Dragonern hier an, wovon der eine mit einem Korps nach Greifenberg ritte, der andre aber Lieutenant Heermayer, blieb hier, und forderte vermöge eines strengen Befehls des rußischen Proviantdirectorii, gegeben Liegniz den $\frac{10}{21}$ Aug. 1761. welchen der Oberste von Maslow unterschrieben hatte, binnen 6 Stunden unter Bedrohung der alleräussersten militairischen Zwangsmittel, von der Stadt 50000 Gulden Brandschatzung. Die Kosaken blieben über Nacht auf dem Markte liegen, mußten von der Stadt verpfleget werden, und weil sie Fasten hatten, so erhielten sie Graupe und Heringe. Da unsre Salvegarde sich zu schwach hielt, diese zu Ausschweiffungen gewohnten Krieger im Zaum zu halten,

so

so ersuchte der Rath den kaiserl. Major, welcher mit 200 Mann in Gießmansdorf lag, zu uns zu stoßen; er that es, und hierdurch wurden die Ausschweiffungen der Kosaken glücklich verhütet. Allein sowohl die Russen als unsre Beschützer musten von der Stadt verpfleget und die Offiziers belohnet werden. Endlich nachdem den Russen 2500 Fl. bezahlt worden, reisete der Lieutenant den 23. Abends ab, nahm aber den Syndikus Kretschmar und Senator Böhmer als Geisseln wegen des Rückstandes mit. Man schickte den Rathmann Bones und zwei von der Bürgerschaft ins rußische Lager, um Milderung anzuhalten. Man schlug es anfänglich ab, doch auf viele wiederholte Vorstellungen war der Feldmarschall von Butterlin so gnädig, die hinterste Nulle wegzustreichen, und die Stadt muste sich bemühen, Geld aufzutreiben. Es wurden dahero durch Lehnen und Borgen kümmerlich 5000 Fl. zusammengebracht und in zwei Zahlungen abgeführet; dafür erhielten wir aber die Versichrung, daß die Russen uns nichts weiter abfordern würden. Allein der kaiserliche Feldkriegskommissarius Fleischer forderte unterm 31. Aug. von der Stadt von neuem einen Vorschuß von 6000 Kaisergulden, binnen zweimal 24 Stunden bei Vermeidung der schärfsten Zwangsmittel. Die Stadt schickte deswegen den Kämmerer Bernsdorf an den Kommissarius Fleischer, und erhielt unterm 3. Sept. die Versichrung, daß die Hälfte davon erlassen werden würde; allein er muste deswegen vom 4. Aug. bis 1. Septbr. als Geissel zurückbleiben, und wurde mit denen Liegnizer und Bunzlauer Rathsabgeordneten durch 4 Mann bewacht. Nachdem 1800 Fl. bezahlt worden, welche die Stadt wieder borgen muste, durch den kaiserl. Feldkriegskommissarius Korsaky auch das Pauschquan-

tum eingerichtet worden, welches, was die Landeshauptmannschaftlichen Gefälle betraf, die Kämmerei, das übrige aber die Bürgerschaft durch einen doppelten Servis bestritt, muste auch der Löwenberger Kreiß eine jährliche Steuer voraus bezahlen, wozu die hiesige Kämmerei 889 Thl. 4 ggr. beitrug. Endlich verlangte der Fleischer noch 224 Thl. vor die Salzgefälle, die er auch und zwar auf ausdrücklichen Befehl in Kaisergelde erhielt. Den 22. musten wir schon wieder 14000 Portionen Brodt liefern, und es wurden 200 Klaftern Holz nach Greiffenberg, und kurz darauf wieder 50 Klaftern nach Kleppelsdorf zu schicken anbefohlen, wovon aber, da unsre mehresten Pferde bei der Armee waren, nur etwas geliefert werden konnte.

Wie sich der **General Beck** in Marsch setzte, so ging auch unsre Salvegarde mit ab, dafür aber kamen täglich kleine Kommandos und Patroullen hierdurch, welche die Lieferungen und Steuern beitrieben. Den 18. Octbr. ging ein vermischtes Korps von 800 Mann hier durch, 280 Mann blieben stehen, die übrigen rückten weiter. Den 20. zog sich unsre Besatzung gegen Schönau. Den 21. war wieder ein vermischter Trupp leichter Reuter hier, und den 22. kam **der Oberste Schulenburg** mit 500 Pferden, welchem den 23. das Gepäcke **des Fürsten von Lobkowiz**, und nachher der Feldmarschall-Lieutenant **Graf von Buttler** folgte, der sich mit seinem Korps gegen Sachsen zog, und von der Zeit an hatten wir täglich von kleinen Patroullen Zuspruch. Den 27. Nov. rückte der kaiserliche Proviantkommissarius **Büttner** mit seiner Bedeckung hier ein, um neue Lieferungen einzutreiben. Den 14. Decbr. war der **General Uhasi** hier, und die bisher hier gestandnen Soldaten gingen bis auf einige Husa-

ren

ren ab, die aber wieder durch 21 zu Pferde und 100 Mann Fußvolk ersetzt wurden, die mit Fleisch und Gemüse versorget wurden. Ich darf wohl nicht erst sagen, daß die Stadt alle diese Leute verpflegen müssen, man wird es schon daraus abnehmen können, da der Rath den Feldkriegskommissar Fleischer unterm 21. Novbr. bittet, ihnen eine Anweisung auf 101 Centner 92¾ Pfund Mehl anstatt des gelieferten Brodtes zu übersenden.

In dem folgenden 1762. Jahre ging es uns nichts besser; bald hatten wir starke, bald schwache Einquartierung. Den 3. Jan. starb die rußische Kaiserin Elisabeth, und Peter III. bestieg den rußischen Thron. Sein erster Befehl an den, das rußische Kriegsheer kommandirenden Fürsten Wolkonsky war: sich sogleich von der kaiserlichen Armee zu trennen, und mit dem Könige von Preussen einen gänzlichen Waffenstillstand zu errichten, welches auch schon den 28. Februar befolget, und uns unterm 7. Merz von der Kön. Glogauischen Kriegs- und Domainenkammer bekannt gemacht wurde. Dieses gab dem ganzen Kriege auf einmal eine andre Gestalt. Den 5. Mai neuen Kalenders wurde der Friede zwischen Rusland und Preussen in Petersburg gezeichnet, und bald darauf auch zu Hamburg zwischen der Krone Schweden und Preussen geschlossen, wovon wir ebenfalls unterm 24. Mai und 1. Jun. die Versichrung erhielten.

Ehe ich diese wichtige Veränderungen weiter betrachte, muß ich vorher noch an das damalige Münzwesen und Preiße der Lebensmittel denken. In dem verstrichnen Jahre wurden allerhand schlechte Münzsorten gepräget; wir sahen $\frac{1}{6}$ Stücke unter dem Gepräge des Herzogs von Bernburg, Groschen und

andre

andre Münzsorten, worauf das Brustbild des Königs von Pohlen und sein Wappen stand, und eben unter diesem Gepräge Augustd'or. Alle diese Münzen waren von schlechtem Schroot und Korn. Daher stieg der Dukaten, der noch immer sein Richteramt in Entscheidung des Werthes der Silbermünzen behauptete, immer höher; sogar die 1760. geschlagnen sächsischen Drittelstücke wurden mit Aufgelde eingewechselt. Dieser geringen Münzen wegen stiegen auch die Lebensmittel außerordentlich im Preiße, welche wegen der starken Lieferungen äusserst seltsam wurden. 1760. wurde das Rindfleisch und andre Sorten Fleisch für 3 auch 4 ggr. das Pfund, ein Sack Korn von 1½ Schfl. für 6 Thl. Waizen für 8 Thl. ein paar Frauenzimmerschuh für 1 Thl. 20 ggr. ein Pfd. Zucker für 20 ggr. und eben so viel Kaffee für 26 ggr. eine Elle schlecht Tuch für 36 sgr. dergleichen Leinwand für 16 sgr. ein Ei für 1 ggr. eine Kuh mit 26 bis 30 Thl. und ein Ochse mit 70 bis 80 Thl. bezahlt. 1761. stieg der Sack Korn schon auf 11 bis 13 Thl. eine Henne galt 15 bis 20 sgr. eine Kohlrübe 1 ggr. und eben so viel ein Kopf Weißkraut. 1762. wurden die Lebensmittel noch theurer; den 6. Jan. galt der Sack Korn 13, zu Ende des Monats 14, im April 18, und Ende Junii 24 Thl. in der Ernte aber schlug es etwas ab. Das Pfund Fleisch stieg auf 6 bis 8 ggr. ein Schock Stroh galt 20, ein Sack Hierse 30 Thl. und ein Viertel Kleien 20 bis 28 sgl. Ein Pfund Butter kostete 16 bis 18 sgr. Der Dukaten stand 8 Thl. gegen sächsische Drittelstück, und gegen Bernburger Geld 9 Thl. Ein Spec. Thaler wurde mit 3 Thl. in sächsischen Drittelstücken, und ein kaiserlicher 17 Kreuzer mit 11 bis 12 sgr. eingewechselt. 1763. stieg der Dukaten gar

gegen

gegen Bernburger Geld und sächsische Groschen auf 10 bis 11 Thl. Alle diejenigen, die aus öffentlichen Kassen ihren Gehalt zogen, wurden mit solchem Gelde bezahlt, und ob sie gleich alles, was sie brauchten, vielfach theurer bezahlen musten, so bekamen sie doch noch nicht den dritten Theil ihres ausgesetzten Gehalts. Die Noth wurde folglich, ohnerachtet der Menge des schlechten Geldes, das im Umlaufe war, sehr allgemein. Der Rath schrieb deswegen an das kaiserl. Feldkriegs-Kommissariat, ob es ihnen bei der äussersten Noth, da sie schon mehr als 70 verarmte Bürger ernähren müßten, nicht erlaubt sei, Getreide in Böhmen einzukaufen? Sie erhielten aber keine Antwort.

Da die Russen sich von den Kaiserlichen getrennet hatten, so musten die letztern sich nun andre und sichrere Lagerplätze aussuchen. Den 28. Merz rückten 30 Kaiserliche in Löwenberg ein, und auf den Dörfern gegen Liebenthal zu war alles voller Soldaten. Den 3. April zog sich der bisher hier gelegene Major Graf Galler nach Hirschberg, 300 Husaren rückten in Moys ein, und setzten auf den Popelberg Wachten aus. Nun wurden die kaiserlichen Soldaten, da sie ihre Hofnung, Schlesien zu behalten, vereitelt sahen, ausschweiffender und verübten allerhand Plackereien. Die hier gestandnen gingen den 12. April wieder weiter, und das Husarenregiment Esterhazy kam nach Großrakwiz, und ging den 17ten ab.

Zu Ende April hatte sich der berühmte Parteigänger der Rittmeister Baron Eccardt mit seinem Korps in Altjäschwiz gesetzt. Diesen jagte der preußische Major Szekuly in der Nacht vom 28. April hieher, und nahm ihm 60 Pferde und 15 Mann ab. Er stieß zu dem Korps, welches hier stand, nun gegen 100

Mann ausmachte, und sich vor dem Laubaner Thore, gegen Mittag, wo eine Scheune steht, und um die Wachsbleiche lagerten. In der Nacht vom 29. April gegen 11 Uhr kam Szekuly auch hier an, überfiel das Korps, und ob ihm gleich der Baron Eccardt auch dießmal entwischte, so bekam er doch wieder einige Mann und verschiedene Pferde zur Beute; es geschahen einige Schüsse, und ein Geselle des Wachsfabrikanten Scholz ward dabei verwundet. Da der Rittmeister den Abend vorher bei unserm Bürgermeister Gödike gewesen, so kamen 10 Husaren in die Stadt, um ihn hier aufzusuchen, sie durchkrochen alle Gemächer, schlugen und stiessen den alten würdigen Greis, und nahmen bei dieser Gelegenheit eine Wildschur, 11 Manns-, 12 Frauenhemde und etwas Lebensmittel mit fort, um 1 Uhr aber gingen sie wieder ab. Unsre kaiserliche Besatzung kam hierauf verstärkt wieder, und so hatten wir täglich bald schwache bald stärkere Trupps bei uns. Den 11. Jun. ging ein Offizier mit etlichen 30 rothen Kroaten hier durch nach Langenvorwerk, und die Stadt muste sie mit Wein, Brodt, Fleisch, Bier und Branntwein versorgen. Den 14. war schon wieder ein dergleichen Kommando Kroaten hier, die auf 3 Tage ihre Verpflegung erhielten, welche der Stadt allein über 69 Thlr. kostete; auch den 15. ging ein dergleichen Kommando von etlichen 50 Mann hier durch, die ebenfalls Verpflegung forderten. Diese Trupps hatten in den Dörfern Moys, Höfel, Ludwigsdorf, Langenvorwerk, Görischseiffen und Großrakwiz viele Ausschweifungen begangen. Den 8. Jun. hatte sich Szekuly sogar bis nach Liebenthal gewaget, und weil der Rath dem kaiserl. Landrath von Gürndt davon keine Nachricht gegeben, ohnerachtet Szekuly unsre Stadtgrän-

gränzen nicht berührt hatte, so wollte dieser die Stadt deswegen zur Strafe ziehen, welches aber durch die Vorstellungen unsers verdienten Rathmann Bones glücklich verhütet wurde. Endlich räumten die kaiserl. Truppen unsre Gegend, und den 11. Jul. konnte der Rath wieder an die Königl. Landesregierungen Berichte erlassen, welches bisher bei Leib und Lebensstrafe verboten war. Ein Korps Kaiserliche zogen sich bei Zittau zusammen, und schickten nach Hirschberg, Schmiedeberg und Naumburg öftere Kommandos ab, wir aber sahen den 5. Aug. nur 18 kaiserliche Küraßier, welche einem preuß. Husaren-Unteroffizier, der mit 10 Mann Husaren und Bosniaken den 3ten gegen die Gränze geritten, und einige Ochsen und 2 Pferde zurück brachte, flüchtig nacheilten, ihn bei Plakwiz antrafen, und ihm das mitgebrachte Vieh und 2 Bosniaken abnahmen. Den 15. Aug. wagte es der Landrath von Gürndt noch Ausschreibungen in unsern Kreis zu schicken, um Mehl und Futter nach Albendorf in Böhmen zu liefern, allein er erhielt nichts, und den 7. Septbr. ging der General Schmettow mit einem Korps hierdurch nach Greiffenberg, welches den 5. Octbr. zurück kam. Demohngeachtet kam doch den 29. Septbr. noch ein Kommando kaiserliche Dragoner und Husaren hieher, das mit 80 Portionen Brodt und Fleisch versorget werden muste, von der Acciskasse 30 Thl. mitnahm, und sich schon gegen 8 Uhr wieder über Krumöls zu seinem Posten bei Böhmisch-Friedland zurückzog, dem aber der Rittmeister Szekuly Tags darauf nachfolgte. Nach der den 9. Octbr. erfolgten Eroberung von Schweidniz zog das General Schmettowische Korps den 15. Octbr. sich zum zweitenmal in die Oberlausiz. Wir hatten den 21. den Prinzen von Bernburg mit der Artillerie

hier über Nacht. Der General-Lieutenant Graf von Neuwiedt kam den 22. und folgte den Tag darauf mit seinem Korps nach. Von der Zeit an besuchten uns täglich Preussen, bis Se. Königl. Majest. selbst den 1. Novbr. zum drittenmal mit der ganzen Armee zu uns kam. Die Königl. Garde und 5 Bataillons Infanterie nahmen in der Stadt Quartier, hielten Rasttag und gingen den 3. nach der Lausiz, denen Se. Majest. den 4. nachfolgten. Den 30. Nov. ward zwischen Ihro Maj. der Kaiserin Königin und Sr. Maj. dem Könige von Preussen ein **Waffenstillstand** bis zum 20. Merz des folgenden Jahres errichtet.

Im Jahr 1763. stiegen **die Preiße des Getreides** noch höher, weil die Lieferungen an so zahlreiche Kriegsheere allen Vorrath aufgegriffen hatten. Ein Sack Korn galt 22 bis 23 Thl. der Weizen 40, ein Ochse 100, eine Kuh 50 bis 80, ein Kalb 10, eine Metze Salz 1 Thlr. das Pfund Kaffee 2 Thl. 8 ggr. ein Pfd. Zucker 2 Thl. eine Gröschelsemmel 1 sgr. das Pfund Butter 15 bis 18 sgr. und der Dukaten stieg gegen Bernburger Geld auf 10 bis 11 Thl. Wir bekamen den 30. Jan. den Stab von den **Alt-Platenschen Dragonern** nebst der Beckerei in die Stadt, um die auf allen Dörfern liegenden Regimenter dadurch zu versorgen.

Endlich erfolgte den 15. Febr. 1763. **der längst erseufzete Hubertsburger Friede**, der allen unsern erlittenen harten Drangsalen, so wie dem Kriege, ein Ende machen sollte. Dieser Krieg hatte uns um 16541 Thl. 21 ggr. $1\frac{3}{5}$ pf. ärmer gemacht, welche die Stadt am baaren Gelde und andern Bedürfnissen an die feindlichen Truppen liefern müssen, ohne die 1118 Thl. 3 ggr. $5\frac{3}{5}$ pf. welche aus der Kämmerei, den

Ser-

Servis- und Spitalkassen bestritten worden. Die Beschädigungen, welche unsre Bürger von denen kaiserl. Heeren am baaren Gelde, Waaren, Haus- und Handwerksgeräthe, Getreide, Feld- und Gartenfrüchten und auf ihren Wiesen erlitten, betrug 1667 Thl. 8 ggr. 8 pf. und was die Soldaten bei den Bürgern an Essen genossen, kam gar nicht in Anschlag. Die Stadtvorwerke und der Forst schäzten ihren erlittnen Schaden auf 9714 Thl. 18 ggr. 6 pf. und die Steuern auf diese Vorwerke, welche die Kämmerei an den Feind bezahlen müssen, betrugen 2862 Thl. 6 pf. Diese Summen sind zwar vor Löwenberg immer sehr beträchtlich, wenn wir aber die Invasionskosten der benachbarten Städte berechnen, so übersteigen solche die unsrigen sehr weit, und wir würden ungerecht handeln, wenn wir den Vätern unsrer Stadt wegen ihrer unwandelbaren Treue, vielen Bemühungen und weisen Vorsorge vor unser Wohl hier nicht den wohlverdienten Ruhm beilegten, denen noch Lebenden hierdurch den verpflichtesten Dank abstatteten, und die Asche der Verstorbnen segneten.

Man kan sich leicht vorstellen, mit was vor einer lebhaften Freude wir unsern allertheuersten König empfingen, da er den 5. Merz aus Sachsen ohne seine bewafnete Begleiter bei uns durchreisete. 50 Bürger unter Anführung unsers verdienten Rathmann Bones, ritten dem Monarchen eine Meile entgegen, und erhielten die Gnade, ihn zu begleiten. An unserm Laubaner und Goldberger Thore waren Ehrenpforten von grünen Zweigen errichtet, 6 Knaben standen in weisser römischer Kleidung, und 6 Jungfern als Schäferinnen geputzt, auf Fußgestellen zu beiden Seiten dieser Ehrenpforte. Ueber derselben stand der ver-

goldete Namenszug des Königs, mit der Unterschrift: Vive le Roi! Die Knaben hatten theils brennende Herzen, theils Blumenkränze in den Händen, welche sie dem Könige ehrfurchtsvoll darboten; die Mägdchen aber bestreuten den Weg und Wagen des Königs mit Blumen. Gleich am Thore standen unsre Schulknaben uud Bürgerssöhne zu beiden Seiten in zwei Reihen, an diese schlossen sich unsre Löwenberger Töchter an, die Sr. Maj. ihre in Händen tragende Blumenkränze in und auf den Wagen warfen, welche der Landesvater, der ganz langsam fahren ließ, mit einem gefälligen Lächeln uud öfterer tiefen Verbeugung huldreich anzunehmen geruhte. Unsre Bürger standen längst dem Markte mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel im Gewehr, und auf dem Rathsthurme ertönten Trompeten und Paucken. Vor dem Absteigequartier Sr. Königl. Maj. war wieder eine Ehrenpforte errichtet, bei welcher Sie den Landständen und dem Rath, welche ihre unterthänige Aufwartung machten, die gnädigste Annahme bezeigten, und sobald die Pferde gewechselt waren, fuhren Se. Maj. ganz langsam zum Goldberger Thore hinaus, und sahen die lebendigen Statuen mit dem gnädigen Ausdrucke: Kinder, seyd ihr schon wieder da? vor der aufgerichteten Ehrenpforte am Goldberger Thore an.

Noch war unser Joch eisern, da uns eine schwere Schuldenlast, das böse Geld und die erstaunliche Theurung drückte; aber die Hofnung beßrer Zeiten hob unsre Herzen dennoch so empor, daß wir mit der grösten Dankbarkeit und Frohlocken den 15. Merz das Friedensfest feierten.

Früh

Früh um 7 Uhr wurde auf dem Rathsthurme unter Trompeten- und Pauckenschall ein Danklied gesungen. Um halb 10 Uhr ging der Gottesdienst an, und Herr Pastor Hübner hielt die Friedenspredigt. Nach verrichtetem Gottesdienste versammlete sich die ganze Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr vor ihren Hauptleuten, und zogen um halb 2 Uhr mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel auf den Niederring. Der daselbst ankommende Magistrat wurde von zwei Chören Trompeten und Paucken empfangen, und stellte sich gegen die Brodtbänke, die Bürgerschaft schloß einen Kreiß und präsentirte das Gewehr. Hierauf trat der Syndicus Kretschmer in den Kreis und verlas die Friedensproclamation, worauf ein allgemeines: Es lebe der König! erfolgte, und die Bürger unter einer schönen Musik wieder abzogen. Nach Tische versammlete sich der Rath in des Kellerpächter Weingubes Hause, wozu der Hr. Landrath von Zimmermann, Hr. Kriegs- und Steuerrath Michaelis, der Kreißcalculator Springmann, nebst dem Steuereinnehmer Ueberschär kamen. Um halb 8 Uhr wurde mit Trompeten und Paucken ein Zeichen zur Erleuchtung der Häuser gegeben, welche bis um 11 Uhr dauerte, wobei sich artige Sinnbilder zeigten. Unser Kantor Matthias Reiner, der hernach Stadtvoigt wurde, hatte eine vollständige Musik dabei veranstaltet, und eine Arie drucken lassen, welche von einem Chor auf den Straßen abgesungen wurde, und die vergnügten Zuschauer der Erleuchtung zum Danke gegen Gott und unsern gnädigsten König anfeuerte.

Die erste Gnade, welche Se. Majest. dem Lande erzeigte, war, daß er ihm eine 9monatliche Steuer schenkte, und solche auch sogleich auszahlen ließ, wel-

ches bei unsrer Kämmereikasse allein 667 Thl. 8 ggr. 3 pf. betrug, und die zweite war die Veränderung im Münzwesen. Wir bekamen preußisch Kourant, und unterm 18. Mai erliessen Se. Maj. eine Verordnung, daß 100 Thl. alt Brandenburgisches Geld nach dem Graumannischen Fusse, gegen dem neuen 141 Thl. gegen sächsische Drittel 238 Thl. 16 ggr. nach den neuen Augustd'or 299 Thl. 8 ggr. und nach sächsischen 1 Groschen und 2 Groschenstücken 317 Thl. 6 ggr. gelten sollten. In dem folgenden 1764. Jahre bekamen wir noch beßres Geld. Alte Friedrichsd'or galten nach diesem Kourant jeder 5 Thl. 100 Thl. neue Friedrichsd'or nur 70 Thl. 18 ggr. 100 Thl. Mittel-Augustd'or galten eben so viel, die neuern aber mit der Jahrzahl 1758. nur 35 Thl. 9 ggr. Die 8, 4, und 2 Groschenstücke vom 1. Merz 1759. bis 1763. 70 Thl. 22 ggr. Die sächsischen Drittelstücke 44 Thl. 16 ggr. Die sächsischen 2 und 1 Groschen, 6 Pfennig und 3 Kreuzerstücke 33 Thl. 13 ggr. Die preußischen guten Groschen aber von 1753. unn 1763. 53 Thl.

Nunmehro wurde zu Bezahlung unsrer Kriegsschulden Anstalt gemacht, welche nach ietzigem guten Gelde 10610 Thl. 2 ggr. $9\frac{4}{5}$ pf. betrugen. Sie wurden durch einen doppelten Servis nach und nach von der Bürgerschaft bestritten, wozu die Kämmerei jährlich 500 Thl. beitrug, und mit Ende des 1766. Jahres waren sie gänzlich getilget. Der Magistrat bemühte sich, die öffentlichen Gebäude, so wie die Bürger ihre Häuser, zu verbessern. 1765. ward eine neue steinerne Brücke über den Mühlgraben anstatt der alten hölzernen, die durch die vielen schweren Wagen und Stücke unbrauchbar geworden, zu bauen angefangen. Um einen hölzernen Steg zu ersparen, der

über

über die Moyser Bach gehet, welche daselbst in den Mühlgraben flüßt, ward diese neue Brücke auf einen andern Platz angeleget, damit sie den Mühlgraben und gedachte Bach zugleich unter sich fassen möge, und um dieses zu bewerkstelligen, ward sie nur auf einen Bogen gebauet. Den 4. Jul. 1766. Abends war der erste Wagen darüber gefahren. In der folgenden Nacht erhob sich ein heftiges Donnerwetter mit starkem Platzregen, und weil besonders die genannte Bach, welche sich mit diesem Mühlgraben unter der Brücke vereinigte, sehr reissend anschwoll, und an den Grund, worauf der Bogen der Brücke ruhete, anprellte, so stürzte die ganze Brücke früh um 4 Uhr auf einmal ins Wasser, und nun muste eine neue Brücke auf den Platz, wo die alte gestanden, gebauet werden. Im 1765ten Jahre im August hatten wir ein heftiges Gewitter; es schlug in der Begräbnißkirche in den Thurm, zerschmetterte selbigen, und schlug am Altare herunter, doch ohne zu zünden. Die Ernte war dieses Jahr reichlich an Getreide und Obst.

Im Jahr 1766. den 2. Jul. ward unser Bürgerschiessen, das seit dem Kriege geruhet hatte, wieder gehalten. Den Tag darauf, als man den König einführen wollte, kam ein gewaltiges Donnerwetter mit Hagel und Schloossen, wodurch der Bober, so wie die beiden Bäche, aus ihren Ufern traten. Die Görischseiffer Bach trat in den Stadtgraben über, welches auch den 5. und 24. Jul geschahe, wodurch Feldern, Wiesen und Gärten beträchtlicher Schaden zugefüget wurde. In diesem Jahre ward hier eine Malzkasse errichtet, wozu die Brauberechtigten ein Kapital zusammen trugen, davon man auf ein Jahr vorräthige Malze anschaffen, und diese zu rechter Zeit verfertiget werden

könnten. Hierdurch erhielten die Brauberechtigten den Vortheil, immer den besten Waizen zu brauen; wenn er auch im Preiße stieg, so behielt das Bier nicht nur den nemlichen Preiß, sondern auch eine sich gleiche Güte, und die Armen, die keinen Waizen zu kaufen im Stande waren und folglich ihre Biere vermiethen musten, konnten nun selber brauen und davon den Nutzen geniessen, weil die Malzkasse ihnen bis 14 Tage nachdem sie ihr Bier verschenkt hatten, mit dem Malzgelde Nachsicht gönnete. Auch in diesem Jahre wurden wieder einige Gassen, und sonderlich die Kirchgasse gepflastert, mit welcher nützlichen Anstalt noch ietzo jährlich fortgefahren wird.

Im Jahr 1767. fing man an, die katholische Pfarrkirche die seit dem Brande noch in ihren Ruinen gelegen, wieder zu bauen, wovon ich im 2ten Theile nähere Auskunft geben werde. Das Rathhaus wurde ganz mit Ziegeln gedeckt und neu geputzt. Das schon oft erwähnte weisse Haus Numer 16, welches seit dem 30jährigen Kriege nicht bewohnt worden und wüste gelegen, weil es 1752. mit abgebrannt war, wurde aus dem Fond von Nutzung der wüsten Baustellen neu erbauet, so wie ein auf der Kirchgasse gelegnes Haus zum Spital, Spinnstube und Seidenbau eingerichtet. Die neue steinerre Röhrbürte am Niederringe ward erbauet, und den 14. Jul. des folgenden Jahres mit Wasser gefüllet, wie denn auch im 1773. und folgenden Jahren noch zwei dergleichen Röhrbütten auf dem Niederringe, gegen Mittag und Mitternacht, eine bei der evangelischen Kirche und eine auf dem Thumplatze, und 1784. die große Röhrbürte am Oberringe neu erbauet worden. Auch die Begräbnißkirche wurde mit Ziegeln gedeckt. Den

29.

29. Sept. 1769. wurde der Knopf auf den einen Kirchthurm gegen Mittag, und den 17. Octbr. der andre auf den Thurm gegen Mitternacht von unserm Stadtzimmermeister, Friedrich Berg, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten wieder aufgesetzt. Den 3. Mai 1770. ward die Kuppel auf unserm Rathsthurme wieder zu bauen angefangen, neu mit Kupfer beschlagen, den 23. Mai der Knopf aufgesetzt, und die katholische Pfarrkirche bis aufs Pflaster zum Gottesdienste brauchbar gemacht. Die im Brande beschädigten Glocken, die in Hirschberg umgegossen worden, würden den 7. Febr. 1771. auf Schlitten zurückgebracht, und am heiligen Osterabende zum erstenmal geläutet, wovon in der Kirchengeschichte nähere Nachricht folgen wird.

Dieß 1771. verdient mit Recht den Namen des theuern Jahres, da fast in ganz Europa Mißwachs und Mangel an Getreide war. Schon zu Ausgange des 1770. Jahres ward hier der Sack Korn 4 Thlr. 20 sgr. bezahlt, in diesem aber stieg er zu Ende Junii bis 9 Thl. 24 sgr. ja vor der Ernte bis 10 Thl. Die Nahrung war äußerst schlecht, die Wolle theuer, das Tuch muste aus Noth wohlfeil verkauft werden, und fast niemand von den Tuchmachern verdiente sein Arbeitslohn. Das Elend unter den Bürgern war groß! Se. Königl. Maj. beherzigten dieses, und liessen der Stadt 100 Tonnen Mehl aus Dero Magazinen zukommen. Auch nach der Ernte fiel der Preiß des Getreides noch wenig. Zu Ende Octobers galt der Sack Korn noch 6 Thl. Nur die Baumfrüchte waren wohlfeil, und man konnte Aepfel und Pflaumen das Viertel vor 4 ggr. kaufen. Erst 1772. wurde der Sack Korn wieder mit 3 Thlr. bezahlt.

In diesem 1772. Jahre ward unser alter **Marstall** mit Ziegeln gedeckt, die dabei befindliche Wohnung mit bequemen Stuben eingerichtet, und von der Zeit an ward sie der **städtische Bauhof** genennet.

Mit gleichem Eifer baueten auch die Bürger in ihren Häusern. Es zogen viele fremde Handwerker hieher, welchen der König ansehnliche Freiheiten schenkte. Dieses bewog die Besitzer der Häuser, mehrere Stuben anzulegen, und dieses wurde ihnen dadurch noch sehr erleichtert, da Se. Maj. nach der Verordnung vom 18. Mai 1774. allen denjenigen, so ihre Häuser ausbauen würden, von jedem 100 Thl. welches sie auf ihren Bau verwendet zu haben erweisen konnten, 15 Thl. aus dem Baufreiheitsfond bei der Kämmerei zu bezahlen aussetzte. Diejenigen, so neue Ziegeldächer legen nnd ihre Häuser neu bewerfen lassen, erhalten über die S. 304. angezeigte Beihülfe an Holz, noch die Freiheit, ein Bier außer dem Looße zu brauen, und 12 Thlr. Geld aus gedachter Kasse.

Um sich einen Begriff von der Vergrösserung Löwenbergs zu machen, will ich hier in einer kurzen Tabelle von 15 zu 15 Jahren die vermehrte Anzahl der Profeßionisten, der Menschen und Häuser (an welche ich auch schon S. 216. und 302. gedacht) kurz zusammen fassen.

Jahr.	Häuser.		Profeßionisten.	Seelen.
	in der Stadt.	Vorstadt.		
1740.	269	78	258	1495
1755.	270	83	285	1720
1770.	277	83	367	2126
1784.	286	88	378	2597

Durch

Durch die gute Wirthschaft unsers Magistrats sind die jährlichen Einkünfte unsrer **Kämmereikasse**, die 1740. 3687 Thl. 18 sgr. 8 d'n. ausmachten, bis auf 8765 Thl. 9 ggr. 8⅘ pf. verbessert. Die Einkünfte des **Spitals Matthias**, die damals 400 Thl. betrugen, sind auf 839 Thl. 19 sgr. gestiegen; die vom **Spital Jacobi**, die 1740. in 97 Thl. 28 sgr. bestanden, sind bis 611 Thl. 29 sgr. 3 d'n. angewachsen. Aus denen auf den Grundstücken und Häusern stehenden Zinsen, die zu denen in der Geschichte erwähnten Stiftungen für arme Studirende gehörten, ist eine **Stipendienkasse** errichtet worden, welche zu Ende des 1784. Jahres schon 3266 Thl. 23 sgr. 7¾ d'n. reich war, und von den Zinsen einem studirenden Stadtkinde 3 Jahr nach einander jährlich 60 Thl. auf der hohen Schule, und unsern armen Schülern Bücher und Schulgeld giebet. Eine **Armenkasse**, von der man ehemals gar keinen Begriff hatte, und wozu kein Fond auszumitteln war, ist auch errichtet, und schon so vermögend, daß unsre Hausarmen wöchentlich mit Einschluß des Traktaments von 20 sgr. vor den Armenvoigt, 16 Thl. 17 sgr. 9 d'n. Allmosen erhalten, und noch monatlich 3 Thl. 25 sgr. an einige Hausarme oder sogenannte Pauvres honteux, und vierteljährig 2 Thl. 15 sgr. für arme Schulkinder und andre Ausgaben ausgetheilet werden. Dieses Almosen geniessen ietzo wöchentlich 98 arme Personen. Die Kämmereikasse trägt dazu jährlich 24 Thl. die Hospitalkasse Matthiä 459 Thl. 6 sgr. und die Hospitalkasse Jacobi 122 Thl. 24 sgr. bei, das übrige wird aus den Einkünften der Armenkasse bestritten, deren jährliches Einkommen schon 904 Thl. 23 sgr. 7 d'n. beträgt. Von denen vom Geheimen Rath von **Blochmann**, und von einem Löwenberger, Namens

Kessel,

Kessel, gestifteten Stadtstipendien, werde ich im folgenden Theile mehr sagen.

Im Jahr 1779. wie unsers Königs Majest. sich gegen die Zertheilung von Baiern setzen musten, und daher zwischen Ihnen und der Kaiserin Königin ein Krieg entstand, hatten wir das **Pelkowskysche Regiment** nebst dem **Freibataillon Polliz'** in dem Winterquartiere. Diese brachten aus Böhmen ansteckende Krankheiten mit, welche auch von den hiesigen Einwohnern über 100 Personen wegrafften.

Im Jahr 1774. ward unter der Aufsicht unsers nun verewigten Kämmerer Bernsdorf ein **Wollmagazin** errichtet, da S. K. Maj. unterm 17. Mai 1774. genehmigten, daß die 125 Thl. die unsre Kämmerei jährlich an die Glogauer Hauptfabrickenkasse alle Vierteljahre bezahlt, in so lange inne behalten werden könnten, bis dadurch ein Kapital von 2000 Thl. entstanden. Vom 1. Jun. 1774. an sollte die Tuchmacherzunft dieses Kapital 8 Jahr ohne Interessen nutzen, die folgenden 4 Jahr aber darauf allemal den 1. Jun. 500 Thl. an den Hauptmanufakturfond ohne Zinsen zurück zahlen, bis dadurch das Kapital wieder getilget worden, und dafür solle das Handwerk mit ihrer Mahl- und Walkmühle Sicherheit stellen. Vom 1. Sept. 1774. an wurden die ersten 125 Thl. inne behalten, und den 1. Jun. 1776. war das Kapital der 2000 Thl. vollständig. Dafür wurde in Breslau Wolle eingekauft, und den armen Tuchmachern Vorschuß-weise zu jedem Tuche gegeben. Einige vermögende Tuchmacher kauften ihnen die Tücher wieder ab, welche hernach durch unsern Tuchfabricken-Inspector **Joh. Jeremias Arnold** auf die Leipziger und Frankfurter Messen verführet wurden;

den; wie er denn auch den Ruhm verdienet, daß er der erste gewesen, der Löwenberger Tücher auf die Braunschweiger Messe geführet hat.

Ich könnte noch viele Verbesserungen anbringen, deren sich Löwenberg unter der K. Preuß. Regierung rühmen kan. Die Verbesserung der Wirthschaft bei unsrer Kämmerei, z. E. daß der Stadtteich nicht mehr bewässert, sondern als Acker und Wiese vor einen jährlichen Pacht vor 240 Thl. vermiethet wird, ein Hopfengarten, eine Baumschule, eine Maulbeerbaum-Plantage angeleget, und der unbrauchbare Platz der ehemaligen Fischhälter mit Vortheil dazu gebraucht worden. Die Abführung des Ablaufs aus den Röhrbütten der Stadt durch einen unterirdischen Kanal. Die Anlegung der Obstalleen vor unsern Thoren, wovon die Kämmerei schon iezt beträchtlichen Nutzen ziehet, der 1784. zu erbauen angefangene Laubaner Thorthurm, auf welchen den 19. Octbr. 1784. ein eichner Knopf aufgesetzt wurde. Die vortrefliche Anlegung neuer Landstraßen vor allen unsern Thoren u. d. g. Ich will aber blos noch zweier Unglücksfälle erwehnen, da den 25. Merz 1780. am Osterabende zwei Häuser in der Fischergasse und den 3. Jan. 1781. ein Haus nebst einem Stalle des Moyser Stadtvorwerks abbrannten. Die vielen Brände, welche in Schlesien ganze Städte in die Asche legten, nöthigten S. K. Maj. auf diejenigen Städte, wo keine Garnison lag, besondre Feuerbürgermeister zu setzen, und wir erhielten den gewesenen Lieutenant von Horn, welchem die besondre Aufsicht über die 1776. gedruckte Feuerlöschordnung und deren genauste Befolgung anvertrauet wurde.

Ich

Ich könnte noch alle die Bürgermeister nennen, welche von 1300. an unsrer Stadt vorgesetzt gewesen, die Rathsherren, welche seit 1740. hier angesetzt worden, die Polizeianstalten, die Veränderung wegen der Stadtgerichte, die Statuten und Willküren der Stadt, — allein da mir die Geschichte Löwenbergs ohnedieß schon zu weitläuftig gerathen, so will ich sie ietzo mit dem aufrichtigen Wunsche beschliessen: daß Löwenberg niemals zu wachsen aufhöre; nie wieder jene unglücklichen Zeiten erlebe, welche seinen Wohlstand zu Grunde gerichtet; seine Tuch-Fabrick und Handlung täglich neuen Flor erhalte, und unter göttlichem Beistande, durch die Landesväterliche Vorsorge unsers allergnädigsten Königs, Sr. Excellenz des dirigirenden Ministers in Schlesien, Herrn von Hoym, E. Hochpreißlichen Königl. Preuß. Glogauischen Kriegs- und Domainen-Kammer, und durch die weisen und unermüdeten Bemühungen unsers verehrenswürdigen Stadt-Directoris und sämmtlichen Magistrats, wieder zu seiner ehemaligen Größe, Würde, Ansehen, Reichthum und Glückseligkeit gelangen möge.

K. Bayerische Staats-Bibliothek München

500.-
Dez

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sutorius, Benjamin Gottlieb,

Die Geschichte von Löwenberg aus Urkunden und Handschriften gesammlet
Erster Theil

Bunzlau 1784

Germ.sp. 472 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021770-7
VD18 15333922